Dr. Martin Luther's deutsche Schriften.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Achtzehnter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heyder & Zimmer.
1879.

Dr. Martin Luther's

Vermischte Predigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,

Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Dritter Band,

enthaltend die Predigten der Jahre 1531 und 1532.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1879.

Inhalts-Verzeichniß

zum achtzehnten Bande.

(Die mit * bezeichnete Predigt erscheint hier zum ersten Male aus dem alten Drucke.)

Vermischte Predigten.

Aus dem Jahr 1531.

Seite

*LXXVI. Unterricht, wie man sich gegen die Tyrannen halten soll. Gepredigt aus dem Evangelium Matth. 5, 10—12, am 12. Januar 1531 1

LXXVII. Sermon über das Evangelium am Ostermittwoch, von Maria Magdalena, über Johannis 20, 11—18; gehalten am 12. April 1531 . . . 6

LXXVIII. Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über das Evangelium Lucä 19, 41—48; gehalten am 13. August 1531 23

LXXIX. Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13; gehalten zu Kemberg am 19. August 1531 31

LXXX. Predigt am Feste Michaelis, von den Engeln, über das Evangelium Matth. 18, 1—12; gehalten am 29. September 1531 62

LXXXI. Ein Sermon über das Evangelium am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis, Matth. 22, 34—46: Wie Christus wahrer Gott und Mensch sei; gehalten zu Torgau am 8. October 1531 78

LXXXIIa. Eine Hochzeitpredigt über den Spruch Hebr. 13, 4; nach dem Druck vom Jahre 1531 . . 89

LXXXIIb. Dieselbe Predigt nach dem Druck vom Jahre 1536 105

LXXXIII. Ein Sermon über den Text Matthäi 12, 46—50, von Christus Mutter, Brüdern und Schwestern 124

Seite

Aus dem Jahr 1532.

LXXXIV. Predigt über die Epistel am Neujahrstage, Galat. 3, 23—29: Vom Unterschied zwischen Gesetz und Evangelio; gehalten am 1. Januar 1532 136

LXXXV. Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1: Was Christus für ein König und wie es um sein Reich gethan sei; gehalten am Dreikönigstage, 6. Januar 1532 169

LXXXVI. Die erste Predigt bei der Bestattung des Kurfürsten Johann von Sachsen, über den Text 1. Thessal. 4, 13—18; gehalten zu Wittenberg am 18. August 1532 189

LXXXVII. Die zweite Predigt bei der Bestattung des Kurfürsten Johann von Sachsen, über den vorigen Text; gehalten zu Wittenberg nach dem 20. August 1532 206

LXXXVIII. Predigt von der Christen Harnisch und Waffen, über die Epistel des ein und zwanzigsten Sonntags nach Trinitatis, Ephes. 6, 10—17; gehalten am 20. October 1532 220

LXXXIX. Predigt von der Summa des christlichen Lebens, über den Text 1. Timoth. 1, 5—7; gehalten zu Wörlitz am 24. November 1532 270

XC. Predigt von der Liebe, über den Text 1. Johannis 4, 16—21; gehalten im Jahre 1532 in der Trinitatiszeit 304

XCI. Eine tröstliche Predigt von der Zukunft Christi und den vorgehenden Zeichen des jüngsten Tages, über das Evangelium Luc. 21, 25—33; gehalten am zweiten Adventssonntage, 8. December 1532 361

Aus dem Jahr 1531.

LXXVI.

Unterricht, wie man sich gegen die Tyrannen halten soll. Gepredigt aus dem Evangelium Matth. 5, 10—12.

(am 12. Januar 1531.)

Erster Druck:

Ein trostliche vnter=|richt D. Martin Luthers, wie man | sich gegen den Tyrannen, so Chri|stum vnd sein wort verfolgen | hallten soll. Gepredigt auß | dem Euangelio Mat=|they am Fünfften | Capitel. | Selig sindt die verfolgūg leyden ꝛc. — Ueberschrift: Euangelium Mat:hei am Fünfften Cap. Selig sinde die verfolgung leydenn ꝛc. Gepredigt durch D. Mar. Luther. Año. M. D. XXXI. Auf den XII. tag des Jeners. — s. l. et a. — 4 Bl. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1738. 3369.)

Diese Predigt gehört unzweifelhaft zu denen, welche Luther während Bugenhagens Abwesenheit in Lübeck an seiner Statt vom 9. November 1530 ab über die Bergrede hielt und die zusammen im Jahre 1532 im Druck ausgingen (vgl. die Einleitung zu diesen Predigten in unserer Ausg. Bd. XLIII S. 1.). Da jedoch dortselbst (S. 54 ff.) die Auslegung dieser Stelle ein völlig (von Luther selbst oder von den Nachschreibern seiner Predigten? vgl. über dieselben Seckendorf, comment. de Luth. Lb. III. sect. 3. §. 6.) umgearbeitete ist, so glauben wir die Wiedergabe des ersten Druckes, der sich schon durch die Sprache als ächt lutherisch kennzeichnet, hier nicht weglassen zu sollen.

Vorhin hat der Herr gesagt von denen, die geistlich arm sind, sänftmüthig, friedfertig ꝛc. Jetz sagt er: Wenn ihr schon alles wohl ausgericht habt, so gewart't keins bessern Solds und Lohns von der Welt, dann

Verfolgung. Dieß geschach nun auch Christo: da er den Juden alles Guts erzeigt hatte, verdienet er auch greulichen Dank; wie er sich dann selber in dem 88. Psalm (V. 16) beklagt: Ich bin arm von meiner Jugend an. Darumb sagt er hie sehr tröstlich: Ei, Lieber! verzage nicht; Wohlthun verdienet lauter Undank, aber dannoch solltu wissen, daß das Himmelreich dein ist. Diese Wort nun sagt er nicht vergebens, sonder will es denen gesagt, die sich Christi annehmen wöllen, daß sie sich auf Verfolgung schicken. Denn es sind wohl andere Weg, da gute Tag sind, wenn man hie die bösen nicht haben will. Der Teufel hat auch ein besondern Weg: bei dem hastu gleich gutes Leben. Aber hie, willt du [1]) bei Christo sein, so ergib dich, daß, wenn du alle gute Werk thust, den Lohn entpfahest, daß man dich verfolge. Wer das nicht essen mag, der laß es stehen!

Unsere tolle, rasende Fürsten wüthen und toben jetzund, setzen ihn' für, diese Lehr auszutilgen. Wer nu sich dem Christo ergeben will, der muß alle Gefahr Leibs und Lebens täglich gewarten. Ursach, denn der Teufel kann es nicht leiden. Wohlan, Christus sagt selbs, Johann. 15 (V. 20): Haben sie mich verfolget, sie werden euch viel mehr verfolgen. Item: Haben sie mich Beelzebub geheißen ꝛc., Matth. 10 (V. 25). Item: Haben sie mein Wort nicht gehört, so werden sie eurs auch nicht hören (Joh. 15, 20). Anderst wird nicht draus. Darumb sagt er: Selig sind, die verfolget werden umb meinentwillen. Es ist wohl schwerlich, also in der Fahr sitzen. Aber wenn man es glauben künnt, so würden wir diese Verfolgung anderst ansehen. Dann, lieber Herr Gott! was sind Verfolgung aller Tyrannen gegen diesem Mann? Nicht ein Fingerkliplein! Es sind je mehr, die es mit uns halten, uns anlachen in der Noth, dann die uns verfolgen. Wenn sich Ein Fürst zornig stellet, so lachen mehr dann tausend Engel, die alle sagen, es sei recht also und gehe uns eben also wohl.

Diese Wort sollen unser Herzen aufwecken, daß wir diese Verfolgung für gut ansehen. Aber da soll man auf sehen, daß, wie er sagt, wir umb seiner Gerechtigkeit willen leiden; dann die Gottlosen verfolgen

1) Orig.: † aber.

auch an einander, aber sie haben diese Verheißunge nicht. Die Münche sagen zu dem Dieb: Du wirdest durch dein Leiden in Himmel kommen. Ja, der leidet nicht umb der Gerechtigkeit willen, sonder umb seines Stehlens willen. Hüt dich für dem Tod, der dir dein Sünd soll wegnehmen; umb Christus Gerechtigkeit willen muß es sein. So schau nun vor allen Dingen, ob du ein rechte Sach habst. Wenn du unter einem Fürsten wärest, der dir Ein Gestalt des Sacraments verbiete, so sollstu sehen erstlich, ob du ein recht Sach habst; darnach kannst du sagen: Ich weiß, daß Gott beide Gestalt eingesetzt hat; das ist von Himmel kommen, das hat kein Mensch eingesetzt, sonder der Herr Christus selbs; umb des Manns Worts willen will ich ehe drob lassen, was ich kann, denn ich es anderst machen will. Dann was ist ein zorniger Fürst? Ein großer Dreckpatz! Laß dir benügen, daß du umb seines Namens willen leidest, und daß dich Christus darumb selig schilt. Menschen seind vergänklich, aber der dich anlacht, ist ewig; der dich schreckt, stirbt so bald als du, warumb willtu dich denn mehr seins Schreckens annehmen, denn göttliches Tröstens?

Die lieben Apostel dankten Gott, daß sie wirdig geacht warden von Gott, daß sie umb Christus Namen leiden sollten. Also sollten wir auch thun. Uber das bekennen unser Widersacher, daß wir Gottes Wort haben, predigen und lehren; aber es mangel nur daran, daß sie nicht geheißen haben, sonder wir zu Wittenberg von uns, ohn ihr Erkanntniß angefangen. Wohlan, der Lehrmeister wird einmal kommen, und sie wieder herumb rucken. Wohlan, leidet nu jemand etwas darob, was schadt es? Frummen bringt es gnug. Dann er sagt: das Himmelreich sei ihr', sie seien Künig und Fürsten, nicht in dem Säustall auf Erden, da der Bauch, der groß Scheißpatz, regnieret, sonder in dem ewigen Leben, das, sagt er, sei schon ihr'.

Nun folgt ein andere Lästerung, die die Ehere betrifft: Selig seid ihr, so euch die Menschen ꝛc. Die erst Verfolgung geschicht mit der Faust, aber diese mit der Zungen, daß man uns so jämmerlich lästert und schändet mit Lügen, Verrathen, falscher Verfolgung,

daß einer lieber den greulichen Tod leiden sollt, dann also mit so viel giftigen Zungen auf sich ziehen lassen. Der Papst verbannet uns zur Abgrund der Höllen; darnach kummen seine Schüler mit Lästern und Schänden, das einem durch Leib und Leben gehen möcht, wo dieß Wort nicht wäre. Es ist kein Volk gewesen in tausend Jahren, das mehr Feind gehabt hat, dann wir. Das ist nun eben das recht Zeichen, daß wir sie getroffen haben. Sie zumartern sich mit ihrem Neiden, wie sie wöllen, gehen von der Wand, so stoßen sie den Ars nicht an; wir wöllen guter Ding dabei sein, und ihnen ein Kliplein für die Nasen schlagen. Ja, wann man unter die Hund wirft, welcher troffen wird, der schreit. So hört man jetz wohl welche schreien. Doctor Ochsenfurz zu Leipzigk schreiet, schreibet jetz auch; es wird ihm auch ein Schenkel ab sein! Wohlan, da stehet es: willtu ein Christ sein, so hastu gewiß, daß die Welt ihr Zungen auf dich spitzet und wetzet; so wöllen wir fröhlich sein, zu ihn' sagen: Ach, lieben Herrn! zürnet ihr? Es ist mir leid ꝛc. Ja, ein gut selig Jahr! sonder: Greinet oder lachet, da frag ich nit nach, der Christus ist mir lieber denn ihr. Ich bin meiner Lehr gewiß, ihr aber seid Lügner, schelt' uns Christen Lügner, die wir Schrift für uns haben, verfolgt uns, die wir göttlich Trost von Himmel haben. So wissen wir, daß wir nicht unser eigen Werk oder Weisheit lehren, sonder Gottes Weisheit, so reisen wir auch die Leut nicht auf unser Meßhalten, Mettensingen oder Beten, sonder auf Christum; warumb lügenstrafen sie uns dann? Darumb, daß sie selbs Lügner seind. Derhalben tröst uns hie der Herr: Laß sie gleich Grundsuppen der Höllen, Wolken und Meere des Afterredens über dich ausschütten, so geschicht es doch umb meinentwillen. Sie sind mir nicht feind, daß ich ein Hurnleben führe, daß ich stiehle, dann das thu ich auch nicht, sonder darumb, daß ich Christum predig, die liebe Taufe und die Sacrament erhebe.

So müssen wir nun diese Zungen leiden umb des Manns willen, der Christus heißt; das ist unser Trotz. Haben sie einen harten Kopf, wöllen wir noch einen härtern haben, und wenn gleich alle Blätter, alle Vögel

unterm Himmel dich verfluchten, so sollstu dennocht immer sagen: Diese Stimm ist kein Stimm, ich höre ihr nicht, dann der Herr Christus schreiet mir so laut in das Ohr, daß ich jene nicht höre. Nun aber lachen alle Engel, alles Gras auf dem Felde, wenn ich also leide; wer ist dann, der da zürnet? Der Papst. Soll man denn den Junkherrn auf den Händen tragen? was ist er dann, der groß Herr? hätt schier Narr gesagt! Ein spitalischer, stinkender Madensack. Darumb wöllen wir nicht verzagen, und wenn es uns gleich am ärgsten gieng, wenn sie uns gleich mit der Faust und Zungen verfolgen, so hat es doch nicht Noth, wenn wir es nur umb Christi willen leiden.

So sollt man nun auch die Wort: Seid fröhlich! in das Herz fassen, daß, wenn gleich der Papst sagt: Ich will dich verbannen, in Abgrund der Höllen stecken, — steck mir die Zungen, weiß nit wohin! Ich bin heilig, bin getauft ꝛc., hab Gottes Wort, Zusagen und Verheißen; so bistu ein spitalischer, französischer Madensack. Also sollt man diese Wort lernen brauchen. Wenn man das Verfolgen mit der Vernunft ansicht, so macht es gewißlich einen zaghaft, wenn er nicht mehr verdienen soll, dann die ärgst Verfolgung mit Worten und Werken. Wenn wir diesen Worten nicht glaubten, so thäten sie uns auch nichts, und würden fein still sein, wie vorhin. Ja, es muß und soll also sein: du mußt es also gewohnen, daß übel zugehe äußerlich nach der Welt, wie er selbst sagt; willt du es nun nicht leiden, so erwige dich Christi.

Das will ich den unnützen Mäulern geantwort haben, die klagen, es gehe nicht so still zu, als unter dem Papstthumb. Wie kann dirs wohl zugehen, wenn du den Teufel zu Feind hast? der hetzt die Fürsten an einander, und du wirst wohl sehen, wie es wird zugehen, wenn er solche Leut richten wird. Sie klagen, es stehe übel. Das dank ihn' der leidig Teufel! der ihn' auch danken wird. Warumb haben sie nicht Friede? Ja, Christus wird ihnen weichen! Christus sagt: Seid nur ihr fröhlich, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Wen das nicht tröstet, dem weiß ich nicht zu rathen.

Weiter tröstet er: Seid ihr es doch nicht allein! Ihre Väter habens den Propheten auch gethan. Die lieben Propheten waren der Welt Narrenspiegel, wie sich denn Esajas beklagt. So richt euch nun darzu, daß, wo ihr Christen heißen und sein wöllt, nichts Bessers gewartet. Das ist ein feiner Prediger, der mit seinen [2]) Worten und Exempeln; als wollt er sagen: Was wollt ihr mehr haben? wie es mir belohnet ist, so wird es euch belohnet werden. Wie müßten wir thun, wenn wir solches leiden mußten ohn das Wort und Exempeln. So schick sich nu ein jeder darnach, daß er gewart, es soll übel gehen umb des Christi willen, daß die Gerechten versucht und die Bösen gestraft werden.

LXXVII.

Sermon über das Evangelium am Ostermittwoch, von Maria Magdalena, über Johannis 20, 11-18.

(Gehalten am 12. April 1531.)

Erste Drucke:

1) Ein Sermon | vber das Euangelion, | Johannis am .xx. Von | Maria Magdalena, | So man lieset am | Ostermit- | woch. | D. Mart. Luth. | Wittemberg. | XXXI. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. — 3 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3367.)

2) Eyn Sermon | vber das Euangelion | Johānis am .xx. Capi. Von | Maria Magdalena. So | man lieset am Oster- | mitwoch. | Do. Mar. Luther. | 1531. — s. l. — 2 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3368.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. IV,520; Jen. V,334 ed. 1588: 316); Altenb. V,575; Leipz. XII,477; Walch XII, 1785; Erl. I. Aufl. XVII,82.

Wir geben den Text nach Druck 1. In den Noten verzeichnen wir ohne weitere Bemerkung die Varianten, welche Wittenb. und Jen. gemeinsam sind, mit W diejenigen, welche Wittenb. allein, mit J die, welche Jen. allein hat, mit a hingegen die wenigen, in welchen Druck 2 abweicht.

---

2) Vielleicht: seinen?

Maria aber stund vor dem Grabe, und weinet draußen. Als sie nun weinet, sahe[1]) sie in das Grab, und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zun Haupten, und den andern zun Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinestu? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn wegk genummen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das saget, wandte sie sich zurücke, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinestu? wen suchestu? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hastu ihn wegk getragen, so sag mir, wo hastu ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria. Do wandte sie sich umb, und spricht zu ihm: Rabuni! das heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, dann ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihn': Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kümpt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solchs hat er zu mir gesagt.

Diese Historien, liebe Freund, ist am Osterſonntag geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grab wieder heim gangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grab blieben, und die Engel zum andermal erschienen. Dieß aber sag ich darumb, ist auch darumb geschrieben, daß der Artikel von der

1) kucket.

Auferstehung klar und feste würd, daß ja niemand daran möcht zweifeln. So wollen wir nu bei dem Evangelio bleiben, und zwei Stück daraus nehmen. Das erst, das Exempel Marien, das ander, die Wort und Lehre des Herrn, die er der Marien hie fursaget.

Diese Maria ist uns nu ein feines Furbild zum christlichen Exempel. Und der Evangelist hats auch darumb so fleißig wollen schreiben, daß wir, die es lesen oder hören, auch ein wenig Hitz schöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brinnet und steckt. Denn ihr sehet, daß ihr Herz gar entbrannt ist, daß sie so daher gehet fur lauter Lieb zu dem Herrn Christo, als wäre sie toll und thöricht. Sie ist allein beim Grab, und siehet da fur ihr zween Engel; noch ist sie so voll, beide, Jammers und Brunst mit einander, daß sie sich gar nichts fur eim solchen Anblick entsetzet. Das muß ja ein tiefes Herz sein gewest, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würd. Und sie ist dennoch ein Weib dazu. Noch gehet sie so daher, daß sie wider siehet noch höret, fragt auch nirgend nach; so gar hängt ihr Herz anders wohin.

Desgleichen auch darnach, da sie des Herrn Christi, als des Gärtners, gewahr wird, denkt sie nicht weiter, platzt ihn an, und meinet, alle Welt sei mit ihr gleich gesinnet, und hebt schlechts zu ihm an: Sag mir, wo hastu ihn hingelegt? Das heißt ja flugs angerannt, daß sie so schlechts unbesunnen, und schier mit Unvernunft heraus fähret. Sie möcht ihm doch vor ein guten Morgen gewünscht haben. Der' thut sie keines, dacht auch nicht, daß er sie fragen möcht, was sie wollt, oder von wem sie saget? Und das noch mehr ist, sprach sie: Wo hastu ihn hingelegt? Sag mirs, so will ich ihn holen. O ja, ein schön Holen sollt mir das sein! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, sie höret noch siehet nichts, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

Dieß hat uns der Evangelist freilich darumb wollen furschreiben, daß wir doch ein Exempel eins schönen,

seinen Herzen sehen, welchs so voll von Christo stickt, daß sie nichts dafur weder siehet noch höret. Sie hälts nicht anders dafur, denn daß er gestohlen sei. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Jüden gewest sein, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürget haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Ach, wird sie gesagt haben, was machen sie doch, wie mügen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohn Zweifel etliche Thränen [2]) kostet haben, weil sie sich so gar hinein gibt, er sei hinweg. Es ist zumal ein sehnlichs, treues Herz, das voll Lieb zu dem Herrn Christo gewest ist. O, daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leut sein! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose, verdroßne Leut. Es soll aber dennoch ein christlich Herz also geschickt sein, daß es sich [3]) laß dünken, es wisse sonst von nichts mehr, denn von dem Christo [4]). Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit gnug sein. Aber die heiligen Engel und der Herr Christus selbst werden nahe dabei sein, wie wir denn hie in der [5]) Marien sehen. Und [6]) das sei kürzlich von dem Exempel Magdalenä gnug. Wie wollen auch zu dem andern Theil greifen.

Daß Christus zu der Magdalena sagt: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; das sind Wort, die zu dem Glauben gehören. Denn sie fodern und lehren auch den Glauben. Die Historien aber hat sich also zugetragen: Da [7]) sie Christus mit dem Namen nennet, und sie ihn an der Stimme kennet, hat sie zu ihm zugeschlagen und ihn wollen anrühren; wie es denn geschicht. Das will nu Christus nicht haben, und gebeut ihr, sie soll ihn nicht anrühren, aus der Ursach, daß er noch nicht sei aufgefahren zum Vater. Wie soll man nu dieß verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er fur ihr stehet. Kann man ihn denn hernach anrühren, wenn er nu zum Vater ist aufgefahren? Es dünkt einen ein närrische Antwort sein; dennoch laut's also. So schreiben auch die andern

2) Trähern (a). 3) † also. 4) denn allein von Christo. 5) denn in dieser. 6) „Und" fehlt. 7) Daß (J).

Evangelisten, daß er sich hat von andern lassen küssen und greifen. [8])

Dieß alles ist darumb geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meinet, er wär also auferstanden, daß er wieder mit ihn' würde leben, wie vor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umbgingen wie vor. Das gedacht sie nicht, daß er ein anders, ewiges Leben sollt anfahen; hing schlecht an dem, daß er, wie vor, dieß sterblichen Lebens würd brauchen. Dawider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also laß ich mich nicht anrühren; ich bin nicht darumb aufgestanden von dem Tod; ich bin jtzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und Herr sei uber alles, das da ist; wie er denn weiter im Evangelio wird sagen von seiner Auffahrt. So ist nu das seine Meinung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben strafet, daß sie in einen stärkern Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anrühre oder nicht. Darumb fähret er bald zu, und macht ein Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lieben Apostel sein, und befiehlt ihr ein solche Botschaft:

> Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihn': Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott ꝛc.

Diese Wort sollt ihr gar eben und wohl fassen, denn ihr wisset, wie viel man von den Brüderschaften unter dem Papst gelehret und gerühmet hat. Es ist nirgend kein Capell, nirgend kein Heilig gewesen, er hat ein besondere Bruderschaft gehabt. Dahinzu haben auch gehöret die Rosenkränz, und was der Teufel und aber Teufel mehr ist gewesen. Darumb sollen wir billig unserm lieben Gott danken, daß er solche Irrthumb [9]) hat ausgerottet. Und wenn das heilig Evangelion sonst nichts hätt ausgericht, wär es doch ein groß, merklichs Ding [10]), daß es solche Gotteslästerung rein hat ausge-

---

8) So schreibt auch St. Matthes, daß die Weiber, denen er begegnet, seine Füße angegriffen haben und fur ihm niedergefallen. 9) † durch das heilige Evangelium. 10) Wunder.

spület. Wiewohl sie jtzt selbst nicht viel von solchen Bruderschaften rühmen noch halten, sondern ohmen uns nach, und lernen von uns, wie sie sollen predigen. So ist es nu gewiß, daß ein jgliche Bruderschaft ein sonderer Abgott ist gewesen. Denn sie haben damit etwas wollen werden [11]) und verdienen fur andern, wider diese einige und rechte Bruderschaft, da das Evangelion hie von sagt. Das ist nu das rechte Bilderstürmen, daß solche Abgötterei danieder sind gelegt durch das heilig Evangelion. Und man soll auch alle geistliche Bruderschaften, wie sie es bisher genennet haben, hinwegwerfen und fahren lassen. Von den weltlichen, daß sich eine Stadt mit der andern verbindet, sag ich nicht, die laß ich in ihren Wirden bleiben.

Diese Bruderschaft aber wollen wir allein haben, da uns widerfahren soll Gemeinschaft der Güter fur Gott, da der Text hie von sagt, welcher wohl wirdig ist, daß wir ihn mit gülden Buchstaben, und in unser Herz schreiben: Sage meinen Brudern (spricht er). Das ist ein Wort, das süßer ist, denn Zucker und Honig, daß der liebe [12]) Christus daher kömpt, ehe die Jünger dran denken. Petrus hat sein [13]) gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bei ihm gehalten, wie ein Has bei seinen Jungen. Womit haben sie es denn verdienet, daß er sie seine Brüder heißet? Nämlich, damit wirs verdienet haben, daß sie ihn so stark verleugneten; wie wir auch gethan haben. Denn unser Verdienst, da wir das Evangelion mit verdienet haben, ist auch dieser gewesen, daß wir täglich Christum gekreuzigt haben, beide, auf den Altarn und Kanzeln, und haben also die armen Leute verführet. Wenn er uns nu gleich uber [14]) bezahlt sollt haben, hätten wir allesampt verdienet, daß uns das Erdrich fur den Altarn und auf den Kanzeln verschlungen hätte. Wie denn Sanct Peter auch geschach: der gehet fein getrost in die Hölle hinein, da er Christum verleugnet; und zwar die andern Aposteln alle. Dennoch sollen sie Brüder heißen, dennoch sagt er [15]) zu Maria: Gehe hin, und sage meinen Brüdern ꝛc.

11) fein. 12) † Herr. 13) hatte ihn. 14) ubel (W). 15) st. dennoch ꝛc.: wie der Herr sagt.

Dieß mutzet die Epistel zun Ebräern hoch auf, und spricht: Derhalben schämpt er sichs nicht, daß er sie seine Brüder heißet, Ebr. 2 (V. 11). Und im 22. Psalm (V. 23): Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern. Da siehet man, daß die lieben Heiligen haben solche Wort können bewegen, [16]) wie ein großer, herrlicher Titel dieß sei, daß wir Christus Brüder sollen heißen. Es gehet aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frei dahin gibt. Wenn nu ein Herz solchs festiglich konnt gläuben, fur wem wollt es sich fürchten? oder was würd ihm gebrechen? Aber der leidig Unglaub ist so groß, daß wir die Wort nicht können fassen.

Denn, lieber Herr Gott, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nämlich dieß, daß er uns zu Erben macht aller Güter, die er hat [17]). So thu nu einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich zusammen [18]) finden ein armer, elender Bettler und der größt und höhest König. Denn wir sind ja voll Sund, unter dem Teufel, [19]) und haben stets [20]) böse Gewissen, Schrecken und Herzleid. Aber Christus ist der Sohn Gottes, voll Gerechtigkeit, Lebens, Weisheit, Freud und Trost. Und wer wollt solche Güter alle erzählen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nu alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilet, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matthäi am 12 (V. 50): Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Mutter, Bruder, Schwester. So ist nu das des Vaters Willen, wie Johannes (6, 40) anzeigt, daß man an den Sohn gläube. [21]) Den Sohn will er gegläubet haben, daß wirs gewiß dafur halten und gläuben, daß es alles wahr sei, was er uns zusagt. Thustu nu das, wohlan, so hörestu hie, daß du Christus Mutter, Bruder, Schwester, und alles mit einander bist.

Das sind doch solche Wort, die kein Mensch noch kein Engel gnugsam kann ausreden und ausstreichen,

16) daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht und wohl bewogen haben. 17) daß er uns zu Gottes Kinder und seinen Miterben macht, Röm. 8. 18) beisammen. 19) unter des Teufels Gewalt. 20) † ein. 21) † An (J).

wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und lieblicher reden, der fromme [22]) Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, die [23]) die Menschen unter sich haben: Mutter, Bruder, Schwester ꝛc., die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder (spricht er), hab ich einen Heller, einen Gülden, du sollt ihn auch haben; ewige Gerechtigkeit, ewigs Leben, Weisheit, Freud und Trost, alles, was ich hab, soll alles dein sein. Hastu Sund, Schuld, Schaden, Höll, Tod und Teufel, das soll mein sein; ich hab Baarschaft gnug, dich zu lösen und fur dich zu bezahlen. Wer nu dieser tröstlicher Zusagung könnt gläuben, derselb wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollt doch ein solch Herz, das diesen Worten gläubet, fürchten? oder wofur sollt es doch sorgen? Es müßt ja sagen: Ich will fur nichts sorgen, weil ich ein solchen Bruder hab. Kommen nu Sunde, bös Gewissen, Schrecken fur dem Tod und der Höllen, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag sein; so kann ich mich mit diesen Worten trösten, und sagen: Ich bin ja ein Bruder [24]), eingesetzt in gemeine Güter und einerlei Erbe; derhalben laß ich mich solchs alles nicht anfechten ꝛc.

Es ist aus der Maaßen eine schöne, liebliche und tröstliche Predig gewesen dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die saßen bei einander, und hatten den Tod fur den [25]) Augen, denn sie [26]) durften sich nirgend fur den Jüden regen. Uber das hatten sie auch ein bös Gewissen, daß sie so schändlich von ihrem Herrn Christo in seiner Noth und Leiden gelaufen waren [27]); und insonderheit [28]) Petrus, der ihn gar verleugnet hätt zu dreien Malen. Da werden ihm denn [29]) die Gedanken fein eingefallen: Wohlan! [30]) ich hab meinen lieben Herrn nicht allein verleugnet, sondern auch mich dazu verschworen und dem Teufel zu eigen geben! In Summa, sie sitzen alle mit einander mitten in der Hölle, mit bösem Gewissen und Schrecken. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß ers ihn' [31]) vergeben

22) der liebe Herr. 23) so. 24) † Christi. 25) „den" fehlt. 26) „denn sie" fehlt. 27) daß sie sich so schändlich an ihrem Herrn und Meister Christo geärgert hatten und in seiner Noth und Leiden von ihm gelaufen waren. 28) insonderheit aber. 29) gewißlich. 30) Ah meins Leids! 31) daß es ihnen der Herr.

wolle; vielweniger aber können sie das gedenken, daß er sie zu Brüdern wolle aufnehmen.

So kömpt nu der liebe [32]) Christus mit dem Wort zu ihn', als wenn er in die Hölle käme, und spricht: Ihr seid meine Brüder. Ich halts eigentlich dafur, sie werdens zum ersten schwerlich gegläubt haben. Denn es sind so große, tiefe Wort, die auf einmal nicht gefasset noch gelernet können werden. Denn, gedenkt ihrs selbst, lieben Freunde, wie soll doch ich dazu kommen und in die Hoffart treten, weil ich also ein großer Sunder bin und mein Leben so schändlich zugebracht habe, daß ich dennoch soll Christus Bruder werden [33])? Es läßt sich in unsere Herzen nicht fassen. Darumb haben wir auch [34]) gnug dran zu lernen. Und lassets uns nur wohl lernen! Das ist nichts Schuld, denn unsers verstockten, harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und bös Gewissen fühlen, haben ein gewiß Anzeigung, daß wir dieser tröstlichen Predigt nicht gläuben, und noch voll Unglaubens sticken. Wohlan, er wird uns auch so gnädig sein, [35]) als er den lieben Aposteln ist gewesen. Allein laßt uns dafur hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir könnens gar. Wir haben unser Leben lang gnug zu lernen an einer jtzlichen Predig, sie sei so gering anzusehen, als sie wolle.

Nu sehet, lieben Freund, das heißet eine christliche Bruderschaft, daneben kein andere Bruderschaft ist einzulassen, sie heiße wie sie wolle. Ich will meine gute Werk nicht mit dir theilen, theile du sie auch nicht mit mir: henke sie viel ehr [36]) an den lichten Galgen unter die stinkenden Dieb. Denn alle solche Bruderschaften reißen uns ab von dieser Bruderschaft Christi, welche uns alles zutheilt und schenkt, das Christus ist und hat. Lieber, es sind solche Wort, die nicht in Wind zu schlahen sind, als hätts [37]) irgend ein leichfertiger Mann [38]) geredt; es sind wahrlich solche Wort, da einer auf kann sterben. Und [39]) denn erfähret man allererst, wie stark und tröstlich diese Predig ist, wenn einer in einer starken Anfechtung stecket.

In dieser christlichen Bruderschaft hat kein Heilige

---

32) † Herr. 33) heißen und sein. 34) † so lang wir leben. 35) Doch sollen wir nicht zweifeln, daß er uns ja so gnädig will sein. 36) St. viel ehr: immerhin. 37) hätte sie. 38) Mensch. 39) † eben.

mehr, denn der ander. Sanct Peter und Sanct Paul haben nicht mehr davon, denn Maria Magdalena und ich und du. Und [40]) nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich, und ist gar kein Unterscheid unter den Personen. Sanct Peter und Sanct Paul haben eben das Gut, das ich und du, und alle die haben, die getauft sind und die den Willen des Vaters thun. Sanct Peter und Sanct Paul und alle Heiligen, was haben sie? Nämlich das, [41]) daß ihn' ihr Sund vergeben sind, Trost und Hülfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum, wider die Sund, Tod und Teufel. Das haben ich und du auch, und alle Gläubigen. Das ist aber [42]) wahr, daß ich und du solchs nicht so fest halten und gläuben, als Sanct Peter [43]); aber dennoch ist es der einig Schatz. Eben als [44]) ihr' zween können einen Becher Malvasier in den Händen halten: der eine zittert mit der Hand, der ander zittert nicht. So können auch zween einen Beutel voll Gelds halten: einer in der schwachen Hand, der ander mit der starken Hand. Die Hand, Gott gebe, sie sei stark oder schwach, so gibt noch nimpt sie dem Beutel nichts. Also auch hie ist kein ander Unterscheid zwischen mir und Sanct Peter [45]), denn daß er solchen Schatz fester hält [46]). Nichts deste minder [47]) soll und muß ich wissen, daß ich gleich dasselbe habe, das Sanct Peter [48]) und alle Heiligen gehabt haben. Es lautet aus der Maaßen seltzam und lügerlich, daß der Schächer, ein Bube [49]), wie ich und du sind, soll sagen können: Ich hab gleich als viel [50]), als Sanct Peter. Behüte Gott fur der Hoffart! (sagen die Heuchler) sollt ich mich Sanct Peter gleich achten? ꝛc. Aber es ist kein Hoffart. Und wenn du also sagst, so merk eben, daß es ein Schalksdemuth und ein Undankbarkeit ist, mehr denn ein Demuth. Denn die so sagen, wollens mit ihren Werken zuwegen bringen [51]), daß sie den lieben Heiligen möchten gleich sein.

40) Summa. 41) st. Sanct Peter und Sanct Paul haben eben ꝛc.: Maria, die Mutter des Herrn, und Johannes der Täufer und der Schächer am Kreuz haben eben das Gut, das ich und du und alle, die getauft sind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nu alle Heiligen? Das haben sie. 42) † wohl. 43) als Johannes der Täufer, St. Paulus. 44) † wenn (a W J). 45) und den Aposteln. 46) sie ... halten. 47) weniger. 48) denselben Schatz habe, den alle heilige Propheten und Apostein. 49) st. ein Bube: der ein großer Sünder ist. 50) † an Christo. 51) st. zuwegen bringen: erlangen.

Wir aber sagen also, daß wir den lieben Heiligen, sie heißen wie sie wollen, gleich sind; und schreiben solchs nicht unsern Fäusten [52]) zu; jene [53]) aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werk, so laß sie [54]) immer hinfahren, der Teufel wird [55]) ihnen auch lohnen [56]). Ein Christ soll und muß also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit Sanct Peter die Hölle verdienet hab; daß ich aber nu gleich so reich und heilig bin, als St. Peter, wohlan, das hab ich gleich verdienet, wie er: es ist lauter Gottes Güte und Gnade. Aber dahin mag man sie nicht bringen, die tollen Papstsheiligen [57]); sie wollen schlechts mit Werken hinan. Das ist denn ein rechte teuflische Hoffart, daß ein Mensch will in die Bruderschaft kommen durch sich selbst.

Das aber ist ein rechtschaffne Demuth, wenn ich also sage: Ich weiß lauters nichts an mir, daß ich den lieben Heiligen möcht gleich sein meinethalben. Weil ich nu meiner Sund halben verdampt bin, [58]) kömpt mein Herr Christus daher, und spricht zu mir, wie zu Petro: Lieber Bruder [59]). Denn das heißet nicht eine Vermessenheit oder Hoffart, wenn einer sich deß annimpt, was ihm geschenkt wird, sondern vielmehr ein Dankbarkeit: denn damit bekennet er, daß ers von eim andern hat, und nicht von sich [60]) selbst. Also nimpt ein Bettler von einem Reichen [61]) ein Rock, und ist dennoch kein Hoffart, es mag aber wohl ein Noth sein. Das ist denn die rechte Demuth, wenn ich also siehe [62]), daß ich gar verloren bin, so gibt er mir eine Vermessenheit, die nicht auf mir stehet [63]); darauf wir denn pochen dürfen, wie er sagt im Evangelio Lucä 12 (V. 32): Ihr geringes Häufle, fürchtet euch nicht, es hat eurem Vater so wohlgefallen, daß er euch das Reich gebe. Er will euch das Reich geben (spricht er). So sehet nicht, was euch zustehet euers Verdiensts halben; haltet nur [64]) den Sack auf und nehmet, das er euch gibt und gern geben will.

52) Werken. 53) die Heuchler. 54) die laß. 55) † sie (a). 56) der Teufel wird sie wohl finden und ihnen lohnen. 57) Aber dahin kann man die tollen Papstsheiligen nicht bringen. 58) † und mir selbs, noch einiger Creatur helfen kann. 59) Du bist mein lieber Bruder. 60) ihm. 61) reichen Mann. 62) wenn ich sehe und fühle. 63) † sondern auf Christus Wort. 64) sondern haltet.

Dieß ist nu eine gute Vermessenheit, die ich nicht von meinen Werken, noch von mir selbst habe; sondern davon, daß ich eben die Güter hab, die Christus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Christum hat, denn ich und du. Und wollt nur Gott, daß wir also vermessen künnten sein. Der Bettler soll doch [65]) ja nicht davon laufen, wenn man ihm ein Stück Brods [66]) will geben; es ist [67]) auch kein Hoffart, wenn er etwas umb Gottes willen nimpt. Die Hoffart aber magstu wohl fahren lassen, die in dir steckt, deine eigene Weisheit und Gerechtigkeit. [68]) So darfstu auch nicht fürchten, daß die lieben Heiligen mit dir drumb zürnen werden, wenn du dich ihn' also gleich achtest. Es mangelt nur [69]) daran, daß wir hie nicht können hoffärtig gnug sein; sondern kehrens schlecht umb: wo wir sollen demüthig sein und nehmen, was man uns gibt, als denen, die es dürfen, da thuen wirs nicht; und wo wir hoffärtig sollen sein und puchen, da wollen wir demüthig sein und uns schämen. Das macht nu nichts anders, denn daß wir von Natur so geblendet und verstocket sind, daß uns die tröstlichen Wort nicht gnugsam ins Herz gehen.

Es wär auch wohl mit mehr Worten auszustreichen, daß wir Miterben sollen sein im Himmel und Erden. Aber wollt Gott, daß wir nur ein wenig davon wüßten, daß es nicht in unserm Herzen uberschäumet, wie der Schaum auf dem Wasser. Denn so diese Lehre recht in das Herz sinkt, so ist einem alles Leiden und Unglück nur ein Scherz. Wie wir sehen in den lieben Märtern, daß ein Jungfräulin von vierzehen Jahren zum Tod in Sprüngen gangen hat, nicht anders, denn zu einem Tanz; wie man denn von der heiligen Sanct Agnes liefet. [70]) Wo wächst der [71]) Muth in [72]) einem jungen Maidlin her? Nämlich daher, daß sie gläuben und gewiß dafur halten, sie sollen Miterben sein mit Christo. Das macht denn, daß ein Christ so gar von dem Glauben

65) „doch" fehlt a W J. 66) einen Rock oder sonst ein reich Almosen. 67) so ist es. 68) Die Hoffart aber, die in deinem Herzen steckt, magstu wohl fahren lassen, als da ist: deine eigene Weisheit, Gerechtigkeit, große Kunst ꝛc. 69) allein. 70) Wie wir sehen an den lieben Marterern, Jungfräulin, Hagnes, Agatha ꝛc.; die sind von vierzehen Jahren gewest, und sind doch fröhlich und in Sprüngen in Tod gangen, nicht anders denn zum Tanz, wie man von ihnen liefet. 71) solcher. 72) „in" fehlt.

eingenommen wird, daß er keins Unglücks achtet [73]). Wirft man ihn in Kerker, will man ihn tödten, ist ihm alles eins; so [74]) tröst er sich damit, daß derselbe Kerker und derselbe Tod Christi Kerker und Tod sei, weil er ein Miterbe [75]) ist. Das sei von diesem Spruch gnug. Nu wollen wir weiter [76]):

> Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Das sind doch ja schöne und freundliche Wort, da er den Nutz und Frucht seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum ersten, macht er ein Unterscheid zwischen uns und ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater; sondern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Da will er mit anzeigen, nicht daß wir einen andern Vater haben, und er auch ein andern; sondern, daß wir nicht also des Vaters Söhne sein, wie er. Er ist des Vaters natürlicher und [77]) geborner Sohne, und nicht ein Sohne [78]), den er aus einem andern Geschlecht hätt zu sich genommen [79]), wie mans denn heißet filios adoptionis; und dieses Vortheil hat er nu fur allen andern.

So ist nu das mächtig groß, daß er sagt: Und zu eurem Vater. Das ist ein ganze und reiche Bruderschaft, daß Gott nicht mit uns zürnet, uns richtet, oder unser Tyrann und [80]) Henker ist, sondern unser Vater. Also thut er mit dem Wort den Himmel auf, und schleußt allen Gläubigen auf die väterlichen Gnade und Barmherzigkeit. Der arme Petrus sitzt in dem Saal, und wenn [81]) er den Namen Gottes [82]) nur höret, so erschrickt sein Herz dafur. Denn er kann nicht anders denken: Gott ist der Sunden feind, und hat die Höll geschaffen, die Sunden zu strafen; wie wir denn auch denken müssen. Soll nu [83]) Sanct Peter und wir auch [84]) ein andern Anblick uberkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann

73) daß er alles Unglücks vergisset. 74) alles gleich; und. 75) sein Bruder und Miterbe. 76) † von dem folgenden reden, nämlich. 77) † von Ewigkeit. 78) Kürsohn. 79) zu einem Sohn angenommen. 80) oder (a). 81) Der arme Petrus, da er Christum verleugnet hatte, sitzt an einem verschlossen Ort, Joh. 20., fur Furcht der Jüden; wenn. 82) Christi. 83) hie. 84) st. und wir auch: und ein jeder, so in Furcht und Anfechtungen steckt.

nicht anders. Was aber gar rauchlos [85]) Leute sein, wohlan, die werdens einmal auch finden. So will nu Christus mit den Worten [86]) ein solch Herz gar auswaschen und spülen, und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken; ich bin dein Bruder, so ist mein Vater auch dein Vater. Also nimpt er aus dem Herzen den zornigen Anblick, und setzt ein freundlichen und rechten Anblick an die Statt. So denk du ihm nach, [87]) wie eins Vaters Herz gegen seinen Sohnen und Kindern stehet. Ich rede itzt nicht von solchen Vätern, wie man ihr' auch etlich findet, die nicht wirdig sind, daß man sie soll Menschen heißen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, daß ein natürlich Geschöpf ist und von Natur eingepflanzt, daß sie ihre Jungen lieb haben; ich geschweig der Menschen, die uber das noch Witz und Vernunft haben. So gibt [88]) uns Christus mit diesem Wort [89]) alles, das der Vater hat und vermag, daß wir dasselb zum Erbfall sollen haben. Wenn einer das gläubt, was will daraus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater, und kein schrecklich, zornig Bild, [90]) fur wem will ich mich [91]) fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturn. Da siehet einer nichts, denn väterliche Güte.

Nu, die solchs nicht gläuben, sind wir, so haben wir das zuvor, [92]) daß wir nicht geschickt sein zu solchem [93]) Erbe. Mein Herz sagt immer: Ich wollts alles gern gläuben, wenn ich wär wie St. Peter oder Sanct Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan; geschenkt wollen wirs nicht haben, und sprechen: Ich gläub, daß Maria, Sanct Peter, Sanct Paul, Bruder Christi sind; aber ich habs nicht verdienet, bin auch nicht wirdig einer solchen großen Ehre. Das aber sind lauter Narrentheiding. Hörestu nicht, daß es ein [94]) Geschenke ist? Sanct Peter ist eben alswohl [95]) ein armer,

85) ruchlose (J). 86) mit diesen Worten: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. 87) Denk ihm aber nach. 88) † nu. 89) † und zu eurem Vater und Gott. 90) st. und kein ꝛc.: so kann kein schrecklich, zornig Bild an ihm sein. 91) † denn. 92) st. so haben wir das zuvor: welchen die Sünde im Wege liegt, und ziehet zurücke. 93) † herrlichen. 94) † gemein. 95) sowohl.

dürftiger Sunder, als du. So sagt nu das Wort allen beiden, zu dir gleich als wohl als zu Sanct Peter, [96]) daß du Gottes Sohn und Gott dein Vater sei, daß dir Gott nicht mehr wolle schrecklich noch feind sein. Sanct Peter nu ergreift solchs Wort, und hats auch. Willtu auch werden wie Sanct Peter, so thue auch also, und ergreif das Wort. [97]) Lieber Herr Gott, ist es doch nicht umb mehr zu thun, denn daß mans fasse, und halt nur auf, und laß ihm schenken! So gläube nur dem Wort, und sei hoffärtig, puch und trotz drauf, denn der Schatz ist Puchens und Trotzens wohl werth. Christus will dein Bruder sein, so will Gott dein Vater sein, so müssen nu auch alle Engel deine Freunde sein, und es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond und [98]) Sternen: die Höll muß ganz und gar zugeschlossen sein, und muß nichts anders da sein, denn der väterlich und gnädige Wille Gottes.

Siehe, so schöne und lieblich kann der Mann [99]) reden. Ich meine [100]), das sei eine rechte Bruderschaft, daß er zu der lieben Maria anhebt, und ihr befilhet: Gehe hin, und sprich zu denen, die mich verleugnet, und treulos an mir sind worden, daß sie meine Bruder sind, und daß ich verschaffen will, daß mein Vater auch ihr Vater soll sein. Es ist nicht vonnöthen, daß du [1]) dieß oder jenes thust, fastest, Kirchen baust, Meß haltest, dich also oder also kleidest, hie oder dahin wallfahrten laufest. Thu unserm Herr Gott nur so viel Ehre, und nimm es an, [2]) was er dir gibt, und gläub [3]), was er dir zusagt. Dieser Will des Vaters ist nicht schwer zu halten; noch thun wirs nicht. Das macht nichts anders, denn die Sunde, die uns so gar eingenommen und umbgeben hat, und so hart an uns hängt und klebt, und uns dehnet (wie es die Epistel zun Ebräern 12, V. 1 nennet), daß einer immer gern etwas wollt wissen, das er gethan hätt, darauf er sich möcht verlassen. Ich [4]) kann es auch noch schwerlich lassen, und bin dennoch

96) So sagt auch das Wort eben sowohl zu dir, als zu St. Petro. 97) St. Petrus ergreift nu solche Wort: und zu deinem Vater und Gott; und ist also wahrhaftig, wie das Wort laut', Gott sein Vater und er sein Sohn. Willtu nu sein, wie St. Petrus, so thu auch also und ergreif so, mit solchem Glauben das Wort. 98) † alle. 99) der liebe Herr Christus. 100) † ja. 1) † solche Herrlichkeit zu erlangen. 2) Thu allein unserm Herren Gott so viel Ehre, daß du es annehmest. 3) gläubest. 4) † selbs.

also drob zuschmettert [5]) und zuschlagen, daß ich kaum bei dem Leben bin blieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Hals bringen. Darumb muß man immer [6]) dran lernen und sich uben, daß Christus unser Bruder und Gott unser Vater sei. Wenns nu das Herz gläubet, so kann einer darnach den Hals fein frisch dahin strecken, und sagen: Lieber Gott, ich muß das Leben lassen umb deines Worts willen, das will ich gern thun; denn ich weiß, daß du [7]) mein Vater bist, so [8]) kannstu mir das Leben wieder geben, ob ich gleich todt bin.

Aber, wie ich gesagt hab, es liegt allein daran, daß wirs gläuben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, das [9]) er spricht: Gehe hin und sag meinen Brüdern; item: Ich fahre auf zu eurem Gott. Es ist kein Fahr noch Sorge da, ausgenommen das einige Unglück, daß wirs nicht können fassen. Das heißet denn recht: Ich gläub in [10]) eine heilige christliche Kirchen. Wir sind alle Heilige, und verflucht sei der, der sich nicht ein Heiligen nennet und rühmet. Wenn du den [11]) Worten Christi [12]) gläubest, so bistu alswohl [13]) ein Heilig, als Sanct Peter und alle ander Heiligen. Ursach, Christus wird dir ja nicht lügen [14]). Derhalben, wenn du nicht sprichst: Ich hab als viel [15]), als Sanct Peter, und bin als wohl [16]) heilig, als Sanct Peter [17]); so bistu deinem Herrn Christo undankbar. Lieber, ich und du haben vor zu viel geleucket [18]), wollten [19]) wirs allererst [20]) mehr thun? Solchs Rühmen [21]) ist nicht ein Hoffart, sondern ein Demuth und Dankbarkeit. Und wer es nicht thut, der lästert Christum und die Taufe. Denn die Taufe ist ein Gottes Werk und heilig, so ist Christus auch heilig, sein Blut und sein Leib sind auch heilig; wie käme ich denn dazu, wenn er mir solchs gibt und schenkt, daß ich nicht auch sollt heilig sein? Es wäre eben so viel geredt, als: Christus ist nicht heilig. Wir sind [22]) gar uberschüttet mit Heiligkeit, und

5) zumartert. 6) immerdar. 7) † in und durch Christum. 8) darumb. 9) da. 10) „in" fehlt. 11) Denn so du diesen. 12) † Ich fahre hinauf zu meinem Vater ꝛc. 13) eben sowohl. 14) † da er spricht: Und zu eurem Vater und Gott. 15) † an Christo. 16) sowohl. 17) S.. Paulus. 18) zu viel Sünden auf uns. 19) sollten. 20) erst. 21) † wie gesagt. 22) † so (a).

mit einer solchen Heiligkeit, da Himmel und Erden zu klein ist, daß sie es konnten fassen; und wollten dennoch allererst daran zweifeln, ob wir auch heilig werden? Immer mit deinen Werken daheim geblieben, du sollt ihm nichts schenken, daß er müsse zu dir sagen: Lieber Junker, du willt mich mit deinem heiligen Wesen heilig machen. Lieber, es ist nicht ein Scherz, sondern ein groß, fährlich Ding, von der Gemeinschaft der Heiligen reden.[23]) Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir diese[24]) Heiligkeit rühmen, daß, weil wir in seiner Heiligkeit und Leiden[25]) sticken, wir auch davon heilig werden.

Ist es nicht wahr, wenn ein reicher Mann wäre, der[26]) tausend Gülden vermöcht, und wollt dennoch[27]) sagen, er wäre arm, und hätt nichts, der wär ein Narr[28])? Also auch hie: daß ich mich fur einen Sunder erkenne, thue ich recht, als fern es mein Person betrifft; aber weil ich[29]) nicht mehr Adams Kind bin, sondern Gottes Kind, wohlan,[30]) so bin ich wahrhaftig heilig. Also muß mans fein unterscheiden. Als fern ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehör ich in die Höll und wenn ich gleich ein Carthäuser wäre. Da gehört Demuth her. Aber das thun sie nicht, die mit Werken umbgehen, sie kehrens ganz umb, und stolziern darauf.[31]) Wenn du aber gläubest, daß du[32]) zu solcher Bruderschaft und Kindschaft seiest[33]) getauft, so sprich: Nu nimmer Adams Kind, nu nimmer Sunder, so lang ich in dieser Bruderschaft bin. Kannstu denn darauf

---

23) Es wäre eben so viel, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit seiner Heiligkeit begnadet und gezieret, welche zu fassen Himmel und Erden zu eng und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären? Immer mit unsern Werken daheim geblieben, wir können doch Gott nichts geben noch schenken, daß er müsse zu uns sagen: Ihr seid nu fromm und heilig ꝛc.; da wird nicht aus. Höre entweder Christum, der dich seinen Bruder und Gottes Kind nennet, oder du bist und bleibest ewiglich verdampt und verloren. Darumb ists ein groß, herrlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden. 24) dieselbige. 25) seinem L. u. H. (a W. J). 26) † etlich 27) doch 28) wäre er nicht ein unsinniger Narr? 29) † nu durch den Glauben an Christum. 30) „wohlan" fehlt. 31) st. und wenn ich gleich ꝛc.: wenn ich gleich aller Carthäuser selbserwählete Geistlichkeit, strenges Leben, brünstige Andacht und gute Werk fur mich hätte, und wollte mich drauf verlassen, wäre ich verdampt und verloren. Denn hie muß es gehen nach dem Wort Christi: Wer sich selbs erniedriget, wird erhöhet ꝛc. Aber das können Werkheiligen nicht thun, sondern kehrens stracks umb, bauen und sind vermessen auf ihre Werk und Verdienst, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18.; darumb bleibet der Zorn Gottes uber ihnen, und sterben in ihren Sünden. 32) † durch Christum, der umb deiner Sünde willen gestorben und umb deiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist. 33) Kindschaft kommest und drauf getauft bist.

puchen[34]), so thu es. Ich studier noch immer dran; denn es ist sehr[35]) schwer, daß ein Sunder soll sagen: Ich hab ein Stuhel im Himmel neben Sanct Peter. Und dennoch[36]) müssen wir diese Heiligkeit rühmen und preisen. Das heißt denn allein die gulden Bruderschaft.

Das sei auf dießmal gnug von diesem Text[37]) gepredigt. Gott verleihe uns sein Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wirs einmal recht gläuben lernen, Amen.

LXXVIII.

Predigt von der Zerstörung Jerusalems, über das Evangelium Lucä 19, 41 – 48.

(Gehalten am 13. August 1531.)

Erster Druck:

Eyn predig vō der zerstörung Hierusalem, vnnd von der greülichen straffe, der, so das Euangelion verachten vnd mißbrauchen, auch jre heimsuchung nit erkennen. Martinus Luther. Den .13. Augusti. 1531. — Ueberschrift: Ein Sermon Martini Luther, von der zerstörung Hierusalem, Luce am .xix. Capitel. — s. l. — 5 Bl. in 4. m. Titeleinf.

In den Gesammtausgaben: Hall. Suppl. Bd. S. 363; Leipz. XII,503; Walch VII.1349; Erl. 1. Aufl. XVIII,188.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck, in den Noten die Varianten des Hall. Suppl. Bds.

Dieses Evangelium lehret nit den Glauben, auch nit evangelische Lehre zur Seligkeit, sunder es ist ein Schreckpredig, die uns drohet und warnet. Es gilt jedermann, Glaubigen und Unglaubigen; doch am meisten den falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höchsten sein evangelisch gewesen, und nun müd worden und unlustig. Es dunket sie, es wöll ihn' nit recht dienen nach ihrem Sinn. Und die

34) † und vermessen sein. 35) „sehr" fehlt. 36) Gleichwohl. 37) † Ich fahre auf ꝛc.

das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorg bei. Dieser Herr will ihn' je zu ungewiß und zu arm sein, Christus muß aus, und der Teufel ein; der wird ihn' gnug geben, ja gar zu viel! Dann sie haben das Evangelium ohn rechten Glauben, und wird nichts helfen, sunder nur schaden.

Die Juden zu Hierusalem hätten wahrlich die heiligsten Stadt, der' kein auf Erden was, und hätten den heiligsten Tempel, der' auch keiner auf Erden war; die heiligsten Ceremonia, von Gott selber verordnet und gesatzt, Opfer und den Gottsdienst, alles von Gott.

Es waren aber so feine, frumme Kinder, die nicht allein nichts hielten von der Predig Gottes, sunder sie verfolgtens, und wehrtens andern Leuten. Sie hätten die Propheten und treuer Prediger gnug, ja Christum selbst, den wahren Heiland, der ihn' versprochen war, wie er ihn' dann für Augen kräftiglich beweiset, aus ihr eigenen Geschrift, und mit wahren, göttlichen, allmächtigen Thaten, daß ers wäre. Es hilft aber der Verstockung kein Wahrheit.

Er ließ ihn' auch durch andere zuvor sagen, predigen, warnen und drohen; ja sie wurden je länger je böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leut Art ist. Es was aber ihrs Tobens und Wüthens und Verfolgens kein End, bis daß die rechte Stund kam uber sie, die ihn's alles wohl bezahlet.

Do nahm der Herr die Seinen heraus, daß nit einer bei ihn' bleib, und macht aus den Juden ein Haufen, und bracht sie all schändlich umb, nach ihrem eignen Urtheil: Malos male perdet. Die uberigen der' da wenig waren, zustreuet er, machet sie zum Fußschamel und zu eim Spectakel allen Menschen auf Erden.

Der Herr sprach zu ihn': Ein Sünd bricht dir den Hals, o Hierusalem! daß du dein gnädigen Gott nit erkennt noch aufgenummen hast, und mein väterliche, treue Heimsuchung veracht und verlacht hast. Aber du willts nit glauben, du willts versuchen, und es soll dir widerfahren. Sie werden dich belägern und schleifen, deine Häuser einreißen, und alles jämmerlich verheeren und umbbringen. Und es geschach am Osterfest, do die ganz Landschaft versammlet war gen Hierusalem, anzubeten.

Sie waren den Römern ungehorsam worden und aufrührisch, und wollten sie nit für Herren haben, vertrauten ihr wohlgebauten festen Stadt mit driefacher Maur, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dammen oder Schütten, daraus sich aller Welt zu erwehren. Sie versammleten hinein Viehe und Leut, weit und breit, vertrosten sich der Meng und Stärk der Leut, als sie schreiben, uber dreißig hundert tausend Mann der Juden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbs verwunderten der mächtigen Gebäu und Veste dieser Stadt, und sagten: Der Zorn Gottes ist uber ihn', sunst hätten wirs nimmermehr gewunnen.

Sie waren aber unter ihnen selber uneins, zertrennt auf drei Rotten, darzu Pestilenz, und erwürgten sich selbs unter einander, und wurden der Schelm zu viel, und die Plag der Pestilenz je länger je größer. Der Hunger nimbt uberhand und wird tödtlich. Sie aßen die Adern von den Armbrusten und Schilden, das Leder von den Schuhen.

Es kam endlich darzu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigene Kinder abwürgeten, und kochtens und konnt ihn' doch nit gedeihen, daß sie's äßen. Dann die hungerigen Lästerbuben, die zu solchem Krieg flüchtig geholfen und treulich gerathen hätten, die hätt der Schimpf gereuen; liefen umbher, ruchen, wo man kochet, und stießen die Häuser auf, und nahmens ihn' vom Heerde; ja, sie rissen einander selbs die Speis aus den Zähnen, und erschlugen einander drob. Und die größten Herrn aßen Heublumen, und Kerach*) und Staub von den Getreidböden. Etlich erwürgten ihr Weib und Kind vor Jammer, und erstachen sich selber. Etlich flickten [1]) Gold und Silber in die Bäuch, und gaben sich in die freien, unsichern Flucht. Und do solchs verrathen wurd, do wurden sie zustücket, und also bei allen Geld gesucht, ob er schon keines hätte. Daraus sich dann Stank, Schelm und Pestilenz mehrten. Etlich aber fingen sie und verkauftens unter einander, ja je dreißig umb ein Pfenning, und fuhrtens gen Rom und in alle Länder: nicht sie zu erretten, sunder ihr

1) Halle, am Rand: steckten. *) = Kehricht.

Schand und Ungehorsams Verderben zu zeigen, und ein Schauspiel aus ihn' zu machen. Und wo sie wilde Thier in Graben und ihren Thiergärten hätten, unter die wurfen sie's, zureißen wie die Katzen, zu ihren fröhlichen Zeiten, Labschaften und Panketen.

So soll es gehn allen, die Gott nit forchten, mehr auf sich selbs, dann auf Gott thun sehen. So rach Gott den Tod aller heiligen Propheten. Ich besorg (sagt Martinus) [2]) hart des deutschen Lands. Dann jetzund hat es den Tag der gnädigen und barmherzigen Heimsuchung. So es ihn veracht und nit aufnimbt, sunder verspott und verlacht; o wahrlich, verleust [3]) Deutschland diesen klaren Schein [4]) und hellen Glast [5]) dieß Tags, so helf ihm nur Gott, so ists aus und aus mit ihm. Es ist ihm besorglich; dann es bedenkt jetzt, zu der Zeit der Gnaden, sein Bestes auch nit. Dann wie der Herr saget: Wenn du's erkennest, du würdest weinen und heulen, und es würde dir alles verziegen [6]). Und sprach: Ich kumm jetzt nicht als ein Henker, Richter oder Verfolger, dich zu verderben; sunder als ein Vater, Prediger und wahrer Heiland, dir zu rathen und helfen. Lastu aber diese Sunnen untergehen, so ists umb dich geschehen.

Es ist jetzund diese Sorg auch für Augen. Jedermann baut, und dasselbig Gebäu ist ein große Prophezei solches Jammers. Er hat uns ein Tag geschenkt, er hat diese Sunnen des heiligen Evangelii gegeben, sucht uns auch väterlich heim: er richt aber wenig aus, der lieb Herr. Etlich nehmens auf mit Verdruß, etlich speiens wieder aus, etlich verachtens, eins Theils im fürder Ampt Gottes Ehr verfolgens gar, treten das lieb, heilig Evangelium und Christum, auch seine Prediger, mit Füßen, sie sein ihn' ein Balk und Berg in ihren Augen. Sie nehmen ihn' das Ihr, rauben und stehlen ihn' ab, was sie haben. Sie wollten sie gern all verjagen, und gar kein haben, wenn sie dörften. Und das thun jetzund schier die besten Christen. Man sicht, wie der Papst mit seiner Teufelsrott lange Zeit hat gewürgt, und noch wüthen mit Henken, Tränken und Brennen.

---

2) „sagt Martinus" fehlt. 3) verleurt. 4) „Schein" fehlt. 5) Glanz. 6) verziehen.

Und dieweil der Herr seiner eignen heiligen Stadt nit verschont, da viel mehr Heilthumb [7]) innen lag und heiliger Leib, dann diese ganze Stadt Wittenberg in sich möcht fassen; als, der heilige David, der großgeliebt, treu Knecht Gottes, heilige Propheten und andere ohn Zahl. Er wird freilich unser und unsers Heilthumbs auch wenig verschonen. Dann wir haben ein einigs Heilthumb, das ubertrifft ihrs alles auf einem Haufen, das ist das lieb, heilig Evangelium, und Christus selbs, Emanuel, Nobiscum Deus und Sanctus sanctorum, der Heilig aller Heiligen.

Es hat längst am Haus Gottes angefangen; Gott geb, daß sein bald ein End sei; es mocht wohl große Mühe werden mit den Gottlosen. Er hat je gesagt (Ps. 110, 1): Setz dich zu meiner Gerechten, bis daß ich deine Feind dir zun Füßen leg. (Je mehr er solcher Schaar wegricht, je heiliger er ist, als ein Richter, der treulich darauf sicht, je mehr er Böswicht fächt [8]) und wegthut, dest frummer er ist.)

Gott unterhält uns, er beschützt und regieret uns und unser Weib, Kind, Gesind, Land und Leut, Haus und Hof, alles, weltlich und geistlich. Selig ist der, ders glaubt und darnach lebt.

Man weiß wohl, wie sich die Bauren und lieben Scharrhansen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und seinen Dienern, auch gegen ihren Nächsten, auch Fürsten und aller ihrer Oberkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlan, richt sie Gott nit, so will ich sie auch wahrlich nit richten, sunder allein von Herzen Gott für sie bitten; der hat den Wind in seiner Faust, er wendt ihn, wohin er will!

Wo man die Diener des Worts schindet und schabt am Gut, als eigene Verweser, Amptleut und Pfarrkinder thun; oder wo mans gar verfolget an Leib und Gut, mit Weib und Kind verjagt, oder gar erwürgt: was kann Bessers daraus werden, dann wie hie zu der Zeit Christi. Gehets, so müssen wir auch dran; haben wir aus der Schüsseln mitgessen, so müssen wir der

7) Heiligthum (u. so immer). 8) fähet.

Maulscharren auch erwarten, und miteſſen. Ja, ja, ſo gehets zu; der mit ihnen lebt, der mit ihnen verdirbt. Wir müſſen ihr' entgelten. Wir ſollten aber fleißig bitten, er wollts thun, er hats verheißen. Sunſt weiß ich wohl (ſagt Martinus) [9]), ich muß meiner Nachbarn genießen.

Ich beſorg aber je, dieſer Bau unſer Stadt Wittenberg ſei unſer Prophet Eſaias. Daß mir der Bau ubel gefiel? Nein. Dann je ſtärker dieſe Stadt wird, je größer unſer Unglück wird. So muß man uns uberlegen mit Schaarbuben. Dieſelben unſer lieben Freund helfen uns, daß uns unſere Augen ubergehen, daß wir ſchreien: Awe Gotts Mutter! und viel mehr wünſchen und trachten, wie wir von ihn' hinauskämen, und viel lieber von den Feinden umbkämen. Davon die Wiener viel zu ſagen wiſſen, und wie ſich die Gottsbuben ſelbs berühmen, hie und anderswo: Wir haben den' von Wien tapfer abkehrt. Wenns [10]) am volleſten ſein, ich geſchweig ſo ſie hungerig ſein und verſpielt haben Sold und Gewand, ſo laufen ſie ein, nehmen mit Gewalt, was ſie geluſt, das ander zuſchlagen ſie, ſchänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und bändigen jedermann nach ihrem Sinn. Es ſind Pochhanſen, Marterkatzen, ja potz Marter, fünf Leiden, Veltin, Peſtilenz ꝛc. Jetzt (ſprechen ſie zu ihnen) ſein Kriegsläuf, wir müſſen dich retten; was! wenn ich dir ſchon mit der Diren und Weib ſcherz, hüt dich vor einem größern!

Da fliehe, wer da fliehen kann, nimm lieber Weib und Kind, und verdirb auswendig am Leib, dann inwendig an Leib und Seel. Ich will nit bleiben (ſagt Martinus) [11]), dann es ſein Freihanſen, haben weder Weib noch Kind, ſein Huren und Buben, Frauen- und Junkfrauenſchänder, Gottsläſterer, Spieler, Schwelgerer. Summa, dieſe Landsbuben ſein des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten ſie uns retten, ſo wär Gott nämlich nit mit uns. Darumb nur weit von ihnen, und viel liebers von ihn', dann bei ihn' geſtorben. Ich müßt ihn' doch predigen, nur was ſie wöllten. Es wäre

9) „ſagt Martinus" fehlt. 10) Wenn ſie. 11) „ſagt Martinus" fehlt.

dann ein Stadt, die sie uberwälligen möcht, und thäts besunders an ein sundern Ort. Ich sags noch, ich bleib nit, ich könnt dann nit darvon kummen. Wöllt Gott, ich erlebets nit. Ich wills euch gesagt haben, ob ichs Haupt leget, daß ihrs vorhin weßtet [12]) und merket, und euch darnach schicket, und euch in die Geduld richtet. Dann mit Geduld in Gott werdt ihrs uberwinden, und euch des Bubengeziefers gar nichts trösten; sunder vielmehr Gott darfür bitten, daß ihrs nit bedörfet, daß es nit darzu kumm. Dann menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen, allein Gott wends! Und unserm frummen Fürsten selbs würd es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherren würden der Stadt und des Landes. Ich sags euch noch, wo solche Scharrhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald.

Christus hieß seine Jüngern und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten all aus Hierusalem fliehen, Jung und Alt, darnach ging das Rädlein umb. Do Christus auszog, do zog der Teufel ein, und wurd ihr Schutzherr; dann sie verachteten Christum, ein König des Friedes und Ehren.

Wenns also gehet oder kumbt, so sagen wir nur: O Herr, wir habens wohl verdient, wir haben den Tag deiner Visitation und Heimsuchung von uns geworfen, und haben die Nacht darfür genummen; es geschicht uns nur eben recht.

Ja wohl, Maur und starke Gebäu helfen! Wenn unsere Maur eisene wäre, und dick als diese Kirch, und hoch bis in Himmel, es hilft nicht. Ja wohl, Büchsen und Harnisch! Dann wenn der Wirth, der Christus heißt, auszeucht, da bleib der Teufel, und er bleibt auch.

Und wir hie in diesem Fürstenthumb fahen gar scheutzlich [13]) an in allen Sachen, und nämlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß [14]) auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er gibt uns Essen und Trinken, und schafft uns gnug in unsere Häuser: und so er zu uns kumpt, so will er ja auch mitessen; sie

12) wüßtet. 13) scheußlich. 14) † es.

wöllen ihn aber hungerig hinweg und ausstoßen. Stöß'st ihn aus und uberpochst ihn, so bistu je der erst.

Wirstu denn allererst zu ihm schreien wöllen, so die Noth deines Verderben fürhanden ist, so spricht er: Ich hör dich nit. Ich hab auch lang zu dir geschrien, du hast mich nie wöllen oder mügen hören; weg, weg, ich will dein auch jetzund lachen.

Also thun auch die Rotten, haben Christum weggeworfen und den Teufel aufgenummen. Und ist der Markt für der Thür, gehet drauf oder drab, kauft Geduld in Christo; die mag euch retten, und ernstlichs Gebet. Dann sein die Juden mit ihrem Gesetz also gemartert worden, wieviel mehr wir, die wir das Evangelium Gottes haben. Christus rückt ihn' für: Ihr habt mein Reich und Regiment zerstört; es soll euers auch zerbrechen.

Jetzt reit der König da herein zu Hierusalem, der König Sion kumbt. Er weinet, do er lachen sollt und fröhlich sein, wie ein junger König, und sollt den Buben Trutz und Poch anbieten, die wider ihn gethan hätten, und sollt gesagt haben: Harrt, ihr Schälk, ich will euch kummen, wie ihr verdienet habt. Nein, er weinet; als sollt er sagen: Ach lieben Kinder, wie erjammert [15]) ihr mich, daß ihr euch selbst so ubel thut und euer Heil also veracht.

Er gehet in Tempel mit feurigem Geist und großer hitziger Brunst wider die Gottslästerung, die seinem himmlischen Vater da geschahe, daß sie aus Gottes-, Teufelsdienst gemacht hätten, und predigten: Gebt ihr viel, so seid ihr viel selig. Und macheten eitel Müncherei draus, und Werk der Gnugthuung; wie unser Münch jetz und all Papisten; und macheten Kerbhölzer ihrs Geiz, Wuchers und allen Vortheil und Finanzerei, kehrten Gottes Dienst auf ihren Dienst.

Der Herr aber muß sein nit thun, er ist ungenöthet, sich auf lassen nehmen nach unserm Muthwillen. Ja wohlauf, Christe, kumm her, wir sein redlich Leut, bestätig unser Sach und Fürnehmen! Nein, er wird sich wetterwendisch stellen. Dann wir habens alls von ihm,

15) jammert.

und können uns selbs nit ein kleines Härlein geben. Aber wir meinen allweg, wir wöllen Gott lachen machen mit unsern Werken, wenns uns gefall, und wöllen mit ihm ins Gericht treten. Zustören wir ihm sein Evangelium, so bleibt nur nit in Hierusalem.

Dieß Jagen und Schlahen im Tempel war nur ein Vorspiel; das recht kam hernach, uber vierzig Jahr. Sie sahen Christum nit für ihrem Geiz.

Das [16]) ist die ganz Hauptschuld, sie mochten des heiligen Evangeliums nit leiden. Als sollt er sagen: Ihr verfolgt das heilig Evangelium, euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evangelio Schuld aller Plag, die in der Welt sein, es mach euch unglückhaft. Ihr lügts aber offenlich, dann es kumpt nur aller Trost, Hilf und Gutes daraus. Wohlan, es soll euch auch die Ursach sein und bleiben, nach euerm Wohn, und das Evangelium soll euch zuscheitern und zuspreissseln, daß kein Trumm bei dem andern bleibt, bis in Abgrund der Höll. Ich wills euch wahr machen.

Der Herr prediget bei drei Tagen stets im Tempel, daß er vor nie so heftig gewesen war; dann die Noth und Stund drang ihm [17]) auf den Hals. Der lieb Christus hätts je gern gut gesehen.

Ich warn euch, (sagt Martinus) [18]), legt euch nit gen Hierusalem ins Spital, ihr werdt sunst drinnen verderben. Da bleibs dießmals. Wir wöllen Gott fleißig bitten ꝛc.

LXXIX.

Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13.

(Gehalten zu Kemberg am 19. August 1531.)

Erster Druck:

Von vnser seligen Hoffnung, Aus der Epistel S. Pauli, Tit. 2. Cap. Durch D. Martinum Luther, gepredigt zu Kemberg, xix. Augusti, Anno M. D. XXXI. Vnd jtzt allererst aus M. Georgen Rörers, seligen,

16) Dieß. 17) ihnen. 18) „sagt Martinus" fehlt.

geschriebenen Büchern, zusamen bracht vnd zugericht, Vor nie im Druck ausgangen. M. D. LXI. — (Auf der Rückseite des Titelblatts stehen die Sprüche Psalm 39, 13: Ich bin beide dein Pilgerim ꝛc., Hebr. 13, 14: Wir haben hier ꝛc. u. 1. Corinth. 15, 19 abgedruckt.) — Am Schluß: Gedruckt zu Erffurd, durch Georgium Bawman, zu dem bunten Lawen, bey Sanct Paul. — 7½ Bg. in 4., wovon die letzte Seite leer ist und 6 Seiten auf die Vorrede kommen.

Herausgeber ist Andreas Poach, zum Augustinern Pfarrherr in Erfurt, der diese Predigt zugeschrieben hat „Der Erbarn, Tugentsamen Jungfraw Engel vom Hagen" „Datum Erffurd, in Vigilia Martini, Anno 1560". Aus seiner Vorrede entnehmen wir folgende Stelle, aus welcher sich die Veranlassung zu dieser Predigt Luthers in Kemberg ergibt: „... hab ich diese Predigt des theuren, seligen Manns, D. Martini Lutheri, von unser seligen Hofsinnung, uber den Spruch St. Pauli an Titum Cap. 2. zusammen bracht, welche er zu Kemberg, Anno 1531. nach dem Reichstag zu Augsburg gethan hat. Denn M. Bartholomäus Bernhard von Veltkirch, auf die Zeit Präpositus und Pfarrherr daselbs, pflegte den Mann Gottes, sampt andern Gelehrten, zu gelegener Zeit im Jahr hinaus zu laden. Da hat der Mann Gottes seine Mahlzeit verdienet, und diese Predigt gethan. Dieselbige ubersende ich euch ..., und hab keinen Zweifel, es werde euch ein liebe Predigt sein, weil ihr auch noch, sampt andern wenigen, dieses Manns Schülerin seid." (Vgl. auch Lingke, Luthers Reisegeschichte, S. 212.)

In den Gesammtausgaben: Eisleb. II,136; Altenb. V,603; Leipz. XI,468; Walch IX,585; Erl. I. Aufl. XIX,328.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck, in den Noten die Variante der Eisl.

Wir Christen sind schüldig, daß wir alle Tage unserm lieben Herrn Gott seine Ehre erzeigen, und unser Opfer thun, das ist, daß wir sein heiliges Wort handeln, öffentlich in der Kirchen, und daheim in Häusern. Sölcher Gottesdienst ist im Alten Testament bedeutet durch das Morgenopfer und Abendopfer. Auf daß wir nu heute auch unser Opfer thun, so wöllen wir für uns nehmen einen Spruch aus St. Paulo, und hören, was unser lieber Herr Gott durch seinen Apostel uns lehret.

Tit. 2 (V. 13).

Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jhesu Christi. So viel ist gnug auf dießmal [1]).

1) „So viel ist gnug" ꝛc. fehlt.

St. Paulus hat kurz vor diesem Text (V. 12), wie euer Liebe gehöret, gelehret, was die Predigt des Evangelii in uns schaffen und wirken solle, nämlich, daß sie uns soll unterweisen und züchtigen, daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten, und zuchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Denn in die drei Stück fasset er das christlich Leben, und begreift alles, was der Mensch thun, und wie er sich halten soll gegen ihm selbs, gegen seinen Nächsten, und gegen Gott. Gegen ihm selbs soll ein Christ sich also halten, daß er seinen eigen Leib wohl ziehe, züchtig, mäßig und nüchtern sei, und nicht ein frei, frech, wild, unsauber und unördig Leben führe in Fressen, Saufen, Worten, Gebärden und Werken. Gegen den Nächsten soll er sich also erzeigen, daß er lebe gerecht, niemand Schaden noch Leid thue an Leib, Gut, Ehre und allem, das sein ist; sondern einem jeden gebe und thue, was ihm gebühret. Gegen Gott soll er sich also halten, daß er lebe gottselig, das ist, Gott fürchte, liebe, vertraue, lobe, ehre und ihm gehorsam sei. Das sind alles rechtschaffene, köstliche gute Werk, von Gott selbs geboten in der ersten und andern Tafel der zehen Gebot. Und so soll unser ganzes Leben sein, so lang wir hie sind.

Nachdem nu der Apostel das christlich Leben also gefasset hat, und angezeiget, wie eines Christen Wesen und Wandel gestalt sein solle, setzet er hinzu ein sönderlich Stück, und vermahnet uns, daß wir in solchem züchtigen, gerechten und gottseligen Leben, da wir der Welt, ihrem gottlosen Wesen und bösen Lüsten entsaget haben, warten sollen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes ꝛc. Will also sagen: Der Christen Leben soll dahin gerichtet sein, daß sie nicht gedenken allein auf Erden zu leben, und in dieser Welt zu bleiben (wie die Säu und unvernünftige Thier thun, welche nicht weiter sorgen noch gedenken, denn wie sie hie auf Erden leben und den Bauch füllen mögen), sondern sollen eines andern, bessern Lebens hoffen und warten. Ein Sau und unvernünftig Thier hat keines bessern zu hoffen: wenn der Bauch und dieß Leben aufhöret, so ist ihr Trost und Hoffnung auch

Erden ist. Auf dasselbige sollen wir viel fester bauen und gewisser drauf hoffen, ob wirs schon noch nicht sehen und fühlen, denn wir auf dieß gegenwärtige Leben, das wir sehen und fühlen, jtzt bauen und hoffen.

Solche ist recht gelehret, aber nicht bald gelernet; recht geprediget, aber nicht bald geglaubt; fein vermahnet, aber nicht leichtlich gefolget; wohl gesagt, aber ubel gethan. Denn sehr wenig Leute auf Erden sind, die auf die selige Hoffnung, auf das zukünftige, unvergängliche Erbe und Reich warten, und so gewiß drauf warten, wie es wohl sein sollt, daß sie dieß gegenwärtige Leben nicht so gewiß besitzen. Wenig sind, die dieß zeitliche Leben nur durch ein gemalet Glas und gleich blinzlich, aber jenes ewige Leben mit klaren aufgethanen Augen ansehen. Der seligen Hoffnung und des himmlischen Erbes wird leider allzuoft vergessen; aber des zeitlichen Lebens und des vergänglichen Reichs auf Erden wird allzuviel gedacht. Dieß vergängliche hat man stets im Gesichte, denket dran, sorget dafür und freuet sich darob, aber jenem unvergänglichen kehret man den Rücken; diesem jaget man nach Tag und Nacht, jenes schlägt man in den Wind.

Nu sollt es wahrlich bei den Christen nicht so sein, sondern das Widerspiel sollt sein. Ein Christ sollt dieß zeitliche Leben nur mit zugethanen Augen und blinzlich anschauen; aber das zukünftige, ewige Leben sollt er mit ganz aufgethanen Augen und mit klarem, hellem Licht ansehen, und söllte nur mit der linken Hand in diesem Leben auf Erden sein, aber mit der rechten Hand und mit der Seele und ganzem Herzen sollt er in jenem Leben sein, im Himmel, und desselben in gewisser Hoffnung allzeit fröhlich warten.

Denn so lehret St. Paulus 1. Corinth. 7 (V. 29. 30. 31), da er deutet, was das heiße: warten auf die selige Hoffnung, und spricht: Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da käufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen in dieser Welt vergehet.

Mit diesen Worten weist uns der liebe Apostel dies Leben auf Erden, das wir ja mit Mühsal [illegible] gern verbringen und das [illegible] auf das wir lernen sollen, daß wir [illegible] nicht unser rechtes Leben sei. Wir sehnen aber unser Leben im Himmel, dazu uns Christus erlöst hat. Darauf wir gewiß sein, und das Evangelium predigen heißt, uns [illegible] gern [illegible] und uns [illegible] auf das wir lernen sollen, unser Auge, Herz und Sinn darauf richten, und [illegible] in seliger Hoffnung mit Freuden erwarten. Denn so wir [illegible] sollen, so soll unser ganzes Leben nichts sein denn [illegible] Tod, [illegible] verlangen, dann wir Christus sagt (Matth. 24, 17 f.; Luk. 17, 31 f.), daß in Gottes Gericht vor dem jüngsten Tage [illegible] werden. Ist es nun [illegible] daß auch zur Seligkeit die Leute brauchen müssen, sondern unser rechter Gang soll sein einmal Scheiden und Gehen, nämlich, daß selige Leute im Himmel, gnädig mich vergeben.

Darum thut es 2. Korinth. 5 (V. 1 f.) und spricht: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und aber verlangt uns hier und auch nach unser Behausung, die vom Himmel ist. Und bald darnach (V. 6—8). Wir sind getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so sind wir nicht daheim bei dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn. Da macht er auch im Unterschied zwischen diesem vergänglichen, und jenem unvergänglichen Leben, und saget, daß dies Leben auf Erden nicht unsre Heimath und recht Leben sei, darauf wir unser Absehen zu setzen haben, sondern sollen uns nach dem rechten Vaterland sehnen, und nach der ewigen Behausung im Himmel Verlangen haben.

Und Philip. 3 (V. 20. 21) spricht er: Unser Bürgerthum ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem

verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Ding ihm unterthänig machen. Als wollt er sagen: Es bürgert, wandelt und wohnet sich mit uns Christen nicht in dieser Welt; sondern im Himmel ist unser Bürgerschaft, Wandel und Wohnung. Wir sind wohl Bürger und Bauer auf Erden ein Zeitlang, nach dem äußerlichen, weltlichen Wesen, aber solchs ist nicht unser rechte, erbliche, bleibende Bürgerschaft; sondern unser rechte Bürgerschaft ist mit Christo im Himmel, da wir ewig Bürger bleiben werden, wenn er vom Himmel kommen und uns hinauf holen wird. Darumb sollen wir uns auch also richten, als die nicht von dieser Welt sind, noch darein gehören, sondern anderswohin gehören, in ein ander Bürgerschaft und Reich, da wir ein bleibend Wesen haben.

Desgleichen thut auch St. Petrus, da er spricht 1. Petr. 2 (V. 11): Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Frembdlingen und Pilgerin, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten. Er nennet uns Frembdlinge und Pilgerin, anzuzeigen, was unser Leben sei auf Erden, und wofür wir es halten sollen. Ein Frembdling heißt ein Einkömmling oder Ausländer, der an dem Ort, da er wohnet, nicht Bürger ist von Ankunft und Geburt, sondern anderswoher sein Ankunft hat. Summa, ein Frembdling heißt, der nicht einheimisch ist, wie die Kinder Israel frembd und nicht einheimisch waren in Egypten, darein sie kommen waren aus dem Lande Canaan, durch die Theurung; wie Moses ihnen oft fürhält und spricht (2. Mos. 22, 21; 3. Mos. 19, 34): Ihr seid Frembdlinge gewesen in Egyptenland. Ein Pilgerim heißt ein Wanderer, der ein Land durchreiset, und nicht in seiner Stadt noch an seinem Ort ist, da er hin gehöret, sondern an einem frembden Ort nur herberget, als im Durchgang; der nicht allein ein Einkömmling ist, wie ein Frembder, sondern auch ein Gast ist, und nichts eigens hat, noch zu haben gedenket an dem Ort seiner Wallfahrt, sondern schlechts durchpassieret, wie die Kinder Israel Pilgerin waren in der Wüsten.

Also sind die Christen Frembdlinge und Pilgerin in dieser Welt (Hebr. 11, 13). Frembdlinge sind sie darumb, daß sie nach der fleischlichen Geburt von Gott

kommen in diese Welt, aus Nichts geschaffen, und nicht in dieser Welt bleiben, sondern müssen diese Welt lassen, wie alle andere Menschen auf Erden, wie Job (1, 21) spricht: Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren. Pilgerin sind sie darumb, daß sie nach der geistlichen Geburt, da sie durch das Wasserbad im Wort aus dem heiligen Geist wiedergeboren sind, auf Erden sind als Gäste, und ihr Leben nur ein Wallfahrt ist, wie es der Patriarch Jakob nennet, Genes. 47 (V. 9).

So will nu St. Petrus anzeigen, daß wir dieß Leben nicht anders ansehen sollen, denn als ein Fremdling und Pilgerim das Land ansiehet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hie ist mein Vaterland; denn er ist da nicht einheimisch. Ein Pilgerim gedenket nicht zu bleiben im Lande, da er waller, und in der Herberge, da er uber Nacht liegt, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswohin. In der Herberge nimpt er nur sein Futter, Mahl und Lager, und wandert immer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seid ihr Christen, spricht er, nur Fremdlinge und Gäste in dieser Welt, und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr ein stete Herberge und bleibend Statt habt ewiglich. Darumb stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem frembden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nehmet, denn Essen, Trinken, Kleider, Schuch, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denket damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seid.

Dieß Stück sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Herrn Jhesum Christum recht erkennen, sein und seines Evangelii und der heiligen Taufe recht genießen lernen. Nicht, daß wir uns hie in dieser Welt ein ewig Leben bauen, demselben so nachgehen und anhangen, als wäre es unser Häuptschatz und Himmelreich, und als wollten wir des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu diesem Leben, an ihm reich und gewaltig werden; sondern weil wir ja auf Erden leben müssen, so lang Gott will, daß wir also essen, trinken, freien, pflanzen, bauen, Haus und Hof, und was Gott

bescheret, haben und brauchen als Frembdlinge und Gäste in einem frembden Lande und im Gasthofe, die solches alles gedenken zu lassen, und ihren Stab förder zu setzen, aus dem frembden Lande und aus dem bösen, unsichern Gasthofe in das rechte Vaterland, da eitel Sicherheit, Friede, Ruge und Freude sein wird ewiglich. Und wir also des Herrn Christi, des Evangelii und der Taufe genießen zu jenem Leben im Himmel und Reich Gottes.

Denn unser Herr Jhesus Christus ist nicht ein solcher Messias, wie die Jüden eines Messiä begehret haben und noch heutigs Tags begehren und hoffen, der ein weltlicher König sei und ein irdisch Reich auf Erden anrichte, darinne er seine Kinder zu großen Herrn mache in dieser Welt, Gold, Silber und Güter austheile, weltliche Freude und Lust gebe, aber sie im Tode stecken lasse, und zuletzt auch selbs, sampt ihnen, dahinsterbe, wie andere Könige auf Erden; sondern ist ein ewiger König, und sein Reich ist ein ewigs Reich, darinne er uber Sünde und Gerechtigkeit, uber Tod und Leben ein Herr ist, und seinen Kindern eitel himmlische Güter, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit schenkt und gibt. So werden wir auch nicht dazu getauft, daß wir hie auf Erden bleiben, und uns ein Paradies und Himmelreich hie anrichten sollen; und das Evangelium wird uns auch nicht gepredigt umb dieses weltlichen Wesens und Lebens willen, sondern daß uns der Himmel aufgethan, und uns zum ewigen Leben geholfen werde.

Was dieß zeitlich Leben angehet, wie man dasselbige erlangen und erhalten soll, das lehret das weltlich Regiment, das hat Gott der Menschen Vernunft unterworfen durch sein Wort, da er spricht Genes. 1 (V. 28): Herrschet uber Fisch im Meer, und uber Vogel unter dem Himmel, und uber alles Thier, das auf Erden kreucht. Der Kaiser im Reich mit seinen Räthen und Juristen lehret, wie man soll Land und Leute regieren, weltlichen Friede erhalten ꝛc. Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause lehren die Kinder und das Gesinde, wie sie sollen den Acker bauen, pflügen, säen, pflanzen, ernten, spinnen, nähen, die Kühe melken, in der Küchen spülen, kochen, ärbeiten, haushalten ꝛc. Zu solchem menschlichen Wesen und Sachen, so dieß zeitlich Leben

betreffen, darf man keines Christi, keiner Taufe, keines Evangelii, denn solches alles ist in die menschliche Vernunft gepflanzet, daß sie verstehet und weiß, wie man solche Sachen regieren und richten soll.

Aber Christus in seinem Reich lehret uns durchs Evangelium von höhern Sachen, so in jenes Leben gehören, und welche menschliche Vernunft nicht begreifen, noch fassen kann, nämlich, wo wir bleiben mögen, wenn dieß leiblich, vergänglich Regiment und Wesen aufhören, und wir die Welt, und was in der Welt ist, sampt diesem Leben verlassen, und in ein ander Wesen und Leben treten müssen [2]).

Wer nu sein Herz nicht richtet und schicket in jenes unvergängliche Leben, und allein an diesem zeitlichen, vergänglichen Leben hangen bleibt, der verstehet nichts [3]), was Taufe, Evangelium, Christus und Glaube sei. Denn Christus uns durchs Evangelium zum [4]) ewigen Leben beruft, und durch die Taufe uns in sein ewig Reich setzet, und daran durchs Wort und Sacrament uns also versichert, daß, so wir dem Wort und Zeichen gläuben, wir desselbigen Lebens und Reichs viel gewisser sein, denn dieses Lebens und Reichs auf Erden. Wer nu wähnet, es sei alles nur darumb zu thun, daß er hie lebe, fresse und saufe, kratze und scharre, geize und viel Gelds sammle, Wollust süche, und guten Muth habe; was kann der von Taufe, Evangelio, Christo und Glauben wissen oder verstehen?

Aber, wie gesagt, das ist bald gepredigt, aber nicht leichtlich gegläubt. Denn auch wir Christen, so getauft sind, das Evangelium hören, und angefangen haben zu gläuben, noch fühlen, daß der Geist in uns schwach, Fleisch und Blut aber und Vernunft zumal stark ist, und uns immerdar zurück zeucht, daß wir jenes Leben geringe achten, auch wohl zuweilen in ein Zweifel stellen; also daß wir, wo wir anders recht wöllen beichten, selbs bekennen müssen, wir gedenken selten daran, daß wir endlich davon und dieß Leben lassen müssen, und uns also drein schicken, daß wir wüßten, wo wir wollten bleiben. Uber das schlägt mit zu die Blödigkeit, daß

2) „müssen" fehlt. 3) nicht. 4) Orig.: zu.

wir uns jemmerdar für dem Tod fürchten, trauren und zagen, wenns uns ubel gehet. Das ist ein Zeichen, daß wir auf die selige Hoffnung nicht warten, wie wir thun sollten. Solchs geschicht bei uns Christen; aber der ander große Haufe in der Welt gehet sicher dahin, trachtet nach Friede und guten Tagen, suchet Lust und Freude auf Erden, ist ersoffen in Geiz, und flichtet sich so gar in die Welt, als wollt er hie ewig bleiben, und Gott den Himmel lassen.

Nu sind wir zu diesem Leben nicht getauft, heißen auch nicht darumb Christen, daß wir Bürger, Bauer, Herr, Knecht, Frau, Magd seien, regieren und uns regieren lassen, ärbeiten und haushalten; sondern dazu sind wir getauft, und dazu hören wir das Evangelium, und gläuben an Christum, daß wir dieselbigen Stände (ob wir schon hie auf Erden, so lang Gott will, darinne leben, und Gott dienen müssen, ein jeglicher, wie er von Gott berufen ist) allesampt lassen, und aus dieser Welt fahren, in ein ander Wesen und Leben, da weder Knecht noch Herr, weder Magd noch Frau, weder Weib noch Mann, sondern da wir allzumal gleich, und Einer sind in Christo Jhesu; wie denn solche Gleicheit hie anfähet im Glauben, Galat. 3 (V. 28), aber dort im Schauen vollbracht wird, 1. Corinth. 15 (V. 53 ff.), da kein Tod, sondern eitel ewig und unvergänglich Leben; kein Sünd, sondern eitel Gerechtigkeit und Unschuld; kein Furcht noch Traurigkeit, sondern eitel Sicherheit und Freude; kein Herrschaft, noch Obrigkeit, noch Gewalt, sondern nur Gott sein wird alles in allen. Summa, da Gott und Christus selbs ist, sampt allen seinen Auserwählten und Heiligen.

Zu solchem ewigen Leben sind wir getauft, dazu hat uns Christus durch sein Tod und Blut erlöset, und dazu haben wir das Evangelium empfangen. Alsbald man ein Kind aus der Taufe hebet, und ihm das Westerhembd anzeucht, so wirds von Stund an eingeweihet zum ewigen Leben, daß es hinfurt die Zeit seines Lebens nur ein Pilgerim und Gast sei in dieser Welt, und sich also drein schicke, daß es dieß zeitlich Leben gedenke zu lassen, und auf jenes unvergängliche Leben immerdar hoffe und warte.

So lehret nu hie St. Paulus, daß wir uns nicht zu tief in dieß zeitliche Leben versenken sollen, wie die Säu und unvernünftige Thier, welche sich umb das zukünftige Leben gar nichts annehmen. Ein Sau liegt auf dem Koben oder auf der Misten, ruget und schnarket, und denket nur, wo Trabern und Kleien seien; weiß von keinem Tod, fürchtet sich für keiner Hölle, freuet sich keines Himmels, hoffet auf kein zukünftig Leben; sondern Trabern und Kleien sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter gedenken, denn wie sie hie auf Erden leben mogen. Solche gläuben gewißlich nicht, daß ein Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben sei; ob sie schon mit dem Munde sprechen die Wort im Kinderglauben: Ich gläube ein Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben (beten sie anders auch), so gläuben sie es doch nicht von Herzen. Solche Leute sind vergebens getauft, haben das Evangelium vergebens geboret, horen es auch noch umbsonst und vergebens, weil sie nicht gläuben, daß es wahr sei, daß nach diesem Leben ein ander Leben sei zu hoffen.

Darumb spricht der Apostel: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung; als wollt er sagen: Wir sind durchs Evangelium kommen zu dem Schatz, der da heißt nicht Geld und Gut, nicht Gewalt und Ehre, nicht Lust und Freude dieser Welt; ja, auch nicht dieß [5] Leben auf Erden; sondern ein Hoffnung, und ein lebendige, selige Hoffnung, die uns an Leib und Seel wird lebendig und selig machen, vollkömmlich und ewiglich. Zu dem Schatz sind wir durchs Evangelium berufen, und auf den Schatz sind wir getauft: darumb lasset uns mit diesem zeitlichen Leben so umbgehen, daß wir gedenken, dasselbige hinter uns zu lassen, und uns strecken nach derselbigen seligen Hoffnung, als nach dem fürgesteckten Ziel und Kleinod, welchs uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jhesu [6] furhält, Philip. 3 (V. 13), daß wir demselben nachjagen und stets drauf warten sollen.

Wie lange sollen wir aber auf die selige Hoffnung warten? Wirds denn für und für ein Hoffnung bleiben, und nichts weiter draus werden? Nein, spricht er,

5) das. 6) Orig. † demselben.

unser selige Hoffnung wird nicht für und für so bleiben, sondern wird endlich zur Erscheinung kommen, also, daß wirs nicht mehr werden dürfen hoffen und warten, sondern es wird an uns offenbar werden, was wir jtzt gläuben und hoffen, und wir werden in völliger Gewähre und Besitzung inne haben, darauf wir jtzt warten. Unterdeß müssen wir auf die selige Hoffnung warten, bis es zur Erscheinung kömmet. Wenns aber zur Erscheinung kommen ist, alsdenn wird die Hoffnung und das Warten aufhören. Denn diese zwei setzet er zusammen, Hoffnung und Erscheinung; doch in dieser Ordnung, daß die Hoffnung vorgehe, und die Erscheinung auf die Hoffnung folge. Und macht damit ein Unterscheid zwischen diesem Leben der Hoffnung und jenem Leben der Erscheinung; oder, wie ers in dem Spruch (so wir oben aus 2. Corinth.5 V. 6 ff. eingeführet haben) nennet, zwischen diesem Leben des Glaubens und jenem Leben des Schauens. Als wollt er sagen: Hie muß es gegläubet, gehoffet und gewartet sein; aber dort wird es erscheinen. Wer auf die selige Hoffnung hie nicht wartet, der wird zur Erscheinung nicht kommen; wer aber fest und ungezweifelt drauf wartet, der darf für die Erscheinung nicht sorgen.

Solche Unterscheid machet er auch Coloss. 3 (V. 3. 4): Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. St. Johannes machet auch solche Unterscheid, 1. Joh. 3 (V. 2): Wir sind Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Weil wir hie in dieser Welt leben, so ist jenes zukünftige Leben zugedeckt und verborgen, und muß allein mit den Augen des Glaubens erkannt und gefasset werden. Dieß gegenwärtige Leben ist den fünf Sinnen und menschlicher Vernunft offenbar, denn es ist sichtbar; jenes Leben aber ist unsichtbar; darumb läßt sichs mit fleischlichen Augen nicht sehen, noch mit der Vernunft messen.

Er spricht aber, es werde sein eine Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jhesu Christi. Da redet er nicht allein von der Herr-

lichkeit, in welcher Jhesus Christus für sein Person und für sich selbs erscheinen wird; welches ein treffliche Herrlichkeit sein wird, wie er selbs saget Matth. 25 (V. 31): Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhel seiner Herrlichkeit, und werden für ihm alle Völker versammelt werden ꝛc.; sondern will auch zugleich verstanden haben die Herrlichkeit, die Jhesus Christus wirken wird an allen Creaturn, und sonderlich an seinen Auserwählten und Gläubigen. Wie er solche Herrlichkeit selbs deutet 2. Thessal. 1 (V. 10), da er spricht: Der Herr Jhesus wird kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.

Diese Herrlichkeit ist so gar tief verborgen, daß sich kein menschliche Vernunft drein schicken kann. Es ist der Vernunft viel zu hoch, zu verstehen und zu begreifen, daß dieser sterbliche Leib soll verfaulen und so stinken, daß kein Unflath und Aas auf Erden also stinket; dazu zu Pulver und Aschen, und von den Würmen gefressen werden: und dennoch aus dem Stank, Staub und Würmen wieder erfürkommen und auferstehen, daß es sei eben derselb Leib, aber heller und klärer, denn die Sonne, also daß kein Creatur auf Erden schöner sein wird. Was, spricht die Vernunft, sollte da Herrlichkeit zu warten sein, da ich eitel schändlich, greulich Wesen sehe? Ich sehe, daß ein Mensch, wenn er schon getauft ist, das Evangelium hat, an Christum gläubet, eben sowohl dahinstirbt, und wenn er gestorben ist, verfaulet, stinket, als einer, der nicht getauft ist noch gläubet, ja, solch greulich Aas wird, daß niemand umb ihn bleiben kann: was sagestu mir denn viel von Herrlichkeit? Ja, warte drauf und backe nicht! So thut die Vernunft, und kann nicht anders.

Da muß man nu nicht der Vernunft zuhören, noch dem folgen, was sie saget; sondern hören, was die Taufe, das Evangelium und der Glaube lehret. Die Taufe lehret also, daß wir auf dieß Leben nicht getauft sind, sondern daß wir auf ein ander Leben warten sollen. Das Evangelium saget (1. Cor. 15, 3. 4), daß Christus gestorben sei für unser Sünde, nach der

Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. So nu die Todten nicht auferstehen, so wäre Christus auch nicht auferstanden, und wäre unser Glaube eitel und falsch. 1. Corinth. 15 (V. 16 f.).

Darauf gründet sich der Glaube, und spricht: Wohlan, obschon ein Mensch stirbt, und wenn er gestorben ist, scheußlich siehet, verfaulet, stinket, und von Würmen gefressen wird; so kehre ich mich doch nicht dran, und gibt mir nichts zu schaffen, was die Vernunft hiezu saget. Ich hab ein Licht, das gehet weit über alle Vernunft, nämlich, die Taufe und das Evangelium: dasselbige Licht saget mir also, Gott werde aus diesem unfläthigem Fleisch und schändlichen todten Leibe, so jtzt verfaulet und stinket, zu seiner Zeit ein schön, herrlich Fleisch und lebendigen, klaren Leib machen, der heller sei, denn die Sonne, und besser rieche, denn aller Balsam. Daran hab ich keinen Zweifel, ob ich schon viel anders jtzt für Augen sehe; denn weil Gott in seinem Wort solchs saget, so wird ers auch thun. Also muß der Glaub sich fest binden an das Wort, fechten und streiten wider alle Vernunft.

Und wie kämen wir dazu, daß die Vernunft eben in diesen Sachen, so unser Seligkeit betreffen, mehr gelten sollte, denn Gottes Wort, und in Gottes Werken richten und urtheilen, was sie mit ihren fünf Sinnen und scharfen Gedanken nicht begreifen kann? Hat doch Gott vor mehr gethan, und thut noch täglich, was die Vernunft nicht begreifen kann. Er hat Himmel und Erden, Sonn, Mond und alle Creaturn aus Nichts geschaffen. Was ist die Sonne, das schöne, helle Licht, das die ganze Welt erfüllet mit seinem Glanz und Schein, gewesen vor sechs tausend Jahren? Nichts. Nu muß alle Vernunft bekennen, daß Nichts, daraus die Sonne geschaffen ist, viel weniger ist, denn ein Unflath und todt, stinkend Aas. So nu Gott die Sonne geschaffen hat aus Nichts, das viel weniger ist, denn ein todter Leib; sollt er denn nicht so viel Macht und Stärke haben, daß er einen todten Leib auferwecken und wieder lebendig machen künnte?

Das Korn wird für unsern Augen in den Acker

geworfen und gesäet; nu frage alle Vernunft drumb: Was ist das Korn im Winter, so in den Acker gesäet ist? Ist es nicht ein erstorben, vermodert und verfaulet Ding, mit Frost und Schnee zugedeckt? Dennoch wächst zu seiner Zeit aus demselben erstorbenen, vermoderten und verfauleten Korn ein feiner, schöner, grüner Halm, welcher daher blühet, wie ein Wald, und gewinnet ein volle, dicke Aehern, da zwenzig, dreißig, sechzig Korner innen sind, und findet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war. So nu Gott das gethan hat mit Himmel, Erden, Sonn und Mond, und noch jährlich thut mit dem Korn auf dem Felde, da er rüfet dem, das Nichts ist, daß es sei, und thut solchs wider alle Vernunft: sollt er denn nicht auch thun können, was zur Herrlichkeit der Kinder Gottes dienet, ob es schon wider alle Vernunft ist?

Darumb sollen wir uns die Vernunft hie nicht lassen irre machen; denn Christus hat uns diesen Schatz durch sein Blut erworben, und wir sind durchs Evangelium zu dieser Herrlichkeit berufen; sind auch zum Wahrzeichen und gewissen Siegel drauf getauft, und feilet an nichts, denn an der Erscheinung und Offenbarung, daß Gott die Decke, die noch dafür hangt, hinweg thue, auf daß wir von Angesicht zu Angesicht sehen mögen, was wir jtzt durch einen Spiegel (wie St. Paulus 1. Corinth. 13, V. 12 sagt) im dunkeln Wort sehen. Derhalb sollen wir hie alle Vernunft ausschlahen, und uns darnach sehnen, und in festem Glauben und gewisser, beständiger Hoffnung drauf warten, und Gott bitten, daß sein Reich nur bald komme, auf daß wir den Schatz, auf welchen wir getauft sind, und zu welchem wir das Evangelium hören, endlich erlangen mögen.

St. Paulus sagt recht 1. Corinth. 15 (V. 42. 43): Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwacheit, und wird auferstehen in Kraft. Er beweiset die Herrlichkeit, welche Christus durch die Auferstehung an uns wirken wird, mit einem Gleichniß von dem Säen. Wenn ein Bauersmann auf dem Acker Korn säet, oder ein Gärtner im Garten Bohnen oder Erbeisen in die Erden steckt; so

siehet er nicht an, daß die Bohnen oder Erbeisen in der Erden verwesen, sondern siehet an den Stengel und die Schoten, so daraus wachsen. Er weiß, daß die Bohne und Erbeis vor auch ein Stengel und Schote gewesen ist; darumb stecket ers in die Erde, auf daß wiederumb ein Stengel, der Schoten trage, daraus werde. Also sollen wir auch thun, nicht ansehen, daß unser Leib, wenn er todt ist und begraben wird, in der Erden verweset; sondern sollen ansehen, daß er aus der Erden wird wiederumb erfürkommen und lebendig werden.

Wenn der todte Leib begraben wird, so wird er gesäet verweslich: nicht darumb, daß er ewig in der Erden liegen bleibe, unter der Verwesung; sondern daß er aus der Erden wieder auferstehe unverweslich. Er wird gesäet in Unehre, Schmach und Schande; denn er stinket greulich, die Würme fressen ihn, die Kröten und Schlangen durchbohren ihm Augen, Ohren, Nasen, daß nichts mehr uberig bleibet, denn Todtenbeine. Da ist nichts Ehrlichs, nichts Lieblichs, nichts Herrlichs, sondern eitel schändlich, stinkend, unfläthig Wesen. Aber er soll auferstehen in Ehre, daß er aus der Maaßen herrlich sei, besser rieche, denn kein Balsam, und schöner sei, denn kein Creatur.

Darumb, wenn wir im Garten sitzen, oder auf dem Felde gehen, so sollen wir uns uben und stärken in dem Artikel unsers Glaubens von Auferstehung der Todten. Ein Gärtner setzet Kirschkernen, ein Ackermann wirft das Korn in die Erden, und siehet nicht auf die Kernen, die er setzet, noch auf das Korn, das er säet; sonst würde er die Kernen und das Korn wohl behalten; sondern siehet auf den Baum und auf das Korn, so daraus wachsen soll. Sein Herz ist also gesinnet, daß er spricht: Itzt setze ich die Kern; zu seiner Zeit soll ein feiner, junger Baum da stehen, der die schönesten Kirschen bringe. Itzt säe ich das Korn; uber ein halb Jahr soll ein feiner, grüner Halm da stehen, mit voller, dicker Aehern. Also sollen wir Christen auch nicht sehen auf den Leib, der ins Grab gelegt wird; sondern auf den Leib, der aus dem Grabe wieder auferstehen und erfürgehen wird. Gleichwie wir uns gegen der Creatur stellen, und gewiß hoffen und warten, daß aus dem

Samen, so in der Erden gesäet wird, schön Korn wachsen werde, und daß aus der Kernen, so gelegt wird, ein Baum wachsen werde: also sollen wir auch auch gegen unsern Leib halten, und nicht übergeachtet, ohne allen Zweifel glauben, er werde wieder von den Todten auferstehen.

Ein Ackermann, wenn er den Acker besäet, siehet nicht so scharf auf das Korn, so er in der Hand hat, als er siehet auf das Korn, das über ein halb Jahr auf dem Acker stehen wird. Er wendet sein Glauben und Herz von dem Korn, so er in der Hand hat, und siehet mit Verlangen auf das Korn, so hernach kommen wird. Also sollen wir Christen auch viel fleißiger sehen auf das zukünftige Leben, und viel gewisser darauf warten, denn auf dieß gegenwärtige, darinnen wir itzt leben. Durch die Taufe werden wir gesäet, und müssen durch den Tod verwesen. Wenn nu das Stündlein kompt, daß wir sterben sollen, sollen wir gedenken: Wolan, laß verwesen sterben und verwesen, es muß und soll so sein mit dem menschlichen Leibe, gleichwie mit dem Korn, das in die Erden fället und verweset. Aber gleichwie der Ackermann auf ein ander Korn wartet, welchs er noch nicht siehet, und zu seiner Zeit auf dem Acker sich finden wird: also gewiß ja viel gewisser will ich warten auf ein ander zukünftig Leben, ob ichs schon itzt nicht sehe.

Also sollen wir Christen gesinnet sein. Aber wo sind die, die ein solchen gewisse Hoffnung auf das ewige Leben warten? Der größte Haufe in der Welt lebet so, als sehnete er sich nicht sehr nach dem ewigen Leben. Ein Bauersmann kann wohl die Kunst und hat die Tugend, daß er wartet auf seine Saamen und Schwaden im Sommer und auf die Früchte auf dem Acker, welche er doch noch nicht siehet; aber uns Christen fehlets noch weit an dieser Kunst. So gar will das Wesen, welchs die Vernunft führet in ihrem Geschäfte, nicht in uns, wenns den Glauben und unser Christenthum betrifft. Ein Ackermann kann sagen: Itzt säe ich eitel junge Saamen und Schwaden für eitel junge Korn; aber ein Christ kann nicht sagen: Itzt lebe ich, und weiß nicht wie lange; aber ob ich schon sterbe, so warte ich

doch auf ein ander Leben, welchs mir viel gewisser ist, denn dieß Leben, so ich jtzt sehe. Ob schon mein Leib jtzt leidet, stirbt und verwesetz, so wird doch derselb Leib wieder erfürkommen, und nicht mehr leiden, sterben und verwesen können. Deß bin ich gewiß; denn ich bin getauft, und hab Gottes Wort, darumb bin ich Gottes Bohne und Korn, der hat mich durch die Taufe und durchs Evangelium gepflanzet und gesäet.*)

Auf solche Weise künnte ihm ein Bauersmann aus seinem Acker ein feine Bibel machen, und von seinem Samen, so er säet, studieren und lernen den Artikel: Ich gläube ein Auferstehung der Todten; und sagen: Dieß Korn, das ich jtzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm draus wachsen, der so lang sei als ich bin, und dreißig, sechzig, hundert Körner bringe; und aus dieser Bohne, so ich jtzt in die Erden stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bohnen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studiere und lerne, daß mein Leib, wenn er in die Erden beschorren und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird. Denn an diesem Ackerwerk, so ich jtzt für der Hand habe, daß ich säe und pflanze, will mich Gott lehren sein Werk, so er an mir einmal wirken wird. Gleichwie ich jtzt Korn säe, Bohnen setze; also säet und pflanzet mich Gott durch die Taufe und durchs Wort; darumb bin ich seine Bohne und Korn. Wenn ich nu sterbe und verfaule, so wird aus diesem stinkenden, verweslichen Leibe ein wohlriechender, unverweslicher Leib werden.

Aber der leidige Teufel und unser Fleisch machen es, daß wir solchs nicht thun, sondern vielmehr geizen, scharren, kratzen, und es seltzam beginnen, gleich als wäre kein Leben mehr, denn dieß gegenwärtige Leben; machen also mit solchem Wesen unser christlich Leben gar zu Schanden. Mit dem Namen sind wir Christen, aber mit der That sind wir lauter Säu: so gar haben wir keinen Gedanken, daß wir auf ein ander Leben warteten. Kein Ackermann thut das mit dem Korn, das wir thun mit unserm Leibe. Denn keiner ist also

*) Randglosse bei Eisl.: „So sagete Polycarpus in seiner Marter. Vide Euseb. hist.“

gesinnet, daß er das Korn darumb auf den Acker werfe, daß es immerdar da bleiben soll. Wir aber haben die Taufe, das Wort, und werden dadurch von Gott gesäet und gepflanzet zu einem andern Leben; dennoch denken wir, Taufe, Evangelium sei uns darumb gegeben, daß wir hie in dieser Welt ewig bleiben sollen.

Darumb vermahnet uns hie St. Paulus, und spricht: Nein, lieben Freunde, die Meinung hat es nicht; die heilsame Gnade Gottes ist nicht darumb erschienen, daß wir hie in dieser Welt immerdar bleiben sollen. Es gilt etwas anders, denn dieß Leben auf Erden; da richtet euch nach. Aerbeiten möget ihr, euch göttlich und redlich nähren, essen und trinken, weil ihr hie seid; aber ihr sollt wissen, daß solchs nicht das Häuptstück, noch euer ewiger Schatz ist, sondern es ist das Säustück, das zu diesem Leben gehöret, den Bauch zu erhalten, wie es auch mit dem Bauch aufhöret. Die heilsame Gnade Gottes ist darumb erschienen, daß ihr hoffen und warten sollet auf ein ander Leben, darauf ihr getauft seid, und davon euch das Evangelium lehret. Denn dazu wird auch unser Herr Jhesus Christus erscheinen als ein großer Gott und rechter Heiland, daß er uns aus diesem Elend erlöse und in sein Reich nehme.

Alsdenn wird es gar herrlich zugehen mit den Christen. Jtzt gehets mit ihnen greulich und schändlich zu. Ein Christ, wenn er stirbt, stinket eben als ein Türk und gottloser Mensch; da ist kein Unterscheid zu sehen zwischen einem Christen und Unchristen. Zudem sind die Christen hie auf Erden unterworfen dem Kreuz, werden allenthalben verfolget und geplaget von Teufel und Menschen, müssen aller Welt Fußtuch sein, werden verjaget von allem, das sie haben, und dazu gelästert, geschändet und verdammet; darumb sind die Christen nicht herrlich in dieser Welt. Dagegen ist die Welt herrlich, wird angebetet und gefeiret. Die Christen werden mit Füßen getreten, die Welt wird auf den Händen getragen. Das ist unsers Herrn Jhesu Christi Glanz und Herrlichkeit auf Erden, daß er verachtet und verworfen wird; aber er wird kommen und erscheinen in Herrlichkeit; er wird einen Glanz mit sich bringen, der herrlich sein wird, also, daß alle Creaturn schöner

sein werden, denn sie jtzt sind. Der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein, denn jtzt; des Monds Schein wird sein, wie jtzt der Sonnen Schein; Bäume, Laub, Gras, Früchte und alles wird siebenmal schöner sein, denn jtzt. (Esai. 30, 26; 65, 37; 2. Petr. 3, 13; Apoc. 21, 1.)

Die Christen werden alsdenn aus den Gräbern erausfahren und leuchten, als die schönesten, glänzenden Sternen. Ein heiliger Marterer, der jtzt umb Christus und seines Evangelii willen verfolget und zu Pulver verbrannt wird, als ein finster, schwarzer Stern, wird alsdenn in der Luft schweben, dem Herrn entgegen in den Wolken hingezuckt werden, und hinauf gen Himmel fahren als ein heller, lichter, herrlicher Stern. (Dan. 12, 3.) Summa, da werden alle Auserwählten und Heiligen Gottes sein in der größten Herrlichkeit. Er selbs, der Herr Jhesus, wird sitzen in den Wolken, auf dem Stuhel seiner Herrlichkeit, und werden für ihm versammlet werden alle Geschlecht auf Erden. (Matth. 25, 31.) Die ganze Welt wird verkläret werden, und hundert tausendmal herrlicher sein, denn sie jtzt ist. Summa, er wird erscheinen, daß es erschienen wird heißen.

Warumb nennet ers aber ein Erscheinung des großen Gottes? Sind doch alle drei Personen der ewigen göttlichen Majestät gleich ewig, gleich groß, wie Athanasius in seinem Symbolo sagt? Antwort: Er redet hie nicht vom Wesen Gottes, oder einiger Person in der Gottheit, sondern von der Erscheinung. Er saget nicht, daß unser Herr Jhesus Christus nach seiner Natur und göttlichen Wesen jtzt klein, jtzt aber groß sei; sondern, daß er am Tage seiner Zukunft erscheinen und sich erzeigen werde als ein großer Gott. Nach seinem göttlichen Wesen ist er allweg gleich groß, aber nach seiner Erscheinung und Offenbarung ist er nicht allweg gleich groß. Denn vor dem jüngsten Tage hat er seine Größe noch nicht offenbaret noch erzeiget; aber am Tage seiner Zukunft wird er sich erzeigen und sehen lassen, wie ein großer und herrlicher Gott er sei. Jtzt ist er klein nach der Erscheinung und Erzeigung: er läßt Papst, Kaiser, Könige, Herrn, Fürsten, Bürger, Bauer, mit seinem Evangelio und mit seinen Christen spielen und machen, wie sie selbs wöllen, gleich als wäre er ein Puppengott,

der es nicht sehe, nicht höre, nicht wisse, noch verstehe. Aber denn wird er groß sein, und in seiner Majestät erscheinen, daß sie sehen werden, in wen sie gestochen haben.

Am Tage seines Fleisches war er klein, ja war, wie er selbs sagt Matth. 11 (V. 11), der kleineste im Himmelreich. Denn ob er wohl in göttlicher Gestalt war (sagt St. Paulus Philip. 2, V. 6—8) äußert er sich doch selbs, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedriget sich selbs, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Ließ sich fangen, binden, verspeien, geißeln, kreuzigen und tödten, und stellete sich aller Dinge, als wäre da kein Größe, kein Kraft, kein Majestat. Da gings auch, wie das Evangelium zeuget, daß seine Feinde und Kreuziger jauchzeten, und Gewonnen! schrien. Pfu dich, wie fein zubrichest du den Tempel, und baueſt ihn in dreien Tagen! Hilf dir nu selber und steig erab vom Kreuze. Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nu vom Kreuze, daß wir sehen und gläuben. (Marc. 15, 29 ff.)

Im Reich des Glaubens stellet er sich heutigs Tags noch also: ob er wohl auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes sitzet, in göttlicher Gewalt und Ehre, dennoch verbirget er seine Größe, Klarheit, Majestät und Kraft, läßt seine Propheten und Apostel verjagen und morden, Paulum köpfen, Petrum kreuzigen, seine heiligen Märterer in Band und Gefängniß werfen, stäupen, steinigen, zuhacken, zustechen und jämmerlich umbbringen, seine Christen in der Welt Mangel, Trübsal und Ungemach leiden; stellet sich eben also, wie am Tage seines Fleisches: da Johannes der Täufer mußte umb einer verzweifelten Huren willen seinen Kopf verlieren; er, der Heiland und Helfer, schweig dazu stille, weich von dannen auf einem Schiff, in eine Wüste alleine. (Matth. 14, 10 ff.; Marc. 6, 27. 32.) Ist das nicht ein kleiner, kindischer Gott, der sich selbs nicht rettet, und seine Kinder so leiden läßt, eben als sehe er nicht, wie ubel es ihnen gehet?

Da gehets denn auch, wie die Schrift der Propheten

und Psalmen verkündigt haben, daß die Gottlosen prahlen, der Christen und ihres Gottes spotten und sagen: Wo ist nu ihr Gott? (Ps. 115, 2; vergl. Joh. 16, 20.) Ist er Gott, so rechte er umb sich und umb sein Volk, daß sein Name nicht so ausgerottet werde und sein Volk nicht so leide. Siehet und weiß er solchs nicht, so hat er nicht Augen, daß ers sehe, noch Verstand, daß ers merke. Siehet ers aber und weiß es, und läßt es geschehen; so ist er nicht ein frommer, treuer Gott, und hat kein Herz zu seinem Volk. Siehet und weiß ers, und kann nicht helfen; so hat er nicht Hände, die etwas vermögen, noch Kraft, daß er retten könne.

Darumb saget der Prophet Isaias recht von ihm Cap. 45 (V. 15): Fürwahr, du bist ein verborgen Gott, du Gott Israel, der Heiland. Denn er verbirget seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Stärke, und stellet sich so kindisch, gleich als vermöchte er nichts, wüßte nichts, verstünde nichts, oder wöllte es nicht thun. Itzt lässet er unsere Widersacher mit seinem Wort, Sacramenten und Christen umbgehen, wie sie wöllen, läßt uns rufen und schreien, und schweiget dazu stille, eben als dichtet er, oder hätte zu schaffen, oder wäre uber Feld, oder schliefe und höret nicht; wie Elia von dem Baal sagt 3. Reg. 18 (V. 27). Aber er wird dermaleins seine Größe, seine Allmächtigkeit und Kraft sehen lassen, wie geschrieben stehet Psalm 78 (V. 65. 66): Der Herr erwacht wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kömpt. Und schlägt seine Feinde in Hintern, und hänget ihnen eine ewige Schande an.

Unterdeß müssen die Christen, so auf seinen Namen getauft sind, stille halten, müssen mit Füßen uber sich laufen lassen, und Geduld haben. Denn im Reich des Glaubens will er klein sein, aber im Reich des Schauens wird er nicht klein, sondern groß sein. Alsdenn wird er sich erzeigen, daß er das Elend seines Volks gesehen und ihr Schreien gehöret hab, und einen geneigten Willen gehabt ihnen zu helfen, auch Krafts gnug gehabt, daß er hat helfen können. Itzt verbirget er seinen guten Willen, seine Kraft und Stärke; aber wenn er erscheinen wird, denn wird er seinen Willen, seine Kraft und Stärke offenbaren. Itzt kann er auch helfen und

retten, er hat Krafts gnug, daß ers thun kann; es feilet am Willen nicht, daß ers thun will; aber solchs alles ist im Wort zugedeckt, daß wir es nicht sehen können, sondern mit dem Glauben fassen müssen. Am Tage aber seiner Zukunft wird er die Decke wegthun, und erscheinen als ein großer Gott, und seinem Namen gnug thun, daß man sagen wird: Das ist ein Herr und Heiland!

Auf solche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes müssen wir warten. Denn vor solcher Erscheinung erzeiget er nicht so gar seine Allmächtigkeit, Kraft, Stärke, Willen und Hülfe; sondern regieret und führet seine Christenheit in Schwacheit unter dem Kreuz, läßt sein Evangelium und Namen lästern und schänden, seine Christen verfolgen, schmähen, würgen und umbbringen, und schweiget stille dazu. Er läßt sich einen Heiland und Helfer nennen; aber mit der That erzeiget er sich nicht so vollkömmlich und offenbärlich als ein Heiland und Helfer. Wenn er aber kommen und erscheinen wird, denn wird er seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Hülfe beweisen vollkömmlich und offenbärlich [7]), also, daß der Teufel sampt allen seinen Schuppen wird bekennen und sagen müssen: Das ist ein großer Gott; bisher haben wir nicht gewußt, warumb die Christen ihren Christum als einen Gott und Heiland gegläubet, bekannt, angebetet, geehret und gerühmet haben; aber nu erfahren wir es mit der That, denn er beweiset sich wahrlich, daß er solchen Namen mit Ehren geführet hab.

Das ist die Ursach, warumb hie St. Paulus Christum einen großen Gott nennet. Denn er will damit zu verstehen geben, daß er seine Größe, Majestät und Kraft am Tage seiner Erscheinung für allen Creaturn offenbaren wird. Er wird denn nicht liegen in der Krippen, noch reiten auf einem Esel, wie er in der ersten Zukunft gethan hat; sondern erfürbrechen aus den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er wird denn seine Christen nicht unter die Füße treten lassen, sondern sie zu schönen Sternen und Sonnen machen, daß sie scheinen und leuchten werden für allen Creaturn.

7) offentlich.

Also spricht er auch 2. Thessal. 1 (V. 7 ff.): Wenn nu der Herr Jhesus wird offenbaret werden vom Himmel, sampt den Engel seiner Kraft, und mit Feurflammen, Rache zu geben uber die, so Gott nicht erkennen, und uber die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jhesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.

Summa, er wird also erscheinen und sich offenbaren, daß alle Creaturn erkennen und sehen werden, daß er seiner Feinde mächtig gewesen sei, und seinem Volk hab können und wöllen helfen. Ob er schon vor dem seligen Tage seiner Zukunft seine Allmächtigkeit, Kraft und Willen nicht so gar erzeiget und offenbaret hat, so hat es ihm an Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Willen nie gemangelt; sondern hat sich also verbergen wöllen, daß er sich zu seiner Zeit offenbarete.

Und das ist auch die selige Hoffnung, auf welche, wie er gesaget hat, wir warten sollen, nämlich, daß wir hoffen und harren auf die Erscheinung und Offenbarung seiner Allmächtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt. Itzt scheinet der' keines; ja, das Widerspiel scheinet wohl. Darumb ist es vonnöthen, daß wir an dem Wort fest halten, und uns im Glauben, Geduld und Hoffnung stärken, bis das Stündlin seiner Herrlichkeit und Kraft und unser Erlösung komme: wie ein Ackermann den Winter uber in Hoffnung stehen muß, und warten auf sein Korn, bis es im Frühling aus der Erden erfürbreche, wachse und grune.

Unterdeß aber, ehe das Stündlin kömpt, und wir darauf warten müssen, sollen wir unser Leben zubringen mit guten Werken, daß wir leben gottselig für Gott, gerecht gegen unserm Nächsten, und züchtig gegen uns selbs. Denn darumb, spricht er, hat sich Christus selbs für uns gegeben, auf daß er uns erlöset von aller Ungerechtigkeit, und reiniget ihm selbs ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Was gute Werk sein, haben wir nu oft gehöret, sintemal wir durch die Taufe und durchs Evangelium zu dem

Licht und Erkenntniß kommen sind, daß wir wissen, was gute Werk sind, welchs man im Papsttum nicht gewußt hat.

Ehe das Evangelium kam, prediget man also: gute Werk wären, die wir selbs aus eigener Andacht erdichteten und erwähleten; als: daß einer gieng zu *) St. Jacob, der ander zu einer andern Wallfahrt: die er gab den München ins Kloster, und ließ viel Messen halten; jener steckt Wachslichtlin auf, fastet zu Wasser und Brod, und betet so viel Rosenkränz ꝛc. Aber nu das Evangelium kommen ist, predigen wir also: gute Werk seien nicht, die wir selbs erwählen aus eigen Fürnehmen, sondern die Gott geboten hat; als, wenn ein jeder thut, was ihm Gott befolhen und aufgelegt ist in seinem Stande hie auf Erden.

Ein Knecht thut gute Werk, wenn er Gott fürchtet, an Christum gläubet, und in dem Gehorsam seines Herrn herein gehet. Zuerst ist er gerecht für Gott durch den Glauben an Christum; darnach gehet er im Glauben dahin, führet ein gottselig Leben, halt sich mäßig und züchtig, dienet seinem Nächsten, mistet den Stall aus, gibt den Pferden Futter ꝛc. Wenn er in solchen Werken herein gehet, so thut er bessere Werk, denn kein Carthäuser. Denn weil er getauft ist, an Christum gläubet, und in gewisser Hoffnung auf das ewig Leben wartet, so gehet er unterdeß hin, ist seinem Herrn gehorsam, und weiß, was er in seinem Beruf thut, daß es Gott wohlgefalle. Darumb sind es eitel gute, köstliche Werk, was er in seinem Stande thut. Es scheinet wohl nicht, daß es große, treffliche Werk sind, wenn er auf den Acker reitet, in die Mühle fähret ꝛc.; aber weil Gottes Gebot und Befehl da ist, so können solche Werk, wie gering sie auch scheinen, anders nicht, denn eitel gute Werk und Gottesdienste sein und heißen.

Also auch, eine Magd thut gute Werk, wenn sie im Glauben ihren Beruf ausrichtet, und thut was sie die Frau heißet, wenn sie das Haus kehret, in der Küchen spület und kochet ꝛc. Ob schon solche Werk

*) nach.

nicht scheinen, wie eines Carthäusers Werk, welche eine Larven umb sich haben und den Leuten das Maul aufsperren; so sind es doch viel bessere und köstlichere Werk für Gott, denn eines Carthäusers, der ein härin Hembd anhat, seine Frühstunden hält, des Nachtes aufstehet und fünf Stunden singet, kein Fleisch isset 2c. Denn obschon das gleißende und scheinende Werk sind für der Welt, so haben sie doch kein Gebot und Befelh Gottes; wie können es denn gute Werk sein, die Gott gefallen? Desgleichen, wenn ein Bürger, Bauer, seinem Nächsten behülflich ist, ihm dienet, womit er kann, ihn warnet, wenn er siehet, daß er Schaden leiden möchte an seinem Leibe, an Weib, Kind, Gesinde, Viehe und Gütern, ihm hilfet, wo er seiner Hülfe bedarf 2c., solche Werk scheinen auch nicht, aber nichts desto weniger sind es eitel gute, köstliche Werk.

Wenn weltliche Oberkeit die Bösen strafet und die Frommen schützet, wenn die Unterthanen ihrer Oberkeit unterthan und gehorsam sein, und thun solchs im Glauben an Christum und in Hoffnung des ewigen Lebens, so sind es gute Werk, ob sie schon nicht gleißen, noch scheinen für der Vernunft. Denn was Gott auf Erden thut durch seine Christen und Heiligen, das soll nicht gleißen noch scheinen für der Welt, sondern schwarz sein, veracht und verdampt werden vom Teufel und von der Welt. Wiederumb, was der Teufel durch seine Heuchler und falsche Heiligen thut, das soll gleißen und scheinen, also, daß alle Welt Maul und Nasen aufsperret und sich darüber verwundert, als wäre es trefflich, köstlich Ding, so es doch eitel Teufels Trug und Lügen ist. Wenn man die Vernunft zu Rath nimpt, so sind eines Knechts, einer Magd, eines Herrn, einer Frauen, eines Bürgemeisters und Richters Werk gemeine, geringe Werk gegen dem, daß ein Carthäuser wachet, fastet, betet, nicht Fleisch isset. Wenn man aber Gottes Wort zu Rath nimpt, so sind aller Carthäuser und Münche Werk, wenn man sie gleich allesampt auf einen Haufen schmelzet, nicht so gut, als einer einigen armen Dienstmagd Werk, die durch die Taufe in Gottes Reich gesetzet ist, an Christum gläubet, und im Glauben auf die selige Hoffnung wartet.

Diese zwei Stück wollt St. Paulus in der Christenheit gern erhalten: das Erkenntniß unsers Heilandes Jhesu Christi, und das Erkenntniß unsers befohlenen Ampts, auf daß wir unsern christlichen Stand recht erkennen lerneten; nämlich, zum ersten, daß wir durch die Taufe und durchs Evangelium berufen sind zu Erben des ewigen Lebens, darumb wir auch auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers Herrn Jhesu Christi warten sollen. Zum andern, weil wir nu Christen und Erben des Himmelreichs worden sind, daß alles, was wir aus dem Glauben thun in unserm Beruf und Stande, eitel gute, köstliche Werk sind; darumb wir auch fleißig sein sollen zu guten Werken. Und solche zwei Stück sollen wir wohl lernen. Das erste Stück, von der seligen Hoffnung, müssen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn dieß Leben ein Ende nimpt. Das ander Stück, von guten Werken, müssen wir haben zu diesem Leben, auf daß wir wissen, wie wir uns in unserm Stand und Ampt halten sollen.

Darumb, weil wir gehöret haben, was unser selige Hoffnung sei, darauf wir warten sollen, sollen wir nu auch lernen, was gute Werk sind, nämlich, die aus dem Glauben geschehen in unserm befohlenen Ampt, nach Gottes Gebot und Wort. Obschon solche Werk nicht gleißen für der Vernunft, so sind sie doch köstlich für Gott, und ist kein Carthäuser noch Münch werth, daß er sie sehen und erkennen soll. Als, ich bin ein Prediger, das ist mein Ampt; wenn ich nu an Christum gläube und auf die selige Hoffnung warte, und darnach hingehe, meines Predigens warte, und mein Ampt thue, obschon mein Aerbeit ein gering Ansehen hat; so wollt ich doch nicht mit allen München und Nonnen, und mit all ihren Werken, die sie im Kloster thun, beuten. Und hab also durch die Taufe und durch den Glauben an Christum meinen Bescheid in jenes Leben, und durch Gottes Wort einen Bericht für dieß gegenwärtige Leben, wie ich mich darinne halten soll.

Also auch, ein Ehefrau ist eine lebendige Heilige, wenn sie an Christum gläubet, auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers Herrn Jhesu Christi wartet,

und darnach hingeht, und aus demselbigen thut, was einer Ehefrau zuständig ist. Denn unsere Werk, die wir in unserm befohlnem Ampt thun, ob sie schon für gemeine und geringe Werk angesehen werden von der Welt, werden köstlich für Gott, wenn sie geschehen aus dem Glauben an Christum und in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Aber, wie gesagt, die Welt ist es nicht werth, daß sie ein einiges gut Werk sehen und erkennen soll. Denn gleichwie die Vernunft nichts weiß von der seligen Hoffnung des ewigen Lebens, also verstehet sie auch nicht, was gute Werk sind. Sie denket also: Diese Magd milket die Kühe, dieser Bauer pflüget den Acker: solches sind alles gemeine, geringe Werk, welche auch die Heiden thun; wie können es denn gute Werk sein? Aber dieser wird ein Münch, jene wird eine Nonne, siehet sauer, zeucht eine Kappe an, trägt ein härin Hembd: solchs sind sonderliche Werk, die andere Leute nicht thun; darumb müssen es gute Werk sein. So denket die Vernunft. Damit kompt man denn von dem Erkenntniß, beide, der seligen Hoffnung nnd der guten Werk.

Darumb niemand weder dieß gegenwärtige, noch jenes zukünftige Leben erkennet, noch sich recht darein schicken kann, er sei denn ein Christ. Derselb spricht also: Gott hat mir durch seinen Sohn das ewige Leben geschenkt, darauf bin ich getauft, und durchs Evangelium darzu berufen; darumb will ich auch getrost darauf warten. Daneben aber hat er mich geschaffen und in das Ampt gesetzt, daß ich soll ein Herr, Frau, Knecht, Magd, Schulmeister, Prediger ꝛc. sein, und in meinem Beruf ihm dienen; darumb will ich auch fleißig sein zu guten Werken, will ein feiner, frommer Knecht, eine gehorsame, züchtige Magd, ein fleißiger Schulmeister, ein treuer Prediger sein, und thun, was Gott wohlgefället.

Wer solches weiß und sich darnach richtet, dem wird sein Leben nicht schwer noch sauer, murret nicht wider Gott, obs ihm schon zuweilen ubel gehet. Denn weil er des ewigen Lebens gewiß ist, und auf die selige Hoffnung und Erscheinung des Heilandes Jhesu Christi wartet, so thut und leidet er alles gern, was er thun und leiden soll. Darnach, weil er seinen Beruf erkennet,

und weiß, daß er darinne Gott dienet, so ist er unverdrossen, sein befohlen Werk auszurichten. Ob schon die Welt arg und böse, und das Leben in dieser Welt fährlich und müheselig ist, und die Werke, so er thut, ein gering Ansehen haben; so weiß er doch, daß sein Stand und Ampt göttlich, und die Werke, so er in solchem Stande thut, für Gott gut und angenehme sind. Führet also dieß Leben mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen, und spricht: Hie diene ich Gott, so lang ich lebe, und warte auf die selige Hoffnung und Erscheinung meines Heilandes Jhesu Christi: wenn derselb sich vom Himmel offenbaren wird, werde ich das ewige Leben besitzen.

Wer aber solchs nicht weiß und sich nicht darnach richtet, dem muß sein Leben sauer und schwer werden. Denn weil er des ewigen Lebens nicht gewiß ist, und nicht wartet auf die selige Hoffnung, so kann er auch nicht zufrieden sein, noch Geduld haben. Sobald es umbschlägt, und ihm nicht gehet, wie er will, so wird er ungedüldig und murret wider Gott. Darnach, weil er nicht gewiß ist, ob sein Thun Gott wohlgefalle, so kann er bei seiner Aerbeit kein Freude im Herzen, noch gut Gewissen haben. Bringet also dieß Leben zu mit Angst, Jammer und schwerem Wesen, und verleuret das ewige Leben dazu. Weil er auf Erden lebet, so lebet er wie ein Sau; wenn er sterben soll, so hat er keine Hoffnung, weinet, klaget und spricht: Mein Leben ist mir sauer worden, nu muß ich davon und sterben, und weiß nicht, wohin ich fahren soll.

Solchem Menschen geschicht eben recht; warumb lernet er nicht diese zwei Stück: erstlich, was seine Hoffnung sei, und was er im Himmel zu gewarten hab: darnach auch, wie er sich in sein Ampt schicken, und wie er hie auf Erden leben soll. Weil er der' keines gelernet hat, so kann es nicht anders gehen, dieß Leben muß ihm sauer und schwer werden, und muß dort die Hölle dazu haben. Dagegen aber ein Christ, der diese zwei Stück weiß, hat hie ein süß Leben auf Erden, und dort das ewig Leben, durch Christum unsern Heiland. Ob er schon viel Mühe und Unlust hat in seinem Stande, so hat er doch bei seiner Mühe und Aerbeit

Freude im Herzen, und ein gut Gewissen; denn er weiß, daß sein Werk und Aerbeit eitel gute Werk und Gottesdienste sein. Ist er ein Knecht, so ist er fröhlich und guter Ding: wenn er ins Holz fähret, auf den Acker reitet, so singet er; ist sein Herr wünderlich, schilt ihn, und thut ihm Unrecht, so hat er Geduld, und wartet auf ein ander Leben.

Darumb sollen wir diese beide Stück fleißig lernen, auf daß wir wissen, worauf unser Hoffnung stehe, nämlich, nicht auf diesem Leben, sondern auf einem andern zukünftigen Leben; und wie wir in dieser Welt sollen göttlich leben, und fleißig sein zu guten Werken. Und das sei auf dießmal gnug gesagt von diesem Spruch. Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir uns darnach richten, Amen.

Hebr. 11 (V. 13—16).

Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von fernen gesehen, und sich der vertröstet, und wohl benügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Frembdlinge auf Erden sind. Denn die solchs sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umbzukehren. Nu aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen, darumb schämet sich Gott ihr' nicht, zu heißen ihr Gott, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

1. Paralip. 30 (V. 15).

Wir sind Frembdlinge und Gäste für dir, wie unser Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

LXXX.

Predigt am Feste Michaelis, über das Evangelium Matth. 18, 1—12.

(Gehalten am 29. September 1531.)

Erste Drucke:

1) Ein Pre=| digt von den | Engeln. | Mart. Luth. | Wittemberg. | 1531. — Ueberschrift der Predigt: Ein Sermon von den lieben Engeln, Durch D. Martin Luther, gepredigt an Sanct Michels tag, vber das Euangelion Matthej am .xviij. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M. D. XXXI. — 10 Bl. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3364.)

2) Eyn predig | vonn den | engeln. | Do. Marti. Luther. | 1531. — s. l. — 7 Bl. in 4. m. Titeleinf.

3) Von den Engeln | ein predig | Mart. Luther. | 1531. — s. l. — 8 Bl. in 4. (Thesaur. No. 1739.)

4) Ein Predigt von den Engeln. Mart. Luth. Wittemberg. 1535. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft. M. D. XXXV. — 10 Bl. in 4. m. Titeleinf. (zweite Aufl. von No. 1.)

Lateinische Uebersetzung:

De Angelis D. Mar. Lvthervs. — Psalm. 90. Angelis suis mandauit de te, ut custodiant te in omnibus uijs tuis. Francofurti. Petrus Brubachius excudebat. Anno M. D. XLIIII. — 4 Bg. in 8. m. Titeleinf. — (Uebersetzer ist: M. Joan. Frederus, Pomeranus.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. IV,532; Jen. V,344 (ed. 1588: 333); Altenb. V,592; Leipz. XII,533; Walch X,1232; Erl. I. Aufl. XVII,177.

Wir geben den Text nach Druck 1, unter Vergleichung der Drucke 2 (= a) und 4 (= b), sowie die Varianten der Wittenb. und Jen. (wo sie übereinstimmen, ohne weitere Bezeichnung).

Die Randbemerkungen, welche Luther seinem Handexemplar später beifügte, wurden von J. J. von Einem in der Bd. XIV. S. 309. dieser Aufl. angeführten Schrift veröffentlicht; wir geben sie gleich unter dem betreffenden Absatz mit Buchstabennoten.

a)

In dem heutigen Evangelio hören wir, wie Christus der lieben Engelen gedenkt, umb welcher willen wir auch St. Michels Fest behalten und feiren haben wollen, nicht allein des einigen St. Michels halben, sondern

zu Ehre der ganzen Schaar der [1]) Engelen [2]). Und das darumb: denn es soll und muß bei den Christen der Verstand oder die [3]) Erkenntniß der lieben Engelen bleiben, [4]) ist uns [5]) sehr nütz und tröstlich, daß wir ihr Ampt und Wesen, auch was von ihn' zu halten sei, wissen. Und gleichwie es [6]) vonnöthen, und uns sehr nützlich, daß wir wissen, was Vaterstand, Mutterstand, Knechtstand, Magdstand, und dergleichen sind; wenn aber solch Erkenntniß aus dem Volk kompt, daß man nicht weiß, wozu sie geordnet sind, so gehet es durch einander [b]), wie wir täglich sehen: also ist auch vonnöthen, daß wir wissen, was der Engelen Ampt und Thun sei. Wenn man es aber nicht weiß, so müssen närrische, ungeschickte Gedanken und Fabeln folgen. Wie wie wir denn sehen, daß es gangen hat. Denn St. Michels Fest ist bisher ein lauter abgöttisch Fest gewesen. So hat man der Fabeln auch nicht gespart von dem Berge Gargaro, den man St. Michels Berg heißet, von St. Michels Brief, und was der Lügen mehr ist. Also ist man von Gott auf die lieben Engel gefallen und gewichen.

a) Vorgesetzte Sprüche: Ps. 34 (V. 8); Ps. 91 (V. 11). — Ein Engel hat den drei Männern im feurigen Ofen beigestanden, daß ihnen mitten im Ofen die Feuerflammen nicht schaden können. — Hebr. 1 (V. 14).
b) durch einander] wie das Horn-Vieh.

Aber darumb halten wir das Fest nicht, sondern halten es darumb, daß wir erkennen lernen, was sie doch thun, und was ihr Werk und Ampt sei, dazu sie geordenet sind; und wenn wir das also wissen, darnach anheben, und danken auch Gott einmal darumb: wie wir ihm danken, daß er Sonn und Mond geschaffen hat, daß er in der Welt Friede, Einigkeit, Recht, und was der Güter mehr sind [c]), schaffet und gibt; daß wir also ansehen, wozu alle seine Werk geordnet und wohin sie gerichtet sind. Nicht, daß ich die Sonne oder den Mond darumb wollt anbeten; nein, die Meinung hat es nicht; sondern daß ich in und durch die Sonne Gott, der sie geschaffen hat, lobe und anbete. Also sage ich auch von den Engeln, daß wir sollen ansehen und

1) aller. 2) zu Ehre Gott dem Schöpfer aller Engelen (b). 3) „die" fehlt. 4) † und (a b). 5) † auch. 6) gleichwie es auch (b).

erkennen, was ihr Werk und Ampt sei, das sie gegen Gott und uns thun, und sehen sie also nicht weiter an, denn sie Gott geschaffen und geordnet hat, und danken darnach Gott darumb.

c) mehr sind] nach weltlicher Ordnung.

Demnach muß ein jglicher Mensch gewiß furnehmen und bei [7]) sich selb schließen, daß Engele sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewest, auch zu Christus Zeiten, als die Sadducäi, und ich habe ihr' auch etliche gehöret, die gar nichts gläubeten, und dürr heraus sageten: es wäre nichts mit den Geisten. Aber ein Christ soll keinen Zweifel dran haben, daß der Teufel sei von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michel ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben als wohl die Gewalt hat, als ein Fürst; aber er braucht sie nur den Leuten zu Schaden, ein frummer Fürst [8]) braucht sie den Leuten zu Nutz.

Uber die nu, die gar nicht gläuben, daß Teufel seien, sind ihr' etliche, die gläuben wohl, daß Teufel sind; aber das gläuben sie nicht, daß er so nahend sei [9]), sondern, wenn sie vom Teufel hören reden, meinen sie, er sei [10]) hundert Meil [11]) hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahend ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns Gott durch seine Engel thut. Gleichwie einer, der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist; und wer kein Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie theuer und werth das liebe Brod sei. Darumb, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engeln nicht.

Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sei, denn sein Rock oder Hembd, ja näher denn dein eigene Haut [12]), daß er rings umb uns her sei, und wir also stets mit ihm zu Haar liegen, und uns mit ihm schlagen müssen; also muß er uns nahend sein, [13]) wie das [14]) Sprichwort auch [15]) bezeuget: Man dürfe

---

7) Christenmensch nicht dran zweifeln, sondern gewiß bei. 8) † aber. 9) sie . . sind. 10) † etlich. 11) † von uns. 12) sein eigene Hand (W); sein eigene Haud (? J). 13) „also muß er" ꝛc. fehlt. 14) † gemeine. 15) „auch" fehlt.

den Teufel nicht uber die Thür malen. d) Das ist denn [16]) das erste, daß wirs gewißlich dafur halten, daß Teufel sei, und so nahend bei [17]) uns, daß er uns viel näher sei, denn das Hembd am Leibe [18]).

d) malen] Er kömmt sonst wohl in das Haus. Hoc est dictum contra blasphemos, qui omnia in nomine omnium diabolorum faciunt, sive surgant, sive strato se committant, edant vel bibant. Nemo autem unquam dicit: Ach lieber heiliger Engel, heiliger Trost! Contra ita adsueti mala illa detestari non volunt.

Auf die Weise redet St. Peter auch davon, der da ja nicht leuget, 1. Petr. 5 (V. 8): Seid nüchtern und wachet, denn eur Widersacher, der Teufel, gehet umbher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinde. Die Wort hat nicht ein Trunkenbold geredt, oder scherzweise. Es ist ein großer, mächtiger Ernst: Denket und wachet, spricht er; lasset euch nicht dünken, er [19]) sei ferne. Er ist euer Feind, und nicht allein euer Feind, er ist auch böse dazu, und so böse, daß alle seine Bosheit dahin ist gerichtet, daß er uns Schaden zufüge. Wo ist er denn? e) Rings umb euch, spricht er. Was hat er im Sinn? Das, daß [20]) er suchet, wen er verschlinde. Da habt ihr ihn mit seiner Farbe auf das meisterlichst abgemalet und ausgestrichen.

e) Wo ist er denn?] nämlich der Teufel. Ist er in der Hölle? O nein, sondern in seiner Herberge der vollen Gottlosen, die nur Gott schänden und lästern. Eine treue Warnung beim Luc. 21 (V. 34): Sehet euch für, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen. Quomodo possumus vigilare, cum gravati sumus noctu diuque? Hoc grande netas.

So habt ihr nu vor gehöret, daß ein Teufel sei. [21]) Hie sehet ihr auch, was er [22]) sei, daß es ein solcher böser, giftiger Geist ist, der in täglichem Aerbeiten und Anhalten ist geringe herumb, daß er euch könne verschlingen; in einem solchen Zorn, daß nicht zu sagen ist. Wie ein brüllender Löwe, spricht er, geringe umb dich [23]), das ist, was du f) gedenkest, redest, thust, wo du es anfähest, [24]) wo du es lässest g), ist eitel Teufel. Aber das gläuben [25]) wenig Leut. Ursach: [26]) wenn wir es recht gläubten, würden wir nicht so sicher hinleben h). Daher kompt es [27]), daß die Welt voll Neid,

16) „denn" fehlt. 17) † und umb. 18) st. daß er uns ꝛc.: daß sie die Gottlosen ihres Gefallens in allerlei Sünden treiben ꝛc. 19) der böse Feind. 20) „Das, daß" fehlt. 21) So habt ihr nu gehöret, daß Teufel oder böse Geister sind. 22) wie er gesinnet. 23) umb euch her. 24) ihr gedenket, redet, thut, wo ihr es anfahet. 25) Das gläuben nu. 26) † denn. 27) † auch.

Haß, Hoffart, böse Lust, Unkeuscheit, und dergleichen Laster mehr ist; und gehet dennoch so sicher dahin, als hätte sie den Teufel lang gefressen.

f) du] in solchem Zustande.
g) läffest] du schlafest oder wachest.
h) hinleben] Man säuft und frißt, man läuft und rennt; Jerem. 2 (V. 24): Du läufest ꝛc.; man tanzt und springet, man flucht und fiehlet; man ist thöricht und wild, man schlägt alles in den Wind, wie ein Teufels Kind. Conf. hiervon die Predigten von mehr annis, als von anno 44. u. 45. [NB. Anmerkung des von Einem: Man siehet hieraus, wie der seel. Mann seine Predigten in der letzten Zeit seines Lebens revidiret habe.]

Da [28]) sehen wir [29]), daß zweierlei besessene Leut sind. Etliche sind leiblich besessen; an denselben siehet man fein, wie lieb er uns hat. Als Matth. 8. [30]), daß er Lust hat, einen armen Menschen [31]) nicht mit Einem Teufel allein, sondern mit einer ganzen Legion zu besitzen; so lieb hat er uns Menschen. Denn ist das nicht ein giftige, unsägliche Bosheit, daß er einen Menschen mit sechs tausend Teufel und mehr so jämmerlich besitzet? Item, ein ander Exempel von den Besessenen, die in den Todtengräbern wohneten. [32]) Ich meine ja, die und desgleichen [33]) Exempel zeigen uns wohl an den zornigen [34]) Grimm, den er auf [35]) uns hat, daß er denket uns Schaden zu thun an Leib und Seele.

Darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuscheit ꝛc. [i]) sticken, und gehen dennoch so sicher einher [36]), daß sie gedenken, der Teufel sei wohl uber [37]) hundert tausend Meil Wegs von ihn'. Darumb, wenn ihn' etwas am Leib feilet, daß sie krank werden, laufen sie bald zum Arzt und suchen da [38]) Rath; aber daß sie dem Geiz, Haß und Neid, der im Herzen ist, steureten und wehreten, da denken sie nimmer an. Warumb das? Darumb, daß niemand gläuben will, daß der Teufel so nahend umb uns her sei. Darumb sag ich, laßt uns nur fleißig lernen, was der Teufel doch fur ein Geist sei, und wieviel er [39]) Schadens thue an Leib und an Seele. An der Seele mit falscher Lehre, mit Verzweifelung,

28) Daraus. 29) † das (a). 30) wie bitterfeind uns Menschen der böse Feind sei. Als Marc. 5. und Luc 8. siehestu. 31) † der in keinem Hause bliebe, sondern in Gräbern seine Wohnung hatte. 32) Item, ander Exempel mehr stehen im Evangelio von Besessenen. 33) dergleichen (a); st. die und desgleichen: solche (W J). 34) † heftigen. 35) wider. 36) dahin. 37) sei uber viel. 38) † und dort. 39) † uns.

mit bösen Lüsten ꝛc. Alles darumb, daß er den Glauben hinweg reiße, und ziehe ihn in ein Wanken oder in einen faulen, schwachen Gedanken. Ich fühle den Teufel sehr wohl, kann es aber dennoch nicht so machen, wie ich gern wollt. Ich wollt gern heftiger, hitziger und ernster in meinem Thun sein; aber ich kann fur dem Teufel nicht [40]) [k]).

i) ꝛc.] Ehebruch, Dieberei, Lügen und Trügen.
k) Teufel nicht] Sum enim piger ad studendum, pigrior ad praedicandum, pigerrimus ad vigilandum. Haec omnia diabolus operatur, cui nemo resistit.

Wenn er nu die Seele also gefasset hat, so greift er nach dem Leib auch; da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord ꝛc. Das richtet der Teufel alles [41]) an. Daß nu einer ein Bein bricht, der ander ersäuft, der dritt thut ein Mord; wer richt solchs alles an? Niemand, denn der Teufel. Das sehen wir fur Augen und fühlen es. Dennoch sind wir so sicher und meinen, er sei nicht da. Nein, Lieber, er ist wahrlich da, rings umb dich und uns alle. Und das darumb, daß wir uns fur ihm sollen fürchten, und nicht sicher sein, und also Noth halben zu unserm Herr Gott laufen [42]). Darumb, wenn keine Teufel wären, würden wir gar kalt, faul und laß. [l]) Hat doch unser Herr Gott so viel Teufel, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, und kann es [43]) dennoch kaum dahin bringen, daß wir ihn anrufen, und zu ihm schreien: Hilf, lieber Vater, hilf! Was sollten wir denn thun, wenn gar kein Teufel [44]) wäre? [m])

l) faul und laß] wie wir denn in der Wahrheit sein.
m) Teufel wäre] keine Höll, kein strenges Gericht ꝛc. Jetzo sollen wir doch nicht so gar sicher sein.

Das sei das erste, daß wir wissen, daß wir nicht sitzen in einem sichern Garten [45]). Lieber, ist er zu Adam und Evam in das Paradies kommen, ist er zu andern Kindern Gottes kommen, ja zu Christo selbs, [46]) so kann er ja eigentlich auch wohl zu dir kommen. Darumb laßt uns Gott fleißig bitten und flehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in einen

40) † der immer zurück ziehet. 41) Den Jammer richtet . . . allen. 42) st. laufen: Zuflucht haben, und ihn umb Hülfe anrufen. 43) Und ob unser Herr Gott gleich noch so viel Teufel hat, . . . kann es. 44) † Unglück ꝛc. 45) Lustgarten. 46) † Matth. 4.

Unglauben bringe [47]). Er hat es jtzt [48]) zu Augsburg auf dem Reichstage auch im Sinn gehabt, und versucht, ob er uns von dem Glauben möchte reißen. Hätte ihm das [49]) gelungen, so wäre das darnach das näheſt geweſen, daß er auch Mord hätte angericht. [n])

n) hätte angericht] Wie anno MCCCVII. am Freitage nach Joh. Baptista zu Augsburg geſchehen.

Dawider müſſen wir nu auch wiſſen: ob gleich viel Teufel ſind und Böſes im Sinn haben, ſo ſeien dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, ſchützen und hüten. Die böſen Engel, wie wir gehöret haben, ſchlafen nicht, ſondern trachten Tag und Nacht darnach, wie ſie Abgötterei aufrichten und Seelenmord ſtiften; darnach auch, wie ſie uns Schaden thun am Leib, Gut, Ehre ꝛc. Wenn denn Gott nicht ein ander Regiment dagegen [50]) hätte, ſo würde dir der Teufel dein Haus, Weib und Kind nicht eine Stunde laſſen, es müßte alles zu Trümmern gehen. Denn ſo giftig iſt er wohl, daß er dir nicht ſo viel Raum vergünnet, da du einen Fuß möchteſt ſetzen. So verdreußt ihn auch, [51]) daß du geſunde [52]) Augen, Arm, Bein haſt, und wenn ers thun thürſte [53]), er ließ dir nicht eine Kuhe, nicht eine Gans leben. Und [54]) in Summa, wenn es nach ſeinem Sinn ſollt gehen, ließ er keinen Stecken ſtehen, ja [55]) keinen Menſchen ein Augenblick leben.

Daß nu das alles nicht geſchicht, und daß du noch ſieheſt Städte, Land und Leute mit ihrem Regiment; ja, auch das Viehe, Ochſen, Kühe, Schaf, und was wir dürfen, das ſiehet er nicht gern, und iſt ihm leid, daß es ſo wohl noch ſtehet. Das iſt denn ein Zeichen, daß ein größerer Gewalt von Gott geordnet iſt, die da ſchütze und ſchirme wider ſolchen böſen und giftigen Feind. Alſo auch, daß man noch frumme Leute findet, die Gott gläuben und vertrauen, das Evangelion lieb haben und gern hören, das zeiget alles an, [56]) daß eine [57]) Gewalt ſei von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm ſtets wehre und abbreche. [o])

o) abbreche.] Vid. conc. de anno 35.

47) nicht in Unglauben und allerlei Sünde und Anfechtunge führe. 48) Randgloſſe: Anno 1530 49) ſolcher Anſchlag. 50) † geordnet. 51) Ja es verdreußt ihn. 52) † Gliedmaß. 53) dörfte (a). 54) „Und" fehlt. 55) und. 56) das iſt alles ein Anzeigen. 57) † große.

Denn rechen du es selbs aus[58]), Petrus (1. Epist. 5, 8) spricht: er sei unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze und uns wolle verschlingen. Wie künnte ers denn leiden, daß es recht zugienge, auch in dem geringsten Stück? Weil er es denn nicht lassen kann, uns zu schaden[59]), und es dennoch nicht geschicht, sondern Gott durch seine liebe Engel wehret ihm; so soll ich Gott fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind[60]) lebt. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit uberlegen.

So[61]) hat er[62]) nu uber den bösen Willen auch[63]) das Vortheil, daß er klüger ist denn alle Heiligen[64]). So kann[65]) er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris oder[66]) Köllen[67]). Wer nu mit ihm disputiern will, den stößt er gewißlich in die Aschen[68]). Also auch, kompt es zur Gewalt, so hat er auch gewonnen, er schlüge alle die Türken, Kaiser, König und Fürsten in einer Stund zu todt. Daß er aber das nicht thut und vollbringt, das ist der lieben Engelen Schutz und Ampt, das wehret[69]). Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amptleuten befilhet Land und Leute zu regieren wider die Straßenräuber,[70]) es begibt sich aber zu Zeiten, daß ein Reuterlin kompt und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht feilet. Künnt er mehr Schaden thun, so thäte ers auch[71]). Also ist es auch mit den Teufeln: unser Herr Gott läßt ihnen je[72]) etwas nach, hat aber dennoch wider sie die guten Engeln gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

So hat nu ein jglicher Fürst, Bürger, Hausvater, in Summa ein jglicher Christ seinen Engel, der auf ihn warte, wie der Evangelist hie saget: Ihre Engele

58) „aus" fehlt. 59) Schaden zu thun. 60) † noch (a). 61) Do (b). 62) Er hat aber. 63) „auch" fehlt a. 64) Menschen. 65) weiß. 66) „oder" fehlt. 67) † und alle gottlose Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. 68) † er sei denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit Gottes Wort und habe ein starken, festen Glauben. 69) dadurch sie ihm wehren. 70) † also befilhet Gott den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen 2c. 71) ers ihm. 72) zuweilen.

im Himmel (spricht er) sehen [73]) allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Das ist ja ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engele erkennen, und Gott fleißig dafur [74]) danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darumb findet er so mancherlei Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke [75]) p). Aber die lieben Engele, die müssen hüten und wehren q). Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll [76]) Geiz stecket r), und macht einem [77]) daneben dennoch [78]) den Wahn, daß er denket, er suche seine Nahrung fur sich und seine Kinder, es sei der Teufel ferne [79]) von ihm; und hat ihn [80]) der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich geschweige mit den Augen.

p) erschrecke] welche sich wohl sollen fürsehen mit Beichten und dem heiligen Sacrament.
q) hüten und wehren] bewahren aber unter zehen kaum eine.
r) stecket] avaritia radix omnium malorum, quia sanguinolentiam secum vehit, qua omnes avari rapiuntur et diripiuntur. Qua mensura autem quis mensus fuerit etc.

Also thut er mit einem [81]) Fürsten auch: dem macht er einen Wahn [s]), als wolle er nicht aus Haß, Neid oder sonst eins Muthwillen einen Krieg [82]) anfahen, [t]) sondern umb Vertheidigung des Rechten und [83]) gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bei ihm eitel gute und rechte Gedanken. Das kann er ihm nicht in Sinn fassen, [84]) daß sie vom Teufel herkommen. Nu gleicher Weis, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt, so führen die guten Engele ihr Ampt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeil ins Herz hinein [85]) scheußt, so schießen die guten Engele gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind

73) ſt. So hat nu ein jglicher ꝛc.: Nu zeiget die Schrift, daß ein jglicher Christen seinen eigen Engel habe, Ebr. 1 (V. 14): Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst umb der' willen, die ererben sollen die Seligkeit. Und hie im Evangelio spricht Christus auch von Kindern, daß ihre Engele im Himmel sehen. 74) fur ihren Dienst und Schutz. 75) † viel mehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. 76) † Unglaubens. 77) ihm. 78) doch. 79) „ferne“ fehlt a. 80) † doch. 81) † großen Herren. 82) sonst aus Muthwillen Krieg. 83) † umb. 84) Darumb kann er nicht gedenken, vielweniger gläuben. 85) „hinein“ fehlt.

sie alsbald da, und wehren und sagen ins Herz: Ei, nicht also! Gleich als wenn einer ersaufen wollt [86]) in einem tiefen Wasser, und ich wäre da, ergriffe ihn, und riß ihn herumb [87]), und behielt ihn so beim Leben; also thun die guten Engele auch, rücken einen herumb, und sagen ihm ins Herze: So mußt du nicht thun ꝛc. Also verhüten sie, [88]) daß wir nicht gar vom Glauben fallen.

s) Wahn] oder Nasen.
t) anfahen] sondern um sein angeboren Vaterland ꝛc.

Daher kompt es, daß man sagt, und ist recht wohl geredt: Du hast heut einen guten Engel gehabt. Das ist so viel gesagt: Vernunft hätte das Ubel nicht verhüten können, wenn die lieben Engel nicht wären gewesen; sonst [89]) sollt dir der Teufel ein Bad haben zugericht. Also laßt uns nu erkennen und lernen, was der guten Engel Ampt und Werk sei, daß, gleichwie [90]) die bösen Engel nichts anderst denken, denn wie sie uns zu [91]) Schaden können bringen: also sind die guten Engel stets umb und bei uns, daß sie uns helfen, daß wir bei der Wahrheit bleiben, unser Leib und Leben, Weib, Kind, und was wir haben, fur dem Teufel behalten mügen. Daß nu die ganze Welt nicht lichterlohe brennet, daß nicht alle Städt und Flecken in [92]) einem Haufen liegen, ist alles der lieben Engele Werk und Thun. „Sie [93]) sind gar viel vernunftiger und klüger, denn die bösen [94]) Engel. Ursach: Sie haben ein Spiegel, darein sie sehen, den hat der Teufel nicht; der heißt facies Patris, unsers Herr Gotts Angesicht. Darumb ist ein [95]) Engel viel klüger, denn die Teufel alle auf einem Haufen. So sind sie auch viel mächtiger, denn die Teufel, denn sie stehen bei [96]) dem, der mit seinem Namen Omnipotens heißt, allmächtig. Darumb laßt uns ja Gott fleißig danken, daß er solche Regenten [97]) uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thuns auch herzlich gerne [u]).

u) herzlich gerne] sed sobrie vivamus et vigilemus.

---

86) einer in Fahr wäre, daß er itzt ersaufen sollt. 87) heraus. 88) Und behüten uns also. 89) „sonst" fehlt. 90) beßgleichen wie (b). 91) † Sünden und. 92) auf. 93) † die Teufel, sind auch geschwinde, listige und kluge Geister, aber die guten Engel. 94) jene böse. 95) † guter. 96) fur. 97) Hüter und Wächter.

Also beten wir die Engel nicht an [v]), trauen auch nicht in sie, [98]) wie man bisher gethan hat; wie wir [99]) auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgends haben wollen anbeten lassen; sondern [100]) danken und loben Gott, daß er sie uns zu gut geschaffen hat. Denn sie sind je geschaffene Geister, von Gott uns zugeordnet. Wie wir nu Gott danken und loben, daß er uns die liebe Sonne, Mond [w]), Wein und Brod geschaffen hat; so sollen wir ihm auch für die lieben Engele danken: Lieber Gott, ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engelen versorget und geschützt hast, daß du solche [1]) Fürsten über uns gesetzt hast ꝛc. Das heißt denn die Engel recht gelobet und geehret.

v) nicht an! Non adoramus angelos, neque enim ambiam adorari.
w) Mond] stellas, totum firmamentum.

Daß aber die Engel solche Geister sind, sehen wir in vielen Exempeln der Schrift. Im Evangelio Lucä am 2. Capit. da sie den Hirten die Geburt Christi verkündiget hatten, haben sie ein feines Lied darauf gesungen (V. 14): Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über, spricht man, und ist auch wahr: wie wir hie sehen. Da wündschen sie ja von ganzem Herzen, zum ersten Gottes Ehre und Lob [2]); darnach, daß man ja sehe, was sie für ein Herz haben, wündschen sie auch, daß Friede sei auf Erden. Denn es thu' ja nicht lieb, wenn ein Haus [3]) verbrennet, oder ein Kuhe stirbt [4]); denn ihr Herz ist nur Friede. So suchet nu der Teufel das, [5]) wie er die Leute von Gott reiße; die Engel wiederumb [6]) wündschen, daß man Gott lobe und liebe. Der Teufel ist unser Feind, und siehet nicht gern, daß wir Fried haben. Die Engel wollten gern, daß allenthalben bei jedermann Friede wäre [x]). Wo nicht Friede ist, da ist die Schuld niemands, denn unser; denn unser Herr Gott kann uns sonst nicht ziehen. Zum dritten, wündschten sie auch den Menschen ein Wohlgefallen, das ist, daß sich

98) setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie. 99) † denn. 100) † wir.
1) und solche himmlische. 2) daß Gott sein Ehre und Lob habe. 3) † Stadt ꝛc.
4) oder ein Schade geschicht. 5) Dagegen sucht der leidige Teufel. 6) aber.

die Leute künnten darein schicken, und alles annehmen, was ihn' Gott zuschicket, Böses und Gutes, daß also sein Will geschehe, und ein jglicher guter Ding [7]) wäre.

x) Friede wäre] Also wünschet auch St. Paulus allen Christen Friede. Er spricht: Und der Friede Gottes, welcher überschreitet alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das ist die Engel anders abgemalet, denn die Sophisten [y]) davon in Schulen und auf der Kanzlen gepredigt und gelehret haben. Gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmalet, wie wir droben gehöret haben, daß er sagt, er sei unser Feind; darnach streicht er ihm die rechten Farben an, und sagt: er gehe umb uns her, wie ein brüllender Löwe. Da ist er ja besser abgemalet, denn wenn ich lange disputieret und mich bekümmert, ob er auch Kopf oder Nasen habe, wie sie davon genarret haben. Und [8]) willt du den Teufel recht abgemalet sehen, so fasse dir fur einen bösen, giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen hat, und dazu tückisch ist, gern die Leut schädigt [9]) und plagt [z]). Wenn du dir ein solchs Herz kannst fassen, wie es geschickt ist, so siehestu ein Stück vom Teufel. Herwiederumb [10]), ein Engel das [11]) ist ein feines, freundliches Herz. Als, wenn man einen Menschen künnt finden, der durch und durch [12]) ein süßes Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dennoch vernunftig, weis und einfältig dabei [13]). Wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farb haben, was ein [14]) Engel sei.

y) Sophisten] als Dionysius in der Kirchen-Hierarchie.
z) plagt] ja, ihm Ehr und Gut raubt, und bösen Leumund macht. [NB. Anmerk. des von Einem: Hiebei hat er selber ein Contrefatt vom Teufel gemacht]

Darumb haben sie auch einen feinen Namen, daß sie heißen Angeli, Boten oder Botschaft, daß sie von Gott gesanot sind. Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohn daß sie es Geist [15]) heißet; sondern von ihrem Ampt. Gleichwie der Name Fürst ist nicht ein Name der Natur oder des Wesens, sondern des Ampts: also, ein Engel hieß nicht ein Engel seiner

7) † und fröhlich. 8) Summa. 9) beschädigt. 10) Wiederumb. 11) „das" fehlt. 12) st. durch und durch: durchaus. 13) dazu. 14) † frommer. 15) daß sie sie Geister.

Natur halben, wenn das Ampt nicht wäre. Darumb bin ich dem Namen Engel sehr hold, denn sie sind unsers Herr Gotts Botschaften. Was richten sie denn aus? Sie regiern, schützen und behüten uns [16]); da gehören sie zu [17]). Zu dem Dienst sind sie geordnet, daß sie unsers Herrn Gotts Befelh sollen ausrichten, den er ihn' gibt: Da sehet zu, daß das Dorf nicht werde angesteckt, daß das Vieh nicht erwürget werde, daß da niemand ersaufe ꝛc.

Herwiederumb [18]) hat der Teufel auch einen Namen, und heißet Diobel [19]), Diabolus, das heißt [20]) ein Lästerer, criminator, calumniator [aa]). Denn das ist sein natürlich Ampt, daß er alle Ding verderbet und zum ärgesten macht [21]). Er heißt auch wohl Angelus, aber er ist ein böse Botschaft. Calumniator heißt aber eigentlich, der eine gute Sache zu Schanden macht: wie denn der Teufel meisterlich kann. Was Gott lehret, deut [22]) und heißt, das kehret er alles umb, und deutets anders: wie er im Paradies thät: da Gott [23]) verbote, sie sollten nichts [24]) von dem verboten Baum essen, fähret er zu, und [25]) spricht: Meinet ihr, daß Gott euchs verboten habe? Schlechts machet er aus der Wahrheit Lügen, und aus Gott den Teufel.

aa) calumniator] perturbator.

So gehet es im Gewissen auch zu: wenn er anhebt in das Herz zu reden, macht er dir so ein sicher Gewissen, eben [26]) als hattestu nie [27]) keine Sünde gethan. Also that er jtzt [28]) zu Augsburg [29]) mit seinen Bischofen und Fürsten auch. Und sonderlich, [30]) wenn er anhebt und wirft [31]) einem seine Sünden fur; da gehet [32]) er recht seinem Namen nach. Da soll er dir die Lehre und das Leben so [33]) zunicht machen, daß dir leid ist, daß du die Lehre je gehabt [34]) hast. Das heißt denn ein Teufel, [35]) und das ist sein Ampt, daß er das Beste zum Aergesten macht [36]). Gleichwie [37]) die guten

16) † vor allem Übel. 17) st. da gehören ꝛc.: das thun sie fleißig und mit Freuden. 18) Dagegen. 19) „Diobel" fehlt. 20) das ist so viel als. 21) verkehret. 22) gedeut (a. W. d.) 23) † Adam und Eva. 24) daß sie nicht solten. 25) „und" fehlt Trig. 26) „eben" fehlt. 27) st. nie: dein Lebenlang. 28) vor einm Jahr. 29) † auf m Reichstag. 30) Sonderlich aber thut ers. 31) tritt. 32) handelt. 33) † verkehren, lästern. 34) gehört. 35) ein recht Teufelsstück und -Werk. 36) verkehret. 37) † dagegen.

Engele das Aergeste kehren zum Besten [38]), alles wohl auslegen, trösten, rathen, helfen, schützen und lehren, das sollen wir erkennen lernen, und Gott fleißig dafur [39]) danken [40]). Und es wäre zumal fein, daß man zu Morgens, wenn einer aufstehet, unsern Herr Gott insonderheit darumb bätet und saget: Lieber Gott, laß heute deinen heiligen Engel bei mir sein, mich regieren und führen, schützen und lehren [41]) 2c.

Deß haben wir ein schöns Exempel in der Könige Bücher [bb]) (2. Kön. 6, 14 ff.), da der Prophet Helisäus seinem Knecht zeiget ganze Berge voller feuriger Wagen und Reuter, daß sie sich nichts dorften fur den Feinden furchten, denn der Engel war viel mehr [42]). So sehen wir auch, daß sie [43]) viel geneigter sind zu helfen, denn die Teufel zu schaden; sind ihr' auch viel mehr, denn der Teufel, die alle warten auf den Befelh, den sie haben, die Frummen zu schützen und zu erhalten. Darumb, obgleich der Teufel heftig brennet und tobet, zu schaden, [44]) sind dennoch die [45]) Engel viel hitziger und inbrünstiger [46]) zu helfen und [47]) zu retten. Das müssen wir [48]) lernen und wissen, denn es dienet dazu, daß man nicht so sicher werde, und daß wir uns eben fursehen [49]) und Gott trauen, und gläuben, daß er mehr Engel habe [50]), denn Teufel [51]). Daß man also fein einen Muth fasse, wie [52]) der Prophet Helisäus, und sage (2. Kön. 6, 16): Es sind ihr' mehr bei uns, denn bei ihn'; nahm also [53]) seine Feinde, und blendet sie, und führets mit sehenden Augen [54]) in die Stadt hinein; wie wir an demselben Ort lesen.

bb) Bücher] im andern Theil der Könige, c. VI. in medio.

Diese Exempel sind uns darumb so furgeschrieben, daß wir Gott loben sollen, und ihm danken, daß er die Engel so mit Haufen verordnet, daß, wo es an einem

38) zum Besten wenden. 39) fur. 40) † daß er uns die Engel zu Hüter verordnet hat. 41) † wider den Teufel. 42) st. daß sie sich nichts 2c.: die umb die Stadt Dothan, darin Elisäus war, mit großer Macht, Wagen und Reuter lagen, und den Propheten ihrem Herrn, dem Könige zu Syrien, uberantworten wollten, 4. Reg. 6. Aber sie mußten von ihrem Furnehmen ablassen, denn der Engel war viel mehr, denn der Feinde. 43) die lieben Engel. 44) Schaden zu thun. 45) † guten. 46) brünstiger. 47) † aus aller Noth. 48) sollen wir wohl. 49) † fur des Teufels List. 50) † die auf uns sehen und unser pflegen. 51) † die umb uns herumb gehen, wie brüllende Löwen, und suchen, wie sie uns verschlingen, 1. Petr. 5. 52) † her (hier? J). 53) und nahm. 54) st. mit sehenden Augen: mit Schanden auch.

nicht gnug ist, bald hunderttausend da sein; wie wir an dem Helisäo [55]) sehen, daß umb des einigen Mannes willen so viel tausend da waren. Wie wir denn [56]) im Luca auch sehen, daß zum ersten [57]) ein Engel den Hirten die Botschaft bracht [58]), darnach kam die Menge der himmlischen Heerschaaren (Luc. 2, 13). So reichlich sind wir versorget mit den [59]) lieben Engeln.

So man nu Gott soll danken fur zeitlichen Fried, fur ein frummen Fürsten und fur andere solche [60]) Güter, sie heißen wie sie wollen; wieviel mehr soll man ihm danken und loben der Engele halben, die uns helfen und beistehen, daß wir ihm gläuben, und in der Furcht Gottes bleiben [61]). Darumb [62]) sehen wir, wo der Teufel einen [63]) erwürget, bleiben ihr' hunderttausend und abermal hunderttausend [64]) lebendig. Es leben ihr' allweg [65]) mehr, denn ihr' sterben [66]). Wenn du nu sieheſt [67]) ein Stadt, ein Dorf [68]), ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel noch [69]) hüten, daß es der Teufel nicht hat [70]) hinweg gerissen. Also spüren wir immer mehr Gutes denn Böses; wie wir auch sehen, daß die Sonne viel heller und lichter ist [71]), denn die Nacht finster.

So läßt uns [72]) unser Herr Gott der lieben Engel Wohlthat sehen, daß wir uns damit sollen trösten; und läßt uns auch des Teufels Tück und Schaden sehen zur Furcht. Darumb sollen wirs lernen, und solchs den Kinden einbilden, daß sie lernen, sich der Engel trösten [73]) und den Teufel furchten [74]). Liebes Kind, fluch nicht, der Teufel ist hart [75]) bei dir, er wird dich sonst ins Wasser werfen, oder sonst ein Unglück anlegen. Und [76]) wiederumb, daß sie nicht blöde werden, soll

55) in dem Exempel Elisäi. 56) „denn" fehlt. 57) aufs erste. 58) † daß Christus der Herr geboren sei. 59) mit der Hute der. 60) dergleichen. 61) † und fur allem Unglück geistlich und leiblich behütet werden. 62) Daher. 63) † Menschen. 64) etliche tausend und abermal tausend. 65) † viel. 66) † viel mehr sind frisch und gesund, denn schwach und krank. 67) Also auch, siehest du noch. 68) † nicht abgebrannt noch verheeret. 69) da. 70) daß der Teufel nicht hat alles. 71) st. Also spüren ꝛc.: Daß wir also allzeit mehr Gutes denn Böses spüren; wie wir auch an allen Creaturen merken: die Sonne ist viel heller und lichter. 72) † nu. 73) st. und läßt uns auch ꝛc.: Er läßt uns auch sehen des Teufels Tück und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut, beide, an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, uns zur Warnung und Furcht, daß wir wider ihn gerüstet seien mit geistlichen Waffen, Ephes. 6 Darumb sollen wir solchs wohl lernen, auch unsern Kindern und Gesind fleißig eindilden, daß sie sich gewöhnen, der lieben Engel Schutz und Dienst trösten. 74) † und oft ermahnen. 75) nahe. 76) „Und" fehlt.

man ihn' das auch [77]) sagen: Aber, liebes Kind, unser Herr Gott hat auch ein Engelchen dabei geschaffen, [78]) wenn dich der Teufel will ins Wasser werfen, oder im Schlaf erschrecken, so wehret es [79]) und erhält dich ꝛc. [80]).

Weil wir nu mit dem Feind [81]) zu schaffen und wider ihn zu kämpfen haben, müssen wir ihn [82]) lernen kennen, und wissen, was es [83]) fur ein Gesell sei. Mit dem Feind ist sich nicht gut zu schlahen, den man nicht kennet [84]). Darumb hab ich gesagt, er will [85]) nicht Friede haben, er günnet mir jtzt nicht, daß ich die Predigt thue; denn er hat mir den Tod geschworen; den will er mir auch leisten. Wohlan [86]), ich muß mich an das Wort halten, und sprechen: Lieber Gott, du weißt, was der [87]) Feind im Sinn hat [88]), schick [89]) deinen heiligen Engel, und wehre ihm. Wenn man sich so darein schickt, und von Jugend auf die Kinder dazu gewöhnet, so werden feine Leute daraus. Denn wie ein Kind seinen Eltern und der [90]) Pöbel seinem Fürsten befolhen ist: so sind wir in der Engel Schutz, und ihn' befolhen. Daß wir aber [91]) den Engeln so befolhen sind, ist ein Anzeigung, daß wir einen starken Feind wider uns haben; sonst dürften wir der Engel [92]) nicht.

So sollen wir nu Gott dafur danken, und sagen: Lieber himmlischer Vater, ich danke und lobe dich, darumb, daß ich armer Mensch, wenn meiner [93]) hundert tausend wären, künnte ich nicht [94]) Einem Teufel widerstehen; und dennoch [95]) widerstehe ich ihn', mit [96]) deiner [97]) Engelen Hülfe. Also auch: ich, der ich nicht ein Tropfen Weisheit habe, und der Feind der [98]) hat ein ganzes Meer voll [99]), dennoch soll er mir nicht wissen noch können schaden. Meine Unvernunft [200]) macht sein

77) weiter das (W); weiter (J). 78) hat dir auch ein Engelchen zugeben, das auf dich sehe und deiner warte, daß. 79) er (b). 80) st. so wehret ꝛc.: er ihm wehre und dich erhalte wider des Teufels List und Bosheit. 81) mit so argem, listigen Feinde. 82) † wahrlich. 83) er (J). 84) weder kennet noch siehet, und mit leiblichen Waffen nicht treffen, vielweniger vertreiben kann. 85) st. Darumb ꝛc.: Zudem kann und will er 86) † wie soll ich denn nu thun, daß er mich nicht übereile? 87) † böse. 88) † umb uns hergehet, wie ein brüllender Löwe, und sucht, daß er uns verschlinge. 89) sende (WJ); † mir (a). 90) „der" fehlt a. 91) † den hohen himmlischen Geistern und Fürsten. 92) † Schutz. 93) † gleich. 94) nicht künnte. 95) doch. 96) nach (W); durch (J). 97) † heiligen. 98) „der" fehlt a. 99) der listige böse Feind ein ganzes Meer voll hat. 200) Thorheit und Schwacheit.

große Vernunft [1]) dennoch zu Schanden. Das machst du, lieber Herr Gott ꝛc. [2]). Denn das ist unsers Herr Gotts Ruhm, daß er sein Ehre, Weisheit und Macht in Schanden, Narrheit und Schwacheit beweiset. Er [3]) soll die Ehre haben, daß er ein mächtiger, weiser und frummer [4]) Gott sei. Das geschicht denn, wenn uns Gott durch seine liebe Engel hilft, daß wir den Teufel schlagen. Das helfe uns Gott allen, Amen. [cc])

cc) De armatura contra Satanam spirituali Eph. VI (v. 10—17), qui locus simul est epistola Dominicae XXI. post Trin. vid. Antonius Corvinus super illam. [NB. Anm. des von Einem; unbrauchbar zur Auslegung der Evangelien und Episteln des A. Corvini Vorreden geschrieben.]

LXXXI.

Ein Sermon über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 22, 34 - 46.

Wie Christus wahrer Gott und Mensch sei.

(Gehalten zu Torgau am 8. October 1531.)

Erster Druck:

Ein schone sermon vber das Euangelion Matthei .xxij. Wie Christus warer Got vnd mensch sey, sitzent bey der gerechte seines vaters, welcher jm Teufel, Sünd vnd Welt, samt jhrem gewalt vnd anschlegen, täglich zum fußschemel macht, gepredigt zu Torgaw auff dem schloß, in beywesen beyder Fürsten, Durch D. Martin Luther. M. D. XXXI. — Am Schluß: Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypus. — 6 Bl. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1737.)

In den Gesammtausgaben: Hall. Suppl. Bd. S. 366; Leipz. XII. 567; Walch XII. 1925; Erl. 1. Aufl. XVIII. 223.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck unter Vergleichung des Abdruckes im Hall. Suppl. Bd., dessen Varianten wir in den Noten verzeichnen.

Vgl. über diesen Aufenthalt Luthers in Torgau: Lingke, Reisegeich. Luthers S. 212; Lingke, Luthers Geschäfte in Torgau (1764) S. 27, woselbst er erwähnt, daß in der Torgauer Gotteskastenrechnung bezüglich dieser Predigt als Ausgabeposten aufgeführt sei: „VI gl. Veit Tischlern von dem Predigtstuhl, darauf D. Martinus predigen sollte."

1) Weisheit und Kraft. 2) ff. Das machst ꝛc.: Dafur, mein barmherziger Gott und Vater unsers Herrn Jhesu Christi, hab ich dir allein zu danken ꝛc. 3) † allein. 4) gnädiger.

Textus:

Da nu die Pharisäer bei einander waren, fraget sie Jesus und sprach: Wie dünkt euch umb Christo? Weß Sun ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihn': Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herren, da er sagt: Gott hat gesagt zu meinem Herren: Setz dich zu meiner Gerechten, bis daß ich lege deine Feind zum Schemel deiner Füß? So nun David ihn einen Herren nennet, wie ist er denn sein Sun? Und niemand künnt ihm ein Wort antworten, und dorft [1]) auch niemand von dem Tag an hinfürt ihn fragen.

In dem Evangelio hört ihr, daß gefragt wird, was Christus sei? Es scheinet ein geringe, schlechte Frage sein, und ist ein verdrießlicher Handel, daß Christus das fragt von den Pharisäern, den heiligsten und höchsten Leuten, so dazumal unter den Juden waren, den's ein schlecht Ding ist; flugs fahren sie heraus: er ist Davids Sohne. Aber Christus fragt sie darumb, daß er hat wöllen sehen, wie klug wir sein, und wie bald wir das Stuck gelernt haben, wie wir uns lassen dünken; so doch ein Schuster muß drei Jahr lernen, bis er ein Schuhe lernt machen; also ein Schneider und alle ander Handwerk, sie sein so gering sie wöllen, so müssen sie ein lange Zeit haben, bis man sie lernt. Allein die Kunst, daß man wiß, was Christus sei, die kann man bald, hat sie bald gelernt. Aber zuletzt folgt gleichwohl, daß sie so erstummen, und dürfen ihn nichts mehr fragen. Von der Frage wollen wir auf dießmal, so viel Gott Genad gibt, reden. Denn es ist nit so ein gering Ding, als es sich läßt ansehen. Ich weiß wohl, daß ich noch ein Schuler bin, wiewohl ich viel Meister gemacht hab, die zu früh Meister sein wollen, und lassen sich dünken,

1) thurft.

wenn sie ein Sermon gehört haben, ein Buch gelesen haben, sie können's gar.

Sie antworten hie auch recht, die Pharisäer, daß Christus Davids Sohn sei, aus dem Stamme Davids herkommen, als ein rechter, wahrhaftiger Mensch, der Leib und Seel hat, wie David. Aber das ist nit genug, es ist noch etwas mehr darinnen. Denn Christus sagt: David heißt ihn einen Herrn im Psalm, da er spricht: Der Herr sagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten; daß er also anderst soll in der Majestat sitzen, denn David, nämlich zu der rechten Hand Gottes. Das will eine hohe Kunst werden, denn die Pharisäer verstunden. Setz dich, spricht Gott zu ihm, nicht zu meinen Füßen, nicht über mein Haupt, sunder neben mich und hart bei mich, so hohe als ich sitze.

Diesen Vers haben ihn' die Apostel wohl muß gemacht, und darzu gebraucht, daß Christus nit allein Mensch sei, sunder auch wahrer Gott. Denn Gott gleich sitzen, was ist das anderst, denn Gott sein. Denn Gott ist so eifern über seiner Ehre, daß, wie er selb (Jesaia 42, 8) saat, keinem andern will geben, und hat auch alle Propheten darumb ausgeschickt, daß er sein Ehr verteidigen und behalten will. Und bald im ersten Gebot dringt er hart darauf, daß er je allein Herr will sein, wie er auch im Propheten Esaia (46, 5) sagt: Wem wollt ihr mich vergleichen? Niemand, weder im Himmel noch auf Erden. Und hie, spricht der Psalmist, sitzt dennoch einer, der ist ihm gleich. Daraus folget, daß er muß Gott sein. Das ist den Juden viel ein zu hohe Lection gewesen, darumb verstummen sie auch drob.

Das heißt Christum recht abgemalt, zum ersten, was er sei; zum andern, was sein Amt und sein Werk sei. Darumb folgt gewaltig, daß Christus wahrer Mensch und wahrer Gott sei. Und das will der Text haben, und zwingts. Denn soll er Davids Sohne sein, so muß er ein rechter, wahrer Mensch sein. Herwiederumb, soll er so hohe sitzen, als Gott selbs, daß nichts weder im Himmel noch [2]) Erden ist, das nit

2) † auf.

unter ihm sei, so muß er wahrer Gott sein. Da ist in einander Gott und Mensch. Und dieweil er Mensch ist, gehört er uns an, daß wir sein uns annehmen, als deß, der in unserm Geschlecht ist, unser Fleisch und Bluet hat. Also auch, weil er Gott ist, ist er unser Mittler und Versöhner vor Gott. Das ist denn der recht Christus, daß er also [3]) dort unsers Herr Gotts mächtig ist. Denn er ist auch Gott, und wir hie sein mächtig sein, darumb, daß er unser Bluet und Fleisch ist. Nu, daß er Gott ist, das mag er droben bei sich behalten; darumb aber ist er Mensch, daß er uns alles gebe und mittheile.

Dieser Artikel ist nit so leicht, als man ihn ansicht. Und wenn heutigs Tags ein Rotte aufstunde, wie die Arianer gewesen sein, oder jtzt die Türken und Juden sein, es sollt einem schwachen Christen sauer werden zu erhalten. Denn es lautet sehr lächerlich den Heiden, Türken und Juden, daß wir sagen, Christus der Mensch sei Gott. Sein die Christen nicht toll und thöricht (sagen sie), daß sie glauben, wie Gott sei Mensch worden, daß Gott von einer Junkfrau geboren sei, hab geessen, getrunken, geschlafen ꝛc. Denn was ist Gott? Gott ist unbegreiflich, und die Christen sagen, daß er Davids Sohn sei; machen also zu einem Gott, das nit Gott ist, und zu einem Menschen, der nit Mensch ist.

Wohlan, so laut't es; darumb sein Türken, Jüden so hart darwider. Denn ein Türke sagt, es muß nur ein einiger Gott sein: so fahrt ihr zu, und macht nicht allein zwen Gott, sunder auch, auf daß der Gott nit Gott sei, macht ihr ein Menschen aus ihm: es reimbt sich gar nicht. Ich weiß es auch wohl, daß es sich nicht reimbt; und wenn es soll Reimens gelten, so werden wir kein Artikel im Glauben behalten. Darumb sag du so: Es reim sich oder reim sich nicht, so weiß ich doch, daß niemands von Gott so wohl reden kann, als er selbst. Darumb sollen wir schlechts dem Wort Gottes hierinnen folgen, und nit weiter forschen, wie es zugehe. Hie steht der Text: Gott sagt zu meinem Herrn, sitz zu meiner Rechten; da bleib ich. Wie es

3) „also" fehlt.

sich reime mit der Vernunft, das will ich ungerechent lassen, und schweigen, und schlecht sagen, Gott hats geredt. So ist das das erste Stuck, daß man die Person faß, nicht mit oder nach der Vernunft, sunder mit und nach dem Wort Gottes. Denn die Vernunft ist hie blind; das Wort aber fehlt mir nit, noch treuget mich nit, das weiß ich furwahr.

Nu folget der ander Vers ꝛc.: Bis ich deine Feinde setz zum Fußschemel deiner Füßen. Hie steht beisamm, [4]) ihr höret, die höchste, größte Gewalt und höchste Schwacheit. Hie möcht ich auch ein Türken fragen, der es alls gereimbt will haben: Lieber, ist Gott allmächtig, wie reimbt es sich denn, daß er nit das Ubel straft, sunder läßt es geschehen? Er muß es eintweder nit alls künnen strafen und wehren; oder will es sunst nicht thun. Will er es nit strafen, so ist er ein Schalk; kann er es aber nit, so ist er nicht allmächtig, wie Gott sein soll. Da reim mir das auch zusammen, daß die höchste Weisheit sich stellt, als wüßt sie es nit, und die höchste Gewalt, als künnt sie es nit: da wird dir ihn auch kein Türke zusammenreimen können. Daher kumbt es, daß die weisen Leut, sunderlichen die Whalen, frei dahin schließen, es sei kein Gott nit. Denn wo [5]) ein Gott wär, sagen sie, der alle Ding wüßte, so würd er freilich so viel Muthwillen und Laster nit geschehen, oder je ungestraft nit lassen. Darumb muß es ihm fehln, eintweder an der Gewalt: so kann er nicht allmächtig sein; oder daran, daß ers nit weiß: so muß er ein Narr sein; oder will es sunst nit thun: das gehört eim Schalk zu.

Muß ich nu hie das lernen im türkischen, jüdischen, heidnischen Glauben, daß Gott allmächtig sei, ob er schon viel Bös geschehen und ungestraft weg läßt gehen; item, daß Gott der Allerweiseste ist, noch muß er viel sehen, die ihn meisterklügeln ꝛc.; item, daß Gott die höchste Gerechtigkeit sei, und wir dennoch unsere Gerechtigkeit wider seine aufwerfen; dieß muß ich ihm geben auch im Türkenglauben, und reimbt sich doch gar nichts mit der Vernunft: wieviel mehr will es sich hie

4) † (als). 5) wenn.

gebühren, zu glauben, und nicht der Vernunft zu folgen in der Gottheit, da ich gar nichts sehe.

Derhalben so bleib hienieden beim Text; sprich: Ich hör sunst nichts, allein das hör und glaub ich, daß Gott hie redt: Setz dich zu meiner Rechten; mehr will ich nit wissen. Fehl ich dran, so ist die Schuld mein nicht; wo das Wort bleibt, da will ich auch bleiben.

Also ist es hie auch. Der Text sagt frei, Christus habe Feind, und sei mitten unter den Feinden, und solchen Feinden, die lang regieren. Sich es nur recht an, so wirstu finden eigentlich, daß Christus das muß leiden, das kein Kaiser, Künig, Türk, Papst, Bischof kaum litte, ja Burger, Baur von seinem Knecht das litte. So gar thut man alles, das man nur weiß, das ihm wider ist. Heißt denn das ein Künig sein? Heißt das sitzen zur Rechten Gottes? Ist das sein Gewalt?

Es ist die Art dieses Reichs, daß es [6]) gar verborgen ist: es ist ein allmächtige Gewalt, die höchste Weisheit, größiste Gerechtigkeit; und scheinet doch das Widerspiel sein, daß nichts schwächer ist, denn sein Gewalt, nichts schändlichers, denn sein [7]) Gerechtigkeit, nichts närrischer, denn sein Weisheit. Wenn mans predigt, so heißts Ketzerei, wie ihr fecht. Sagt man, daß er allein gerecht sei, so kummen wir mit unsern Werken, und wollen dieselbigen fur Gerechtigkeit geacht haben; daß also Christus mit seinem Reich immer muß unterliegen.

Dieß alles geschicht darumb, daß es soll sein ein Reich des Glaubens, das wir lehren, daß er sei wahrer Gott, die höchste Weisheit, Gewalt, Gerechtickeit; aber daß es also zugedeckt sei, daß ichs nicht sehe, fühl, noch greif. Wir hörn es alle Tage, und lassen uns dünken, es sei ein leichte Kunste, künnen es wohl, wenn wirs hörn; aber wenn man es versuchen soll, und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wissen die Rotten nit, und sunst viel großer Hansen, die von einer Sermon gelernt werden, daß sie es gar künnen. Ja, wenns so leicht wär, sollt ichs schier auch künnen.

Aber laß ein Noth hier kummen, so wirstu erfahrn, wieviel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen:

---

6) Orig.: er. 7) „seine" fehlt Orig.; Hall. hat es in ( ).

Das und das hastu thun, du bist ein Sünder. Do wird zusammen schlagen Sund, Tod, Gesetz und Höll. Wo ist nu dein Kunst? Denn da sein die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünd, Tod, Höll, dein eigen Fleisch und Blut, wider das soll er regiern. Er ist ein Gott des Lebens und nit des Tods, der Gerechtigkeit, nit der Sünden, noch Schaden, Fahr und Unglück: wider die allzumal will er regieren, und meine Sünd, ja meine Gewissen, das seind seine Feind. So ist er darumb Gott, daß er alles will lebend, fromme und selig machen, und alles, was bös ist, zu Boden stoßen mit seiner Gerechtigkeit.

Wenn ich nu in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werd ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansich, da sie so ist, fürcht ich mir auch; daß ich also in mir eitel Schwacheit finde. Da sollt ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächster Freund, der heißt Christus und ist wahrer Gott. Ist das wahr, wohlan, so sind meine Feinde seine Feinde; warumb läßt er sie also walten? Nämlich darumb, daß er dich will lernen und gen [8]) Schul führen, daß du ihn recht lernst erkennen. Er hat seine Feind schon uberwunden; aber ich fühl sie wohl, daß sie stark sein und mich drängen, darumb, daß ich den Christum nicht recht gefaßt habe. Und weil ich lebe und das Blut und Fleisch am Hals habe, werd ich den Christum nit gar auslernen noch haben. Sunst fühlt ich kein Sünd mehr, würd mich vor dem Tod nicht fürchten: die Welt würdstu ansehen, wie ein dürr Blatt. Weil du aber noch sichst, wie die Welt trotzt, Fürsten und König sich wider das Wort legen, toll und thöricht drob sein, und förchtst dich noch, so hastu noch viel Teufel bei dir, und man mag dich auch noch wohl fragen, was Christus sei oder wo er sitze.

Also wenn du deine Sünde fühlest und darfür zagest, wirstu wohl dahin müssen, daß du Christum laßt sein ein Feind deiner Feinde, und wissen, daß das sein Werk ist, lebendig und gerecht machen, Sunde vergeben ꝛc. Das sind nit Menschenwerk, die kein Mensch vermag, damit er wider sein Feind kriegt, bis an jüngsten Tage.

8) in die.

Denn er richts nit auf einmal aus. Er fächt [9]) wohl an, daß er seine Feind unter die Füß wirft; aber in einem Hui thut ers nit gar. Darumb läßt sichs auch nit auf einmal auslernen, was Christus sei; wir haben immerdar daran zu studiern, uns darnach zu schicken, daß wir sagen künnen: Christus sitzt zur Rechten und regiert mitten unter seinen Feinden, die ihn auf allen Seiten angreifen; die Welt sampt den Künigen und Fürsten mit dem Schwert, und die Rotten mit Weisheit. Uber die all, Sünd und alle Teufel, der will Herr sein. Und das soll man wohl lernen, daß Christus ein solch Mann sei, der uber dieß alles Herr ist. Er hats wohl bewiesen mit dem römischen Reich: das ist dahin; wird mit dem Türken auch so umbgehen. Denn er will es alls stürzen, was sich wider ihn auflehnt, nit in einer Eil, wie ich gesagt hab. Darumb verzeucht er mit der Strafe, bis sie reif werden.

Also auch, wenn dich die Sünde schrecken und beißen, das ist ein gewiß Zeichen, daß Christus Reich nit da ist, daß man noch nit weiß, weß Sohn Christus ist. Denn die Conscienz soll also können sagen: Wisset ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn habt, der heißt Christus, der ist Herre uber euch? Ja, ist das wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, hörstu nicht? du mußt dem unter die Füße! Wieviel du mich plagst und schreckst, dennoch weiß ich, daß du unter Christus Füß gehörst. Du magst mich noch ein wenig kratzen, aber zureißen sollt mich nit; du magst an mich setzen, aber dennoch nit obliegen: denn ich zeuch mich auf den Vers, der im Psalm steht, daß einer uber dich gestellet ist und ist dein Herr. Mit der Zeit solltu gar untergehen; unterdeß soll dein Gewalt so sein, daß du beißt, aber nit zureißt.

Also solltu auch zum Teufel können [10]) sagen: Junker Teufel, du hast ein König uber dir, deß Feind bistu: der hat dich zutreten einmal; ich soll dich auch zutreten. Indeß magstu mir das und das thun, ja auch würgen, wenn es der Herr verhängen will. Du hast mich gekratzt; mein Herre stellt sich, sam [11]) sei

9) fähet. 10) „können" fehlt. 11) als.

kein Kraft da, aber ich will still halten: der wird mir nit lügen, der saget: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc.

Also wär der Text fein tröstlich wider alles, so [12]) wider Christum ist, als [13]) Sünd, Gesetz, Teufel, Höll, Tod, Welt, unser eigen Fleisch und Blut, wider all Anfechtung. Wenn dich die Sünde treibt zur Rache, oder das Fleisch zur Unzucht, kannstu sagen: Fleisch, du magst wüthen, aber obliegen solltu nicht; denn es ist ein Herr uber dich, der heißt: Sitze zu meiner Gerechten. Der ist Herr uber alles; darumb solltu nit thun, was du willt. Also muß immer der Geist wider das Fleisch kämpfen.

Auf die Weis malet der Prophet hie Christus Reich ab, daß es ein ewig Reich sei, das ahn Unterlaß zu Felde liege. Denn es stehet hie so: Bis ich dein Feind zum Schemel deine Füß lege. Wiewohl es uns nit fein dünkt. Denn ein solcher König soll nit viel Feind haben, sollt sie flugs in einem Hui austreiben. Er wirds auch thun, aber mit der Zeit. Weil wir leben, soll immer eins das ander treiben. Rotten, menschlich Witze und Vernunft, unser Fleisch, Gewissen, Tod, Teufel, treiben all auf uns, und mit Angst und Schrecken. Darumb, wer ein Christ sein will, der erweg sich deß, und lern das Reich wohl erkennen. Es geht itzt allenthalben die Sage, wie es soll wohl in der Welt unter dem Papstthumb gestanden haben. Ja wohl [14]), unter der Nasen! Aeußerlich hätt es wohl ein Schein; aber hieseits, nu Christus regiern soll, daß er unter seinen Feinden regier, wie kann denn Frieden da sein? Es muß mit Unfrieden zugehen, da wird nit anderst aus.

Darumbe, wenn man so tobt und wüthet, soll ich sagen: Es geht so recht zu. Weißtu nit, was Christus ist, nämlich ein solcher Mann, wider welchen sich auflehnet alles, was da ist, Welt, Teufel, Sünd, Tod ꝛc. Also, wenn Rotten seind, ist es recht; denn der Mann muß Feind haben, und seind Reich steht fur und fur zu Unfrieden. Dort, in jenem Leben, wird es mit Frieden werden: hie soll es ein Unfried-Reich sein.

---

12) „so" fehlt Orig.; Hall. in ( ). 13) Orig.: alles. 14) Orig.: wo.

Also auch wenn der Tod daher gehet, und du ihn fühlest, erschrick nit; denk daran, daß es ein solch Reich ist, daß Christus zur Rechten sitzt, bis sein Feind unter ihm liegen. Also die Sünd ist nicht mein Feind allein, sunder auch deß droben. Daß [15]) es ja nit soll zugehen in dem Leben, als unter den Freunden, sunder Feinden; als mit Traurigkeit und schweren Gedanken: denn der Teufel hat Lust darzu, daß er ein Melancholicum aus mir mach. Sprich: Weißtu auch, was Christus ist? Ja, ja, ein gut Jahr weißtu's, du wärst sunst nit schwermüthig, wenn du es wüßtest, denn Christus ist ein solcher Mann, der sich mehr mit seinen Feinden beißt, und sitzt zur Rechten Gottes; darumb soll die Sünde nit uber dich hirrschen. Beiß Teufel, so lang du willt, schrecke, laß mich ein Melancholicum werden; ich droh dir mit dem Christo, daß du nit sollt ausrichten, was du im Sinn hast: du sollt mich nit so traurig machen, als du denkst: du hast ein Herrn uber dich, der dich unter die Füß soll werfen.

Also ist die quaestio solviert, was Christus sei, daß er Davids Sohne sei, und dennoch wahrhaftiger Gott. Wenn man uns fragt, antworten wir auch also; wissen aber nit, was wir sagen, habens aus langer Gewohnheit. Was man mit meint, wissen wenig, daß Christus so ein Herr sei, der unter seinen Feinden sitzt und regiert. Teufel, Sünd, Tod, Schrecken, Verzweifeln, Verzagen, und was des Jammers mehr ist, heißen all seine Feind; wenn dieselbigen an dich wollen, so halt ihn' den Vers unter die Nasen. Sprich: Was ist Christus? Hastu denn die Kunst wohl gelernt, so wirstu sagen: Hör auf, Sünde, Tod, Teufel, Papst, Bischof, Kaiser, Künig, Fürsten, Rotten, fahrt nit zu weit; ihr habt ein Herrn! Thut was ihr wollt, ihr sollt mich nit zu todt schrecken; es sei denn, ihr habt mir denn den Herrn von dem Stuhel gerissen. Also sag ich auch zur Sünd: Sünd [16]), du wirst mich nit fressen; gehe vor hin, reiß mir denselben herabe; wenn du das nit kannst, so magst mich wohl anfallen, aber du sollt mich dennoch stehen lassen.

---

15) Denn. 16) „Sünd" fehlt.

Also dient der Artikel zu Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sei Sünde, Tod, Teufel, was es woll: wenn sie an mich wollen, und ich nirgend kein Rath weiß noch Hülf, daß ich sie ihme hinaufe weise, und sag: Das sein unsers Herr Gotts Feinde, sie werden ihm ja sein Schloß unzerstört müssen lassen. Der Artikel ist mir noch schwer, schwer, ich kann ihn noch nicht genugsam lernen, aber die Leut seind sein so müd worden, können ihn gar. Ich weiß aber wohl, daß ihr' wenig, oh wenig sein, die ihn recht gefaßt haben: denn meins Theils will mir [17]) Kunst zurinnen.

Das wär aber die rechte Kunst in der Noth, daß ich sagt: Nu ists Zeit, daß Christus regier; er sitzt zur Rechten seins Vaters, und ist im Werk, daß er sein Feind stürze. Kannstu das von ihm halten, so laß gehen; laß sehen, ob sie den Christum herab stoßen von dem Stuhele, es sei gleich Sünd, Tod, Teufel oder Welt. Denn der ihn hinauf gesetzt hat, wirds nit zugeben. Mein Sünd unterstehen sichs wohl; aber sie werden es nit enden. Vor eim Jahr *) waren sie auch zornig, unser Junkherrn, hätten nit anderst im Sinn, denn es sollt in eim Monat alles im Blut schwimmen: dennoch ist es nicht gangen, wie sie wollten. Der Vers hat sie ahne Harnisch geschlagen. Denn Gott hat gesagt zu ihnen: Lieben Junkern, laßt mir den Vers noch länger stehen, welchen weder das römische Reich, noch die ganze Welt hat mügen auskratzen.

Aber sie hören nicht eher auf, denn sie erfahrens auch, und sagen: Wir hättens nit gemeint, daß so sollt gerathen. Da wöllen sie hin, da helf ihnen auch Gott zu!

Darumb, lieben Freunde, laßt uns den Artikel wohl lernen, und ja nit denken, daß wir ihn können oder verstehen, wenn wir kein Sünde, Schrecken noch Zagen vom Tod oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird allererst in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch Sünd und den Jammer fühlen, Lieber, so laß ihn doch ungelernt sein, und bleib noch ein Schuler. Da verleih uns Gott Geist und Genade zu, Amen.

---

17) † die. *) Hall. am Rand: Blutdürstige Anschläge der Papisten 1530.

LXXXII[a].

Eine Hochzeitpredigt über den Spruch Hebr. 13, 4.

(Gehalten im Jahre 1531.)

Nach dem Druck vom Jahre 1531.

Von dieser Predigt sind zwei Ausgaben erschienen, die eine im Jahre 1531, die andere, mit einer anderen Hochzeitpredigt vereinigt, im Jahre 1536. Wegen der bedeutenden Abweichungen, die zwischen ihnen stattfinden, bringen wir hier jede derselben zum Abdruck. Bei wessen Hochzeit diese Predigt gehalten wurde, war uns nicht möglich zu ermitteln.

Erste Drucke:

1) Eine Hoch= | zeit predigt, vber | den spruch zun Hebre= | ern am .xiij. Ca= | pitel. | Geprediget durch D. | Mar. Luther. | Wittemberg | 1.5.31. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Weis D. M. XXXI. — 3 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1735.)
2) Eyn Hochzeyt | predig, vber den spruch | zun Hebreern am | xiij. Capitel. | Geprediget durch D. | Mar. Luther. | Wittemberg. | M. D. XXXI. — Am Schluß: Gedruckt zu Nürmberg durch Küni= gund Hergotin. — 2 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3363.)
3) Zwo | Hochzeit | Predigten | D. Mar. | Luther. | Wittemberg. | 1536. — Ueberschrift der ersten: Ein Hochzeit predigt, vber den spruch zun Hebreern am drei= zehenden Capitel. — Am Schluß: Gedruckt zu Wit= temberg durch Hans Lufft. M. D. XXXVI. — 30 Bl. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1775.)
(Die andere Hochzeitpredigt dieser Ausgabe wird unter dem Jahr 1536, 17. April gegeben werden.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. IV,561 (nach der zweiten Aufl.); Jen. V,345 (ed. 1588: 338) (nach der ersten Aufl.); Altenb. V,598; Leipz. XII,238; Walch XII,2516 u. 2535; Erl. I. Aufl. XVIII,269 u. 284.

Wir geben den Text der ersten Auflage nach Druck 1; in den Noten verzeichnen wir die Varianten des Druckes 2 (= a) und der Jen. (= J).

Ich will jtzt ein wenig vom ehelichen Leben und Stande reden, dieweil vormals gnug davon geschrieben; aber doch ists auch der nöthigsten Stück eins, welchs man in der Christenheit predigen und das die Christen wissen sollen. Auf daß nu dieselbige Lehre vom Ehestand

auch in der Welt bleibe, die unter dem Papstthumb so gering gehalten und geprediget, da alles Lob und alle Predigt allein auf die Keuscheit und Jungfrauschaft gangen, gleich ob alle Welt Keuscheit wäre, so ihr' doch gar wenig ist, die mit der Gabe begabet sind: so wollen wir jtzt den Spruch fur uns nehmen, welcher in der Epistel zum Hebr. am 13. Capitel (V. 4) geschrieben stehet:

> Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten.

Also lehret der Apostel hie nicht die Heiden, sondern die Christen die getauft sind, daß sie allesampt also leben, daß kein unzüchtig Hurnleben unter ihnen sei, sondern daß sie ihren Stand ehrlich und ihr Bette rein behalten. Darumb das erste, das man an diesem Stand, wie auch an allen andern Ständen, die Gott gestift hat, lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafur halte, daß der Ehestand von Gott geordent [1]) und gestift sei. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, zu wissen, daß man den Stand lerne ansehen nach der [2]) höchsten Ehre, nämlich daß er Gottes Gestift ist und Gottes Wort hat.

Wohl haben die alten Doctores geprediget, daß der Ehestand der Frucht, Treu und Lieb halben zu loben sei. Ist aber nicht auch die leibliche Nützung ein köstlich Ding, daß die erste Tugend des Ehestands gerühmet ist, daß sich ein Mann auf sein Weib verlassen darf, sein Leib und Gut auf dieser Erden dem Weib tröstlich befehlen, daß es bei ihr als wohl bewahret sei, als bei ihm? Diese Frucht wäre auch wohl eine; aber wir wollen dieselbigen [3]) nicht erzählen, befehlen solchs de· Rhetoren.

Christlich und gottlich davon zu reden, ist das das höchste, daß Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Mann geschrieben ist. Wenn du dein Weib also ansiehest, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehest,

---

1) verordnet (J). 2) seiner (J). 3) † jtzund (J).

als wäre nur einer, und sonst keiner mehr in der Welt; daß kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben dein Frau oder dein Mann. Denn allhie hastu Gottes Wort, welchs dir die Frau oder den Mann zuspricht [4]), schenket dir die Frau oder den Mann [5]), spricht: Der Mann soll dein sein; die Frau soll dein sein; das gefällt mir so wohl, alle Engel und Creaturn haben Lust und Freude darob. Denn es ist je kein Schmuck uber Gottes Wort, damit du dein Weib ansiehest als ein Gottes Geschenk. Also kannstu kein blöds Gewissen haben.

Wiewohl es scheinet, als sei es leichtlich geredt; und wer weiß das nicht, daß der Ehestand von Gott gestift und eingesetzt, im Paradies geschaffen, und auch außerhalb des Paradies bestätiget und gesegnet? wie Moses solchs anzeigt Genes. 1. 2. und 9. Das weiß jdermann wohl. Ich hab auch die Wort lernen nachreden; aber es ist ein solche Kunst, die ich noch nicht kann, lerne noch immer daran. Die Vernunft und Welt hält es nicht sonderlich dafur, daß der Ehestand ein Gottes Gestift sei: wie auch die Heiden gemeinet haben, daß es plumpweis und zufalls also geschehe, daß einem diese oder jene zu Theil werde. Denn wenn du willt aufs Beiwohnen sehen, und die Augen auf das äußerliche Beiwesen kehrest; so ist unter dem ehelichen Leben und Hurnleben gar kein Unterscheid, ist sehr nahe bei einander, und siehet fast an einander [6]) gleich, daß dieser ein Ehefrau, jener ein Hurn hat, darumb, daß einerlei Person, Mann und Weib, auf beiden Seiten, im ehelichen und Hurnleben bei einander wohnen.

Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestand gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das fleußt alles daher, daß es dem Hurnleben so nahe und gleich siehet. Darumb ists die höheste Kunst, die allein fur die Christen gehört, und die Christen sein wollen, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden; daß ein Ehemann gewiß sei, und sagen könne: Das Weib hat

4) † und (J). 5) „dir die Frau oder den Mann" fehlt J. 6) einander fast (J).

mir Gott gegeben, bei der soll ich wohnen; und ein Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich zu Bette und Tisch wohnen 2c. Wohlan, diese Kunst ist hoch und vonnöthen zu wissen, die lerne, wer do kann.

Desgleichen die Sophisten haben diesen Stand nur von außen angesehen, fur ein unzüchtig Leben geacht, und ein eitel unnütz Ding draus gemacht. Uber das haben sie auch gelebt in einem unzüchtigen Hurnleben, deß Lebens sie wohl gewohnet sind. Darumb haben sie den Ehestand nicht höher können preisen, ja noch darzu die ehelichen Gewissen beschwert und verletzt, daß sie von diesem Stand geredt haben, als wäre er wie ein ander gemein unzüchtig Leben. Denselbigen Jammer will ich itzt nicht rühren. Wie sie aber auch wiederumb von Gott gestraft sind, und wie solche Verachtung des Ehestands an ihn' gerochen ist, wissen wir sehr wohl, und sie befindens gnugsam, daß auch schier die natürliche Liebe zum Weib oder Mann, nicht allein zum ehelichen Leben, bei ihn' verloschen ist. Das haben sie ihn' zu Lohn, die Gott wollten lehren und meistern.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehängt, da er spricht Genesis 1 (V. 27. 28): Gott schuf ein Männlin und Fräulin, und gab dem Adam die Eva, segnet sie und sprach zu ihn': Seid fruchtbar und mehret euch 2c. Wie solcher Segen hernach im 9. Cap. wieder verneuet ist. Item Genesis 2 (V. 18. 24): Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm ein Gehülfen umb ihn machen. Darumb wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weib hangen, und werden sein Zwei Ein Fleisch. Item Matthäi 19 (V. 6): Was Gott zusammen gefugt, das soll kein Mensch scheiden. Ohn dieß Wort wäre der ehelich Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Darumb das Furnehmste im Ehestand ist, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß will ich ein Exempel geben, ob ihrs bester

daß künnt fassen. Wenn ich siehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich, wo der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darumb haben sie auch etwo so gepredigt, die heillosen Tropfen, daß die Oeberkeit soll nicht blutgierig sein, sondern Barmherzigkeit erzeigen: damit sie das weltlich Schwert gar stumpf gemacht, daß sich die Leute entsetzt haben, wenn sie ubers Blut richten sollten. Ich hab selbs viel feiner Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten im Stuhel sitzen, und etwa ein Bluturtheil fällen, sind sie dafur geflogen [7]) und anderswohin gezogen, daß sie ja nicht dabei wären, und sich des greulichen Werks theilhaftig macheten. Dieser und andere Irrthumb sind alle daher kommen, daß wir die Stände ohn Gottes Wort, von außen an und nach dem Werk ansehen, und lassen dieweil Gottes Wort fahren. Denn, wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befelh, da ist kein Gottes Wort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Gebot, welches ihm verbeut, nicht zu tödten. Darumb ists ein [8]) Mord eitel Hölle, Finsterniß und Tod. Wenn aber der Furst oder Richter einen tödt, da ist unsers Herr Gotts Wort und Befelh bei, daselbst führestu das Schwert nicht, sondern Gott: daselbst leucht das Schwert, als wäre es in Gottes Hand, als führet es ein Engel und kein Mensch; darumb, daß Gottes Wort dran hanget, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und vertheidingen [9]); zu den Römern 13.

Item, ein Dieb, der einem andern sein Kleider oder sonst was stiehlet, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umbgehet, und nehmen einem ein Pfand; und ist doch zwischen ihn' ein große Unterscheid. Der Richter thuts mit Recht, der soll es nehmen, und hat heilige und Gottes Fäust. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollt das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fordern und handhaben. Der Dieb aber hat deß weder Befelh noch Recht, einem

---

7) geflohen (a) 8) ist sein (J). 9) † und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, dem solchs verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befolhen ist (J).

andern das Seine zu nehmem; ja, Gott hats ihm verboten: Du sollt nicht stehlen. Darumb hat er eitel teuflische, verdampte, verfluchte Fäuste und Sundefäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihr' Zwei, Mann und Weib im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich sein. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bette und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden lässet. Wie man denn oft gefunden hat, daß ihr' Zwei auf dem Felde in Büschen bei einander gesessen, die man fur ehelich gehalten, und hat doch anders von ihnen erfahren. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, und heiliget das Leben; spricht: Wenn du bei deinem Weib wohnest, gehest mit ihr zu Bette und Tisch, so ists nicht ein Leben, wie Hurn und Buben zusammen kommen, sondern ein heiligs und gottlichs Beiwohnen, das von Gott selbs also geordent und gestiftet ist; gleichwie das ander Hurnleben von ihm verboten ist. Als hie in dieser Epistel [10]) und in den zehen Geboten: Du sollt nicht ehebrechen; item: Du sollt nicht begehren deines Nähisten Weib ꝛc.

Ah wollt Gott, daß ein jeder in einem solchen Sinn daher gieng! daß er von Herzen sagen kunnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemalh allhie sitze und lebe, das [11]) bin ich gewiß, daß es Gotte also wohlgefalle, daß Gott also gestiftet und geordent hat, daß mich Gottes Wort solchs heißet. Ein solch Wort, das tröstet denn die Eheleute wiederumb, und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, konnen solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider Gottes Wort, und nicht in Gottes, sondern ins Teufels Namen beisammen.

Dieß ist die rechte gulden Kunst, die ihr' wenig konnen; ich kann sie auch noch nicht, wie ich gern wollt. Denn aus alter Gewohnheit sind unsere Herzen nicht dazu gewöhnet in diesem Stande, wie auch in andern, allein auf das Wort zu sehen, und nicht auf das Werk. Wahr ists, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die

10) in diesem Spruch (J). 11) deß (J).

uns zu Sunden reizen. Aber denselbigen muß man nicht nachfolgen; sondern wenn du Gottes Wort dagegen hälteſt und ansieheſt, damit dieſer Stand geſegnet und gezieret iſt, das wird dich wohl erhalten und wiederumb tröſten, und wird dir ein heiligen und geiſtlichen Stand daraus machen. Und ihm geſchicht Gewalt und Unrecht, daß ſie es einen weltlichen Stand genannt haben; es ſollt ein göttlicher und geiſtlicher Stand heißen. Aber andere, des Papſts, der Munch und Nonnen Stände haben müſſen geiſtlich heißen; vielleicht darumb, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geiſt iſt, von welchem ſie erdacht und gemacht ſind. Denn wo ſtehets geſchrieben, daß ein Munch ein ſchwarze oder weiße Kappen tragen ſoll; dieſen Orden oder jene Regel führen; dieß oder das eſſen ꝛc. Vom Eheſtande aber findt man geſchrieben, daß Gott ſchaffet ein Männlin und Weiblin, und gab ſie zuſammen, befolhe ihn', ſie ſollten Kinder zeugen ꝛc.

Dieweil aber nu dieſer Stand das Wort hat, und durch daſſelbige Wort geheiliget iſt, und in das Wort, als ein Heiligthumb in ein Monſtranzen, gefaſſet iſt, ſoll man ihn billig in großen Ehren und fur ein Ordenung, die Gott wohlgefällt, halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau ſicher und gewiß ſei, er ſei in einem rechten geiſtlichen Stand; nicht aus der Ehe, ſondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordenung.

Es iſt auch dieſe Predigt nicht allein des Gewiſſen halben vonnöthen, daß du dir kein Gewiſſen darüber macheſt, ſo du bei deinem Weib oder bei deinem Manne liegſt; denn Gott hats alſo geſchaffen und verordent; ſondern dienet auch wider den Teufel. Denn, die noch nicht hierinnen ſind, die denken nur, es ſei ein Leben des Wolluſts; die aber drinnen ſind, die denken viel anders. Item, die außerhalb dieſes Stands in einem unzüchtigen Leben ſind, die erkennen ſolch Wort gar nicht, damit dieſer Stand geſchmuckt und geſegnet wird: ſehen ihn allein an nach der äußerlichen Larven, fur ein ſolch Leben, darin man nur gute Tage und Wolluſt ſuche. Wenn du dich aber alſo drein ſchicken willt, daß du uber des Mannes Hut und uber der Frauen Schleier Gottes Wort leuchten ſieheſt, daß ſie ein Gottes Geſchöpf

und Werk sind, alsdenn wird sich der Teufel auf beiden Seiten zu dir finden. Suchestu Wollust drinnen, die soll dir wohl vergehen und zur Unlust verkehret werden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß Eheleut mit einander freundlich und eins sind.

Darumb auch leidet Gott solche Brunst, die er dem Bräutgam und der Braut eingegeben, und gedacht: Ich muß dem Narren so ein Kappen anziehen[12]). Denn wo das nicht wäre, kunnt man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. Und wo auch solche Brunst und Lieb immer stets bliebe, so fräße eins das ander fur großer Lieb, wie man am Sprichwort sagt. Darumb so ist der Teufel dem Stand feind, wie denn auch sonst allem Gottes Wort und Werken, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander aufstützig werden, der Lieb vergessen, werden [13]) ungeduldig, und müssen doch bei einander bleiben. Darumb so wird ihn' die Lust zur Unlust, die Freud in Zorn und Leid verwandelt. Wie denn auch solchs täglich erfahrn die, so es fur Gottes Werk und Ordnung halten.

Derhalben sagt die Schrift (Sir. 25, 1. 2), daß drei Ding sind, darob Gott ein sonderlich Wohlgefallen hab, und die auch bei den Menschen gelobt werden; nämlich, daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbaurn einander freundlich sind, und daß Mann und Weib sich lieblich mit einander vertragen. Warumb preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darumb, daß, wo Brüder Friede haben und eins bleiben, das ist zumal ein seltzamer Vogel. Desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, nicht neidisch oder hämisch auf einander sind; und daß Eheleute fein friedsame bei einander wohnen. Wer nu den Ehestand von außen allein ansiehet, der denkt: Je [14]), ist denn das so ein große Kunst, deinem Nachbarn freundlich zu sein? dein ehelich Gemalh lieben, und daß Brüder mit einander eins sein? Sollten Brüder nicht [15]) eins sein, wer wollt denn eins sein? Ja, das siehet man wohl, wenn es ein wenig schäbigs Guts antrifft, das sie zu theilen

12) † daß sie zusammenkommen (J). 13) † über einander (J). 14) Ei (a). 15) † mit einander (J).

haben; ehe einer dem andern was nachließ, er übergäbe ehe sonst ander funf.

Also erhebt sich oft unter den Schwestern ein Hader und Zank umb eins Bissen Brods oder umb eins Trunks willen, umb ein wenig Spähn oder Strohs willen. Also gehets auch mit der Liebe, die wir an unsern Nachbarn erzeigen sollen, daß dieselbige oft nachbleibt umb eins unendlichen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht 2c. Also konnen Mann und Weib mit andern Leuten immer besser eins bleiben, denn mit ihn' selbs, und kann zuweilen eins ein Wort reden, das sich nicht wohl geziempt, das dem andern durchs Herz gehen mocht. Ursach ist die: daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried oder Einigkeit ist. Wenn sie denn nu nicht eins sind, was kann da fur Freud oder Lust sein?

Darumb muß einer wider solchen Unlust und Verdrieß gerüstet sein. Ja, sprichstu, dennoch ists Gottes Stand, und Gott hat mich hinein geworfen; es sollt doch je fein friedsam und stille drinnen sein! Es heißt patientia, Bruder! Der Stand ist darumb nicht böse, noch zu verachten, obs wohl nicht allzeit gleich drinnen zugehet; es kann so rein nicht abgehen, als hättens die Tauben erlesen.

Darumb sagt man auch von den Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist ein schöne Ehe; als wollt man sagen: Es geräth selten so wohl. Daß sich aber etwo zwei Eheleut nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder; denn sie trachten und sehen nicht darnach, wie sie in Gottes Wort gefasset und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen konnten, wie sie so mit einem hellen Licht und Sonnenglanz umbgeben wären, so gült es ihnen alles gleich. Nu aber hats Gott also gemenget, und[16]) Senf bei das[17]) Gebraten gesetzt, daß ihnen deste baß schmecketen, und daß ihn' Gott also begegen mocht, und sie dasjenig verlassen, das sie unwillig und unlustig machet, und denken: Da hab ich Gottes Wort, damit dich[18]) Gott gezieret und gesegnet; das soll mir lieber sein, denn all Unlust, Unfried und Zwietracht.

16) † den (J). 17) zum (J). 18) mich (J).

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allen Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eins dem andern spinnenfeind wird, übel haushalten, trägt eins hinten aus, das ander vorn aus; zubricht der Mann Krüglein, zubricht die Frau Häfelein. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus; deß er ihm gar wohl lachen mag. Wo aber Eheleute mit einander freundlich leben, da macht er ihm kein Freude aus; sondern Gotte gefällt es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darauf spricht der heilige Paulus 1. Corinth. 7 (V. 15): Wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, die sollen sich wieder mit einander vereinigen und versuhnen [19]). Desgleichen will St. Petrus in seiner ersten Epistel (3, 7), daß man dem Weibsbilde, als dem schwächsten Werkzeug, verschonen soll 2c. Solchs haben die lieben Apostel wohl gesehen, wie der Teufel seinen Samen unter die Eheleute säet, und wollen die Leute wiederumb mit dem Wort trösten und aufrichten.

Aber so gehets, wer außer dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Ding sein, nimmer nichtes reden, das dem andern verdrießlich sei. Das wirstu wohl lassen! Du meinest, es sei ein solch Ding, das sich aus Zufall begeb, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist Gottes Stand und Ordnung, daß wer in Ehestand gehet, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nu gleich sein, wie reich, wie schöne, wie freundlich sie sei, so wirstu zu schaffen genug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern siehet, daß man im Haus schnurrt und murret, Stuhel, Bänk und Tische uber einander wirft, mit der Frauen die Stuben kehret oder sonst ein Maultaschen gibt. Das ist des Teufels Saitenspiel, deß lacht er ihm in die Faust hinein; das ist sein Meinung, und das wollt er gern haben, daß kein Mann bei seinem Weib bliebe, und daß keine ihren Mann lieb hätte.

19) † auf daß ihr Gebet nit verhindert werde (a).

Darumb darfstu das ehelich Leben nicht von außen ansehen; denn da siehestu, wie es voller Anfechtung und Betrübtniß ist; sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige Wort wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seiten, wird er dich auch mit Lust anfechten. Denn so keusch wirstu nicht sein (es wäre denn, daß du ein sonderliche Gnade von Gott hättest), und so lieb wirstu dein Weib nimmer haben, daß du ihr' nicht müde werdest, oder ein andere nicht lieber solltest gewinnen. Desgleichen auch dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht daneben ein ander baß gefallen werde. Ei [20]), behüt mich Gott! Sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollt ich meines Mannes uberdrüßig werden? Je Gott behüt mich auch! Denn siehe [21]) mit zu, du meinest wohl, daß man dich äußerlich dafur ansehe, wie du keusche lebest; aber doch gleichwohl wirstu solche Gedanken, die dich zu Sunden reizen werden, in deinem Herzen wohl fühlen.

Darumb, so du mit Gottes Wort gerüstet bist, und damit als mit einer gülden Kron und Purpurrock angezogen, so bistu gnug geschmuckt. Alsdenn wird dir der Geist sagen nach Gottes Wort: Das Weib ist dir gegeben, diese und kein andere solltu haben. Also wird auch das Weib sagen: Der Mann ist mein; den, und kein andern will ich wider sehen noch hören.

Wie aber, so das Weib schnurrt und murrt? daß du sagen wirst: Ei, hat mich der Henker hinter das Weib bracht! Daß sie dieß und jenis ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Je, hätte ich jene genommen, die ist doch ja so fein freundlich. Und wird dazu böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe wüth't und tobet.

Darumb, so sehe [22]) ein jglicher mit zu, daß er bei seinem ehelichen Gemalh bleibet, welchs ihm Gott gegeben hat, und lasse ihm ein anders nicht besser gefallen. Das wirstu aber nicht thun konnen, ohn [23])

20) † sprichstu (J). 21) Je Gott behüt mich auch! Siehe aber (J). 22) Darumb sage ich, sehe (J). 23) † allein (J).

durch Gottes Wort, wenn du allein [24]) dasselbig fur Augen hast und dich allzeit darinnen spiegelst. Alsdenn wird dein Bette eitel gülden werden, dein Tisch, dein Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn du bist in dem Wort, welchs zu dir sagt: Du sollt ein Ehemann sein, und du Weib sollt dich zu deinem Ehemann halten; also hats Gott geordent. Wenn du den Ehestand also durchs Wort und im Wort ansiehest, und so köstlich gegen einander achtest, so wird dir eins andern Weib nicht so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dichs auch dünket, daß ein andere mit Worten [25]) die allerfreundlichste und schönste wäre, dennoch ist sie dir in deinen Augen kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findestu nicht diesen Schmuck: Gottes Wort. Deine aber ist dir die hübschte und lieblichste, als die dir Gott mit seinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höheste Kunst, diesen Stand in Gottes Wort anzusehen, welchs allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich macht. Und ob sich irgend ein Unlust erregen würde, so muß sie dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist kräftig und heilig, und macht all ander Ding heilig, wo es erkannt und gefasset wird. Wiewohl es der Teufel nicht gern leidet, daß sie eheliche Keuscheit halten und keusch im Ehestand leben; denn er sucht immer Ursach und Mittel, wie er sie zureiße, daß die Frau gedenkt: Je, hätte ich diesen oder jenen jungen Gesellen fur meinen unfläthigen Mann; und wiederumb der Mann gedenkt: Je hätte ich diese oder jene hübsche Dirne fur mein häßlich Weib ꝛc. Und ersiehet der Narr alsdenn ein andere, ohn Gottes Wort, lässet seine fahren, vergisset derselben, da er Gottes Wort bei hat. Wie man wohl solche Narren gefunden hat, und noch immerdar findet, die ihre schöne Weiber verlassen, und sich etwa an unfläthige, garstige [26]) Säcke gehängt haben. Das kompt alles daher, daß sie ihren Stand nicht besser, denn fur ein unzüchtig Leben ansehen.

24) „allein" fehlt J. 25) † und Geberden (J). 26) „garstige" fehlt a.

Denn der Satan ist dir feind, und das Fleisch furwitzig, dazu so ist auch [27]) der Uberdruß in uns gepflanzet; der hört nicht auf, weil wir leben, es sei denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibst. Ja, es begibt sich wohl, daß dir deine Magd baß gefalle, denn dein eigen Weib, und daß der Frauen der Knecht baß soll gefallen, denn ihr Mann. Das richt alles der Teufel an, der die Menschen also verblendet, daß du Gottes Wort nicht ansiehest, welches dir diesen Mann, oder dieß Weib ausmalet und zueigent, also, daß du fur das Wort und uber das Wort keine andere ansehen sollt, ihr' zu einem Gemalh begehrn. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen; wie Christus solchs auslegt Matthäi am funften (V. 28).

Solches will nu hie auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja den Ehestand lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches [28]) will Gott von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen, wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat, so will ich solches an euch ungestraft nicht lassen; wie er denn solches redlich und mit der That an ihn' beweiset hat. Von diesem Stande wissen die Heiden und Papisten gar nichts zu predigen, ja es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht. Aber ihre falsche erdichte Stände haben müssen geistlose (ei geistliche wollte ich sie) heißen, damit sie also den Eheleuten böse Gewissen in ihrem Stande gemacht, so es doch sollt umbgekehrt sein; wie vormals gesagt ist.

Daß aber der Apostel hie sagt: Das ehelich Leben soll eherlich und das Bette rein gehalten werden: die zwei Stück setzt er wider solche oben erzählte Anfechtungen; nämlich, daß unser Fleisch viel schädlicher Wollust und Uberdruß hat, und der Furwitz im Ehestand groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Furwitz dorthin treibet, Uberdruß hieher jägt, Wollust anderswohin wirft. Und ist solches allhie nicht allein zu verstehen, daß die Bette und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind Hurerei

27) Dazu auch so ist uns der Satan feind, das Fleisch fürwitz und (J).
28) † spricht er (J).

und Ehebruch. Das sind die rechten Schandfleck, die das Ehebette verunreinen, beflecken und verunehren. Denn die außer diesem Stande in einem unzüchtigen Leben gehen, als Hurntreiber sind, die halten diesen Stand fur nichts, sondern verlästern und verachten beide, Gottes Wort und den Stand, wie fromm sie sich [29]) fur der Welt stellen. Die aber im Ehestand sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung, dieselbigen beflecken und verunreinen ihn.

Darumb alle die, so das [30]) eheliche Leben also ansehen [31]), als sei es ein Stand, der sich ohngefährde plumpsweis also begebe, die schänden denselbigen, denn sie sehen nicht, daß die Eheleut in Gottes Wort gefasset [32]) sind. Darumb thun sie dem Ehestande keine Ehre, sondern legen ihm alle Schande auf; denn sie lassen ihn' ihr schändlich, unzüchtig Leben baß gefallen, denn das gottlich und eherlich Leben. Dafur warnet er sie hie, daß sie ja zusehen, und den Ehestand nicht fur ein solch unzüchtig Leben achten; sondern halten es fur groß, herrlich uud in allen Ehren, nämlich also: Wenn ihr verlasset das Hurnleben, und begebet euch in das ehelich Leben; darnach, wenn ihr nu darein kommen seid, daß ihr euch ja wohl fursehet, und das Bette nicht besudelt, das ist, daß du Ehefrau dich zu deinem Mann halteſt, und du Ehemann dich an deinem Weib genügen lasseſt. Wo nicht, so ist das Bette geschändet, Gottes Wort verworfen [33]), aus dem Ehestand getreten, und das Bette verderbet, und (hätte schier gesagt) drein gethan.

Also siehe, wenn der Teufel mit dem Furwitz und Uberdruß zu dir kompt, sei klug, ergreif Gottes Wort, und denke: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen, diese hat er mir in die Arm gegeben, die soll mein sein ꝛc. Thustu das, so wirstu deſter leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu machen, daß du dein Eheweib nicht verlasseſt. Ob sie wohl ungeduldig und eigensinnig ist, so wird sie dir dennoch umb des Worts willen besser gefallen, denn ein andere mit einem gülden Schleier, und bist viel

29) † auch (J). 30) alle, die das (J). 31) anfahen (J). 32) verfasset (a). 33) unterworfen (J).

höher geehret und geschmückt, denn so du aller Könige Geschenk und Güter hättest. Also ein köstlicher Schleier ists umb ein ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut umb ein ehelichen Hut, wer ihn dafur kann halten und ansehen.

Dagegen sind nu etliche Klügling, die suchen ihr Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen: die geben fur, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestand, und werde viel drinnen gesundigt ꝛc. Das leugnet niemand nicht, daß so gar [34]) ohn Sund abgehe. Aber [35]) gib du mir [36]) einen [37]) Stand, der ohn Sunde abgehet [38])! Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Oeberkeit müßte das Schwert nicht brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hie in diesem Leben so rein nimmer sein, daß wir irgend ein gut Werk ohn Sunde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich gläube die Vergebung der Sunden.

Sprichstu abermals, daß sie dennoch etwan mit einander zörnen [39]), und sundigt also der Ehemann und Ehefrau? Je [40]), behüt uns Gott, willtu darumb den Ehestand verwerfen? Lieber, mache mir hie keinen Auszug mit diesem Stande! Sunde hin, Sunde her [41]); willtu einen [42]) in die Sunde stecken, so stecke den andern auch hinein; willtu aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt haben gethan noch thun, die ich ohne Sunde will gethan haben; ich werde ein Sunder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sunden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zörnen sie zuweilen mit einander, das bekennen wir, daß sie daran sundigen [43]); aber dagegen ist die Heiligkeit viel herrlicher, und die Vergebung [44]) so viel dester größer, wenn ich allein darinnen bleibe und nicht erausschreite, und bleib bei meinem Stande, dazu mich Gott gerufen [45]) hat. Wiewohl es ohn Sunde nicht abgehet, so ist doch Gottes Wort so groß,

34) † rein (J). 35) † wiederumb (J). 36) † irgend (J). 37) † göttlichen (J). 38) sei (J). 39) st. daß sie dennoch ꝛc.: man siehet dennoch etwas [zu lesen: etwan?], daß die Eheleut mit einander zörnen (J). 40) Ei (a). 41) † Zorn hie, Zorn dort (J). 42) † Stand (J). 43) † und Unrecht thun (J). 44) † der Sünden (J). 45) berufen (J).

daß umb desselbigen willen der Stand auch rein und heilig ist.

Darumb, du verharter, verstockter Mensch, darfstu eins Mannes, oder darfstu eins Weibs, warumb nimpstu nicht eine, die dir Gott gibt, und schmückt dir sie mit seinem Wort, segnet sie und weihet dir sie? Warumb willtu nicht viel lieber das Geschenke von Gott annehmen, deß du bedarfst (welchs dir Gott gönnet, daran du viel ein besser Kleinod hättest, denn an der Sonnen; ja, welches du mit fröhlichem Herzen, mit Gottes Wohlgefallen und aller Engeln und Creaturen lieb haben mochtest), denn einem andern sein Weib rauben und stehlen, die dir nicht gebührt, und Gott nicht geschenkt hat, da der Teufel [46]) ist, und da du verflucht bist? Denn Gott hat sie mit seinem Wort nicht geschmückt, ja seines Worts gar beraubt. Was aber ohn Gottes Wort ist, das heißt eitel Greuel und Unflath fur Gott. Darumb, dieweil du hurest [47]) und bubest, ists ein gewiß Zeichen, daß du ohn Glauben bist, Gottes Wort nicht fur wahr hältest. Denn wenn solches in dir brennet, so wirstu sagen: Die ist eins andern, gehet mich nicht an, ist schändlich in meinen Augen; ich will eine andere [48]) haben, die mir Gott geben wird: und nicht [49]) mit deiner tollen Vernunft umb dich sehen nach eines andern Weib, da Gott uber zörnet und alle Engel [50]), das [51]) kein Bestand hat, [52]) das Gott darzu hart strafen wird; wie er allhie sagt. So geschicht dir denn eben recht. Warumb verachtestu das edel Geschenke, das dir Gott aus Gnaden und Barmherzigkeit anbeut, gesegnet und geschmückt hat, schlägst es in Wind, fragst nicht darnach, obs Gott gefalle oder nicht: welchs ein Zeichen ist des Unglaubens.

Das sei dießmal der Hochzeit und dem Ehestand zu Ehren gesagt. Darumb wollen wir Gott anrufen, daß er uns sein Gnad verleihe, solches also zu gläuben und zu leben. Amen.

---

46) † bei (J). 47) Dieweil du denn hierüber so lange hurest (J). 48) „andere" fehlt J. 49) und würdest nicht also (J). 50) da Gott und alle Engel uber zörnen (J). 51) † zuletzt (J). 52) † ja (J).

LXXXII[b].

Eine Hochzeitpredigt über den Spruch Hebr. 13, 4.

Nach dem Druck vom Jahr 1536.

Vgl. die Einleitung zu LXXXII[a]. S. 89.
Wir geben den Text nach Druck 3, in den Noten die Varianten der Wittenb.

Wiewohl ich vormals oft vom ehlichen Stand und Leben gepredigt und geschrieben habe, doch will ich jtzt, der Hochzeit zu Ehren, auch ein wenig davon reden; weil es auch der nöthigsten Stück eines ist, so man in der Christenheit predigen, und alle Christen wissen sollen. Denn es auch ist der gemeinste und doch der fürnehmeste Stand, durch welchen alle andern Stände bestehen und erhalten werden. Darumb auch die heiligen Apostel in ihren Episteln fleißig davon schreiben und vermahnen. Wir nehmen aber jtzt fur uns den kurzen Spruch, welcher in der Epistel zun Hebräern am dreizehenten Capitel geschrieben stehet:

> Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten.

Hie lehret er nicht die Heiden als ein Philosophus, sondern die getaufte Christen, wie sie den Ehestand ansehen und halten sollen: daß sie ihn nicht so gering achten, noch leichtfertig und schimpflich damit fahren; wie die Heiden gethan und allzeit die blinde Welt thut, auch bisher in der Christenheit geschehen, da alles Lob mit Gewalt auf die Jungfrauschaft gegangen, und der Ehestand dagegen ganz unwerth gemacht; gleich als wäre damit alle Welt zur Keuscheit bracht, so doch daher endlich alles mit schändlicher Hurerei erfüllet ist; sondern daß sie ihn lernen ehren und preisen als einen christlichen, seligen Stand, und sich also darin halten, daß kein Hurn- noch Bubenleben unter ihnen sei. Welche zwei er heißt, den Ehestand ehrlich, und das Ehebette rein behalten. Darumb wollen wir sehen, was diese Wort wollen und vermögen.

Das erste so man an diesem Stand (wie auch an allen andern Standen) lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafur halte, daß der Ehestand von Gott geordent und gestift sei. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, daß man diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre, nämlich, daß er Gottes Gestift ist und Gottes Wort hat: wiewohl es scheinet, als sei es leicht, und sich jedermann lässet dünken, er könne es selbs und dürfe keines Meisters dazu. Denn wer weiß das nicht, daß der Ehestand von Gott im Paradies eingesetzt, und auch außerhalb des Paradies bestätiget ist? wie Moses anzeigt Genes. am 1. 2. und 9. Ich habs auch oft gelesen und wohl lernen nachreden; aber es ist ein solche Kunst, die ich noch nicht kann und mich nicht schämen muß, ob ich wohl ein alter Doctor bin, täglich daran zu lernen. Die Wort sind wohl bald gelernet, daß es sei ein Stand von Gott eingesetzt ꝛc. aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solchs gewiß und ungezweifelt dafur halte, und ein jglicher den Ehestand an ihm und andern allenthalb also ansehe, daß es von Gott also geschaffen, geordnet, geschickt und (wie man sagt) beschert werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft, halt es nicht ernstlich dafur, sondern meinet, es geschehe ohngefähr und Zufalls [1]) also, daß einem diese oder jene zu Theil werde: gleichwie sonst außer der Ehe ihr' zwei zusammen gerathen.

Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestand gemacht und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das machet, daß sie allein dem äußerlichen Wesen und Ansehen nach denket und richtet. Denn wenn man dasselb in die Augen fasset, so sind die zwei (ehelich und Hurenleben) sehr nahe beisammen, und siehet eins dem andern so fast ähnlich, daß des Beiwesens oder Beiwohnens halben kein Unterscheid ist. Darumb ists nicht so leichte Kunst, daß man das ehelich Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sei, und sagen könne: Dieß Weib hat mir Gott gegeben, daß ich bei

1) ohn Ungefähr und Unfalls.

ihr bleiben soll. Desgleichen ein Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich zu Bette und zu Tisch wohnen 2c.

Solchs wollt ich gerne fur allen Dingen den Leuten wohl eingebildet sehen, daß man ihnen ihren Ehestand [2]) lobet, und so gut machete, als man immer künnte. So gar ist es verderbt durch die geistlosen Mönche und Sophisten des Papsts, die es allein von außen angesehen, nach dem äußerlichen Wesen und Werken, und nicht anders, denn ander unzüchtig Leben geachtet; sonderlich weil sie selbs desselben Lebens gewohnet, ja gar darin ersoffen gewesen, daß sie nichts ehrlichs noch züchtigs davon denken noch reden konnten; dazu die Heiligsten unter ihnen der Eheleut Gewissen beschweret mit ihren Banden und Stricken, wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurch? Durch Gottes Wort. Denn an den Ehestand hat Gott sein Wort gehängt, da er spricht Genesis am ersten (V. 27. 28): Gott schuf ein Männlin und Fräulin, und gab dem Adam die Eva, segnet sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch 2c.; wie solcher Segen hernach am neunten Capitel wieder verneuet ist. Item Genesis am andern Cap. (V. 18. 24): Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm ein Gehülfen machen, die sich zu ihm halte [3]). Darumb wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weib hangen, und werden sein Zwei Ein Fleisch. Item Matthäi am 19. Cap. (V. 6): Was Gott zusammen gefügt hat, das soll kein Mensch scheiden. Das ist das Kleinod, so den Ehestand zu Ehren machet, als ein göttlich Werk und Stiftung. Ohn dieß Wort wäre der ehelich Stand auch ein unzüchtig Leben, und kein Ehestand. Darumb ist dieß das fürnehmste im Ehestand, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf

2) † aus Gottes Wort. 3) die umb ihn sei.

abhauet, so ist das Werk eben dem gleich anzusehen, so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darumb haben sie hie auch also in die Leute gepredigt, als sei es ein fährlich Ampt, und so greulich gemacht, daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen uben können; damit sie das weltlich Schwert gar stumpf und rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzt haben uber das Blut zu richten. Ich hab selbs viel feiner, ehrbarer Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten Gericht sitzen und etwa ein Bluturtheil sprechen, daß sie dafur flohen und anderswohin zogen, daß sie ja nicht dabei wären, noch sich des greulichen Werks theilhaftig macheten.

Dieser und ander Irrthumb sind alle daher kommen, daß wir die Stände und Werk so bloß an ihnen selbs, ohn Gottes Wort, ansehen. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befelh, noch Gottes Wort; ja, er thut solches wider Gottes Wort und Gebot, welches heißt: Du sollt nicht tödten. Darumb ist sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist Gottes Wort und Befelh bei. Daselbs führestu das Schwert nicht, sondern Gott: da leuchtet das Schwert als in eines Engels, ja in Gottes Hand, durch das Wort, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und vertheidigen. Und gleichwie ein Rauber sundiget, wenn er mordet, als dem solchs verboten ist: also sundiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befolhen ist, zun Röm. am 13. Cap. (V. 4).

Desgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus bricht, und stiehlet ihm sein Kleid oder anders, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umbgehet, und einen Bürger büßet oder pfändet; und ist doch zwischen den beiden große Unterscheid. Der Richter thuts mit Recht, als der es nehmen soll, und hat heilige und Gottes Fäuste. Denn Gottes Wort spricht zu ihm: Du sollt das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fordern und handhaben. Der Dieb aber hat weder Befelh noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, Gott hats ihm verboten: Du sollt nicht

stehlen. Darumb hat er eitel teufelische, verfluchte, Fäuste, damit er zugreift.

Also auch, daß ihr' zwei, Mann und Weib, im unzuchtigen Leben bei einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich sein. Denn sie kleiden einander, gehen und ärbeiten mit einander, sind zu Bette und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden lässet. Aber im ehelichen Leben ist Gott mit seinem Wort, segnet und heiliget dasselbige, und spricht: Wenn du bei deinem Weib wohnest, mit ihr zu Bette und Tisch geheft, so ists nicht ein Leben, wie Hurn und Buben zusammen kommen, sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, als von ihm selbs also geordent und gestiftet, gleichwie das ander Hurnleben von ihm verboten ist; als hie in dieser Epistel, und in den zehen Geboten: Du sollt nicht ehebrechen, noch begehren deines Nähesten Weib.

Darumb ist das (sage ich) christlich vom Ehestand zu reden, das höchste daran zu rühmen, daß Gottes Wort daran gehängt, und an eines jglichen Gemahl geschrieben ist, daß er es also ansehe, als wär es dasselb alleine, und sonst keines auf Erden; und kein König in seinem Schmuck, ja auch die Sonne in seinen Augen nicht schöner scheine uud leuchte. Denn allhie hastu das Wort, dadurch dir Gott diese Frau oder diesen Mann zuspricht und schenket, und spricht: Das soll dein Mann, die soll dein Weib sein, das gefället mir wohl, und alle Engel und Creatur haben Freud und Lust daran.

Ah wollt Gott, daß ein jeder in solchem Sinn daher gieng, daß er von Herzen sagen künnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhie sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es Gotte also wohlgefalle, weil ers selbs also gestiftet und geordent hat, und durch sein Wort mich solchs heißet. Denn solch Wort tröstet die Eheleute und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, konnen solch gut Gewissen nicht haben, denn sie haben solch Gottes Wort nicht; ja, sie handlen wider dasselbe Wort, und sind nicht in Gottes, sondern ins Teufels Namen beisammen.

Dieß wäre die recht gülden Kunst, die ihr' wenig

können, und ich auch noch nicht kann, wie ich gern wollt. Denn es hanget uns noch immer an aus alter Gewohnheit, daß wir hierin nicht nach dem Wort sehen, sondern allein das Werk in die Augen fassen. Wohl ists wahr, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die uns zu Sünden reizen; aber denselbigen muß man nicht nachfolgen, noch diesen Stand darnach urtheilen; sondern wenn du Gottes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten und wiederumb trösten, und wird dir ein heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschicht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Papsts, der Münch und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen: vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Münch eine schwarze oder weiße Kappen tragen, solchen Orden führen, dieß oder das essen soll? ꝛc.

Vom Ehestand aber stehet bald am Anfang der Schrift, daß Gott schuf ein Männlin und Weiblin, und gab sie zusammen, befohle ihnen, sie sollten fruchtbar sein, Kinder zeugen ꝛc. Dieweil nu dieser Stand das Wort hat, ja in das Wort, als in eine Monstranzen, gefasset ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiligt wird, soll man ihn billig in großen Ehren und für ein göttliche Ordenung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sei, er sei in einem rechten geistlichen Stand, der Gott gefällig ist, weil er nicht außer der Ehe, sondern in der Ehe, nach Gottes Wort, Segen und Ordenung, erfunden wird.

Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weib oder zu deinem Manne hältest; denn Gott hats also geschaffen und verordent, und läßts ihm wohlgefallen; sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von außen ansehen, und noch nicht darinnen sind, die denken, es sei ein Leben, darin man nur Wollust und gute Tage habe. Aber solche haben

noch nie geschmeckt noch erfahren, was Gottes Wort ist, und was der Segen Gottes fur Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darin ihre Lust büßen und gute Tage haben möchten; darnach aber, wenn sie drein kommen, und anders finden, wissen sie sich nichts drein zu schicken, weil sie kein Gottes Wort darin sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehest, wie Gottes Wort uber deiner Frauen Schleier oder deines Mannes Hut leuchtet, so wird sich gewißlich der Teufel auf allen Seiten zu dir finden, und Anfechtung gnug machen. Erstlich, mit Unlust und Uberdruß, daß du nicht lang mit deinem Gemahl eines bleibest, daß dir die Wollust und Kutzel wohl vergehen wird und zur Unlust verkehret werden. Denn er kann es nicht leiden, daß Eheleut mit einander freundlich und eins bleiben.

Darumb auch leidet Gott solche Brunst, so Braut und Bräutgam zusammen haben, und denket: Ich muß dem Narren eine Kappen anziehen. Denn wo das nicht wäre, kunnt man die Leute nimmer in das ehelich Leben bringen. So gar ist der Teufel dem Stand feind; wie denn auch sonst allem Gottes Wort und Werken, hindert und störet wo er kann, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander stützig [4]), und darnach ungedültig und bitter gegenander werden, daß ihnen die Lust zur Unlust, die Freud in Zorn und Leid verwandelt wird. Wie denn auch solchs täglich erfahren, die solche Gnade nicht haben, daß sie Gottes Wort ansehen und gläuben.

Derhalben sagt die Schrift (Sir. 25, 1. 2), daß drei schöne Ding sind, die Gott und den Menschen wohlgefallen; nämlich: daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbaurn sich lieb haben, und daß Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Warumb preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darumb, daß, wo Brüder Friede haben und in einem Gut eins bleiben, das ist zumal ein seltzamer Vogel; desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen thar, und sich des Besten zu ihm

4) stürzig.

versehen; und daß Eheleute in Liebe und Eintracht bei einander wohnen. Wer solchs allein von außen ansiehet, der denkt: Je, ist denn das so große Kunst, seinem Nachbarn freundlich zu sein, sein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins sein? Sollten Brüder nicht eins sein, wer wollt denn eins sein? Ja, das siehet man wohl, wenn es ein wenig Guts antrifft, das sie zu theilen haben, wie leichtlich einer den andern übergibt und mördlich feind wird, ehe er ihm etwas nachließe. Also erhebt sich oft unter Schwestern Hader und Zank umb einen Bissen Brods, oder umb einen Trunk. So gehets auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreu und böse Tück beweiset umb eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht ꝛc.

Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden, denn mit ihnen selbs, und kanns das eine mit einem Wort (ohngefähr oder scherzlich geredt) versehen, daß dem andern durchs Herz gehet, und nicht vergessen kann, und sie darnach beide darob eitel Gift und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpfen. Ursach ist die, daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried oder Einigkeit ist. Wenn sie denn nu nicht eins sind, was kann da fur Freud oder Guts sein? Darumb soll man wider denselben Teufel, der diesem Stand feind ist, und kein Friede noch Einigkeit gönnet, gerüstet sein, daß man ihm mit Gottes Wort widerstehe, und zurückschlahe, und immer dagegen sage: Es sei mit des Teufels Anfechtung, wie es wölle, dennoch ist dieß ein göttlicher Stand, und Gott hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugehet, wie es sollt, da gehöret patientia zu. Ich soll und will darumb den Stand nicht wegwerfen noch verachten: denn der Stand ist darumb nicht böse, obs wohl nicht allzeit recht drinnen zugehet. Es kann nicht alles so rein sein, als hättens die Tauben erlesen.

Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollt man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade, und geräth selten so wohl. Daß sich aber etwo zwei Eheleut nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie

sehen und achten nicht, wie ihr Stand in Gottes Wort gefasset und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen konnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umbfangen wären, so würden sie nicht so bald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß Gott also gemenget, und eine Salsen bei den Braten gesetzt hat, daß ihnen Gottes Wort deste baß schmecke. Darumb, ob sich Zorn und Widerwillen reget, konnen sie denselben deste leichter stillen und fahren lassen, und denken: Da hab ich Gottes Wort, damit mir Gott diesen Stand gezieret und gesegenet hat, das soll mir lieber sein, denn daß ich mir sollt solchen Schatz durch Unlust oder sonst verderben, und mein Gemahl, mir von Gott gegeben, verleiden lassen.

Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerlei Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnenfeind werde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er ihm in die Faust lachet Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist. Aber Gott und dem heiligen Geist gefällt es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darumb vermahnet St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versühnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde 2c. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Samen unter die Eheleute säet, daß gar selten, auch unter den Christen, ohn Zürnen und Widerwillen zugehet, und wollen die Leute wiederumb mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

Aber so gehets: Wer außer dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Ding sein, nimmer nichts reden, das dem andern verdrießlich sein sollt. Das wirstu wohl lassen! Du meinest, es sei ein solch Ding, das sich aus Zufall begeb, oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt Gottes Stand und Ordnung, darumb muß er vom Teufel angefochten werden, daß wer in den Ehestand tritt, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nu Eine nach deinem Wundsch,

wie fromm, wie reich, wie schöne, wie freundlich sie sein kann, so wirstu zu schaffen genug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern siehet, das es recht zugehe; sondern das wäre sein Lust und Saitenspiel, daß Mann und Weib ohn Unterlaß schnurrt und murret, Stühl, Bänk und Tische uber einander würfen; deß lacht er ihm in die Faust hinein. Denn er wollt gerne und treibet mit allen Kräften dazu (als ein Verstörer göttlichs Werks und Ordnung), daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Guts daraus käme. Darumb mußtu das ehelich Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige wird dir die bittere Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

Darnach auf der andern Seiten, wird er dich auch mit Fürwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirstu nicht sein (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von Gott hättest), und so lieb wirstu dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen Gedanken einfallen, als sei ein anders schöner oder lieblicher, denn deines. Desgleichen auch dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht etwo ein ander baß gefallen müge. Ei, behüt mich Gott! (sprichstu) sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollt ich meines Mannes uberdrüßig werden? Je, Gott behüt mich auch! Aber siehe mit zu: ob du schon keusch bist, gleichwohl wirstu solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich, so du willt ein Christen sein.

Darumb mußtu hiewider abermal mit Gottes Wort gerüstet sein (welches dir sagt: Das [5]) ist dein Fleisch und Bein, dir von Gott gegeben und zugeordnet), dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stuck und Edelsteine, uber alle auf Erden, daß

5) † Weib, und kein andere.

du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannstu dem Fürwitz wehren und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber sein noch baß gefallen, denn deine, ob sie schon greulich, unlüstig, wünderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle ander schöner und lieblicher machen, denn deine) folgest, so hastu dir schon solchen Schatz und Schmuck, sampt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß darnach nichts denn solch Jammergeschrei auf beiden Seiten gehet: Hat mich der Teufel zu diesem, oder zu dieser geführt; daß sie dieß und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben. Hätte ich doch [6]) diese oder jene, die ist doch ja so fein freundlich und holdselig ꝛc. Und wird also böse Lust mit zuschlahen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe ganz wüthet und tobet.

Darumb sehe ein jglicher zu, daß er bei dem Wort bleibe, und nach demselben sein Gemahl ansehe, als im schönsten Schmuck, darin sie Gott gekleidet hat. Wenn du dasselbig fur Augen hast, und dich allzeit darinnen spiegelst, alsdenn wird dir dein Bette, dein Tisch, dein Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn darin hörestu, daß Gott selbs zu dir sagt: Du sollt dieses Weibs Ehemann sein; und du Weib, sollt dich zu diesem deinem Ehemann halten: also hats Gott geordent. Wenn du deinen Ehestand also ansiehest, und so köstlich und theur achtest, so wird dir keines andern Weib so wohl gefallen, als deine; denn das Wort wird es nicht leiden. Ob dichs auch dünket, daß ein andere mit Worten und Geberden die allerfreundlichste und schönste wäre, dennoch ist sie dir in deinen Augen gegen deiner kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findestu nicht diesen Schmuck, welcher ist Gottes Wort. Deine aber ist dir die hübschte [7]) und lieblichste, als die dir Gott selbs mit seinem lieben Wort gezieret hat.

Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand nach Gottes Wort anzusehen, welchs

6) „doch" fehlt. 7) schönste.

allein beide, den Stand und die Eheleute, lieblich macht, und allen Unluſt, Zorn und Ungeduld und ander Anfechtung wegnimpt. Und ob ſich irgend etwas ſolches reget, ſo muß es dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verſchwinden. Denn das Wort iſt ein kräftig und heilig Ding, und macht alle ander Ding heilig, wo es erkannt und gefaſſet wird. Aber daran iſt der Mangel, daß wir daſſelb nicht können allzeit fur Augen haben, und oft uns ubereilen laſſen, daß wir ſein vergeſſen. Und wäre noch gut, daß wir doch (ſo wir uns angefochten fühleten) flugs wieder zu dem Wort kehreten, ehe wir uns ließen die Anfechtung uberwinden. Denn das iſt nicht zu denken, daß wir ſollten keine Anfechtung fühlen und haben. Denn der Teufel läßt nicht abe; wo er ſiehet, daß man an Gottes Wort hanget, da ſuchet er allerlei Urſach, Mittel und Wege, daß er uns daſſelb aus den Augen reiße, und dahin bringe, daß wir anderswohin ſehen und gaffen. Wenn er das zuwegen bracht hat, ſo hat er bald das Herz, beide, mit Unluſt oder Ungeduld, verbittert, und mit unordiger Luſt enzündet, daß dich alsdenn ein jglicher Mann oder Weib dünket ſchöner, freundlicher, frommer ſein, oder ſonſt beſſer gefället, denn dein eigen Gemahl. Daher es kompt, daß man viel ſolcher Narren ſiehet, ſo die ſchönſten und frömmeſten Weiber haben, und ſich etwo an ſchändliche, unfläthige, garſtige Bälge und Säcke hängen. Das macht alles, daß ſie das Wort nicht haben und ihren Stand nicht anders, denn wie ſonſt ein unzüchtig Leben, anſehen.

Dazu, ſo iſt auch das Fleiſch fürwitzig, und der Uberdruß in uns genaturt und gepflanzet (daß wir bald deß, ſo uns Gott gegeben, müde werden, wenn wir auch hätten alles, was auf Erden iſt); der hört nicht auf, weil wir leben, es ſei denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibeſt. So hilft denn der Teufel dazu, der die Menſchen alſo verblendet, daß ſie nicht ſehen, welch einen trefflichen Schatz ſie haben an dem Wort, welches einem jglichen ſeinen Mann oder Weib ausmalet und zueigent, dazu aufs herrlichſte zieret, ſegnet und heiliget, auf daß ſie kein Urſach haben, nach einem andern zu ſehen, dermaßen, daß ſie

sollten sein begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen, wie Christus sagt Matthäi am fünften (V. 28).

Solches will nu hie auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja lernen ihren Ehestand also nach Gottes Wort ansehen, und darumb denselben lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er) will Gott von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen (wie der Papst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat), so wird ers an euch ungestraft nicht lassen. Auf diese Weise wissen die Heiden und Papisten von diesem Stande gar nichts zu predigen; ja, es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht, und haben ihn veracht und feindselig gemacht, daß er hat müssen stinken gegen den falschberuhmbten geistlichen Stand, und niemand kein Trost noch Freud an seinem Ehestand hat mogen haben, welchs doch am allernöthigsten wäre, dem Gewissen wohl einzubilden.

Daß nu der Apostel hie sagt: Das ehelich Leben soll ehrlich, und das Ehebette rein gehalten werden; die zwei Stück setzt er eben wider die oben erzählte Anfechtungen, nämlich, daß unser Fleisch voll schädlicher [8]) Lüste ist, und beide, der Furwitz und Uberdruß in uns groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Uberdruß hieher jaget, Fürwitz dorthin treibet, Wollust anderswohin wirft. Und ist solches allhie nicht davon zu verstehen, daß die Bette und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind nichts anders (wie ers selbs hernach deutet), denn Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandfleck, die das Ehebette verunreinen, beflecken und verunehren. Denn die außer diesem Stande in unzüchtigem Leben gehen, als Hurntreiber sind, die halten diesen Stand fur nichts; sondern verachten und schänden beide, Gottes Wort und den Stand, wie fromm sie sich auch fur der Welt stellen. Desgleichen thun auch die im Ehestand sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider Gottes Gebot und Ordnung.

---

8) schändlicher.

Und Summa, alle, die das eheliche Leben also ansehen, als sei es ein Stand, der sich ohngefährde plumpsweis also begebe, die schänden denselbigen. Denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in Gottes Wort gefasset sind, kunnten kein Weib noch Mann ansehen mit Gottes Wort gekleidet [9]) und geschmückt. Darumb ist es ihnen nicht ein ehrlicher Stand, sondern legen ihm alle Schande an. Denn sie lassen ihnen ihr schändlich, unzüchtig Leben baß gefallen, denn das göttlich und ehrlich Leben. Dafur warnet er [10]) sie hie, daß sie ja zusehen, und so leben, daß bei ihnen der Ehestand herrlich und in allen Ehren, als Gottes Stiftung und Ordnung, gehalten werde: nämlich also, daß sie lassen von dem Hurnleben, und sich begeben in das ehelich Leben. Darnach, wenn sie nu darein kommen sind, sich wohl fursehen, und das Bette rein behalten, [11]) unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Mann halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe genügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (Gottes Wort) mit des Teufels Unflath besudelt, und das Bette befleckt, und (hätte schier gesagt) drein gethan.

Darumb siehe, wenn der Teufel mit dem Fürwitz und Uberdruß zu dir kompt, daß du klug seiest und ergreifest Gottes Wort, und denkest: Gott hat mich zu einem Manne geschaffen, und in diesen Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arm gegeben, daß sie soll mein sein ꝛc. Thustu das, so kannstu dester leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja ein Ekel und Grauen machen fur andern, und dein Gemahl schmücken, daß, ob sie gleich scheuslich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch umb des Worts willen lieber sein und besser gefallen, denn ein andere mit eitel Gold geschmückt. Also ein köstlicher Schleier ists umb einen ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut umb einen ehelichen Hut, wer ihn dafur kann halten und ansehen. Das hieße denn den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebette rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck, noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit uber Gottes Wort.

9) bekleidet. 10) der Apostel. 11) † und.

Dagegen sind nu etliche Klügling, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen, die geben fur, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestand, und werde viel drinnen gesündigt durch Zorn, Ungeduld, böse Lust 2c. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohn Sunde abgehe. Aber wiederumb, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohn Sunde sei. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Oeberkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Jungherr! Wir werden hie in diesem Leben so rein nimmer sein, daß wir irgend ein gut Werk ohn Sunde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich gläube die[12]) Vergebung der Sunden. Und müssen täglich im Vater Unser sprechen: Vergib uns unser Schuld 2c.

Darumb mache mir keinen Auszug mit diesem Stande: Sünde hin, Sünde her; willtu einen Stand in die Sunde stecken, so stecke den andern auch hinein; willtu aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt gethan haben oder noch thun, die ich ohn Sunde will gethan haben. Ich werde ein Sunder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sunden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zörnen sie[13]) zuweilen mit einander, das ist ja Sunde und Unrecht; aber dagegen ist die Vergebung der Sunden so viel beste größer, wenn sie allein darinnen bleiben, und nicht erausschreiten, und in dem Stande leben, dazu sie Gott berufen hat. Denn ob er wohl ohn Sunde nicht abgehet, so ist doch Gottes Wort so groß, daß umb desselbigen willen der Stand auch rein und heilig ist. Sonst will ich wohl mehr sagen. Wenn du darnach willt sehen, wie wir alle von Adam in Sunden geborn sind, so ist der ganze Ehestand (ob er auch recht und wohl gehalten wird) sündlich und unrein; wie denn bei den Heiden und Ungläubigen (so Gottes Wort nicht haben) alles Leben und Thun fur Gott Sünde und verdammlich ist.

---

12) „die" fehlt. 13) Eheleute.

Darumb ist hie wohl zu merken, daß er also vom Ehestand redet, und aus Gottes Mund spricht, daß er soll ehrlich und rein sein und heißen bei den Christen (so nur Ehebruch und Hurerei vermieden wird). Denn wenn man den Fall Adä und unser Natur wollt ansehen, so wäre er fur Gott nicht rein noch ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und ander sündliche Neigung wäre ja nicht gewesen in dem Paradies, hätte sich auch kein Mensch fur dem andern durfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken, sondern hätten Mann und Weib ohn böse Lust und Brunst sich zusammengehalten, dazu leichtlich und ohn Mühe oder Sorge Kinder gezeuget und geborn, wie man einen Apfel vom Baum bricht. Nu aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammenkompt ohn die schändliche Brunst. Daher Psal. 51 (V. 7) spricht: Siehe, ich bin aus sundlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Und habens auch alle Heiligen, so im Ehestand gewesen, bekennen müssen, daß sie solcher Unlust nicht haben mögen uberhaben sein, daß auch Christus selbs darumb nicht hat wöllen natürlicher Weise von Mann und Weib geborn werden, sondern eine Jungfrau zur Mutter erwählet, und ihr Fleisch und Blut dazu geheiligt, daß seine Geburt ein reine, heilige Geburt wäre.

Nu aber sagt er hie, daß Gott will also diesen Stand begnadet haben, daß, ob er wohl von Natur unrein ist, doch nicht unrein sein soll bei denen, die da Christen sind, und den Glauben haben; sondern soll hinfurt heißen ein rein Ehebette, nicht von ihm selb oder aus unser Natur, sondern daher, daß Gott mit seiner Gnaden zudecket, und die natürliche Sünde oder Unreinigkeit (durch den Teufel in uns gepflanzt) nicht zurechnen will. Fähret also zu, und reiniget diesen Stand mit seinem Wort, daß es nu ein göttlicher, heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme, oder eheliche Werk verbiete (wiewohl solche nicht ohn Sunde geschehen), wie des Papsts Lehre diesen Stand fur unrein gehalten, und gelehret, daß man nicht könnte Gott dienen und ehelich sein; sondern das heißt er gereinigt, daß ihn Gott aus Gnaden rein spricht, und die Sunde (so in der Natur ist) nicht zurechnet.

Gleichwie er Actor. 10 (V. 15) zu Petro spricht: Was ich gereinigt habe, das mache du nicht unrein. Da wird das, so sonst unrein und verboten war, allein durch Gottes Sprechen rein und heilig. Also auch hie, weil Gott diesen Stand mit seinem Wort rein machet, und einen keuschen, heiligen Stand heißt, sollen wir ihn auch fur rein halten. Doch daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kompt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudecket und tilget; wie er denn [14]) mit der ganzen Erbsünde thut in denen, die da getauft sind, und gläuben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwohl dieselbige Erbsünd noch immer im Fleisch bleibet kleben, und sich reget, so lang wir auf Erden leben: doch heißen wir (so Christen sind) rein und heilig, darumb, daß er das Kreuz drüber machet, dazu seinen heiligen Geist gibt, der die Sunde anfähet auszufegen, und immer damit fortfähret bis in den Tod. Also sind wir wohl nicht ohn Sünde, und haben doch das Urtheil von Himmel, durch Gottes Mund gesprochen, daß wir nu rein und heilig sind, daher, daß wir mit dem schönen Himmel der Gnaden (welchs ist Christus mit seiner Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit) uber uns ausgebreitet, bedeckt und umbfangen sind, und durch die Taufe ihm eingeleibt, und mit dem Glauben an ihm hangen.

Also (sage ich) thut er auch in dem Ehestand: ob wohl Sunde und böse Lust mitläuft, der auch die Heiligen nicht ohn sind, doch decket er seinen Mantel uber die Eheleut, und spricht sie rein durch sein Wort. Das ist die schöne Decke, uber das Brautbette oder Ehebette gelegt, damit es geschmückt wird, und ein schön, rein, unbefleckt Bette heißt. Darumb vermahnet der Apostel die, so in dem Stand sind, daß sie auch denken, weil Gott denselben rein spricht, und solche Decke druber breitet, daß sie solchs erkennen, und dankbar dafur sein sollen, und zusehen, daß sie ihr Ehebette, also von Gott gereinigt, gewaschen und geschmuckt,

14) wie denn Gott.

nicht wieder verunreinigen und beflecken mit Ehebruch oder Hurerei.

Zum andern, will er nicht allein das Ehebette rein gesprochen, sondern auch die Ehe ehrlich gehalten haben. Hiemit ist die sundliche Lust und ander Gebrechen noch stärker zugedeckt, daß nicht allein soll rein heißen, sondern auch ehrlich und köstlich, aus Gottes Wort und Befehl; davon droben weiter gesagt ist. Das heißt nu, nicht allein Braut und Bräutgam zu Bette gelegt und zugedeckt, sondern auch aufs schöneste geschmückt und aufs ehrlichst zur Kirchen gefuhrt.

Denn hie legt er ihnen an seinen Schmuck (welcher ist viel schöner, denn kein gulden Stück, Perlen noch Edelstein), nämlich das vierte Gebot: Du sollt deinen Vater und Mutter ehren 2c.; welches heißt ja auch den Ehestand ehren. Item, das sechste: Du sollt nicht ehebrechen 2c. Damit er dir gebeut, daß du dich zu deinem Gemahl hälteſt, und daran genügen lasseſt, und verheißt, wo du solchs thueſt, daß es nicht soll Sunde heißen, sondern ein seliger Stand, und ihm wohlgefallen. Desgleichen Genes. 2 bestätigt und verbindet er ihn so hart und fest, daß er auch der Eltern Gerechtigkeit und Gewalt aufhebt, oder je geringert, durch diesen Stand, da er spricht (V. 24): Darumb wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen. Item, bald nach dem Fall segnet er sie wieder, verheißet ihnen den Samen des Weibs, kleidet und schmücket sie dazu selbs.

Und wir sehen selbs fur Augen, wie Gott dieß elende Fleisch und Blut (so in Sunden geborn wird und lebt) in der Ehre behält, daß ers immerdar segnet und fruchtbar machet, daß dennoch auch alle Heiligen aus dem Ehestand kommen, und dieß ganze Leben daraus entspringet. Daher auch der ersten Mutter Heva der Namen gegeben ist, welcher heißt Lebendige, oder eine Mutter der Lebendigen. Und wie kunnt er ihn höher preisen, denn eben damit, daß er ihn auch im neuen Testament rein und heilig heißt [15])?

Darumb sollen auch wir diesen Stand ehren und herrlich halten, und nicht thun, wie die unreinen Säu, so nicht anders davon denken noch reden, denn von

15) „denn eben damit" 2c. fehlt.

ihrer schändlichen Hurerei und Ehebruch. Das sind schändliche Unfläther, die ihr eigen Nest verunreinen, und als die Säu Lust haben, mit ihrem unsaubern Rüssel im Koth zu wuhlen, und sich in ihrer eigen Schande zu walzen. Die Christen aber sollen diesen Stand also ehrlich und schön halten, wie sie sehen, daß Gott selbs thut, und ob etwas Unreins darin wäre, decken und schmucken, gleichwie auch Gott, das von Natur Sund und unrein ist, nicht fur Sunde rechnet, sondern eine Decke druber zeucht, und schön und ehrlich machet.

Desgleichen sollen wir auch nicht thun, wie die feindseligen Klüglinge, so diesen lieben Stand konnen feindlich tadeln und schelten, daß viel Unlust, Unfried, Mühe und Aerbeit darin sei, und sagen: Behut mich Gott fur diesem Stand! wer ein Weib nimpt, der kriegt einen Teufel ꝛc. Das sind auf der andern Seiten die giftigen Hunde, so diesen lieben Stand mit ihrem Lästermaul schänden, und mit ihren giftigen Zähnen zubeißen (gleichwie ihn jene Säu mit ihrem Rüssel verunreinen). Denn der Teufel findet allzeit einen großen Schein wider diesen Stand, weil er darinne siehet beide, die Erbsunde und auch das Unglück, Mühe und Aerbeit, so darauf gelegt ist. Die zwei kann er ihm nutz machen, und wollt gern damit das ehelich Leben jdermann verleiden und gar verderben. Darumb müssen wir diesen Stand dagegen deste höher heben und preisen, deste mehr ehren, schmücken und zieren; wie wir hören, daß Gott selbs thut. Laß den Teufel durch seine Säu und Hunde immerhin schänden und lästern, und zu Lohn nehmen, was ihnen ihr Gott, der Teufel, geben wird. Du aber lerne ihn also ansehen und halten, wie er durch Gottes Wort gereinigt und geheiligt, und als sein Werk zu ehren ist. Und wer darinne ist, sich deß tröste, und Gott dafur danke, daß ers ihm also gefallen läßt, das Bette oder Decke drüber decket, dazu so herrlich und schön schmücket und preiset.

Das sei auf dießmal der Hochzeit und dem Ehestand zu Ehren gesagt. Gott verleihe uns Gnade, solchs also zu gläuben und zu leben, Amen.

LXXXIII.

Ein Sermon über den Text Matthäi am 12. Capitel V. 46—50, von Christus Mutter, Brüdern und Schwestern.

Diese Predigt ist mit dem „Sermon von der Sünde wider den heiligen Geist" (Bd. XXIII, S. 70 ff. unserer Ausg.) zusammengedruckt, auch befindet sie sich in einigen Ausgaben des Festtheils der Kirchenpostille.

Betreffs des Jahres, in welchem sie gehalten wurde, vermögen wir nichts Bestimmtes zu sagen; der älteste uns zu Gesicht gekommene Druck ist der in der 1532r Festpostille. Wir können jedoch nicht der Wittenb. und Jenaer Gesammtausgabe folgen, welche sie unter das Jahr 1529 stellen, eben so wenig wie Seckendorf, welcher Lb. II. §. 53 sie unter den Predigten aufzählt, welche Luther im Jahre 1529 während der Abwesenheit Bugenhagen's hielt; denn die beiden im Jahre 1529 erschienenen Drucke des Sermons von der Sünde wider den heiligen Geist enthalten diese Predigt noch nicht, erst dem im Jahre 1534 erschienenen Wiederabdruck ist sie beigefügt. Als muthmaßliches Jahr möchten wir deßhalb 1531 annehmen. Auch über den Tag, an welchem Luther sie hielt, haben wir keine Nachricht; sollte er sie vielleicht Mittwoch nach Reminiscere gehalten haben, für welchen Tag in der römischen Kirche dieser Text als Evangelium bestimmt ist? (vgl. Alt, der christliche Cultus, 2. Aufl. Bd. 2. S. 342; wogegen freilich ein altes Evangeliarium vom Jahr 1474, Fol. lxx. dieses Evangelium am Mittwoch nach Invocavit hat.)

Wir geben hier den Text nach dem Bd. XXIII, S. 71 sub No. 3 angeführten Druck, woselbst auch angegeben ist, wo sich diese Predigt in den Gesammtausgaben befindet. In den Noten verzeichnen wir mit a die Varianten des Abdrucks in der Festpostille vom Jahr 1532 (vgl. Bd. VII. S. XXXIV. sub 1532,6. der neuen Auflage), mit W die Varianten der Wittenb. IV,547, mit J der Jenaer (ed. 1556) IV,478; (ed. 1560) IV,451.

Was mag wohl den Evangelisten Nöthe angehen, daß er eben hieher setzet, wie des Herrn Christi Mutter und Brüdere draußen gestanden sind und mit ihm haben wöllen reden, das sich doch lässet ansehen als ein uberflüßig und gar unnöthig Geschwätz? Aber doch, weil ers sampt andern Evangelisten so fleißig meldet und anzeucht, wird es ohn Zweifel nicht ein unnöthige, oder

ja unnütze und leichtfertige Sache gewesen sein. Denn seine liebe Mutter, die heilige Jungfrau, würde sich freilich nicht eben zu dieser Stunde, als er da stehet und predigt, zu ihm genöthiget haben, wo sie nicht etwa ein ernste Sache hätte anzutragen gehabt; desselbigen gleichen auch seine Brüder. Nu weiset er sie je unfreundlich abe, und schlägt sie uber die Schnaußen [1]), daß (halte ich) kein unfreundlicher und härter Wort aus seinem Munde gegen sie gangen ist, wiewohl er sie auch sonst mehr mit harten Worten angesprochen hat.

Denn es lautet fast [2]) also: Wer ist meine Mutter, oder wer sind meine Brüder? als kurz und dürre abgesagt und gesprochen: Sie ist nicht meine Mutter; so sind sie meine Brüder nicht. Kehret sich dazu mit Geberden von Mutter und Brüdere zu seinen Jüngern, als seinen nähisten und liebsten Freunden, als habe er sie verleugnet und wölle nichts von ihr wissen. Wenn er es doch sonst einem frembden Weibe thäte, so wäre es hingangen; aber gegen seiner eigenen Mutter, der Jungfrauen, die des heiligen Geists voll war, so unfreundlich zu stellen, ist ja ein Seltzams, und sollt wohl ein Exempel des Ungehorsams werden, und Ursach geben, die Eltern ubel anzufahren, mit solchem Schein und Beschönung: Hat es doch Christus selbs mehr denn einmal gethan! Ja, es sollt wohl ärgerlich lauten, bei unsern Geistlichen zu predigen, als habe Christus gelehret, die heilige Jungfrau Maria nicht zu ehren.

Auf daß wir aber zur Sache kommen, und sehen, was uns hierin gelehret wird, müssen wir wissen, daß ich oft gesagt habe: Wo das Evangelion angehet, da regt es [3]) an sich den Teufel mit seinen Gesellen, der sich darwider machet mit alle seiner Macht und Tücke, schleichet auf allen Orten umbher, wie ein brüllender Löw (als Petrus sagt, 1. Petr. 5, 8), und suchet, wen er verschlinde, treibt und jagt es mit allerlei Anfechtung, hetzet und hänget daran Welt und Tyrannen, mit Schwert, Feuer, Wasser und allerlei Gewalt, so sie haben, zu verfolgen; dazu falsche Lehrer, die es zureißen, und nicht reine lassen bleiben, darüber auch die Lästermäuler,

1) Schnautzen (W). 2) „fast" fehlt a. 3) † wider und (W).

mit welchen Christus auch eben in diesem Capitel zu schaffen hat.

Zuletzt aber hat es [4]) noch eine Anfechtung, uber die Maaße fährlich, wenn sich unser eigen Blut, Freundschaft, Vater und Mutter beginnen darwider zu setzen oder sonst zu hindern. Das ist allererst (sage ich abermal) fährlich, denn es schleicht aus der Maaßen heimlich und sanfte erein, und führet solchen Schein, man sei Gehorsam schüldig, Eltern und Freund in allen Ehren zu halten und nicht erzürnen. Daher kömpt es so oft, daß man umb Vater, Mutter, Brüder, Schwester, Vetter oder eines guten Freunds willen thuet, das man sonst ließe, und lässet, das man sonst thäte. Denn wieviel sind ihr' jtzt, sonderlich unter großen Hansen, die das Evangelion wohl gerne annähmen und bekenneten, haben aber Sorge, es möcht Vater und Mutter, oder die Freundschaft verdrießen, ungnädige Herrn machen 2c. Und gehen in dem schönen Schein, daß man sie ansiehet fur fromme, gehorsame Kinder, Vettern oder Unterthane, und sind so reine, daß man ihn' kein Tadel geben kann. Also thut das Geblüte, wenn sichs beginnet zu regen, ein Vaters Herz gegen dem Kind, und wiederumb ein kindlich Herz gegen [5]) Eltern, Brüdern oder Schwestern. Da entschuldigt und beschönet sichs: Ich bin wahrlich dem Blut verwandt, es ist mein Kind, Blut und Fleisch [6]) 2c. Wenn das Blut (sage ich) also [7]) anhebt zu erwarmen oder erwallen, so wird das Licht verdunkelt und gedämpft, daß man das Evangelion nicht sehen kann, und bleibt doch im allerschönesten Schein, als geschehe es aus Schuld und Pflicht des Gehorsams.

Derselbigen schalkhaftigen Anfechtung, darmit der Teufel so süße und säuberlich singet, begegnet Christus allhie mit diesem Exempel und eigener That, wie zuvor auch mit der Lehre, als er gesagt hat Matth. 10 (V. 37): Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne und Töchter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth. Und wiederumb an eim andern Ort, Matth. 19 (V. 29) [8]): Ein

4) er (W). 5) † den (a). 6) † mein Freund, mein Vetter (a). 7) „also" fehlt a. 8) † spricht er (a).

jglicher, der da verläſſet Häuſer, Bruder oder Schweſtern, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker, umb meines Namens willen, der wirds hundertfältig wiedernehmen, und das ewige Leben ererben. Dieſe Lehre, alſo ins Wort geſtellet, hat er an dieſem Ort beſtätigt mit einem trefflichen gewaltigen Exempel, alſo auch, daß er [9]) ſchier zu nahe hinan gehet, und ſcheinet, als habe er der lieben Mutter zuviel gethan. Denn es iſt kein Mutterherz, das aus ſolcher Antwort nicht ſollt bewegt werden zu ſagen: Du biſt je mein Sohn, womit habe ich das verdienet, daß du mich ſo abrichteſt? Denn die Natur leidets nicht, ſich deß zu entſchlahen, das ins Menſchenherz gepflanzt iſt. Da gehen denn ſolche Wort her, die das Herz brechen: Ich habe dich unter meinem Herzen getragen, mit ſchwerer Mühe und Arbeit erzogen [10]) ꝛc.

Aber hie wird nicht anders aus. Da ſtehet Chriſtus im Predigampt, dazu ihn Gott geordnet hat. In dem Handel und Geſchäfte, ſo Gott und ſein Werk belanget, will er nichts wiſſen noch jmand kennen, ob es gleich ſein leibliche Mutter iſt. Denn ſollt jmand hie ſchaffen, ſo ſollt es die Mutter thuen, die ihn als ein Jungfrau von Himmel geborn hat; noch machet er die Unterſcheid und ſpricht: Ich ſtehe jtzt in meines Vaters Werk und Gehorſam, komme nur niemand, der mich davon ziehe! Hie kenne ich weder Mutter, Brüder, noch einige Freunde; darumb gehe darvon und laſſe mich unverhindert!

Derhalben iſt aufs kürzte die Summa darvon: Gehorſam ſoll man ſein den Eltern, und wiederumb die Eltern ihre Kinder lieb haben und verſorgen, und unternander alle Freundſchaft dem Nähiſten beweiſen, auch unſern Feinden; auf daß niemand ein Behelf aus dieſem Exempel nehme, Vater und Mutter zu laſſen oder verachten, wie die Münche und alles geiſtliche Volk gethan haben, ſo da meinen, wenn ſie in ein Winkel laufen, ſo ſeien ſie heilig und allem Gehorſam ausgezogen; ſondern ein jglicher halte ſich mit allen Ehren und Demuth gegen der Oberkeit, Liebe und Freundlickeit gegen dem Nähiſten und Verwandten. Dargegen

9) es (W). 10) † du biſt mir ſaur worden, wie manche Nacht habe ich müſſen wachen! und dergleichen mütterliche Wort mehr (a).

aber, wo Gott ein anders furschlägt, und seinen Gehorsam fodert, so sein Wort belanget, so soll jenes alles aufhören. Denn gleich als im Hausregiment (auf daß wirs mit groben Exempeln verklären) sollen Vater und Mutter regieren, Kinder und Gesind unterthan sein, und gleichwohl darneben eines dem andern dienen und willfahren; kömpt aber die Mutter und spricht zur Tochter: Auf und diene mir! so muß sie alles stehen und fahren lassen (ob sie gleich sonst zu schaffen hat, oder einem andern dienet), und der Mutter zur Hand stehen. Sonst, wo solcher Gehorsam nicht einfället noch hindert, soll jener Dienst fur sich gehen und nicht nachgelassen werden. Also hat Gott geboten, Vater und Mutter und allen Leuten zu dienen; aber wenn er auch einmal ihm allein will gedienet haben, sollen wir alles stehen und liegen lassen, und nicht sprechen: Lieber Herr, ich kann jtzt nicht kommen! wie sich die geladene Gäste entschüldigten, Lucä am 14. (V 20), und Alle redliche Ursach und Noth furwendeten. Denn wer hat je verboten, ein Weib zu nehmen, Acker und Vieh zu käufen? oder ist es nicht auch Gottes Gebot, dem Nähisten zu dienen? Es heißet aber also: wenn Gott fodert, daß man ihm diene, so sollen wir bereit sein, Weib und Mann, Vater und Mutter, Haus und Hof, ja Leib und Leben dazu hintan setzen und sprechen: Du bist uber Vater und Mutter, Weib und Kind, uber Haus und Hof, Leib und Leben.

Was ist denn nu der Dienst, den ihm Gott so eben furbehält und ungehindert will geleistet [11]) haben, es treffe an, was es wölle? Antwort: Siehe hie den Herrn Christum an, so wirdstu's finden! Er zeucht keine Kappen noch Meßgewand an, räuchert noch opfert nicht, sondern stehet in einem göttlichen Ampt, das heißet Predigen und sein heiliges Wort Preisen. Das ist der rechte, auserlesene Gottesdienst, so ihm sein einiger liebester Sohn thuen kann. Was nu dieß Wort und Gottes Lob (dadurch sein Name erkannt und geheiligt wird) hindern oder aufhalten will, das soll man alles zurückschlagen, unangesehen Gehorsam, Freundschaft

11) „geleistet" fehlt a.

und aller Menschen Gunst und Gnade. Denn sonst sollen und wöllen wir gerne jdermann zu Fußen liegen und auf den Händen tragen; aber was diesen Gottesdienst belanget, der vor und uber alle Ding gehen soll, wöllen wir uns niemand wehren noch hindern lassen, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

Siehe, das will dieß Exempel Christi, als ein nöthig Stück allhie gesetzt, denn es ist (wie gesagt) ein treffliche, fährliche und große Anfechtung, wenn sie jmand recht trifft, und hat fur Vernunft und aller Welt so feine Beschönung, daß man sonst in Gottes Dienst und Gebot gehe und könne dieses nicht gewarten. Und gehet jtzt zu unsern Zeiten greulich stark und gemeine. Denn da dringen Bischofe, Fürsten und das ganze [12]) Papstthumb auf, man sei der Oberkeit schüldig zu gehorchen, desgleichen auch der christlichen Kirchen; wer da ungehorsam ist, der sei Gotte ungehorsam. Solche schöne Farbe und trefflicher Schein des Gehorsams und göttlichs Gebots bezäubert und blendet gar viel Leute, daß sie meinen, man zwinge Kinder, Freunde oder Unterthanen billig, und daß sie recht thuen, wenn sie der Oberkeit oder der Kirchen gehorchen.

Aber verfluchet sei aller Gehorsam in Abgrund der Hölle, so der Oberkeit, Vater und Mutter, ja auch der Kirchen gehorsam ist, daß er Gott ungehorsam sei. Wie käme er [13]) dazu, daß er zusehen und leiden sollt, wenn er mich etwas hieße und forderte, daß ich mich ausredete und spräche: Herr, das hat mir die christliche Kirche geboten? Nicht also! (würde er antworten) da gilt keine christliche Kirche; sondern schlechts mit Füßen getreten, was dir alle Engel, Heiligen und alle Welt möchte gebieten, und frei gesprochen: Hie kenne ich weder Vater, Mutter, Freundschaft, Oeberkeit noch christliche Kirche, so mir wehren will Gottes Wort zu hören. Also ist in diesem Fall das vierte Gebot und aller Gehorsam aufgehaben, und durch Christus Mund beschlossen, es sei nicht mehr Vater und Mutter, Oeberkeit oder christliche Kirche. Denn sein Gehorsam soll gehen (wie gesagt) vor und uber solchs alles.

---

12) „ganze" fehlt a. 13) Gott (a).

Also auch, will dich dein Weib, Mann oder Kinder hindern von dem Evangelio, so sprich auch also: Verfluchet sei alle Liebe, die mich von Gottes Wort ziehen will! und nur getrost Urlaub geben und gesagt: Du bist nicht mein Mann, Weib oder Kind. Siehe nur wohl an, was dein Herr Christus thut, welchem gar weit und viel mehr gelegen ist an seiner Mutter, denn irgend jemand von uns; dazu ist er (hoffe ich) frömmer gewesen, denn wir; noch stößt er sie so gar zurück, daß er sie jtzt weder hören, sehen noch kennen will. So gehe nu hin, verlasse dich drauf, daß die christliche Kirche oder Oeberkeit sonst oder so geboten hat, und du als ein frommes Gelied oder Unterthan bist gehorsam gewesen, stirb und fahre hin, laß sehen, wie dich Gott kennen und empfahen wird.

Sie bekennen selbs (unsere Bischofe, Fürsten und Papisten) und müssens ohn ihren Dank bekennen, daß wir Gottes Wort haben und uns drauf gründen; noch soll es nicht gelten noch angenommen werden, es sei denn durch sie beschlossen und durchs Concilium bestätigt. Wie käme aber die christliche Kirche darzu, daß sie Gott also sollt unters Maul reden und ihn unmündig machen, und sprechen: Wir bekennen, es sei dein Wort, aber wenn wirs sagen, so solls Kraft haben und Folge geschehen? Was meinestu aber? wird Gott auf seinem Richtstuhel sagen: Lieber Junker Papst, Bischofe, Fürsten und wer ihr seid, wußtet ihr, daß mein Wort war? Ja. Warumb habt ihrs denn nicht gehalten? Je, die christliche Kirche hat es nicht beschlossen. So höre ich wohl, deine Kirche soll uber mein Wort walten und hirrschen? Ich meinete, wenn ich den Mund aufthäte, so sollt mans lassen gesagt und beschlossen sein, und ob alle Welt anders sagte, mit Füßen treten. Wie wohl würde dirs gefallen, wenn du in deinem Hause deinen Knecht hießest etwas thun, und er hingienge, wollt zuvor die Magd oder seinen Mitknechte drumb fragen, obs ihm gefiele?

Denn also ist auch die christliche Kirche Gottes Magd und Dienerin, die nichts weiter hört noch thuet, ohn was sie weiß, daß sein Wort und Befehl ist. Noch wöllen sie uns dringen, umb ihrewillen Gottes Wort

zu verleugnen und fahren lassen unter dem Namen und Schein der christlichen Kirchen. Derhalben sollen wir wissen, daß die solchs fürnimpt, nicht die christliche Kirche, sondern des Teufels Hure ist anstatt christlicher Kirche [14]), und nur getrost, was sie setzt und sagt, mit Füßen treten, und aus Christus Wort und Exempel lernen und behalten, wo Gottes Wort und Befehl ist, wie gering es auch ist, daß wir stracks hinnach fahren und zurückschlagen alles, was uns unter Handen stoßen oder im Wege liegen kann.

Das lasse uns auch an den zehen Geboten merken, darin alles überflüßig begriffen ist, was uns im ganzen Leben zu thuen ist. Wie langsam kompt er erab auf Vater- und Mutter-Gehorsam! Zum ersten spricht er: Ich bin dein Gott; das ist, fur und in allen Dingen hange und bleibe an mir, also daß das erste Gebot uber alle und durch oder in allen Geboten gehe. Darnach, daß man seinen Namen preise und ehre, heiligen Feiertag halte [15]) ꝛc., darin vorhalten [16]) ist alles, was Gott angehet, so man ihm dienen und thuen soll. Wenn nu solchs, als das Häuptstück vorgehet und ausgericht wird, so lasse die andern hernach und mitgehen. Das ist aber das Unglück, daß wir solchs umbkehren, und lassen ihn Trollmanns Gast sein, und sein Wort enhintern setzen. Darumb siehe zu, weil du meinest, ihn mit seinem Wort zu fangen und täuschen, darumb, daß er Vater- und Oberkeit-Gehorsam geboten hat, daß er dich nicht wieder erhasche oder täusche, und spreche: Weißtu nicht, daß vorhergehet das mich belanget, mich zu ehren, meinen Namen zu preisen, mein Wort und Werk zu treiben?

Darumb lasset uns dieß geringe Stück im Evangelio nicht verachten. Denn es ist und bleibt ein starke, weitläuftige und gemeine Anfechtung, daß man einem Menschen oder guten Freund zu Willen oder Gefallen nachlässet, das man sonst wohl thäte, schweiget und weichet, da man sonst redete, umb Gonst, Ehre oder Freundschaft willen zu behalten. Es darf auch unser keiner, wie hoch er kommen ist, rühmen, als habe ers

14) anstatt der christlichen Kirchen (a). 15) heilige, und so fortan durch alle Gebot, den Feiertag halte (a). 16) vorbehalten (a W J).

überwunden; denn es beschleicht ein [17]) Menschen zu heimlich, daß schwerlich wahrzunehmen ist, wie viel und oft man lässet anstehen zu predigen, beten, vermahnen und strafen, daß es niemand verdrieße. Und ist eben das, so erstlich Adam im Paradies angefochten und überwunden hat (Genes. 3.). Denn er ward nicht von der Schlangen verführet (als auch St. Paulus sagt, 1. Timoth. 2, 14), wie sein Weib Heva. Das machet aber, daß er den Apfel aß: er hatte ein neue Braut und einig Fleisch und Blut, dem wollt er hofieren und gefallen. Da regt sich das Blut also daher: Ei, es wird nicht so große Noth haben, Gotte kann ich immerdar dienen, itzt muß ich meiner lieben Heva zu Gefallen sein! Daher er sich auch entschüldigt, und sprach: Das Weib, das du mir zugeben hast, gab mir von dem Baum, daß ich aß. Ist nu solche Anfechtung bereit am Anfang so stark gewesen, daß sie uns in alle Jammer und Noth bracht hat, so muß sie [18]) itzt viel stärker und gewaltiger gehen. Darumb große Noth ist, solche Lehre und Exempel Christi wohl zu treiben, erstlich zu warnen und schrecken, wie er denn saget (Matth. 10, 37 u. 19, 29): Wer Vater und Mutter [19]) ꝛc. lieber hat denn mich, der ist mein nicht werth. Darnach auch wiederumb zu trösten und stärken, daß, wo man umb Gottes Wortes willen Vater, Mutter, Brüder, Freund fahren lässet, und in Gottes Dienst und Gehorsam gehet, haben wir in diesem Exempel auch den Trost (wie er auch ausgedrückt, als oben gehört, verheißen hat), daß wir [20]) hundertfältig Vater, Mutter, Brüder und Freunde kriegen; nicht also, daß man die Unsern in der Noth verlasse oder verleugne, sondern daß man Gottes Wort nicht umb ihrewillen anstehen lasse. Denn also spricht Christus: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Da lässet er Eine [21]) Mutter und Brüder fahren, und findet dafür so viel Mütter und Brüdere, als er Junger hat; denn hie wird ein jglicher Christen des Andern Mutter und Bruder.

Nu siehe, ist das nicht wünderlich geredet? Da

17) den (a). 18) † je (a). 19) † Weib und Kind, Haus und Hof, Aecker und Güter (a). 20) Trost, so er (wie droben gehört) verheißen hat, daß wir (J). 21) Orig. und W: seine.

muß die liebe Mutter stehen, wiewohl unschuldig, und ein Figur oder Bilde tragen der Eltern und Freunde, umb dere willen das Wort Gottes geleugnet oder nachgelassen wird. Sie hat es ohn Zweifel nicht böse gemeinet, daß sie ihn hindern wollte am Predigen oder irgend einem göttlichen Werk, sondern da ers lang gemacht hatte mit Predigen, hätte sie ihn auch gerne einmal angeredt. Darumb hats auch der Evangelist fein gelindert, daß sie nicht hinein zu ihm gedrungen habe, sondern eraußen geharret, [22]) ist aber einer aufgestanden ihr zu dienen und ihm angesagt. Aber dennoch ist es das, daher er Ursach nimpt, wider Brüder und Mutter zu reden, umb der willen, so uns in solchem Fall hindern mögen. So genau siehet er drauf, und liegt [23]) ihm soviel daran, daß man je das Wort nicht lasse wehren oder nehmen. Wie man siehet durch dieß ganze Capitel, daß ihm alles umbs Wort zu thuen ist, und diese ganze Predigt nichts anders ist, denn eitel Preis des Wort Gottes, darzu Vermahnung und Warnung, daß wir je feste darbei bleiben; darnach auch die Frucht, so wir davon haben, daß wir so viel Freunde kriegen, und Alle Christus Mutter und Brüder werden.

Diesen Schatz wollt ich gerne wissen, wie man bezahlen, ja wie man ihn aussprechen sollt? Wo ich umb des Worts willen Vater und Mutter lasse, soll ich das in der Hand haben, daß so viel Christen dargegen an die Statt treten, die sich mein annehmen und alle ein Mutter- und brüderlich Herz gegen mir tragen. Sage nu, wer wills ausreden, wie groß und theuer es ist, zu dem mächtigen Trotz zu kommen, daß ich sagen und rühmen thar: St. Petrus, Paulus, Johannes der Täufer, Summa, alle Heiligen im Himmel und auf Erden sind meine Mutter, Schwester und Brüder?

Denn, lieber Herr Gott! rechne du selbs, was ist eine Mutter, wenn sie rechte Mutter ist! wie herzlich und freundlich meinet und handlet sie das Kind, daß sie im Schooß oder in [24]) Armen trägt, gehet ihr durch Leib und Leben, wenn dem Kind ein Leid widerfähret, daß sie wohl durchs Feuer liefe und alle Blutstropfen

22) † es (a). 23) leit (a). 24) † den (a).

im Leibe fur das Kind ließe! Desgleichen ist auch unter Brüder und Schwester, wo es recht nach der Natur gehet, ein treffliche Liebe und Treu, daß was Einen angehet, gehet sie alle an, daß ein jglichs Leib und Leben fur das andere setzt. Ein solches Herz soll ein jglicher Heilige gegen mir tragen, und sich alle meiner Noth so hoch und treulich annehmen, als gehe es ihn selbs an. Sollt doch einem das Herz zuspringen fur tausend Freuden, wenn wirs von Herzen gläubten. Sonst ist das Gewissen so scheu und niedergeschlagen, kreucht zu Winkel, als sei es der Ehren nicht werth, und denket: O ich bin nicht so fromm noch heilig!

Christus aber will uns aufrichten und ein Muth machen, daß er uns so herzlich zusagt: wer an seinem Wort hanget, soll kein Aschenbrödel hinter der Thür sein, sondern an seiner Mutter und Bruder Statt, allen Heiligen in Armen [25]), als ein einig Kind seiner Mutter. Wie künnte ers lieblicher und freundlicher machen, oder mit Worten fürbilden und malen? Denn wo die Mutter- und Bruder-Liebe natürlich gehet, da versiehe dich nichts, denn eitel uberschwengliche Treu und Freundschaft, wie man sie siehet bei einander in Freuden singen und springen, und wiederumb in Nöthen mit einander wehe-klagen, heulen und weinen; so sollen auch gewißlich alle Christen gegen mir gesinnet sein. Lasse nur die Wort nicht kalt hingehen, sondern wohl handlen und treiben, daß sie warm werden, Saft und Kraft geben. Denn es ist nicht rohe noch kalt Ding, sondern eitel hitzige und feurige Liebe, damit sie, die Heiligen alle, gegen uns brennen, wenn wir Gottes Wort fur allen Dingen bekennen und drüber halten, das ist (wie Christus allhie sagt), Gottes Willen thuen. Denn das heißet Gottes Wille, daß man den Christum annimmt, sein Wort höret und gläubt, wie er selbs im Evangelio Johannis verkläret (6, 29. 40). Darumb, wenn wir diese Wort mit Herzen betrachteten und nachsunnen, daß es erwarmet und brennete, würden wir [26]) fühlen, wie ein trefflicher Trost darinne stehet. Jenes lautet wohl hart und scharf: Wer ist meine Mutter oder

25) † liegen (a). 26) Orig.: sie.

Brüder? Aber dieses ist dagegen so süße und freundlich, daß uber alle Sinne und Gedanken ist.

Derhalben, weil hie solch groß Ding angeboten und gegeben wird, daß wir Gott sampt Christo, allen Engeln und Heiligen zu Freunde, Mutter und Brüdern haben, die sich unser so herzlich annehmen, soll es uns je willig und fröhlich machen, darüber zu lassen was wir haben; Vater-, Mutter-, Oberkeit- und Kirchen-Gehorsam bleibe hienieder im vierten Gebot, darüber soll alleine Gottes Wort und Gehorsam schweben und walten.

Aus dem Jahr 1532.

LXXXIV.

Predigt über die Epistel am Neujahrstage, Galat. 3, 23—29.

Vom Unterschied zwischen Gesetz und Evangelio.

(Gehalten am 1. Januar 1532.)

Erste Drucke:

1) Wie das Gesetze | vnd Euangelion recht gründ | lich zuvnterscheiden sind. | D. Mart. Luthers | predigt. | Item, was Christus vnd sein Königreich sey, Aus | dem Propheten Mich. | Cap. v. geprediget. | .... Wittemberg, H. Weis. 1532. — 14 Bl. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1754.)

2) Wie das Gesetz | vnd Euangelion recht gründt | lich zu vnterscheiden sind. | D. Mart. Luthers | predig. | Item, was Christus vnd sein | Königreich sey, Auß dem | Propheten Mich. | Cap. v. gepre | diget. | M. D. xxxij. — Am Schluß: Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin. — 2½ Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1755.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. IV,509: Jen. ed. 1557: V,520: ed. 1598: V,472: Altenb. V,947: Leipz. XI,414: Walch IX,410; Erl. 1. Aufl. XIX,234.

Von dieser Predigt finden sich drei, von einander wesentlich abweichende Texte vor: 1) der in den Ersten Drucken; 2) der der Jenaer Ausgabe, welche am Rand noch die Bemerkung hat: „Diese zwo Predigten nämlich vorliegende und No. LXXXV gehören nach rechter Ordnung hinauf für die zwo Leichtpredigten [s. unten No. LXXXVI]., sind aber bisher kommen, daß am Exemplar gemangelt hat." (Nach welchem Exemplar dieser Abdruck nun hergestellt wurde, habe ich nicht ermitteln können.; 3) der der Wittenberger Ausgabe. Wir geben deßhalb im Folgenden unter A den Text nach Druck 2, unter B nach Jen., unter C nach Wittenb., ohne daß wir, wie schon bemerkt, über die Entstehung dieser Verschiedenheit der Texte Auskunft zu geben vermöchten.

A.

Aus der Epistel Pauli zu den Galatern am dritten Capitel.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Wo aber der Glaube kummen ist, sind wir nit mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jhesu. Denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jüde noch Grieche, hie ist kein Knecht, noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jhesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen und nach der Verheißunge Erben.

Wie das Gesetz und Evangelion recht gründlich zu unterscheiden sind, D. Martini Luthers Predig.

Sanct Pauls Meinung ist diese, daß in der Christenheit soll beide, von Predigern und Christen, ein gewisse Unterscheid gelehret und gefasset werden zwischen dem Gesetz und Glauben, zwischen dem Gebot und Evangelion; wie er denn solchs auch dem Timotheo befilht (2. Epist. 2, 15), daß er fleißig zusehe, und das Wort der Wahrheit recht theile ꝛc. Denn dieß ist die höchste Kunst in der Christenheit, die wir wissen sollen. Und wo man auch die nicht weiß, so kannstu nit gründlich gewiß werden, welcher ein Christ vor einem Heiden oder Juden sei; denn in dieser Unterscheid liegt es gar. Darumb dringt Sanct Paulus so hart darauf, daß diese

zwo Lehre in der Christenheit wohl von einander geſcheiden werden. Beides iſt Gottes Wort: das Geſetz oder die zehen Gebot, welches von Gott durch die Engel gegeben iſt, und das Evangelion, welches auch Gottes Wort iſt. Aber hie liegt die Macht dran, daß man die zwei Wort recht unterſcheide und nit in einander menge; ſunſt wird der' eines verloren ſein, wo anders nit alle beide.

Unter dem Papſtthumb hat der Papſt mit alle ſeinen Gelehrten, Cardinäln, Biſchofen und hohen Schulen noch nie gewußt, was Evangelion oder Geſetz ſei, ja noch nie einmal geſchmecket oder in ihren Büchern vermeldet, was das Evangelion gegen dem Geſetz, oder was das Geſetz gegen dem Evangelion unterſchiedlich ſei. Darumb iſt ihr Glaube ein lauter Türkenglauben von den Geſetzen, welcher allein glaubt: Du ſollt nit ſtehlen, nit tödten ꝛc., wenn ſie auch aufs höchſte kummen. Aber es iſt nichts geredt, wie man Chriſten werden ſoll; wiewohl es recht iſt, und iſt keins zu verdammen: aber man muß ſie unterſcheiden.

Gleichwie das Gottes Wort iſt: Du ſollt dein Vater und Mutter ehren (2. Moſ. 20, 12); und wiederumb (Epheſ. 6, 2—4): Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in Gottesforcht ꝛc. Beides iſt Gottes Wort; wenn ſie aber in einander gemengt werden, ſo wird der Sohn wöllen Vater, der Vater wöllen Sohn ſein, die Mutter Tochter, die Tochter Mutter wöllen ſein. Das ſoll nu nicht ſein, ſonder es nehme ſich deß der Vater an, und jenes der Sohn, ſo iſts recht getheilet. Item, einer Hausmutter gebührt, die Kinder gebären, ſäugen und aufziehen ꝛc.; einem Ehemann, ins Haus zu ſorgen und ſchicken, und nicht, der Kinder warten ꝛc. Wenn nu dieſe beide für Eins wollten ſein, oder wollte ihr' eins Beides ſein, was würde hieraus für ein wüſt, wild Weſen folgen? Darumb ſo ſehe ein jeder, was ihm Gott in dieſem oder jenem Stand in dieſem Stück geboten hat, ſo wird er nit irren.

Denn was bracht Münzer in den Jammer anders, denn da er hätte geleſen in Büchern der Künig, wie der David die Gottloſen mit dem Schwert geſchlagen, wie Joſue die Cananiter und andere gottloſe Völker

erschlagen hätte 2c.? Das Wort funde er, und daraus schluß er: Wir müssen ihm auch also thun, die Künig und Fürsten im Regiment unterdrucken, denn hie haben wir deß ein Exempel 2c. Was mangelt hie Münzer anders, denn daß er das Wort nit recht unterschiede? nämlich also: David hat gekriegt; aber bin ich auch David? Das Wort, welchs den David hat heißen kriegen, gehet mich nicht an. Ihm ist geboten zu kriegen, die Künig zu erschlagen; mir ist geboten zu predigen. Auf der Kanzel sollt Münzer das Evangelion gepredigt haben, nach dem Befelch Christi: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelion allen Creaturen. Denn David ist gesagt: Du sollt die Frummen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen, und Friede erhalten 2c. Wenn David solchs nicht thun wollte, und ich wöllt mich des Schwerts gebrauchen, und also alles durch einander mischen, das würde ein köstliche Kunst sein, die auch die Säu und Kühe wohl künnten.

Darumb sage ich abermal, daß es sehr ein hohe Kunst ist, das Evangelium und Gesetz recht von einander söndern; ja, das noch wohl in den Gesetzen vonnöthen ist zu thun, ein Gesetz von dem andern zu scheiden nach ihrem sonderlichen Brauch, da man dennoch noch nit darnach thut, wo sie auch schon nu unterschieden sind. Ein toll Ding ists, zu sagen: Es ist Gottes Wort, Gottes Wort! Gottes Wort ist nicht einerlei, sonder unterschieden. Denn dieß Wort Gottes: Beschütze die Frummen, strafe die Bösen, betrifft mich nit; oder dieß Wort: Du sollt Kinder gebären, Kinder säugen, das betrifft die Weiber allein; wiederumb betrifft die Weiber nit: Du sollt predigen, die Sacrament reichen 2c.

Von diesen Stücken wissen unsere Schwärmer gar nichts, weder active noch effective, ja noch speculative darzu nit, wie man ein Gesetz gegen das ander hält, da eins gleich sowohl ein Gesetz, als das ander ist. Ists nun da vonnöthen, daß man sie unterscheide und die Person ansehe, daraufs gericht ist; wieviel mehr ist hie ein Unterscheid zu machen zwischen dem Gesetz und Evangelio. Darumb, welcher die Kunst wohl kann, den setze oben an und heiße ihn ein Doctor der heiligen Schrift, dann ohn den heiligen Geist mag diese Unterscheid

nit verstanden werden. Ich erfahre es in mir selber, und siehe es auch täglich in andern, wie schwer es ist. Der heilig Geist gehört zu dieser Unterscheid, dann kein Papist, kein falscher Christ, kein Schwärmer kann diese zwei von einander scheiden, besonder in causa materiali et in objecto.

Das Gesetz soll das heißen, das Gottes Wort und Gebot ist, das uns gebeut, was wir thun sollen, und fodert Werk von uns. Solches ist leicht in causa formali, aber in causa finali ists fast schwer. Die Gesetz, welche unser Werk fodern, sind mancherlei. Gib, welchs du willt, so bedeuts etwas zu thun, als: das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth lassen regieren ꝛc., das ist ihr Gebot; ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein, und was mehr zu eines Knechts Ampt gehört; ein Magd hat auch ihren Befelch. Aber das gemein Gesetz uber uns allen ist, daß wir unsern Nächsten lieben, helfen und rathen; so ihn hungert, speis ihn; ist er nacket, kleide ihn, und was deßgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln und vom Evangelio abmessen, nämlich, daß Gesetz ist, welches auf unsere Werk dringt.

Das Evangelium oder der Glaube ist, welcher nicht unsere Werk fodert, heißt uns nicht thun, sonder heißt uns nehmen und uns lassen geben, daß wir etwas leiden; das ist, daß Gott verheißt und läßt dir sagen: Dieß und das schenke ich dir, du kannst oder hast nichts dazu gethan, sonder es ist meines Werks. Als: Die Taufe hab ich nicht gemacht, ist nicht meines, sonder Gottes Werk, welcher zu mir sagt: Halt her! ich taufe dich und wasche dich von alle deinen Sünden, nimm sie an, sie soll dein sein. Dieß heißt das Geschenk entpfangen. Und dieß ist die Unterscheid des Gesetz und Evangelii: Durch das Gesetz wird gefodert, was wir thun sollen, dringt auf unser Werk gegen Gott und dem Nähesten; im Evangelio werden wir zur Spende gefodert, was wir entpfahen sollen.

Diese Unterscheid ist auch hieraus zu merken: Das Evangelium ist ein lauter Geschenke, Gab und Heil, welchs uns nur den Sack heißt herhalten und uns lassen geben; das Gesetz aber nimpt und fodert

von uns. Nun sind ja die zwei, Nehmen und Geben, von einander geſöndert. Dann wenn mir etwas geſchenkt wird, ſo thu ich nichts dazu, ſonder nehme und entpfahe etwas, und laß mir geben; wiederumb, wenn ich ein Baur oder Ackermann bin, ſo diene ich einem andern, und ein ander nimpt von mir. Alſo wird das Geſetz und Evangelium formali causa unterſchieden: eines iſt Verheißung, das ander Gebot; eines gibt, das ander nimpt und fodert. Gleich als wenn ein Fürſt oder Lehenherr einem Edelmann ein Gut ſchenkt oder leihet, da thut der Edelmann nichts, iſt nicht ſein Werk, ſondern des Fürſten Geſchenk; wenn er aber ſeinem Herrn zu Dienſt oder zu Hofe reiſet, alsdenn thut er etwas. Alſo ſind auch dieſe zwo Lehre weit von einander zu ſcheiden, aber im Geiſt; dann der Teufel hat hie das Herzeleid, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben. Das Geſetz heißt dieß und das thun, das iſt formalis causa. Geſchichts nun nicht, ſo werden entweder Schälke daraus, oder die gar verzweifeln. Das Evangelium ſagt dir: Chriſtus iſt dein Schatz, dein Geſchenk, dein Hülf, Troſt und Heiland. Wenn nu das Herz auf dieſe Wegſcheiden kumpt, ſo will es nicht hinan, kann dieſe zwei, Verheißen und Gebieten, Geben und Fodern, nicht ſcheiden; aber wenn das Gewiſſen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlet, in Todsnöthen ſteckt, mit Krieg, Peſtilenz, Armuth, Schande und dergleichen beladen wird, und alsdann das Geſetz in deinem Gewiſſen ſpricht: Du biſt verloren, das und das foder ich von dir, du haſt es nit, oder kannſt es nit thun, — wenn es alſo herein ſchlägt, ſo erſchreckt es den Menſchen zu todt, tritt ihn mit Füßen, daß er muß verzweifeln. Wer nun ſcheiden kann, der ſcheide, dann hie iſt Scheidens noth.

Hieher gehört nun, daß St. Paulus lehret, daß ein Chriſt ſoll ein Unterſcheid machen zwiſchen dem Geſetz und Evangelio, zuvoraus in finali und materiali causa, und dem Geſetz alſo wiſſen zu begegnen. Das Geſetz fodert, aber es muß nicht allein fodern und gemengt ſein, als gehört es ins Evangelium, ſunſt wirſtu beide, Geſetz und Evangelium verlieren; wie

dann jetzt der Teufel die Schwärmerei und reine Lehre in einander mengt und wirft, zutreibt und zumartert die schwachen Herzen damit, und läßt sie weder Gesetz noch Evangelium auf ein sondern Ort ansehen; da treibt er und jägt sie in das Gesetz, hat ein Netz fürgespannt, das heißt: was ich thun und lassen soll, daß also das Herze kein Unterscheid finde. Wenn ichs aber recht wußte zu theilen, so hätts nit Noth, so künnt ich sagen: Ist dann nit mehr dann nur Ein Wort, das Gesetze? Nein, nein, spricht das Gesetz, du mußt herhalten, es ist geboten. J, liebes Gesetz, ists denn so gar Ein Brei und in einander gekocht? Wir wöllen denselbigen Gott nit haben, der nicht mehr dann Gesetz geben kann, das wisse; rühr mirs nit in einander, wir machen hie ein Unterscheid: das Gesetz beschuldiget mich, ich hab dieß und das nit gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder, in Gottes Schuldregister. Das ist ein Wort, welchs mir meine Schuld rechet; aber ich hab auch ein anders, das heißt das Evangelium, welches uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben schenkt, entbindet und für uns bezahlet, und solches hat Christus gethan. Darumb muß man sie beide recht wissen zu lenken und zu handeln, und nit also in einander kochen.

Gott der hat zwei Wort: eins ist das Gesetz, darunter ich stecke und verloren bin; das ander ist das Evangelion, daß wer in Sünden, unter dem Gesetz oder im Tod steckt, dem Gesetz nit gnug gethan hat, der rüfe Christum an, so wird ihm Vergebung der Sünden geschenkt, die soll er annehmen. Hierin liegt nun die Unterscheid, die läßt sich wohl predigen oder mit Worten scheiden, aber läßt sich übel treffen. Die Papisten und Schwärmer wissens gar nit, so siehe ichs auch an mir und in andern, die auch aufs best darvon wissen zu reden, wie schwer diese Unterschied zu treffen ist. Die Kunst ist gemein, bald ists geredt, wie das Gesetz ein ander Ding sei, denn das Evangelium. St. Jeronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dieß und das nit essen ꝛc. Darnach machen sie aus dem Evangelion

ein neu Gesetz, welches da lehret, wie man beten und fasten soll, wie du ein Münch oder Nonne werden sollt, oder in die Kirchen gehen ꝛc. Das heißen sie unterscheiden; ja, es heißt vielmehr in einander geworfen, dann sie wissen selbs nit, was sie waschen.

Darumb will St. Paulus solchs lehren, daß du viel höher kummen mußt, dann wie man sich beschneiden oder nit beschneiden soll ꝛc. Wir müssen je noch die zehen Gebot halten, aber dieselbigen recht wissen abzusöndern. Dann du sollt das Gesetz nit also haben, daß damit das Evangelium untergehe; du sollt auch das Evangelium nit also halten, daß das Gesetz untergehe. Gleichwie man nicht predigen muß, daß kein Oeberkeit oder kein Predigstuhl sei, sonder man unterscheide sie, daß ein jeder nach seinem Ampt thu: die Oberkeit nach ihrem Landrecht, so ferne sich dasselbige erstreckt; ein Prediger nach seinem Predigampt. In des Burgermeisters Ampt schlag ich mich nit, sonder scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer, dann mein Ampt ist predigen, taufen, die Seelen gen Himmel bringen, die armen betrübten Herzen trösten ꝛc.; den andern aber gebührt den Frieden erhalten, auf daß die Kinder in Gottesforcht und Zucht aufgezogen werden. Wiederumb, so kann der Fürst oder Burgermeister des Predigens nicht gewarten, studieren oder die Leut trösten. Also gilt es recht Unterscheidens, nicht wie der Papst, der weder Hund noch Rüd, weder Fürst noch Bischof ist, trägt ein Platten und Kolben zu seinem eigen Schanddeckel, deßgleichen auch seine Bischöfe thun, die weder Bischöfe noch Fürsten sind.

Also aber sollt du ihm thun: Wenn du dich im Treffen findest, so lerne, daß nicht allein das Gesetz von Gott gegeben ist, sondern noch viel ein höhers Wort, welchs ist das Evangelium. Wenn sie nun beide, das Gesetz und Evangelium, auf einander stoßen: das Gesetz findt mich einen Sünder, das Evangelium spricht: dein Sünde sollen dir nicht schaden, sonder du sollt selig sein, — beides ist Gottes Wort, welchem will ich hie folgen? Das lehret dich Sanct Paulus. Wenn der Glaub kumpt, spricht er, so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, hört das Gesetz auf, und

soll hie das Gesetz, als das geringste Wort, dem Evangelio räumen; sein ists, das Gebot und Evangelium, aber sie sind nicht gleich, eins geringer, das ander größer; wenn sie nun mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio, und sage: Ade, Gesetz! es ist besser, das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

Dann gleichwie es ein Gesetz ist, wenn Gott gebeut: Du sollt meinen Namen nicht mißbrauchen ꝛc., und dein Fürst oder deine Eltern gebieten dir: du sollt Gott oder sein Evangelium verlaugnen; allhie spricht Gott: Ehre meinen Namen; und das Gesetz: Du sollt Gott mehr lieben, dann deinen Nächsten; — hie soll ich ehe das geringste Gebot (den Gehorsam der Menschen), denn das höchste Gebot der ersten Tafeln (welches soll der andern Meister sein) lassen untergehen. Also viel mehr muß solches hie gehalten werden, wo das Gesetz will Unglück machen, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium verlassen soll, so laß ich viel mehr das Gesetz fahren, und sprech: Liebes Gesetz, hab ich die Werk nit gethan, so thu du sie; ich will mich umb deinetwegen nicht zumartern, gefangen nehmen oder unter dir halten lassen, und also des Evangelion nicht gewahr werden; hab ich sie gethan oder nicht gethan, da laß ich dich Gesetz für sorgen; troll du dich und raum mir aus meinem Herzen, ich will dich darin nicht wissen. Wenn du aber das thun und haben willst, daß ich hie auf Erden soll frumm sein, das will ich gerne thun; aber wo du mir willst klettern und hinein brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber nicht wissen, denn das Geschenk lassen fahren.

Diese Unterscheid will uns St. Paulus hie lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedienet, daß es uns gefangen hat genummen ꝛc. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leut damit zu fangen und zwingen, als ist das: Du sollt deinen Vater und dein Mutter ehren, du sollt nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten ꝛc., dann es muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen sein, damit es uns innenhält, treibt und fodert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber das soll so lange währen,

bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir in Christum glauben sollen. Alsodann sprich ich: Gesetz, heb dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen sein, daß ich vertrauen sollte, daß ich dieß und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ichs nicht gethan habe. Der Glaube gibt mir hie ein himmlische Predig, welche ist das Evangelium, damit das Gesetze den zuschlagenen Herzen nicht mehr anhaben soll, es hat gnug gemartert und gestöckt, und soll nun dem Evangelio Raum geben, welches uns Gottes Gnad und Barmherzigkeit schenkt.

Solches will Sanct Paulus in die Christenheit bilden, und ist zwar nach den Worten und ihrer Art und an Früchten balde zu unterscheiden. Dann es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen. Das Gesetz fodert von uns, schrecket; das Evangelion aber gibt uns und tröstet. Aber solches darnach in usu zu scheiden, daß man es dafür halte, wenn sie auf einander im Gewissen stoßen, daß du dann die zwei recht scheiden und sagen künnest, du wölleſt die zwei Wort ungemengt haben und ein jedes an sein Ort, in sua materia: das Gesetz für den alten Adam, das Evangelion für dein armes Gewissen; das zu thun, ist sehr schwer, sonderlich wenn das Gesetz das Gewissen will einnehmen, daß man zur Verheißung greife und du alsdann nicht mit dir ins Recht falleſt, allda laß es ja nicht bleiben, dann das wär das Evangelium verlaugnet; sonder mußt herumb schlagen, daß Gott auch ein Evangelium hab, darin er nicht mit dir nach dem Rechten spielen will, sonder nach seiner Gnaden umb Christus willen mit dir handlen, daß er alles, was du nicht gethan haſt, dir aus Gnaden vergeben, und was du nit thun kannſt, das alles dir schenken will.

Also soll das Gesetz allein auf die äußerliche Zucht bringen, und das Kämmerlein, darinne das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen; wie er spricht: Ehe dann der Glaub kam, waren wir frumm, unter dem Gesetz beschlossen, aber es war ein Schalksfrümmigkeit. Darumb soll noch zu dem Gesetz und uber das Gesetz ein ander Wort kummen, nämlich das Evangelium, welches uns

in ein frembde Frümmigkeit setzt, die außer uns und allein in Christo ist. Derhalben ists unmüglich, daß wir durch das Gesetz sollten gerechtfertigt werden, dann es ist vormals wohl mehr versucht worden, was es ausricht. Darumb so ists auch unglaublich, daß niemand durch die Werk frumm und gerecht werde; dann so es müglich wär, so wär es vorlängest geschehen. Darumb so gehört hiezu ein anders und höhers, welches ist das Evangelium und der Glauben an Christum, wie gehört ist.

B.

(Nach der Jenaer Ausgabe.)

St. Paulus Meinung ist diese, daß in der Christenheit soll beide, von Predigern und Zuhörern ein gewisse Unterscheid gelehret und gefasset werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben, wie er denn solchs auch Timotheo befilhet, da er ihn vermahnet, das Wort der Wahrheit recht zu theilen ꝛc. Denn diese Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höheste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen für einem Heiden oder Jüden nicht kennen, so gar liegts an dieser Unterscheid.

Darumb bringet St. Paulus so hart drauf, da (sic) diese zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander gescheiden werden. Beides ists wohl Gottes Wort, das Gesetz oder die zehen Gebot und Evangelium, dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. Aber da liegt die Macht an, daß man die zwei Wort recht unterscheide und nicht in einander menge, sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können, ja da man vermeinet, man hab sie beide, wird man keins haben.

Unter dem Papstthum hats also zugangen, daß weder Papst, noch alle seine Gelehrten, Cardinäl,

Bischofe und hohen Schulen niemals gewüßt haben, was Evangelium oder Gesetz wäre, ja habens noch nie geschmeckt oder in allen ihren Büchern vermeldet, wie eins vom andern zu unterscheiden wäre, wie des Gesetzes Lehre vom Evangelio sollt oder könnte geschieden werden. Darumb ist ihr Glaube, wenn sie auch aufs höchste kommen, ein lauter Türkenglaube, der allein auf dem bloßen Buchstaben des Gesetzes und äußerlichem Thun und Lassen stehet, als: Du sollt nicht tödten, nicht stehlen ꝛc.; meinen also, es sei dem Gesetz gnug geschehen, wenn man nur mit der Faust nicht tödtet, noch jemand das Seine stiehlet, und so fortan; ja sie haltens dafür, es sei solche äußerliche Frömmkeit ein Gerechtigkeit, die für Gott gilt ꝛc.

Aber solche Lehre und Glauben, obgleich die Werk gut und von Gott geboten sind, ist falsch und unrecht. Denn das Gesetz fodert viel ein höhere Gerechtigkeit, denn die auf äußerlichen Tugenden und Frömmkeit stehet; dazu wird das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden gar dadurch niedergeschlagen. Denn wiewohl nicht stehlen, nicht tödten recht ist und durchs Gesetz erfodert wird, so ists doch nicht mehr, denn ein heidnische Frömmkeit, die des Gesetzes Gerechtigkeit nicht erreichet, vielweniger ists Vergebung der Sünden, davon das Evangelium lehret und prediget.

Ist darumb hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Wort recht und wohl unterscheiden werden, daß, wo das nicht geschicht, kann weder das Gesetz noch Evangelium verstanden werden und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthumb verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es ausrichten soll, nämlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnad; desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Ampt und Werk, Vergebung der Sünden den betrübten Gewissen zu predigen: mögen darumb diese beide ohn Verfälschung der Lehre nicht in einander gemenget, noch eins für das ander genommen werden; denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre.

Gleichwie das Gottes Wort ist: Du sollt dein Vater und deine Mutter ehren, und wiederumb: Ihr

Väter, ziehet euere Kinder auf in Gottesfurcht ꝛc.; aber weil es nicht von einerlei Ampt und Personen geredt ist, was würde wohl für Unordnung draus folgen, wenns mit dem Schein, daß es alles Gottes Wort wäre, in einander geworfen sollt werden? da würde der Sohn wöllen Vater, der Vater wöllen Sohn sein, die Mutter Tochter, die Tochter Mutter. Dieß aber reimet sich übel, ist auch nicht zu leiden. Darumb soll der Vater thun, was ihm von Gott aufgelegt und befohlen ist, desgleichen halte sich der Sohn auch seines Berufs, so ists denn recht unterschieden und ausgetheilet. So auch gebührets einer Hausmutter Kinder zu gebären, säugen und aufzuziehen, einem Ehemann für sein Haus und Gesinde zu sorgen und ihnen treulich fürzustehen, nicht Kinder zu gebären, reinigen, wischen und warten ꝛc. Wenn nu eins dem andern in sein befohlen Ampt greifen wollt, oder ihr' eins beides sein, was würde hieraus für ein wild, wüst Wesen werden? Darumb muß man das Wort recht unterscheiden, auf daß ein jeder seinen Beruf und Ampt verstehe, dabei bleibe und nicht weiter fahre, so wird er nicht irren.

Was bracht Thomas Münzer in den greulichen Jammer anders, denn daß er in den Büchern von den Königen hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem Schwert todt geschlagen, wie Josua die Cananiter, Hethiter, Heviter und andere gottlose Völker, im Land Canaan wohnend, umbbracht hatte ꝛc. Das Wort fand er und schlusse daraus: wir müssen ihm auch also thun, die Könige, Fürsten im Regiment unterdrücken, denn hie haben wir deß ein Exempel.

Was mangelt hie Münzer anders, denn daß er das Wort nicht recht unterscheidet und sein Rechnung so machet: David hat wohl gekriegt. Bin ich aber auch David? Das Wort, das David hat heißen kriegen, gehet mich nicht an. Ist ihm geboten zu kriegen, die Könige zu erschlagen, so ist mir zu predigen geboten. Dabei sollts Münzer haben bleiben lassen, und auf der Kanzel das Evangelium rein, nach dem Befelh Christi (Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creaturn ꝛc.) gelehret haben, so wäre er nicht in solche schreckliche Lehre und Aufruhr gerathen. Denn

zu David, und nicht zu Münzer ist gesagt: Du sollt die Frommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen und Friede erhalten 2c. Wenn aber David solchs anstehen ließe und unterwünde sich priesterlichs Ampts, und ich wollt das Predigen fallen lassen und das Schwert führen, und so alles durch einander mengen, was würde das für ein löblich Regiment und große Kunst sein? die auch Säue und Kühe wohl künnten!

Darumb sag ich abermal, daß es ein sehr hohe Kunst ist, das Gesetz und Evangelium recht von einander zu scheiden, weil es auch in den Geboten (die doch alle unter dem einen Wort Gesetz begriffen werden) vonnöthen ist zu thun, und eins von dem andern abzuscheiden, wo man nicht will, daß alles durch einander, ja uber und uber gehen soll, weil es noch Feil und Mangel hat, da alles recht und wohl unterschieden wird.

Darumb ists ein großer Unverstand, ja Thorheit, daß man fürgeben will: Es ist Gottes Wort, Gottes Wort, darumb ists recht! 2c. Ja, Gottes Wort ist nicht einerlei, sondern unterschieden: das Gesetz ist ein ander Wort, denn das Evangelium, so sind die Gesetze oder Gebot auch nicht einerlei. Denn dieß Wort Gottes: Schütze die Frommen, strafe die Bösen, gehet mich nicht an, wie auch dieß Wort: Du sollt Kinder gebären, säugen, wischen, warten 2c., die Weiber allein betrifft, wiederumb: Du sollt predigen, die Sacrament reichen, nicht Weibs-, sondern Mannspersonen, die dazu berufen sind, zugehöret.

Von diesem Unterscheid wissen unsere Schwärmer gar nichts, weder active, noch effective, noch speculative, wie man ein Gesetz gegen das ander hält, daß eins gleich sowohl ein Gesetz ist, als das ander. Ists aber in Gesetzen vonnöthen, daß man sie von einander scheide und die Personen, darauf sie gerichtet sind, recht ansehe, wieviel mehr ist Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio zu machen. Darumb, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze oben an und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift, denn ohn den heiligen Geist ists unmüglich, diesen Unterscheid zu treffen. Ich erfahre es an mir

selbs, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern, der heilige Geist muß hie Meister und Lehrer sein, oder es wirds kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können. Darumb vermag kein Papist, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.

Durchs Gesetz soll anders nichts verstanden werden, denn Gottes Wort und Gebot, darin er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam oder Werk von uns fodert. Solchs ist leicht zu verstehen in causa formali, aber in causa finali sehr schwer. Die Gesetze aber oder Gebot, so von Werken reden, die Gott von einem jeden insonderheit nach Natur, Stand, Ampt, Zeit und andern Umbständen mehr fodert, sind mancherlei, daher sie auch einem jeden Menschen sagen, was ihm Gott seiner Natur und Ampt nach aufgelegt hat und von ihm fodert. Als: Das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth regieren lassen ꝛc., das ist ihr Gebot; ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein, und was mehr zu eines Knechts Ampt gehöret; gleicher Weis hat ein Magd auch ihren Befelh. Das gemeine Gesetz aber, das uns Menschen alle betrifft, ist dieß: Du sollt deinen Nähesten lieben, als dich selbs, ihm in seiner Noth, wie die fürfällt, rathen und helfen: hungert ihn, so speise ihn; ist er nacket, so kleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln und vom Evangelio abmessen, nämlich daß das Gesetze heiße und sei, welchs auf unser Werk dringt.

Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fodert, noch gebeut, uns etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnad von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit schlecht annehmen und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur, und lassen uns geben, was uns durchs Wort geschenkt und dargeboten wird, das Gott verheißt und dir sagen läßt: Dieß und das schenk ich dir ꝛc. Als, in der Taufe, die ich nicht gemacht, noch mein Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, spricht er zu mir: Halt her!

ich täufe dich und wasche dich von allen deinen Sünden, nimm sie an, sie soll dein sein. Wenn du dich nu so täufen lässest, was thustu mehr, denn daß du solch Gnadengeschenk empfähest und annimpst? So ist nu der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii diese: durch das Gesetze wird gefodert, was wir thun sollen, dringet auf unser Werk gegen Gott und dem Nähesten; im Evangelio aber werden wir zur Spend oder zum reichen Almosen gefodert, da wir nehmen und empfahen sollen Gottes und ewige Seligkeit.

Dieser Unterscheid ist leichtlich hieraus zu merken: das Evangelium beut uns an Gottes Gab und Geschenk, Hülfe und Heil, heißt uns nur den Sack herhalten und uns lassen geben; das Gesetz aber gibt nichts, sondern nimpt und fodert von uns. Nu sind je die zwei, Geben und Nehmen, sehr weit von einander geschieden; denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es und lasse mirs geben; wiederumb wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befolhen ist, item rathe und helfe meinem Nähesten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem andern, dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterscheiden: dieses verheißet, das ander gebeut. Evangelium gibt und heißt nehmen, Gesetz fodert und sagt: das sollt du thun. Gleich als wenn ein Fürst oder Lehenherr einem Edelmann sein Gut schenkt oder leihet, da thut der Edelmann nichts, ist nicht sein Werk, sondern des Fürsten Geschenk; wenn er aber seinem Herrn zu Dienst oder zu Hofe reitet, alsdenn thut er etwas.

Also sind diese zwo Lehre weit von einander zu scheiden, aber im Geist. Denn der Teufel hat das Herzleid anzurichten, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben, lässets wohl geschehen, daß man etwas thue oder wirke, führet aber von dem, davon uns geboten ist, auf ein anders, als ein höhers und bessers. Dergleichen thut er auch in causa finali, weiset immer vom rechten Ziel zum falschen, als dazu das Gesetz gegeben soll sein. Das Gesetz heißt dieß oder das thun (als: Du sollt nicht stehlen, nicht morden 2c., und redet von solchem Thun, das aus

dem Herzen und Geist hergehet), das ist formalis causa. Geschicht nu solch Werk nicht, so werden entweder Heuchler draus, die das Gesetze vom äußerlichen Thun verstehen, und wenn sie solch Thun oder Werk haben, achten sie sich für unschüldig und gerecht, [1]) oder die gar verzweifeln.

Das Evangelium aber tröstet und sagt da: Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, dein Heiland, Hülf und Trost. Wenn nu das Herz auf diese Wegscheide zwischen das Gesetz und Evangelium kompt, und hie Gnade, dort Schuld, hie Verheißung, dort Gebot, hie Geben, dort Fodern siehet, da will es nicht hinan, sondern prallet zurück, kann weder das Gesetz uberwinden, noch die Gnad ergreifen. Ursach, es kann diese zwei Wort, Gesetz und Evangelium nicht von einander scheiden.

Wo nu das Gewissen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlet, in Todesnöthen stickt, mit Krieg, Pestilenz, Armuth, Schande und dergleichen Unglück beladen wird, und alsdenn das Gesetz spricht: Du bist des Tods und verdampt, dieß und das fodere ich von dir, das hastu nicht gethan, noch vermocht zu thun, — wo das Gesetz (sage ich) also herein schlägt und schrecket den Menschen mit Todes- und Höllenangst und Verzweifelung, da ists denn hohe Zeit, Gesetz und Evangelium von einander scheiden zu wissen und ein jedes an seinen Ort zu weisen. Hie scheide, wer scheiden kann, denn hie ist Scheidens Zeit und Noth!

Hieher gehöret nu, das St. Paul sagt: Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen ꝛc., daß ein Christ wisse Unterscheid zu machen zwischen dem Gesetze und Evangelio, Werk und Glauben, sonderlich in finali und materiali causa, und dem Gesetz also begegne: Du foderst wohl viel und steckest in schwer Verdammniß die, so nicht geben können; aber weißtu auch, wie weit dein Regiment gehen soll? hastu vergessen, daß es eine bestimpte Zeit hat, wie St. Paulus sagt: wenn der Glaube kompt, soll es aufhören, nicht weiter fodern, schrecken noch verdamnen?

---

1) Orig. † ir.

Wer nu das nicht weiß, noch Achtung drauf haben will, der verlieret das Evangelium und kompt nimmer zum Glauben; wie denn jtzt der Teufel durch die Schwärmer in einander menget Gesetz und Verheißung, Glaube und Werk, und zumartert die armen Gewissen, läßt sie weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen, treibt und jägt sie in das Gesetze, spannet ein Netz für, das heißt: Das soll ich thun und lassen. Unterscheide ich hie nicht wohl Mosen und Christum, so bin ich und bleib gefangen, kann ich nicht frei und los werden, sondern muß verzweifeln.

Wenn ich aber das Gesetz und Evangelium recht wüßte zu theilen, so hätts nicht Noth, so künnte ich sagen: Hat denn Gott nur einerlei Wort, als nämlich das Gesetz, gegeben? hat er nicht auch das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden predigen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht Glaube ist an die Verheißung, da bringt das Gesetz bald drauf: dieß und das ist dir geboten, das hastu nicht gethan, drumb mußtu herhalten. In solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne und mit ganzer Macht erfürbreche, und dem Gesetz unter die Augen trete und ihm getrost zusprechе: Ei, liebes Gesetz, bistu allein Gottes Wort? ist das Evangelion nicht auch Gottes Wort? hat denn die Verheißung ein Ende? hat Gottes Barmherzigkeit aufgehöret? oder sind die zwei, Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gnad, nunmehr in einander gemenget und gekocht Ein Ding worden? Wir wöllen den Gott nicht haben, der nicht mehr kann, denn Gesetz geben, das wisse gar eben; so wöllen wir auch das Gesetz mit dem Evangelio unvermenget haben. Darumb lasse uns diesen Unterscheid ungewehret und ungehindert frei gehen, daß du auf Pflicht und Recht dringest, das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk uns weise.

Darumb wenn mich das Gesetz beschüldiget, ich hab dieß und das nicht gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder in Gottes Schuldregister geschrieben; muß ich bekennen, es sei alles wahr, aber die Folgerede: darumb bistu verdampt, muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren und sagen: Nach dem

Gesetz, welchs mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer, verdampter Sünder, aber ich appellier vom Gesetz zum Evangelio, denn Gott hat uber das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt das Evangelium, welchs uns seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenket, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlet durch den Sohn Gottes, Jhesum Christum selbs. Darumb hoch vonnöthen, daß man beide Wort recht wisse zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß sie nicht in einander vermenget werden.

Denn Gott diese zweierlei Wort, Gesetz und Evangelium, eins sowohl als das ander geben hat, und ein jglichs mit seinem Befelh: Gesetz, das vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fodere, das Evangelium, das die vom Gesetze erfoderte Gerechtigkeit, so die nicht haben (das ist, alle Menschen), aus Gnaden schenke. Wer nu dem Gesetz nicht gnug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, gläube der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sei das Lämmlin Gottes, das der Welt Sünde trägt, seinen himmlischen Vater versühnet, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit allen, die es gläuben, lauter umbsonst und aus Gnaden schenket; zu dieser Predigt allein halte er sich, ruf Christum an, bitt umb Gnade und Vergebung der Sünden, gläub fest (denn allein mit dem Glauben wird dieß groß Geschenk gefasset), so hat er, wie er gläubet.

Dieß ist nu der rechte Unterscheid, und liegt zwar die ganze Macht dran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl oder mit Worten scheiden, zum Brauch aber und in die Practica zu bringen ist hohe Kunst und ubel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissens gar nicht; so sehe ichs auch an mir und andern, die aufs beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterscheid sei. Die Kunst ist gemein, bald ists geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei, denn das Evangelium, aber practice zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farb. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dieß und

das nicht essen 2c. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welchs da lehret, wie man beten und fasten soll, wie du ein Münch oder Nonne werden sollt, oder in die Kirche gehen 2c. Und das heißen sie unterscheiden! ja, es heißt vielmehr in einander geworfen, denn sie wissen selbs nicht, was sie waschen. Darumb höre St. Paulum, der lehret dich, daß du höher kommen mußt, denn wie man sich beschneiden oder nicht beschneiden soll 2c. (denn das ist noch alles unter dem Gesetz verwahret und verschlossen sein), nämlich zu dem Glauben an Christum, dadurch wir Kinder Gottes und ewig selig werden, oder bleiben unter dem Gefängniß und Zorn Gottes.

Wahr ists, das Gesetz oder zehen Gebot sind nicht so aufgehaben, daß wir nu aller Ding frei davon wären und sie nicht haben dürften (denn Christus hat uns vom Fluch, nicht vom Gehorsam des Gesetzes gefreiet); nein, das will er nicht, sondern daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen, aber wo wirs gethan haben, nicht drauf trauen, noch wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darumb siehe zu, daß du beide Wort recht unterscheidest, dem Gesetz nicht mehr gebest, denn ihm gebühret, sonst verleurestu das Evangelium. Auch solltu das Evangelium nicht also ansehen und davon Gedanken machen, daß das Gesetz untergehe, sondern lasse ein jglichs in seinem Kreis und Cirkel bleiben. Gleichwie man nicht predigen muß, daß kein Oberkeit oder kein Predigstuhl sein solle, sondern soll beiderlei Personen und Ampt unterscheiden, daß ein jgliche bei ihrem Ampt bleibe und das versorge, die Oberkeit nach ihrem Landrecht, so fern sich das erstreckt, der Prediger nach seinem Lehreampt; in des Bürgermeisters Ampt schlahe ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer.

Denn mein Ampt ist predigen, täufen, die Seelen gen Himmel bringen und arme betrübte Herzen trösten 2c.; der Oberkeit aber gebühret, Friede zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottesfurcht und Zucht aufgezogen werde, dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister des Predigens gewarten, studieren oder die Leute mit Gottes Wort trösten. Also gilt

es recht Unterscheidens, nicht wie der Papst thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, und wills doch beides unter sich haben, trägt Kappen und Platten zu seinem eigen Schanddeckel; desgleichen thun seine Bischofe, die auch weder Bischofe noch Fürsten sind. Also solltu ihm aber thun: wenn du dich im Treffen findest, daß dich das Gesetz verdamnen will, so wisse, daß nicht allein das Gesetz von Gott gegeben ist, sondern auch, das viel ein höher Wort ist, das liebe Evangelium von Christo. Wenn sie nu beide, Gesetz und Evangelium, auf einander stoßen, und das Gesetz findet mich einen Sünder, beschüldiget und verdampt mich, das Evangelium aber spricht: Sei getrost, dir sind deine Sünde vergeben, du sollt selig sein; beides ists Gottes Wort, welchem aber soll ich hie folgen? Das lehret dich St. Paulus: Wenn der Glaube kompt (spricht er), so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; so höret das Gesetz auf, denn es soll und muß als das geringer Wort dem Evangelio Statt und Raum geben. Beide sinds Gottes Wort, das Gesetz und Evangelium, aber sie sind nicht beide gleich, eins ist niedriger, das ander höher, eins schwächer, das ander stärker, eins geringer, das ander größer; wenn sie nu mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio und sage: Ade, Gesetz! Es ist besser, das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

Denn gleichwie es ein Gesetz ist, wenn Gott gebeut: Du sollt meinen Namen nicht mißbrauchen 2c., und ein Fürst oder deine Eltern gebieten dir, du sollt Gott oder sein Evangelium verleugnen; allhie spricht Gott: Ehre meinen Namen, und das Gesetz: Du sollt Gott mehr lieben, denn deinen Nähesten; — hie soll ich das geringste Gebot (den Gehorsam gegen Menschen) fahren und untergehen lassen, und das höheste Gebot der ersten Tafeln (welchs soll der andern aller Meister sein) halten und dem allein gehorsam sein. Viel mehr muß nu solchs da gehalten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium verlassen soll, da laß ich vielmehr das Gesetz fahren und sprich: Liebes Gesetz! hab ich die Werk nicht gethan, so thue du sie; ich will mich umb

deinetwillen nicht zu todt martern, gefangen nehmen oder unter dir halten lassen, und also des Evangelii vergessen. Hab ich gesündiget, Unrecht gethan, oder nicht gethan, da laß ich dich, Gesetz, für sorgen; troll du dich und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darin nicht wissen! Wenn du aber das foderst und haben willt, daß ich hie auf Erden soll fromm sein, das will ich gern thun; aber wo du mir da hinein willt klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenk fahren lassen.

Diesen Unterscheid will uns nu St. Paulus lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedienet, daß es uns gefangen hat genommen 2c. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leute damit zu fangen und zwingen; als da ist: Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, du sollt nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten 2c., denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen sein, damit es innenhält, treibt und fodert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber solcher Zwang und Gefängniß soll nicht länger währen, bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir an Christum gläuben sollen; alsdenn sprech ich: Gesetz, heb dich! ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen sein, daß ich vertrauen sollt, daß ich dieß und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ichs nicht gethan habe. Der Glaube gibt mir hie ein himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagenen Herzen nicht mehr anhaben könne noch solle, es hat gnug gemartert und gestockt; drumb solltu dem Evangelio, welchs uns Gottes Gnad und Barmherzigkeit anbeut und schenkt, Raum geben.

Solchs will St. Paulus in die Christenheit wohl einbilden, und ist zwar den Worten und ihrer Art nach auch an Früchten (was ein jedes von diesen beiden wirke oder ausrichte) bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen: das Gesetz fodert von uns und schrecket, das Evangelium aber gibt uns und tröstet. Aber solchs darnach in usu zu scheiden oder ins Werk zu bringen, wenn diese beide Wort, Gesetz und Evangelium, im

Gewissen auf einander stoßen, daß du alsdenn sie recht scheiden und sagen könnest: Ich will die zwei Wort ungemenget, sondern ein jedes an seinem Ort gewiesen haben in sua materia, das Gesetz fur den alten Adam, das Evangelium für mein blödes erschrocken Gewissen. Denn ich bedarf itzt keines Treibers zu guten Werken, vielweniger kann ich sein Anklag leiden, nachdem ich von eigenem Gewissen allzuhart nicht allein verklagt, sondern uberweiset bin, sondern bedarf Trosts und Hülf aus dem Evangelio von Jhesu Christo.

Dieß nu zu thun ist sehr schwer, sonderlich, wenn das Gesetz das Gewissen will einnehmen. Da siehe denn zu, daß du die Verheißung ergreifest und das Gesetz nicht lassest die Oeberhand gewinnen, noch regieren in deinem Gewissen und dadurch ins Gericht kommest, denn da wäre das Evangelium verleugnet; sondern du mußt dich herumb werfen und das Gnadenwort oder Evangelium von Vergebung der Sünden ergreifen, daß Gott auch hab geboten den Armen das Evangelium zu predigen, darin er mit dir nicht nach dem Rechten spielen, sondern nach seiner Gnaden als ein gütiger Vater gegen seinem dürftigen Kinde handeln will, da er alles, was du nicht gethan hast, dir aus Gnaden vergeben, und was du nicht thun kannst, alles dir schenken will. Also soll das Gesetz allein auf die äußerliche Zucht dringen und das Kämmerlein, darin das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen; wie er spricht: Ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz beschlossen. Darumb soll noch zu dem Gesetz und uber das Gesetz ein ander Wort kommen, nämlich das Evangelium, welchs uns in ein frembde Frömmkeit setzt, die außer uns allein in Christo ist. Derhalben ists unmüglich, daß wir durch das Gesetz sollten gerecht werden, denn es vormals wohl mehr versucht worden, was es ausricht. Darumb ist auch unleugbar, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werk fromm und gerecht werde; denn so es müglich wäre, so wäre es vorlangst geschehen. Darumb gehöret hiezu ein ander und höher Wort, welchs ist das Evangelium und der Glaube an Christum, wie gehört ist. Gott gebe uns Gnade und stärke unsern Glauben, Amen.

C.

(Nach der Wittenberger Ausgabe.)

Sanct Paulus Meinung ist diese, daß in der Christenheit soll beide, von Predigern und Christen, ein gewisse Unterscheid gelehret und gefasset werden zwischen dem Gesetz und Glauben, zwischen dem Gebot und Evangelio; wie er denn solchs auch dem Timotheo befilhet, daß er fleißig zusehe und das Wort der Wahrheit recht theile 2c. Denn dieß ist die höchste Kunst in der Christenheit, die wir wissen sollen, und wo man auch die nicht weiß, so kannstu nicht gründlich gewiß werden, welcher ein Christ fur einem Heiden oder Jüden sei; denn in dieser Unterscheid liegts gar.

Darumb bringt St. Paulus so hart darauf, daß diese zwo Lehre in der Christenheit wohl von einander gescheiden werden. Beides ist Gottes Wort: das Gesetz oder die zehen Gebot, welches von Gott durch die Engel gegeben ist, und das Evangelium, welches auch Gottes Wort ist. Aber hie liegt die Macht an, daß man die zwei Wort recht unterscheide und nicht in einander menge, sonst wird der' eines verloren sein, wo anders nicht alle beide.

Unter dem Papstthumb hat der Papst mit alle seinen Gelehrten, Cardinälen, Bischofen und hohen Schulen noch nie gewußt, was Evangelium oder Gesetz sei, ja noch nie einmal geschmeckt oder in ihren Büchern vermeldet, was für Unterscheid sei zwischen dem Gesetz und Evangelio. Darumb ist ihr Glaube ein lauter Türkenglaube von den Gesetzen, welcher allein gläubt: Du sollt nicht stehlen, nicht tödten 2c., wenn sie auch aufs höchste kommen. Aber es ist nichts geredt, wie man Christen werden soll, wiewohl es recht ist, und ist keins zu verdamnen; darumb muß man diese zweierlei Wort wohl unterscheiden.

Gleichwie das Gottes Wort ist: Du sollt dein Vater und Mutter ehren, und wiederumb: Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in Gottesfurcht 2c. Beides ist Gottes Wort; wenn sie aber in einander gemenget werden, so wird der Sohn wöllen Vater, der Vater wöllen Sohn sein, die Mutter Tochter, die Tochter Mutter wollen sein. Das reimet sich sehr ubel. Sondern der

Vater thue, was ihm Gott aufgelegt und befolhen hat, desgleichen halte sich der Sohn auch seines Berufs; so ists denn recht getheilet.

Item, einer Hausmutter gebühret Kinder zu gebären, säugen und aufziehen ꝛc.; einem Ehemann fur sein Haus und Gesind zu sorgen, und ihnen treulich furzustehen; nicht, Kinder zeugen, warten ꝛc. Wenn nu eins dem andern in sein befolhen Ampt greifen wollt, oder wollt ihr' eins beides sein; was würde hieraus fur ein wüst wild Wesen folgen? Darumb so sehe jeder, was ihm Gott in seinem Stand oder Beruf, in diesem oder jenem Stück geboten hat, so wird er nicht irren.

Denn was bracht Münzer in den greulichen Jammer anders, denn da er hatte gelesen in Büchern von den Königen, wie David die Gottlosen mit dem Schwert todt geschlagen, wie Josue die Cananiter und andere gottlose Völker, im Land Canaan wohnend, umbgebracht hatte ꝛc. Das Wort fand er, und schluß daraus: Wir müssen ihm auch also thun, die weltlichen König und Fürsten im Regiment unterdrucken; denn hie haben wir deß ein Exempel ꝛc.

Was mangelt hie Münzer anders, denn daß er das Wort nicht recht unterschiede, nämlich also: David hat gekriegt. Aber bin ich auch David? Das Wort, welchs den David hat heißen kriegen, gehet mich nicht an; ihm ist geboten zu kriegen, die Könige zu erschlagen: mir ist geboten zu predigen. Auf der Kanzel sollt Münzer das Evangelium rein gepredigt haben, nach dem Befehl Christi: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creaturn. Denn zu David ist gesagt: Du sollt die Frommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen, und Friede erhalten ꝛc. Wenn nu David solches anstehen ließe, und ich wollt das Schwert führen, und also alles durch einander mengen; was würde das fur ein löblich Regiment und große Kunst sein? die auch Säu und Kühe wohl künnten!

Darumb sage ich abermal, daß es sehr ein hohe Kunst ist, das Evangelium und Gesetz recht von einander sondern oder unterscheiden; ja, daß auch wohl in den Gesetzen vonnöthen ist zu thun, ein Gesetz von dem andern zu unterscheiden, nach ihrem sonderlichen Brauch,

da man dennoch noch nicht darnach thut, wo sie auch schon nu unterschieden sind.

Darumb ists ein große Thorheit, daß man furgeben will: Es ist Gottes Wort, Gottes Wort! Gottes Wort ist nicht einerlei, sondern unterschieden. Denn dieß Wort Gottes: Schütze die Frommen, strafe die Bösen, betrifft mich nicht; oder dieß Wort: Du sollt Kinder gebären, Kinder säugen, das trifft die Weiber allein; wiederumb gehet die Weiber nicht an: Du sollt predigen, die Sacrament reichen 2c.

Von dieser Unterscheid wissen unsere Schwärmer gar nichts, weder active, noch effective, noch speculative nicht, wie man ein Gesetz gegen das ander hält, da eins gleich sowohl ein Gesetz, als das ander ist. Ist es nu da vonnöthen, daß man sie unterscheide, und die Person ansehe, daraufs gericht ist; wieviel mehr ist hie ein Unterscheid zu machen zwischen dem Gesetz und Evangelio?

Darumb, welcher die Kunst wohl kann, den setze obenan, und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohn den heiligen Geist ists unmüglich, diese Unterscheid zu verstehen. Ich erfahre es in mir selbs, und sehe auch täglich in andern, wie schwere es ist. Der heilige Geist muß hie Meister und Lehrer sein, ohn welchen sie kein Mensch auf Erden lernen kann. Darumb vermag kein Papist, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu scheiden, sonderlich in causa materiali et in objecto.

Das Gesetz soll das heißen, das Gottes Wort und Gebot, da Gott uns gebeut, was wir thun sollen, und fodert Werk von uns. Solches ist leichtlich in causa formali, aber in causa finali ists sehr schwer. Die Gesetze, so von Werken reden, die Gott von eim jeden fodert, sind mancherlei. Nimme, welchs du willt, so erinnert dasselbe einen jglichen Menschen, was ihm Gott aufgelegt und von ihm fordert; als, das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth lassen regieren 2c. Das ist ihr Gebot. Ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein, und was mehr zu eines Knechts Ampt gehört. Ein Magd hat auch ihren Befelh.

Aber das gemeine Gesetze, das uns Menschen

alle betrifft, ist: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbs, ihm in seiner Noth, wie sie nu furfällt, rathen und helfen: hungert ihn, so speise ihn; ist er nacket, so bekleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetze recht abzirkeln, und vom Evangelio abmessen, nämlich, daß Gesetz ist, welches auf unsere Werk dringet.

Das Evangelium oder der Glaube ist, welcher nicht unser Werk fodert, heißt uns nicht thun, sondern heißt uns nehmen. Da thun wir nichts, sondern empfahen, und lassen uns geben, so uns geschenkt und dargeboten wird, daß Gott verheißet und dir sagen läßt: Dieß und das schenke ich dir. Als, die Taufe hab ich nicht gemacht, ist nicht mein, sondern Gottes Werk, welcher zu mir sagt: Halt her, ich täufe dich, und wasche dich von alle deinen Sünden, nimm sie an, sie soll dein sein. Dieß heißt das Geschenk empfangen. Und ist die Unterscheid des Gesetzes und Evangelii: Durch das Gesetz wird gefodert, was wir thun sollen, dringt auf unser Werk gegen Gott und dem Nächsten; im Evangelio werden wir zur Spend oder zum reichen Almosen gefodert, da wir nehmen und empfahen sollten.

Diese Unterscheid ist leichtlich hieraus zu merken: Das Evangelium beut uns an Gottes Gab und Geschenk, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten und uns lassen geben; das Gesetz aber nimpt und fodert von uns. Nu sind je die zwei, nehmen und geben, sehr weit von einander gesondert. Denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es, und lasse mirs geben. Wiederumb, wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befolhen ist, item rathe und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem andern, dem ich diene.

Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterscheiden: dieses verheißet, das ander gebeut; Evangelium gibt und heißt dich nehmen, Gesetz fodert und sagt: Das solltu thun. Gleich als wenn ein Fürst oder Lehenherr einem Edelmann ein Gut schenkt oder leihet, da thut der Edelmann nichts, ist nicht sein Werk, sondern des Fürsten Geschenk; wenn er aber seinem Herrn zu Dienst oder zu Hofe reiset, alsdenn thut er etwas.

Also sind diese zwo Lehre weit von einander zu scheiden, aber im Geist. Denn der Teufel hat das Herzleid, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben. Das Gesetz heißt dieß und das thun, das ist formalis causa. Geschichts nu nicht, so werden entweder Heucheler daraus, oder die gar verzweifeln. Das Evangelium sagt dir: Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, dein Heiland, Hülf und Trost. Wenn nu das Herz auf diese Wegscheide kompt, so will es nicht hinan, kann diese zwei: Verheißung und Gebot, Geben und Fodern, nicht scheiden.

Aber wenn das Gewissen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlet, in Todesnöthen stickt, mit Krieg, Pestilenz, Armuth, Schand und dergleichen Unglück beladen wird, und alsdenn das Gesetz in deinem Gewissen spricht: Du bist des Tods und verdampt, dieß und das fodere ich von dir, das hastu nicht gethan, noch vermocht zu thun; wenn es also herein schlägt, so erschreckt es den Menschen zu Tod, tritt ihn mit Füßen, daß er muß verzweifeln. Wer nu scheiden kann, der scheide; denn hie ist Scheidens Zeit und Noth.

Hieher gehöret nu, das St. Paulus sagt: Ehe denn der Glaube kam, worden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen ꝛc. Darumb soll ein Christ ein Unterscheid machen zwischen dem Gesetz und Evangelio, Werk und Glauben, sonderlich in finali und materiali causa, und dem Gesetze also wissen zu begegnen. Das Gesetze fodert, aber es hat seine bestimpte Zeit, sagt St. Paulus; wenn der Glaube kompt, soll es aufhören, nicht weiter fodern, schrecken und verdamnen. Wer darauf nicht wohl Achtung hat, verlieret das Evangelium, und kompt nimmermehr zum Glauben. Wie denn jtzt der Teufel in einander mengt durch die Schwärmer Gesetz und Verheißung, Glaube und Werk, zumartert und treibt die armen Gewissen, und läßt sie weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen; da treibet und jächet er sie in das Gesetz, spannet ein Netz fur, das heißt: Das soll ich thun und lassen. Unterscheide ich hie nicht wohl Mosen und Christum, so bin und

bleibe ich gefangen, kann nicht frei und los werden, sondern muß verzweifeln.

Wenn ichs aber recht wüßte zu theilen, so hätts nicht Noth, so könnte ich sagen: Hat denn Gott nur einerlei Wort, des Gesetzes? Ja, sagt das Gewissen, wo nicht Glaub ist an die Verheißung, da dringt denn das Gesetze bald drauf: Dieß und das ist dir geboten, das hastu nicht gethan, darumb mußtu herhalten. Da ists denn hohe Zeit, daß der Glaube leuchte und dem Gesetze begegne: Ei, liebes Gesetz! Ists denn so gar gemenget und in einander gekocht? Wir wöllen denselbigen Gott nicht haben, der nicht mehr denn Gesetze geben kann, das wisse; menge mirs nicht in einander. Wir machen hie ein Unterscheid. Das Gesetz beschüldiget mich: ich hab dieß und das nicht gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder, in Gottes Schuldregister. Das ist Ein Wort, welchs mir meine Schuld rechet.

Aber ich hab auch ein ander Wort, das heißt das Evangelium, welches uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenket, uns frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlet durch den Sohn Gottes, Jhesum Christum selbs. Darumb muß man beide Wort recht wissen zu lenken und handlen, und nicht also in einander kochen.

Gott der hat zweierlei Wort, eins ist das Gesetz, darunter ich stick und verloren bin; das ander ist das Evangelium, daß wer in Sünden unter dem Gesetz oder im Tod stickt und gefangen liegt, dem Gesetze nicht gnug gethan hat, der gläube an Christum, und rufe ihn an, so wird ihm Vergebung der Sünden geschenkt, die soll er mit Glauben annehmen.

Hierin liegt nu die Unterscheid; die läßt sich wohl predigen oder mit Worten scheiden, aber läßt sich ubel treffen. Die Papisten und Schwärmer wissens gar nicht; so sehe ichs auch an mir und andern, die auch aufs beste davon wissen zu reden, wie schwer diese Unterscheid zu treffen ist. Die Kunst ist gemein: bald ists geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei, denn das Evangelium.

St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben,

aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dieß und das nicht essen 2c. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welchs da lehret, wie man beten und fasten soll, wie du ein Münch oder Nonne werden sollt, oder in die Kirche gehen 2c. Und das heißen sie unterscheiden! Ja, es heißt vielmehr in einander geworfen, denn sie wissen selbs nicht, was sie waschen.

Darumb höre St. Paulum, der lehret dich, daß du höher kommen mußt, denn wie man sich beschneiden oder nicht beschneiden soll 2c. Wahr ists, die Gebot Gottes sind nicht aufgehaben, daß wir nu aller Ding frei davon wären, sondern Gott fodert von uns, daß wirs halten sollen. Aber siehe zu, daß du beide Wort recht unterscheidest, dem Gesetze nicht mehr gebest, denn ihm gebühret; sonst verleurestu das Evangelium. Auch solltu das Evangelium nicht also ansehen, und davon Gedanken haben, daß das Gesetz untergehe; sondern lasse ein jgliches in seinem Zirkel bleiben.

Gleichwie man nicht predigen muß, daß kein Oberkeit oder kein Predigstuhel sei; sondern man unterscheide die zweierlei Person, daß ein jeder nach seinem Ampt thu: die Oberkeit nach ihrem Landrecht, sofern sich dasselb erstreckt; ein Prediger nach seinem Lehreampt. In des Bürgemeisters Ampt schlag ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm, wie Winter und Sommer. Denn mein Ampt ist predigen, täufen, die Seelen gen Himmel bringen, die arme, betrübte Herzen trösten 2c. Der Oberkeit aber gebühret, Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottesfurcht und Zucht aufgezogen werde; wiederumb, so kann der Fürst oder Bürgermeister des Predigens nicht gewarten, studieren oder die Leute trösten.

Also gilt es recht Unterscheidens; nicht wie der Papst, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, trägt ein Platten und Kolben zu seinem eigen Schanddeckel; desgleichen auch seine Bischofe thun, die weder Bischofe noch Fürsten sind.

Also aber solltu ihm thun: Wenn du dich im Treffen findest, so lerne, daß nicht allein das Gesetz

von Gott gegeben ist, sondern noch viel ein höhers Wort, welchs ist das Evangelium. Wenn sie nu beide, das Gesetz und Evangelium, auf einander stoßen, das Gesetz findet mich einen Sünder, beschüldiget und verdampt mich; das Evangelium spricht: Deine Sünde sollen dir nicht schaden, sondern du sollt selig sein; beides ist Gottes Wort: welchem will ich aber hie folgen?

Das lehret dich aber St. Paulus: Wenn der Glaube kompt (spricht er), so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, so höret das Gesetz auf. Denn es soll und muß, als das geringer Wort, dem Evangelio Statt geben. Beide sinds Gottes Wort, das Gesetz und Evangelium; aber sie sind nicht beide gleich. Eins ist niedriger, das ander höher; eins schwächer, das ander stärker; eins geringer, das ander größer. Wenn sie nu mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio, und sage: Ade Gesetz! Es ist besser, das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

Denn gleichwie es im Gesetz ist, wenn Gott gebeut: Du sollt meinen Namen nicht mißbrauchen ꝛc., und dein Fürst oder deine Eltern gebieten dir: Du sollt Gott oder sein Evangelium verleugnen; allhie spricht Gott: Ehre meinen Namen; und das Gesetz: Du sollt Gott mehr lieben, denn deinen Nähesten. Hie soll ich das geringste Gebot (den Gehorsam der Menschen) ehe denn das höchste Gebot der ersten Tafeln (welches soll der andern Meister sein) lassen untergehen.

Vielmehr muß solches hie gehalten werden, wo das Gesetz mich drängen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium verlassen soll; da laß ich vielmehr das Gesetz fahren, und spreche: Liebes Gesetz, hab ich die Werk nicht gethan, so thu du sie, ich will mich umb deinetwillen nicht zu todt martern, gefangen nehmen oder unter dir halten lassen, und also des Evangelii vergessen. Hab ich gesündiget, Unrecht gethan, oder nicht gethan, da laß ich dich, Gesetz, fur sorgen. Troll du dich, und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darin nicht wissen.

Wenn du aber das foderst und haben willt, daß

ich hie auf Erden soll fromm sein, das will ich gerne thun; aber wo du mir willt hinein klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber nicht wissen, denn das Geschenk lassen fahren.

Diese Unterscheid will uns St. Paulus hie lehren, da er spricht: Das Gesetz hat dazu gedienet, daß es uns gefangen hat genommen ꝛc. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohe Leute damit zu fangen und zwingen, als da ist: Du sollt deinen Vater und deine Mutter eheren; du sollt nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten ꝛc. Denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetze gefangen sein, damit es uns innenhält, treibt und fodert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben.

Aber das soll so lang währen, bis das Evangelium offenbar und erkannt wird, wie wir an Christum gläuben sollen. Alsdenn spreche ich: Gesetz, heb dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen sein, daß ich vertrauen sollte, daß ich dieß und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ichs nicht gethan habe. Der Glaube gibt mir hie ein himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagen Herzen nicht mehr anhaben soll; es hat gnug gemartert und gestöckt. Darumb solls nu dem Evangelio Raum geben, welches uns Gottes Gnad und Barmherzigkeit anbeut und schenket.

Solches will St. Paulus in die Christenheit bilden, und ist zwar nach den Worten und ihrer Art und an Früchten bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen. Das Gesetz fodert von uns und schrecket; das Evangelium aber gibt uns und tröstet. Aber solchs darnach in usu zu scheiden, daß man es dafur halte, wenn sie auf einander mit Gewissen stoßen, daß du denn die zwei Wort recht scheiden und sagen könnest: Ich will die zwei Wort ungemenget haben, und ein jedes an seinen Ort, in sua materia: das Gesetz fur den alten Adam, das Evangelium fur mein blödes, erschrocken Gewissen.

Das nu zu thun, ist sehr schwer, sonderlich wenn

das Gesetz das Gewissen will einnehmen. Da siehe denn zu, daß du die Verheißung ergreifest, und das Gesetz nicht lassest regieren in deinem Gewissen, und du also in das Recht fallest; denn da wäre das Evangelium verleugnet. Sondern du mußt herumb schlagen, daß Gott auch ein Evangelium habe, darin er nicht mit dir nach dem Rechten spielen will, sondern nach seiner Gnaden umb Christus willen mit dir handlen, daß er alles, was du nicht gethan hast, dir aus Gnaden vergeben, und was du nicht thun kannst, das alles dir schenken will.

Also soll das Gesetz allein auf die äußerliche Zucht bringen, und das Kämmerlein, darin das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen; wie er spricht: Ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz beschlossen; aber es war ein Schalksfrommkeit. Darumb soll noch zu dem Gesetz und uber das Gesetz ein ander Wort kommen, nämlich, das Evangelium, welchs uns ein frembde Frömmkeit setzt, die außer uns allein in Christo ist. Derhalben ists unmüglich, daß wir durch das Gesetz sollten gerecht werden, denn es ist vormals wohl mehr versucht worden, was es ausricht.

Darumb so ists auch unleugbar, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werk fromm und gerecht werde, denn so es müglich wäre, so wäre es vorlängst geschehen. Darumb so gehört hiezu ein ander und höher Wort, welches ist das Evangelium und der Glaube an Christum; wie gehort ist. Gott gebe uns Gnade und stärke unsern Glauben, Amen.

LXXXV.

Predigt von dem Reiche Christi, über Micha 5, 1.

Was Christus für ein König und wie es um sein Reich gethan sei.

(Gehalten am Dreikönigstage, 6. Januar 1532.)

Diese Predigt erschien mit der vorigen zusammengedruckt, deßhalb vgl. über die ersten Drucke oben S. 136.

In den Gesammtausgaben: Wittenb. IV,512; Jen. ed. 1557: V,525; ed. 1593: V,477; Altenb. V,952; Leipz. XII,157; Walch X,1381; Erl. I. Aufl. XIX,41.

Auch sie findet sich schon in Wittenb. und Jen. in einer von dem ersten Druck sehr verschiedenen Form vor, am meisten abweichend in Jen., weßhalb wir den Text derselben unter B besonders geben, während wir die Varianten der Wittenb. in die Noten verweisen.

A.

Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll der kummen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewest ist ꝛc.

Dieser Spruch des Propheten, welchen der heilig Apostel und Evangelist Matthäus, Cap. 2. einführet von dem Herren [1]), daß er sollt im Dorf [2]) oder Städtlein Bethlehem geboren werden ꝛc., zeiget uns an, wie daß sein Reich ein ander Ding [3]) sein würde, dann der Welt oder des Teufels Reich. Denn also spricht er: Du bist die Stadt (wiewohl viel größere und mächtiger in Juda sind), aus welcher mir der allergrößte Künig kummen soll; in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der ein Herr sei uber mein Volk. Soll er ein Herr sein uber Gottes Volk, so muß sein Reich ein göttlich, und nit ein weltlich Reich sein.

---

1) † Christo. 2) Flecklin. 3) wie Christi Reich viel ein anders.

Dieß ist die Predig, die wir jährlich predigen [4]) und hören, und ist der fröhlichen Trostspruch einer, welcher uns Zeugniß gibt, wofür wir diesen Künig [5]) ansehen sollen; nämlich, daß Christus Reich ein Reich sei uber Gottes Volk, nicht uber der Welt oder des Teufels Volk. Dann er soll recht ein Herzog und Herr sein uber mein Volk. [6]) Ein Herr soll er sein und uber Gottes Volk, und ein Bettler, [7]) ein elend veracht Kind oder Mensch hie auf Erden, und doch [8]) der allermächtigste Herr. Reime diese zwei zusammen, stoße sie zusammen in der Vernunft! Ein Bettler ist kein Herr nit, und der ein Herr ist, muß kein armer Bettler sein, [9]) muß Geld [10]) haben 2c. Die Wort müssen je wahr sein, daß er ein großer Herr sei uber mein Volk, und daß Bethlehem klein ist [11]).

Dann dieß Reich ist nit von einem Tyrannen oder tyrannischen [12]) Reich zu verstehen. Darumb er auch Bethlehem so gering macht, und aus den Augen hinwegreißt alles, was tyrannisch ist, daß er nit ein solcher Künig ist, der trefflich gewaltig sei, dafür sich jedermann fürchten und erschrecken müßt. Dann hie ist kein Geld, Schwert, Büchsen, Gewalt [13]) 2c., sonder es ist viel ein anders Reich, das nit erschrecklich ist. Dann wer sollt sich vor einem Kind und armen Bettler fürchten? Darumb nimpt er hinweg alles, was gewaltig und mächtig ist. Dann wenn man Gottes Gewalt nennet, so muß alsbald ein frummes Herz dafür erschrecken.

Derhalben so ist allhie kein [14]) Herrschaft oder Gewalt, und ist doch ein Herr, fast arm nach der Welt und [15]) uberschwenklich reich nach dem Geist. Vor der Welt soll er nichts sein, darfst [16]) dich nicht vor ihm fürchten, als sollt er tödten [17]) und würgen, sonder ein sänftes, armes Bettelkindlin [18]); aber [19]) ein Herr im geistlichen Wesen, das ist, das do heißt Tod, Leben, Sünde, Gerechtigkeit, Lügen, Wahrheit, alles Gut und

---

4) wiederholen. 5) † und sein Reich. 6) „Dann er soll recht" 2c. fehlt. 7) und doch anzusehen als ein Bettler. 8) st. und doch: doch wahrhaftig. 9) † sondern. 10) † und Gut, Ehre und Gewalt. 11) uber Gottes Volk, und zu Bethlehem geborn 2c. 12) weltlichen. 13) kein leibliche Gewalt, Herrschaft, Geld, Schwert, Büchsen, Karthaunen. 14) † zeitliche. 15) † doch. 16) darumb darfstu. 17) zürnen. 18) Kindlin. 19) † doch.

alles Böses. Das heißt geistlich Wesen vor Gott, als: von Sünden erlöset sein und dagegen mit Gerechtigkeit geschmückt sein, vom Tode errettet und mit dem Leben begabet sein, der Lügen entnommen und in die Wahrheit kummen, aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzt sein. Dort, in jenem geistlichen Wesen, ist der Teufel ein Herr, welcher [20]) ein Herr ist in der Höllen uber [21]) Sünd, Tod, Erschrecken [22]), Verzweifelung, Blindheit, die Leut uneins zu machen. Dieser unser Künig [23]) ist auch ein geistlicher Herr, er muß aber den Herrn [24]) (welcher ein Herr ist in Sünden und im Tode [25])) unter sich werfen und verjagen, und anstatt der Sünden dir helfen, daß du im Herzen frumm werdest, [26]) anstatt des Todes, daß du [27]) lebendig werdest, anstatt des Traurens, daß du [28]) fröhlich und selig werdest. Dann er ist nit ein [29]) Herr, wie in der Welt und auf den Schlössern, [30]) der die Leut mit dem Schwert regieret und mit Gesetzen frumm machet [31]).

Dieweil er dann kein äußerlich, leiblich Reich hat, so muß sein Reich ein innerlichs [32]) und geistlichs [33]) sein; das ist, wie man [34]) vor Gott gerecht, lebendig, fröhlich und selig sei [35]), oder vor Gott in die Höllen fahre, in Sünden und Tod stecken bleibe. Nu aber ist er kein solcher Herr, der uns in die Sünd treibe oder in die Höllen stoße; [36]) dann es ist schon einer da, und das Reich hat schon jetz seinen Herrn, welcher ist der Teufel [37]). Dieweil er dann nicht weltlich, oder geistlich böse regieren kann, [38]) so muß er geistlich wohl [39]) regieren,

20) st. das do heißt ꝛc.: ein Herr uber Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, über alles Gut und alles Böses; daß also seine Herrschaft und Reich ein geistlich, ewig Reich ist fur Gott, darin er die an ihn gläuben von Sünden erlöset und dagegen mit Gerechtigkeit schmücket, vom Tod errettet und mit ewigem Leben begabet, daß sie aus der Finsterniß und Lügen erlediget, zum Licht der Wahrheit kommen, aus des Teufels Reich in Gottes Reich versetzt werden. Dagegen herrschet der Teufel, spricht St Paulus, der auch ein Geist ist, aber in der Finsterniß dieser Welt, also daß er. 21) † die. 22) Schrecken 23) † aber. 24) Teufel. 25) uber Sünd und Tod. 26) † und. 27) „daß du" fehlt. 28) „daß du" fehlt. 29) † weltlicher. 30) st. wie in der Welt ꝛc.: viel weniger ein grausamer Tyrann. 31) oder mit Gesetzen zwinget. 32) himmelischs. 33) † Reich. 34) st. das ist, wie man: darin die Leute gelehret werden, wie sie durch Christum. 35) sollen werden. 36) st. oder vor Gott ꝛc.: oder, wo sie Christum nicht annehmen, in ihren Sünden sterben müssen und in Abgrund der Höllen gestoßen werden und ewig verdampt sein. 37) st. dann es ist schon ꝛc.: sondern von des Teufels Gewalt, so der Sünden und des Tods Ursacher ist, durch sein theures Blut erlöse. 38) Dieweil denn Christus weder weltlich noch geistlich regieren kann den Menschen zu Schaden. 39) zu ihrem Besten.

welchs ist ein himmlisch, gerecht und selig Reich [40]). Dieser ist ein Gott [41]) nicht der Todten, sonder der Lebendigen, nicht der Sünder, sondern der Gerechten, nicht der Höllen und des Teufels, sonder ein Gott des Himmels. Da gehört sein Volk hin, daß er sie [42]) dahin bringe, erhalte sie bei dem Leben, bei der Seligkeit und im Himmel, hilft ihn' aus Sünden und Tod 2c.

Da gehört nun zu der Glaube [43]), der solches fasse und sich gänzlich darauf verlasse. Dann wo solche herzliche Zuversicht nicht verhanden ist, so verleurest du Christum, so spricht der Teufel zu dir, daß Christus mit dir zürne, du mußt sterben, dann Christus sei dein zorniger Richter [44]) 2c. Darumb auch des Teufels Reich nichts anders ist, dann die Leut schrecken, in die Sünde stoßen, mit Verzweifelung anfechten, in die Hölle jagen. Also kann dir der Teufel Christum abmalen. Der Prophet aber thut ihm viel anders, spricht: sein Herrschaft sei gut, welche [45]) allein hilft, errettet und tröstet, ist nicht bös [46]). Denn also ein gütiger Herr ist Christus, daß er auch am jüngsten Gericht allen denen beistehen und helfen wird, die sich auf ihn haben verlassen. Aber darumb schlägt er hie auch unter die Gottlosen, auf daß sein Reich fortgehe, die Bösen gestraft, und die, so von den Bösen leiden müssen, erlöset werden, wiewohl er ein armer Bettler ist gegen dem heillosen Teufel, dem bösen reichen Künig [47]).

Das ist nun geredt von der Natur und Art des Reichs Christi, was es für ein Künigreich sein soll, nämlich, ein Reich der Gnaden und Gottes Volks [48]). Aber [49]) ferner zeigt er auch an, was Christus der Künig für ein Person sein würde. Darumb so [50]) wöllen wir den Text weiter führen. Dann die Schriftgelehrten,

---

40) st. welchs ist 2c.: und sein Reich ein himmlisch gerecht und selig Reich sein. 41) Darumb er auch ein Gott ist. 42) sondern ein himmlischer König in Gottes Reich. Da gehet er auch mit umb, daß er sein Volk. 43) ein fester Glaube zu. 44) st. so spricht 2c.: und setzet der Teufel an dich, gibt dir ein, daß Christus dein Richter sei, der mit dir zürne und dich verdammen will. 45) sei dahin gericht, daß sie. 46) st. ist nicht bös: Da höre'stu nichts Böses. 47) st. wiewohl 2c.: wiewohl es die Welt viel anders ansiehet, weil die Gottlosen in Freude leben und lange Zeit ungestraft bleiben; wiederumb die Frommen täglich gezüchtiget und verfolget werden, und ihr' viel jämmerlich umbkommen und ermordet werden. 48) st. und Gottes Volks: unter Gottes Volk. 49) „Aber" fehlt. 50) „so" fehlt.

welche ihn nicht dorften vor dem Künig Herode frei heraus predigen, sonder zogen den Kopf aus der Schlingen, und ließen [51]) Herodem und den Propheten zusammen; als wollten sie sagen: Du frageſt uns, wo der neugeborne Künig soll geboren werden? Wir sagens nicht, [52]) sonder der Prophet sagts. Dann es ist also [53]) in dem Propheten Michea geschrieben, zum selben [54]) weisen wir dich, du möchteſt uns sunst erwürgen [55]). Wiewohl [56]) Herodes nicht groß darnach fraget, dann er stund auf dem Wahn, er wöllt Künig bleiben, und diesen wohl ausrotten, wie er dann an den unschuldigen Kindlin beweiset hat. Dann zur selbigen Zeit hatte Herodes das Reich unter ihm mit großer Gewalt, daß niemand wider ihn reden oder [57]) mucken dorft. Darumb so [58]) antworten sie ihm allein aus dem Propheten, und thun nichts anders darzu [59]). Aber der Prophet ist nun todt, er darfs reden, daß Christus ein Künig und Herr sei, welcher uber sein Volk regieren soll, und deß Ausgang ist geweſt vor den Tagen, [60]) oder ehe dann die Tage der Welt waren. Solchs haben sie [61]) selbs nit verstanden noch geglaubt, noch dem Künig Herodes angezeigt [62]).

Denn daß Christus der [63]) Künig in der Stadt Bethlehem sollt geboren werden, das mußt ja also und kann nicht anders sein [64]). Dann Bethlehem ist ein Stadt, die man vor Augen gesehen hat, und ein weltlich, leiblich, äußerlich Ding [65]). Darumb so [66]) hat dieser Künig müssen [67]) geboren werden wie ein [68]) Mensch, und hat müssen [69]) ein [70]) Mensch sein, wie andere Menschen, die in der Stadt geboren werden; und [71]) zudem, daß er [72]) ein Herr uber das Volk Israel sein soll, muß es zugehen, gleich wie mit einem andern Künig, der ein Mensch ist, der Fleisch und Blut hat.

51) welche ihn nicht ganz thursten anziehen, ließen das nöthigst Stück aus, denn sie furchten sich fur Herode, und zogen also den Kopf aus der Schlingen, ließen also. 52) Das sagen wir nicht. 53) Denn also stehet. 54) dem. 55) übel lohnen. 56) † nu. 57) ja. 58) „so" fehlt. 59) st. und thun ꝛc.: daß Christus zu Bethlehem im jüdischen Land sollt geboren werden, schweigen deß, so hernach folget. 60) Aber der Prophet, ob er wohl fur der Welt todt ist, stehet doch sein Zeugniß mit klaren ausgedrückten Worten da, darin er frei bekennet, daß Christus ein unsterblicher, ewiger Herr und König sei, der uber sein Volk fur und fur regieren werde, geistlicher, nicht weltlicher Weise; welches Ausgang geweſen sei vor den Tagen der Welt. 61) † die Phariſäer und Schriftgelehrten. 62) können anzeigen. 63) † Jüden. 64) Das mußt also ergehen, wie die Propheeei laut't, und nicht anders geschehen. 65) sichtbarlich Gebäu geweſen. 66) „so" fehlt. 67) † leiblich. 68) † ander. 69) „hat müssen" fehlt. 70) † wahrer. 71) „und" fehlt. 72) † auch.

Aber doch thut [73]) der Prophet [74]) hinzu, daß sein Ausgang ist, ehe dann die Tage der ganzen Welt gewesen sind [75]). Als wollt er sagen: Dieser Künig ist nicht erst geboren worden, da er zu Bethlehem ist ausgangen [76]). Wahr ists, zu Bethlehem gehet er herfür, das ist ein Ausgang; er hat aber noch [77]) einen andern Ausgang, der von Ewigkeit gewesen ist, und ehe man je [78]) einen Tag hat mögen nennen. Denn daß er spricht: Aus dir soll mir ausgehen [79]) der Herzog, das ist, in dir soll er geboren werden; und: sein [80]) Ausgang ist von Ewigkeit, das ist, von Ewigkeit ist er geborn. Ein Ausgang nennets der Prophet, und sie deutens selbst also, daß aus Bethlehem oder zu Bethlehem ausgehen, heißt, daß dieß Kind zu Bethlehem soll geboren werden. Gleichwie man sagt: Wo bistu her? oder wo kumpstu her? das ist, bist du da [81]) geboren? also auch: von Bethlehem soll er kummen, das ist, er wird [82]) allda geboren werden.

Aber wo kumpt er mehr her? soll er allein aus Bethlehem kummen? Nein; sonder ehe dann je ein Tag ist gewesen, oder ehe Himmel und Erde waren, da ist er bereit gewest. Das nenne mir! Aber es läßt sich nicht nennen. Durch die Mutter Mariam ist er [83]) aus Bethlehem kummen, und ist [84]) auch gewest in Ewigkeit, da man nit Zeit noch Stund zählen kunnt, da weder Tag noch Nacht gewesen sind.

Dieß Stuck hat Herodes nicht sollen verstehen, ists auch nicht werth gewesen; denn was soll einer Sau ein Muscaten? Solchen Narren soll man allein antworten von der leiblichen Geburt. Er hat gehört, daß ein Künig sollt geboren sein; aber wo? das hat er nit gewußt. Die Schriftgelehrten aber sagen: Zu Bethlehem; dabei lassen sie es bleiben. Zu Bethlehem wird er geboren, und wird auch geboren, ehe die Welt gemacht ist. Dieser ist [85]) der Künig und Herr uber mein Volk, ein [86]) wahrer Mensch von einer Mutter,

---

73) fehlt. 74) † noch eins. 75) ist von Anfang und von ewig her. 76) hat nicht angefangen, da er aus Bethlehem ist kommen. 77) „noch" fehlt. 78) „je" fehlt. 79) kommen. 80) st. und sein: Er läßts aber dabei nicht bleiben, sondern spricht weiter: Welches. 81) wo bist du. 82) soll. 83) Aus Maria der Mutter ist er geboren und. 84) † doch. 85) † spricht Gott durch den Propheten. 86) „ein" fehlt.

die ein Junkfrau ist, und ist ein Künig, in der Stadt Bethlehem zur Zeit Herodis geboren; und dennoch wird dieser wahrer Mensch genennet, [87]) daß er auch geboren und ausgangen sei vor der Welt, oder vor den Tagen [88]). Das ist unser Herr, und also soll man ihn lernen kennen, und also gehen die Sprüch, daß er zugleich ein Mensch geboren sei und auch ein Gott [89]).

Hie will nun die Welt und Vernunft toll und thöricht werden, und bald, wenn sie hört, daß dieser Künig zwo Geburt habe, daß er ein wahrer Mensch von einer Junkfrau leiblich geboren, und wahrer Gott, vor der Welt, sei, klügelt sie und denkt: Von wem ist er dann geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonne noch Mond gewesen sind, sonder gar nichts; von wem ist er dann geboren, da noch nichts gewesen ist? Hieraus will folgen, daß er auch von Gott geboren sei, dieweil vor der Welt nichts ist, dann Gott allein. Also ist die Vernunft hie gefangen, und muß schließen, wenn sie glaubt, daß ein Gott sei, der Himmel und Erden geschaffen hab, daß derselbe Gott vor der Welt gewesen sei. So nun jemands vor der Welt geboren ist, wie der Prophet hie von Christo zeuget, der muß gewiß von Gott geboren sein, und muß vonnöthen Gott sein. Dann zwischen Gott und der Creatur ist nichts, dann allein Gott. Nun ist je die Welt ein Geschöpf. Darumb, so muß dieser Künig vor allen Creaturen auch ein wahrer Gott sein. [90]) Dann so er allein ein Mensch wär, von einer Junkfrau geborn, hätt er uns nicht künnen helfen [91]), wär gleich sowohl vom Teufel

87) und wird doch dieser wahrer Mensch beschrieben. 88) und von Ewigkeit her gewesen ist. 89) st. und also ꝛc.: Also ist dieser Spruch ein stark und klar Zeugniß, daß er zugleich wahrer Mensch von Maria geboren sei, und ewiger, wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. 90) st. Hie will nu die Welt ꝛc.: Hie will nu die Welt und Vernunft toll und thöricht werden. Wenn sie höret, daß dieser Künig, Christus, zweierlei Geburt habe, daß er ein wahrer Mensch, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, und wahrer Gott vor der Welt sei, klügelt sie und denket: von wem ist er denn geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonne noch Mond gewesen sind, sondern gar nichts; von wem ist er denn geboren, da noch nichts gewesen ist? Aber der Glaube hält sich an die Wort des Propheten und dergleichen Sprüch in der Schrift, fällt nicht mit der Vernunft drein, sondern gläubet, wie die Wort lauten, daß er nicht allein ein Mensch geboren sei und aus Bethlehem kommen, sondern von Ewigkeit her gewesen. Darumb so muß dieser Künig, welches Ausgang von Anfang und von ewig her geweft ist vor allen Creaturn, auch wahrer Gott sein. 91) † von des Teufels Gewalt.

gefressen worden, als wir; denn das vermocht der Teufel wohl [92]).

Denn hat Gott [93]) künnt Evam aus des Manns Ribb schaffen, welches ein größer Wunderwerk ist, dann ein Junkfrauen zu einer Mutter machen (denn allhie ist es mehr gleicher, und stimpt baß zu, daß ein Weibsbild einen Leib tragen soll, denn daß aus einer Ribb ein Weib werden soll, sintemal ein Weib sunst natürlich ein [94]) Frucht trägt); sollt er dann nicht auch das vermügen, daß dieser Sohn von einer Junkfrauen geboren würde, dieweil er Adam aus Erden, und Evam aus Adams Ribb gemacht [95]) hat? welchs viel wunderbarlicher ist, denn daß ein Junkfrau soll schwanger werden und einen Sohn tragen. Aber dieß ist das größte Wunderwerk, das all andere übertrifft, daß ein Junkfrau nicht allein einen Sohn trägt, sonder ein solchen Sohn, welcher auch vor der Welt Anfang ist geboren [96]).

Darumb, da sich der Teufel, der Tod und die Sünde an diesen Menschen gelegt haben, sind sie überwunden. Dann wenn er [97]) allein ein lauter Mensch gewesen wär, so hätten sie ihn hinweg gerissen, wie uns alle [98]); dieweil er aber nicht allein ein Mensch ist, sonder auch ein solche Person, die vor der Welt gewesen ist, darumb so [99]) ist der Teufel allhie in seiner eigen Kunst gefangen. Denn also gedacht er: Also viel Menschen [100]) von Adam und Eva kummen sind, hab ich alle mit einander [1]) getödtet; und hie kumpt eines armen Zimmermanns Sohn, der will regieren und Künig sein; ich will ihn auch tödten, wie die [2]) andern. Aber diese Person kunnt und mocht nicht Sünd haben, noch sterben, künnt nicht untergehen, noch Unrecht haben, beklaget oder verdampt werden, und mußt doch sterben und verdampt werden. Also mit allen Listen und Tücken legt sich der Teufel [3]) an

92) st. gefressen ꝛc.: hingericht worden, als andere Menschen auf Erden, die alle sterben müssen ꝛc. Hie gibt sich der Glaube aber gefangen, klügelt nicht, wie es müglich sei, daß ein Jungfrau soll einen Sohn gebären, sondern richt sich nach des Propheten Wort; denn bei Gott ist kein Ding unmüglich. 93) er. 94) „ein" fehlt. 95) gebauet. 96) † in Ewigkeit ꝛc. 97) Wenn er aber. 98) wie sonst alle Menschen. 99) „so" fehlt. 100) Alle Menschen, so viel. 1) allzumal. 2) alle. 3) st. Aber diese Person ꝛc.: Aber diese unschüldige ewige Person, weil sie ohn alle Sünde war, hat das Gesetz, die Sünde und der Tod kein Gewalt uber sie gehabt. Das Gesetz hat sie wohl

diese Person; aber hiemit uberwindt diese Person solches alles, daß sie geboren ist vor der Welt, ehe Sünd, Leben, Tod, Teufel oder je etwas gewesen ist. Darumb, daß sich dieselbigen nu an mich hangen, da werden sie nichts an gewinnen, sonder vielmehr uberwunden werden. [4])

Also hat dieser Künig zweierlei Ausgang: der erste von Gott dem Vater in Ewigkeit, vor der Welt; der ander, daß er von der Junkfrauen in der Welt ausgangen ist, welcher ein Herr [5]) und zu Bethlehem geboren ist, und auch vor der Welt geboren ist [6]). Das ist ein einige Person, nicht zwo Person, und doch wahrer Gott und Mensch; daß also Maria, die Junkfrau, nicht allein ein Mutter ist des Fleisch und Bluts deß, den sie gesäuget und genähret hat, sonder auch deß, der vor der Welt geborn war. Dann es ist eben dieselbig Person, die vor der Welt vom Vater in Ewigkeit, und von der Junkfrau in der Welt geboren ist, und also zusamm gebacken [7]) Ein Person, wahrer Gott und Mensch.

Darumb, so ist das unser Trotz und unser Ruhm, daß wir wissen, daß dieser Künig nicht allein ein Mensch ist, sonder auch wahrer Gott. Aber doch fürnehmlich soll man da anheben und den ersten Ausgang, daß er zu Bethlehem geboren wird, zum ersten fassen, und darnach auch [8]) den andern Ausgang. Also predigt ihn der Prophet, und wir auch immerdar, daß die leiblich Geburt von der Mutter und Junkfrauen soll die erste sein, und daß man darnach erst von der ewigen Geburt speculir, wiewohl sie ehe geschehen ist, dann die leibliche. Dann du sollt mir Gott zufrieden lassen, Gott mit deinem Dichten und Speculiren ohn Schaden und Fahr nit erkennen, es sei denn, daß du dich zur Krippen halteſt, und zum ersten [9]) die Geburt von der Junkfrauen recht ansehest; denselbigen Sohn der Junkfrauen, der

---

angeklagt als einen Sünder und zum Tod verdampt, daß er hat sterben müssen; weil er aber der Fürst des Lebens ist, durch welchen allein alle Gläubigen ewig Leben und Seligkeit haben, kunnte er im Tod nicht bleiben, Psal. 16. Also legt sich auch der Teufel mit allen Listen und Tücken

4) Darumb haben sie an ihr nichts schaffen können, sondern weil sie sich an Christo vergreifen, haben sie herhalten müssen, daß sie nu in Ewigkeit gefangen, seiner Füße Schemel sein müssen. 5) † uber sein Volk. 6) „und auch" ꝛc. fehlt. 7) vereiniget. 8) „auch" fehlt. 9) „zum ersten" fehlt.

ihr an den Brüsten [10]) sauget, welcher zu Bethlehem geboren ist, lern zum ersten recht [11]) wohl erkennen. Bleibstu bei dieser Mutter Sohn, so wird der Text von ihm selbs fließen und schließen, daß dieser Sohn sei auch vor der Welt geboren; das wird alsdenn von ihm selbs folgen.

Wirstu es aber umbkehren, und von Gott anheben, wie er die Welt regiert, wie er Sodoma und Gomorra mit höllischem Feur versengt [12]) hat, ob er diesen oder jenen versehen hat oder nicht, und wirst [13]) also an den Werken der hohen Majestät anfahen, so wirstu alsbald den Hals brechen und vom Himmel herabgestürzt werden, wie [14]) Lucifers Fall gewesen ist. Denn das heißt oben anheben, und das Dach bauen, ehe du den Grund [15]) hast. Darumb [16]) mußtu unten anheben, und Gott lassen machen, was er macht; sprich: Ich will ihn nicht kennen, es sei denn, daß ich diesen [17]) hie erst erkannt habe. Dann so gehen die Sprüch [18]): Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item: Niemand kumpt zum Vater, dann allein [19]) durch mich; und dergleichen mehr [20]) ꝛc. Welcher aber oben an der Gottheit anfähet zu speculiren, wie Gott die Welt regiert, und als ein strenger Richter die Leut straft, dem geschicht recht nach dem Spruch Salomonis, daß welcher erforschen will die Majestät, der wird von der Herrlichkeit also hernieder geschlagen, daß ers nit ertragen kann.

Darumb ists Kunst, diesen Künig also erkennen, daß er wahrer Gott und Mensch sei. Aber, wie ich gesagt hab, heb erstlich an zu Bethlehem, sprich: Ich weiß einen Künig, der von einer Junkfrauen geboren ist, der wahrhaftig meins Fleisches und Bluts ist. Wenn du ihn also durch die Menschheit gefasset hast, alsdann so glaub auch weiter, so wird sich der Text wohl finden, daß der von einer Junkfrau geboren ist, auch von [21]) Ewigkeit geboren ist. Also wirstu wohl

---

10) der an ihren Brüsten liegt und. 11) „recht" fehlt. 12) verbrannt und umbkahrt. 13) st. und wirst: wirstu nu. 14) † des. 15) † gelegt. 16) † wiltu recht fahren, so. 17) † Sohn der Jungfrauen. 18) Darauf denn diese Sprüch gehen. 19) „allei-" fehlt. 20) st. und dergleichen mehr: Niemand kennet Gott, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. 21) † Gott in.

sicher sein unter der Hütten des Fleisches und Bluts dieses Menschen. Summa, es ist ein einige Person und sind zween Ausgang. Die Mutter hat einen Menschen geboren, aber nit allein ein bloßen Menschen, sonder sie hat auch Gott geboren. Darumb welcher diesen Menschen lästert, der lästert Gott; welcher ihn anbet', der betet Gott an; wer an ihn glaubt, der glaubt Gott; wer ihn anrühret, der rühret Gott an; wer ihn schlägt, der schlägt Gott; wer ihn hört, der hört Gott; wer ihn sieht, der siehet Gott; wer ihn ehret, der ehret Gott; — deß Lob und Ehre wir hie mit dieser kurzen Auslegung auch allein gesucht haben, auf daß sein Namen allein geheiliget und sein Reich gemehret werd von nun an bis zu [22]) Ewigkeit, Amen.

B.

(Nach der Jenaer Ausgabe.)

Dieser Spruch aus dem Propheten Micha, den der heilige Apostel und Evangelist Matthäus, 2. Cap., von dem Herrn Christo einführet, daß er im Flecklin oder Städtlin Bethlehem sollt geboren werden 2c., zeiget uns an, wie das Reich Christi viel ein ander Reich, denn der Welt oder des Teufels Reich sein würde. Denn also spricht er: Du bist die Stadt, obwohl klein, gering und veracht, dazu den größern und mächtigern Städten in Juda ungleich bist, daraus mir der allergrößte König kommen soll; denn in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der uber mein Volk Herr sei. Soll er uber Gottes Volk Herr sein, so muß sein Reich ein göttlich, und nicht ein weltlich Reich sein.

Dieß ist die tröstliche Predigt von unserm Herrn Christo und seinem Reich, die wir jährlich wiederholen und uns dieselbe erneuen, so uns lehret und zeuget, wofür wir ihn und sein Reich ansehen sollen, nämlich, für den rechten Herrn oder König uber Gottes Volk, und derhalben sein Reich ein geistlich Reich, nicht uber

22) in.

der Welt oder des Teufels Kinder, sondern uber Gottes Volk; wie das des Propheten Wort mitbringen, da er spricht: Er soll der rechte Herzog und Herr sein uber mein Volk. Ein Herr soll er sein, und nicht ein gemeiner, sondern der allermächtigste Herr, dazu uber Gottes Volk, und doch so bettlisch arm, elend und veracht auf Erden, daß er nicht habe, da er sein Häupt hinlege.

Diese zwei, Herr oder Herrschaft und arm oder Armuth, reime zusammen, fasse sie mit deiner Vernunft zu Hauf, und merke auf, so wirstu hören: ein Bettler ist kein Herr nicht, und der ein Herr ist, muß kein Bettler sein, sondern muß Geld und Gut, Ehre und Gewalt haben ꝛc. Nu müssen gleichwohl des Propheten Wort, daß er ein Herr sei uber Gottes Volk, wahr sein und bleiben, deß und kein anders, wie arm er immermehr sein kann.

Hieraus, so der Prophet wahrhaftig ist, schleußt sichs nu gewaltig, daß das Reich Christi, davon er hie redet, nicht ein weltlich, sondern geistlich, nicht ein zeitlich, sondern ein ewig Reich sei, und darumb von keines Tyrannen oder der Welt Reich könne noch möge verstanden werden. Daher er auch Bethlehem so gering machet, und aus den Augen hinwegreißet alles, was groß, herrlich, gewaltig und tyrannisch ist, daß man die Gedanken von weltlicher Macht ganz und gar fallen lasse, und doch Herr oder König sein, fest im Herzen behalte, und stark schließe: er werde nicht allein den bloßen Namen König führen, sondern auch königlich Werk und Ampt allen, die sich an ihn halten, leisten. Denn nachdem allhie deß nichts, daran man für der Welt einen König kennet, fürhanden ist, und doch königlicher Titel dastehet, so muß ja dieß Reich nicht ein tyrannisch Reich sein, darin man mit Gewalt fähret, daß sich jedermann fürchte und erschrecke, denn hie nicht leibliche Gewalt, Herrschaft, Geld, Schwert, Büchsen, noch Karthaunen sind, noch etwas Schreckliches, sondern eitel Unvermögen, kein Ansehen, große Armuth, Unkraft und Verachtung; denn wer wollt sich für einem jungen Kindlin auf der Mutter Schooß, in gemeinem Stall, in eitel Armuth, Frost und Ungemach fürchten oder für ihm erschrecken?

Darumb nimpt der Prophet alles hinweg, was groß, mächtig, herrlich und gewaltig ist oder scheinet, daß sich niemand zu fürchten hab für diesem König und seinem Reich, nachdem fromme Herzen, wenn sie von Gewalt hören, natürlich erschrecken, sonderlich aber, wenn man von Gottes Gewalt redet. Derhalben ist allhie kein zeitliche Herrschaft noch Gewalt, und gleichwohl ein Herr oder König, der nach der Welt ein armer Bettler ist, nach dem Geist aber der allerreicheste und mächtigster Herr und König. Für der Welt ist und soll er nichts sein, auf daß du dich für ihm nicht fürchtest noch fliegest, als der nicht denn zürnen und würgen könne und wölle, sondern dich zu ihm aller Güte und Freundlichkeit, als zu einem armen, sänften Kindlin versehen solltest.

Im Geist aber oder geistlichem Wesen soll seine Kraft und Herrschaft sein, uber Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, uber alles Gut und Böses, daß er also ein geistlicher Herr und König in geistlichem ewigen Reich für Gott regiere und die, so an ihn gläuben, von Sünden erlöse, und dagegen mit Gerechtigkeit schmücke, vom Tode errette und mit ewigem Leben begabe, damit sie, aus der Finsterniß und Lügen erlediget, zum Licht der Wahrheit kommen und aus des Teufels Reich in Gottes Reich versetzt werden. Denn dieß Reich ist ein Reich der Gnaden, Vergebung der Sünden, ewigs Lebens und Seligkeit.

Dagegen hat der Teufel auch ein Reich, ist auch ein Geist, herrschet auch, wie St. Paulus Ephes. 6. sagt, aber in der Finsterniß dieser Welt. Denn er ist ein Herr in der Höllen, ein Fürst der Welt, ein Stifter der Lügen und Mords, deß Reich und Regiment in Sünden, Tod, Schrecken, Verzweifelung, Blindheit, Krieg, Blut und ewigem Verderben stehet und gehet, wider das Reich Christi, Stift und Ordnung, dasselb aufzuheben, zu verwüsten oder ja zu hindern. Wider solche schreckliche des Teufels Macht und Verderben hat uns Gott diesen unsern König, unsern Herrn Christum, und sein Reich verheißen und geschenkt, und zu Bethlehem, nach des Propheten Wort, geboren lassen

werden, ein Herrn nicht uber große Kaiserthum oder Königreich, sondern uber Sünd, Tod, Teufel und Hölle, der uns vons Teufels Reich und greulicher Tyrannei errette, ihn unter sich werfe und zertrete, ihm alle Macht und Gewalt nehme, und seine Werk, Sünde und Tod, in uns zerbreche, daß wir, von Sünden los, für Gott fromm und gerecht, und aus dem Tod zum Leben gebracht, ihn mit fröhlichen Herzen ewig loben und preisen. Denn er ist nicht ein weltlicher Herr, viel weniger ein grausamer Tyrann, der die Leute mit Schwert und Gewalt regiere, oder mit den Gesetzen zwinge.

Dieweil er denn kein äußerlich, leiblich Reich hat, so muß sein Reich ein himmlisch und geistlich Reich sein, darin die Leut gelehret werden, wie sie durch Christum für Gott gerecht, lebendig, fröhlich und selig werden, oder, wo sie Christum nicht annehmen, in ihren Sünden sterben müssen und in Abgrund der Höllen gestoßen werden und ewig verdampt sein. Nu aber ist er kein solcher Herr, der uns in die Sünde treibe oder in die Höllen stoße, sondern der uns von des Teufels Gewalt (so der Sünden und des Tods Ursacher ist) durch sein Blut erlöse. Dieweil denn Christus weder weltlich noch geistlich den Menschen zu Schaden regieren kann, so muß er geistlich zu ihrem Bestem regieren, und sein Reich ein himmlisch, gerecht und selig Reich sein. Darumb er auch ein Gott ist, nicht der Todten, sondern der Lebendigen, nicht der Sünder (so in ihren Sünden unbußfertiglich verharren), sondern der Gerechten, nicht der Höllen und des Teufels, sondern ein himmlischer König in Gottes Reich. Dazu ist er in die Welt kommen, da gehet er auch mit umb, daß er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe und erhalt bei dem Leben, ewiger Seligkeit und Himmelreich 2c.

Da gehöret nu ein fester Glaube zu, der solchs fasse und sich gänzlich drauf verlasse. Denn wo solche herzliche Zuversicht nicht fürhanden ist, da verleurestu Christum, und setzet der Teufel an dich, gibt dir ein, daß Christus dein Richter sei, der mit dir zürne, und dich Willens sei zu verdamnen. Darumb auch des Teufels Reich nichts anders ist, denn die Leute schrecken,

in die Sünde stoßen, mit Verzweifelung anfechten, in die Hölle jagen. So kann dir der Teufel Christum abmalen. Der Prophet aber thut ihm viel anders, spricht: sein Herrschaft sei dahin gericht, daß sie allein helfe, errette und tröste. Denn weil er mit seinem Reich wider des Teufels Reich verordent ist, dazu ein Herr uber, und nicht wider Gottes Volk, so kann und mag sein Reich nicht anders, denn ein Hülf-, Schütz-, Rettung- und ewiges Trosts Reich sein. Da höreſtu anders nichts, denn eitel Herzentrost und Labsal für verschmachtete und geängstete Gewissen. Denn so ein gütiger Herr ist Christus, daß er auch am jüngsten Gericht allen denen beistehen uud helfen wird, die sich auf ihn haben verlassen. Darumb er auch hie zeitlich unter die Gottlosen schmeißt und schlägt, auf daß sein Reich fortgehe, die Bösen gestraft und die Seinen, so von Bösen leiden müssen, erlöset werden; obs wohl die Welt und Bösen viel anders ansehen, weil die Gottlosen in Freude leben, Friede haben und lange Zeit ungestraft bleiben, dagegen die Frommen täglich gezüchtiget und verfolget werden, dazu ihr' viel jämmerlich umbkommen und ermordet werden.

Das ist nu geredt von der Natur und Art des Reichs Christi, was es für ein Königreich sein soll, nämlich, ein Reich der Gnaden, Lebens und ewiger Seligkeit unter Gottes Volk. Ferner zeigt der Prophet an, was Christus der König in diesem Reich für ein Person sein werde. Darumb wöllen wir diesen Text weiter führen, denn die Schriftgelehrten, welche ihn auch nicht ganz thürsten anzeigen, ließen das nöthigeſt Stück aus, denn sie furchten sich für Herode, und zogen also den Kopf aus der Schlingen, ließen den Propheten und Heroden zusammen, als wollten sie sagen: Du frageſt uns, wo der neugeboren König soll geboren werden? Das sagen wir nicht, sondern der Prophet sagt es; denn also stehet im Propheten Michea geschrieben: Und du Bethlehem 2c.; zu dem weisen wir dich, du möchteſt uns sonst ubel lohnen. Wiewohl nu Herodes nicht groß darnach fraget, denn er stund auf dem Wahn, er wollt König bleiben und diesen wohl ausrotten, wie er denn an den unschüldigen Kindlin beweiſet hat;

denn zur selbigen Zeit hat Herodes das Reich unter ihm mit großer Gewalt, daß niemand wider ihn reden noch mucken dürfte; darumb antworten sie ihm allein aus dem Propheten, daß Christus zu Bethlehem im jüdischen Land sollt geboren werden, und schweigen deß, so hernach folget.

Aber der Prophet, ob er wohl für der Welt todt ist, stehet doch sein Zeugniß mit klaren ausgedrückten Worten da, darin er frei bekennt, daß Christus ein unsterblicher, ewiger Herr und König sei, der uber sein Volk für und für regieren werde, geistlicher, nicht weltlicher Weise. Welchs Ausgang gewesen sei vor den Tagen der Welt, oder ehe denn die Tage der Welt waren. Solchs haben sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, selbs nicht verstanden noch geglaubt, noch dem König Herodes können anzeigen. Denn daß Christus, der Jüden König, in der Stadt Bethlehem sollt geboren werden, das mußt also ergehen, wie die Prophecei lautet, und nicht anders geschehen. Denn Bethlehem ist ein Stadt, die man für Augen gesehen hat, und ein weltlich, leiblich, sichtbarlich Gebäu gewesen. Darumb hat dieser König müssen leiblich geboren werden, wie ein ander Mensch, und ein wahrer Mensch sein, wie andere Menschen, die in der Stadt geboren sind. Zudem, daß er auch ein Herr uber das Volk Israel sein soll, muß es mit ihm gleich wie mit eim andern König, der ein Mensch ist, der Fleisch und Blut hat, zugehen.

Aber doch setzt der Prophet noch eins hinzu: daß sein Ausgang ist von Anfang und von ewig her; als wollt er sagen: Dieser König hat nicht angefangen, da er aus Bethlehem ist kommen; wahr ists, zu Bethlehem gehet er erfür, das ist Ein Ausgang; er hat aber auch einen andern Ausgang, der von Ewigkeit gewesen ist und ehe man einen Tag hat mügen nennen. Denn daß er spricht: Aus dir soll mir kommen der Herzog, das ist, in dir soll er mir geboren werden; er läßts aber dabei nicht bleiben, sondern spricht weiter: Welchs Ausgang ist von Ewigkeit, das ist, von Ewigkeit ist er geboren. Ein Ausgang nennets der Prophet, und sie selbs deutens also, daß aus Bethlehem

oder zu Bethlehem ausgehen heiße, daß dieß Kind zu Bethlehem soll geboren werden. Aber wo kompt er mehr her? Soll er allein aus Bethlehem kommen? Nein; sondern ehe denn je ein Tag ist gewesen, oder ehe Himmel und Erden waren, da ist er bereit gewest. Das nenne mir! Aber es läßt sich weder nennen, noch mit Worten ausreden. Aus Maria der Mutter ist er geboren, und aus Bethlehem kommen, und ist doch auch gewest in Ewigkeit, da man weder Zeit noch Stund zählen kunnt, da weder Tag noch Nacht gewesen sind.

Dieß Stück hat Herodes nicht sollen verstehen, ists auch nicht werth gewest (denn was soll einer Sau ein Muscaten?), gehöret sich auch nicht, daß man solchen Narren nicht anders, denn allein von der leiblichen Geburt antworte. Er hat gehört, daß ein König sollt geborn sein; aber wo? das hat er nicht gewüßt. Die Schriftgelehrten aber sagten: zu Bethlehem; dabei lassen sie es bleiben. Wahr ists, zu Bethlehem wird er geboren; aber nicht allein, sondern wird auch geboren, ehe die Welt gemacht ist, daß er also zugleich zeitlich und auch ewig geborn ist, und derhalben wahrer Gott und Mensch ist.

Dieses ists (spricht Gott durch den Propheten), der König und Herr uber mein Volk sein soll, wahrer Mensch von einer Jungfrauen in der Stadt Bethlehem zur Zeit Herodis geboren, und auch geboren und ausgangen vor der Welt, und von Ewigkeit her gewest ist: das ist unser Herr Jhesus Christus. Und also soll man ihn lernen kennen, denn dieser Spruch ist ein stark und klar Zeugniß von ihm, daß er zugleich wahrer Mensch von Maria und ewiger wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit geboren sei.

Hie will nu die Welt und Vernunft toll und thöricht werden. Wenn sie höret, daß dieser König Christus zweierlei Geburt habe, daß er wahrer Mensch, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, und wahrer Gott vor der Welt her sei, klügelt sie und denket: Von wem ist er denn geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonn noch Mond gewesen sind, sondern gar nichts, denn allein Gott; von wem ist er denn geborn, da noch nichts gewest ist? So

thut die Welt und Vernunft, kann und mag auch nicht anders. Der Glaube aber hält sich an die Wort des Propheten und dergleichen Sprüche in der Schrift, fällt nicht mit der Vernunft drein, sondern gläubet, wie die Wort lauten, daß er nicht allein ein Mensch geborn und aus Bethlehem kommen sei, sondern sei auch von Ewigkeit her gewesen, daraus denn gewiß folget, daß dieser König, welchs Ausgang von Anfang und von ewig her, vor allen Creaturn gewest ist, muß auch wahrer Gott sein. Denn so er allein ein Mensch wäre, von einer Jungfrauen geboren, hätt er uns nicht können helfen von des Teufels Gewalt, wäre gleich sowohl vom Teufel hingericht worden, als andere Menschen auf Erden, die alle sterben müssen ꝛc.

Wie das nu müglich sei, daß ein Jungfrau soll einen Sohn gebären, klügelt der Glaube nicht, sondern gibt sich gefangen und richt sich nach des Propheten Wort, der da sagt: Aus dir soll mir der Herr kommen ꝛc. Denn bei Gott ist kein Ding unmüglich, Luc. 1. Denn hat er künnt Hevam aus des Manns Ribbe schaffen, welchs ein größer Wunderwerk ist, denn ein Jungfrauen zu einer Mutter machen (denn allhie ist es mehr gleich und stimpt baß zu, daß ein Weibsbild ein Kind tragen soll, denn daß aus einer Ribb ein Weib werden soll, sintemal ein Weib sonst natürlich Frücht trägt), sollt er denn nicht auch das vermögen, daß dieser Sohn von einer Jungfrauen geboren würde, dieweil er Adam aus Erden und Hevam aus Adams Ribb gebauet hat, welchs viel wünderbarlicher ist, denn daß ein Jungfrau soll schwanger werden und einen Sohn tragen? Aber dieß ist das größte Wunderwerk, das alle andere ubertrifft, daß ein Jungfrau nicht allein ein Sohn trägt, sondern ein solchen Sohn, welcher auch vor der Welt Anfang ist geboren in Ewigkeit, das ist, der auch wahrer Gott ist, denn das meinet der Prophet, da er sagt, sein Ausgang sei von Anfang und von ewig her ꝛc.

Darumb da sich der Teufel, der Tod und die Sünde an diesen Menschen, der Jungfrauen Sohn, gelegt haben, sind sie angelaufen und uberwunden worden. Wenn er aber allein ein lauter Mensch gewest wäre,

hätten sie ihn hinweggerissen, wie sonst alle Menschen. Dieweil er aber nicht allein ein pur Mensch ist, sondern auch ein solche Person, die vor der Welt gewesen ist, das ist, wahrer ewiger Gott, darumb ist der Teufel allhie in seiner eigen Kunst gefangen, da er also gedacht: Alle Menschen, so viel von Adam und Heva kommen sind, hab ich allzumal getödtet; hie kompt eines armen Zimmermanns Sohn, der will regieren und König sein, den will ich, wie alle andere, auch tödten! Aber es hat weder das Gesetz, Sünde, noch der Tod uber diese unschuldige ewige Person, weil sie ohn alle Sünde war, kein Gewalt gehabt; das Gesetz hat sie wohl angeklagt als einen Sünder und zum Tod verdamnet, daß er hat müssen sterben; weil er aber der Fürst des Lebens ist (durch welchen allein alle Gläubigen ewig Leben und Seligkeit haben), kunnt er im Tod nicht bleiben, Psalm 16.

Also legt sich auch der Teufel mit allen Listen und Tücken an diese Person, aber damit uberwindet diese Person solchs alles, daß sie geboren ist vor der Welt, ehe Sünd, Leben, Tod, Teufel oder einig Creatur gewesen ist. Darumb haben sie an dieser Person nichts schaffen können, sondern weil sie sich haben an Christo vergriffen, haben sie herhalten müssen, daß sie nu in Ewigkeit gefangen, seiner Füße Schemel sein müssen. Also hat dieser König zweierlei Ausgang: der erst von Gott dem Vater, in Ewigkeit, vor der Welt; der ander, daß er von der Jungfrauen in der Welt zu Bethlehem ausgangen ist, welcher ein Herr uber sein Volk ist ꝛc. Das ist ein einige Person, nicht zwo Personen, und doch wahrer Gott und Mensch, daß also Maria die Jungfrau nicht allein ein Mutter ist des Fleischs und Bluts deß, den sie gesäuget und genähret hat, sondern auch deß, der vor der Welt geboren war. Denn es ist eben dieselbige Person, die vor der Welt vom Vater in Ewigkeit und von der Jungfrauen in der Welt geboren ist, und also zusammen vereiniget Eine Person, wahrer Gott und Mensch.

Darumb so ist das unser Trotz und unser Ruhm, daß wir wissen, daß dieser König nicht allein ein Mensch ist, sondern auch wahrer Gott. Aber doch fürnehmlich

soll man da anheben und den ersten Ausgang, daß er zu Bethlehem geborn wird, zum ersten fassen, und darnach den andern Ausgang. Also predigt ihn der Prophet, und wir auch immerdar, daß die leibliche Geburt von der Mutter, der Jungfrauen, soll die erste sein, und daß man darnach erst von der ewigen Geburt speculir, wiewohl sie ehe geschehen ist, denn die leibliche. Denn du sollt mir Gott zufrieden lassen, wirst ihn auch mit deinem Dichten und Speculirn ohn Schaden und Fahr nicht erkennen, es sei denn, daß du dich zur Krippen haltest und die Geburt von der Jungfrauen recht ansehest. Denselben Sohn der Jungfrauen, der an ihren Brüsten liegt und säuget, so zu Bethlehem geborn ist, den (sage ich) lerne zum ersten wohl erkennen. Bleibstu bei dieser Mutter Sohn, so wird der Text von ihm selbs fließen und schließen, daß dieser Sohn auch vor der Welt geboren sei, das wird alsdenn von ihm selbs folgen. Wirstu aber umbkehren und von Gott anheben, wie er die Welt regiere, wie er Sodoma und Gomorra mit höllischem Feuer verbrannt und umbgekehret hab, ob er diesen oder jenen versehen hab oder nicht; wirstu also an den Werken der hohen Majestät anfahen und dadurch Gott wöllen erkennen und zu ihm kommen, so wirstu alsbald den Hals brechen und vom Himmel herabgestürzt werden, wie des Lucifers Fall gewesen ist. Denn das heißt oben anheben und das Dach bauen, ehe du den Grund gelegt hast.

Darumb willtu recht fahren, so mußtu unten anheben, und Gott lassen machen, was er machet, und sagen: Ich will ihn nicht kennen, es sei denn, daß ich diesen Sohn der Jungfrauen hie erst erkannt habe, beides, sein Person und Ampt, wie mich denn diese Sprüche und dergleichen lehren: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; item: Niemand kompt zum Vater, denn durch mich; Niemand kennet Gott, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget ꝛc. So aber jemand oben an der Gottheit anfähet zu speculiren, wie Gott die Welt regieret und als ein strenger Richter die Leute straft, dem geschicht nach dem Spruch Salomonis: Welcher erforschen will die Majestät, der wird von der Herrlichkeit also ernieder geschlagen, daß ers nicht ertragen kann.

Darumb ists Kunst, diesen König also erkennen, daß er wahrer Gott und Mensch sei. Aber, wie ich gesagt habe, heb erstlich an zu Bethlehem, und sprich: Ich weiß einen König, der von einer Jungfrauen geborn ist, der wahrhaftig meines Fleisches und Bluts ist, aller Ding mir und andern Menschen gleich, ausgenommen, daß er kein Sünder ist, wie wir sind ꝛc. Wenn du ihn also durch die Menscheit im Glauben gefasset hast, alsdenn so gläube weiter, so wird sich der Text wohl finden, daß der, so von der Jungfrauen geboren, auch von Gott in Ewigkeit geboren ist. Also wirstu wohl sicher sein unter der Hütten des Fleisches und Bluts dieses Menschen, und dadurch zu seinem Erkenntniß recht kommen. Summa, es ist ein einige Person und zween Ausgäng, die Mutter hat einen Menschen geborn, aber nicht allein ein bloßen Menschen, sondern sie hat auch Gott geborn. Darumb welcher diesen Menschen lästert, der lästert Gott; wer ihn anbetet, der betet Gott an; wer an ihn gläubet, der gläubt an Gott; wer ihn anrühret, der rühret Gott an; wer ihn schlägt, der schlägt Gott; wer ihn siehet, der siehet Gott; wer ihn ehret, der ehret Gott; — deß Lob und Ehre wir hie mit dieser kurzen Auslegung allein gesucht haben, auf daß sein Name allein geheiliget und sein Reich gemehret werde von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

LXXXVI.

Die erste Predigt bei der Bestattung des Kurfürsten Johann von Sachsen, über den Text 1. Thessal. 4, 13—18.

(Gehalten zu Wittenberg am 18. August 1532.)

Wie dem im Jahre 1525 gestorbenen Kurfürsten Friedrich dem Weisen, so hielt auch seinem Nachfolger Kurfürst Johann dem Beständigen, welcher am 16. August 1532 zu Schweinitz starb, Luther zwei Leichenpredigten, und zwar gleichfalls über den Text 1. Thessal. 4, 13–18. Die erste Predigt hielt er bei der Beisetzung der Leiche am 18. August, nach dem Zeugniß Melanchthon's

in einem Brief an Spalatin, d. d. Dinstags post Assumptionem B. Mariae (C. R. II,608. No. 1072): Die dominico proximo [d. i. 18. August] ... Ducem Johannem sepelivimus ... Lutherus in funere concionem habuit de remissione peccatorum sane luculentam. Ego dixi etiam λόγον ἐπιτάφιον [cf. C. R. XI,223. No. 29], quem excudi curavi. — Mit dieser Zeitangabe stimmt es freilich nicht, wenn in der Ankündigung des Leichenbegängnisses an die Universität Melanchthon selbst als Datum 14. Calend. Septb. (= 19. August) angibt; cf. C. R. II,607. No. 1071. Den 19. August gibt auch Spalatin an in Vitis aliquot Electorum Saxoniae, apud Mencken, II,1129, wenn er sagt: Die Lunae inter horam primam et secundam matutinam Wittebergam deportabatur, ubi mox in Basilica proxime ad latus fratris Friderici Electoris sepultus est. Nulla mora erat, quia corpus jam foetorem contraxerat. Tum Doctor Martinus insignem sermonem funebrem, doloris, quem ex tristissimo Electoris obitu ceperat, testem habuit. Neque adeo sibi temperare potuit, quominus lacrymae quasi puero caderent.

Ueber den Tag, wann Luther die zweite Predigt hielt, läßt sich nichts bestimmen; doch hielt er sie noch in derselben Woche (vgl. den Anfang dieser Predigt), und zwar nach dem Dienstag, da aus dem oben citirten Briefe Melanchthons von diesem Tage hervorgeht, daß Luther nur eine Predigt gehalten hatte.

Erste Drucke:

1) Zwo Predigt vber der | Leiche des Kurfur=| sten Hertzog IO=| HANS zu | Sachssen. | D. Mart. Luthers | Wittemberg. | MDXXXII. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg, durch Nickel Schirlentz, im jar M D XXXII. — 6 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3372.)
2) Zwo predig vber d' Lei=| che des Kurfürsten | Hertzog Johans | zu Sachsen. | D. Mart. Luthers. | M D XXXII. — Am Schluß: Gedruckt zu Nürmberg, im jar 1532. — 4 Bg. in 4. (Thesaur. No. 1750.)
3) Ein dritter Straßburger Druck, den der bekannte Straßburger Jurist und Freund Luthers, Nic. Gerbellius besorgte, ist mir nur aus folgender Stelle eines Briefes desselben an Johann Schwebel bekannt geworden: Lutheri duos sermones, quos defuncto clementissimo et piissimo Principi habuit, quoniam de futura vita, de resurrectione mortuorum, de spe aeternitatis multa praeclara habent, ad te muneri mitto, per me evulgatos. (d. d. Sabbathi post Jacobi [d. i. 26. Juli] 1533; in: Centuria Epistolarum Theologicarum ad Joh. Schwebelium. etc. Ex Typographia Bipontina 1597. p. 181. No. 60.)

In den Gesammtausgaben befinden sich diese zwei Predigten: Wittenb. I,436; Jen. ed 1557: V,510; ed 1593: V,497; Altenb. V,972; Leipz. XII,228; Walch XII,2631; Erl. I. Aufl. XVIII,359.

Wir geben den Text nach Druck 1; in den Noten verzeichnen wir die Varianten von Druck 2 mit a, Wittenb. mit W, Jen. mit J, wo beide letzteren übereinstimmen, ohne weitere Bezeichnung.

Mein lieben Freunde! Weil sich der Fall itzt also mit unserm lieben Landsfürsten zugetragen, und die Gewohnheit und Weise mit den Seelmessen und Begängnissen, wenn man sie zur Erden bestätiget hat, abgangen ist, wollen wir dennoch diesen Gottesdienst nicht lassen nachbleiben, daß wir Gottes Wort predigen, darin Gott gepreiset und die Leute gebessert werden. Denn wir müssen davon handeln, und der Zeit auch ihr Recht thun, weil unser Herr Gott abermal unser liebes Haupt zu sich genommen und mit Gnaden gefodert hat. Darumb wollen wir den Text Sanct Paulus für uns nehmen, da er also sagt zun Thessalonichern am vierten Capitel (1. Thess. 4, 13. 14):

> Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die do schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir gläuben, daß Jhesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott, die da entschlafen sind durch Jhesum, mit ihm fuhren ꝛc.

So viel wollen wir itzt fur uns nehmen, daß ich mich und euch nicht uberlade. Ihr wisset, daß der größest Gottesdienst ist die Predigt [1]), und nicht allein der größeste Gottesdienst, sondern auch unser Bestes, das wir haben können in allen Fällen [2]), sonderlich aber in solchen hohen betrübten Sachen [3]). So schreibet nu Sanct Paulus zu den Thessalonichern: Sie sollen sich nicht betrüben, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn es sind etliche Heiden gewest, die es dafür hielten, es sollt ein mannliche Tugend sein, sich

1) † Gottes Worts. 2) Sachen. 3) Fällen.

gar nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein guter und lieber Freund stürbe. Wie auch zu unsern Zeiten die Rottengeister anfingen, und wollten eitel Stein und Klötzer aus uns machen, gaben für: man müßte die Creatur gar ausziehen, und sich der Natur gar nichts annehmen, Gott gebe, es stürbe Vater, Mutter, Sohn, Tochter 2c., so sollt man schlecht dohin gehen mit trocken Augen und stillem Herzen; wollten also diese heidnische Tugend wieder anrichten. Aber es ist im Grund eine gemachte Tugend und erdichte Stärke, die Gott nicht hat geschaffen, ihm auch gar nicht gefället. Ursach ist diese, daß ein solch hart Herz, das nicht weich wird, so ein guter Freund dahin fället, anzeigt, daß [4]) es ihm noch nie sei ernst gewest, [5]) daß er rechte Lust oder Lieb habe zu ihm gehabt; oder will ein Heuchler sein, und sich für den Leuten so fest stellen, daß man ihn lobe, und sage: Ei, das ist ein Mann, der fest halten kann!

Diese rottengeisterische und erdichte heidnische Tugend verdammen wir, und sagen: es sei nicht recht. Denn es ist nicht allein mit Exempeln der lieben heiligen Väter, sondern auch durch das Wort Gottes in der Schrift gelobt, daß es billig und ziemlich, ja auch göttlich sei, sich betrüben mit einem [6]) guten Freunde, der mit Tod abgangen ist. Wie Sanct Paulus selbs anzeigt mit diesen Worten, da er sagt am Ende dieses Capitels (V. 18): Tröst't euch unter einander. Soll man sich trösten, so muß ja [7]) Trauren, Kümmerniß und Klagen da gewest sein. Nu sind freilich dieselben, da Sanct Paulus hie zu [8]) schreibt, Christenleut gewesen, die Gott gefallen haben und den heiligen Geist gehabt; noch läßt ihm Sanct Paulus gefallen, daß sie betrübet sind, ohn sie sollen es christlich und guter Maaßen [9]) thun.

Weil dem nu also ist, warumb wollten [10]) wir uns nicht auch billig bekümmern und trauren, [11]) weil unser Häupt, der liebe Landsfürste, da liegt? Denn das ist nicht ein fest Mann, der sich so stark dünkt, daß ers nicht fühlen wolle, so ihm ein guter Freund entpfället;

---

4) „daß" fehlt a. 5) st daß 2c.: es ihm noch nie sein Ernst gewest (W); es sei ihm noch nie ein Ernst gewest (J). 6) uber einen. 7) „ja" fehlt. 8) an (J). 9) und mit Maaßen (J). 10) sollten. 11) † sonderlich.

sondern das ist ein Christ, dem es wehe thut: doch so er sich hält, [12]) daß der Geist uber das Fleisch walte. Denn Gott hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er ein Stein oder Holz sollt sein. Er hat ihm funf Sinn geben, und ein Herz von Fleisch gemacht, daß er seine Freunde lieb habe, wider die Feinde zürne [13]), jammerig und traurig sei, wenn es seinen lieben Freunden übel gehet. Also sagt Sanct Paulus auch zun Philipp. am 2. (V. 25 ff.) [14]): Es sei ihm herzenleid [15]) gewest für seinen Diener [16]) Epaphroditum, es hab sich auch Gott uber ihn und sich erbarmet, und ihn wieder lassen frisch werden, daß er nicht ein Traurigkeit uber die ander hätte. Also erbrimmet [17]) Christus auch [18]) Johan. am 11. Cap. (V. 33), da Lazarus todt war. Diese und dergleichen Exempel sind uns viel gewisser und besser, denn solch unnütz Geschwätz, damit man uns will zu Stein und Holz machen, daß wir nicht weinen noch uns betrüben sollen uber den Verstorbenen.

Dieß sei zu einer Vorrede und Eingang dieser Predig gesagt. Nu wollen wir den Text hören, wie er uns tröstet. Also saget der liebe Paulus:

> Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die do schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben ꝛc.

Da wirft der heilige [19]) Paulus einen guten Zucker hinein, und menget die Bitterkeit, so in solchem Fall ist, mit Süßigkeit, und saget: Ihr seid traurig, und bekümmert euch uber den Verstorbenen; es ist wahr, es thut wehe, einen guten Freund so verlieren [20]); ich strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein Zeichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstorbenen so [21]) annehmen. Aber macht gleichwohl ein Unterschied zwischen eurem Sterben [22]) und der Heiden Sterben zwischen euer Traurigkeit und der Heiden. Jene haben

12) doch daß er sich hierin so halte. 13) „wider die Feinde zürne" fehlt. 14) St. Paul sagt Philipp. 2. 15) herzlich leid (W J); ihm im Herzen leid (a). 16) Gehülfen und Mitstreiter. 17) ergrimmet. 18) † im Geist, und entsetzet sich bei ihm selbs. 19) † St. 20) wenn man einen guten Freund so verleuret. 21) „so" fehlt. 22) „Sterben" fehlt J.

nach diesem Leben keine Hoffnung, [23]) ihr aber wisset, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr gläubet (folget weiter), daß Jhesus gestorben und aufgefahren [24]) ist, so ist das auch gewiß, daß Gott die Verstorbenen [25]) in Christo mit ihm führen wird, und kurzumb nicht da lassen bleiben, da wir meinen, daß sie bleiben, sondern wird sie bringen dahin, da er ist.

Merket aber eben darauf, daß er nicht sagt: So ihr gläubet, daß Christus entschlafen ist; sondern machts härter mit Christus Tod, denn mit unserm, und sagt: So ihr gläubt [26]), daß Christus gestorben ist; von uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern allein entschlafen; heißet unsern Tod nicht ein Tod, sondern ein Schlaf, und Christus Tod heißet er ein rechten Tod. Damit gibt er dem Tod Christi [27]) solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod sollen für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, den [28]) wir leiden, aus den Augen reiße, als viel es immer müglich ist, zum allerwenigesten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi sehe.

Darumb will Sanct Paul so viel mit diesen Worten sagen: Was denket ihr viel an euren Tod; sehet hie den an, der ist recht todt, gegen welchem alle andere Todten nichts sind, die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darumb wollten [29]) wir uns bekümmern, sollten wir uns ja auch umb Christus Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheißen, nicht allein in sich selbs, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deshalben, daß er so kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie sollen nicht Todten, sondern Schläfer heißen. Denn das ist ja wahr, wie man in der Passio siehet, [30]) daß Christus so gestorben ist, als nimmermehr keiner so stirbt, [31]) noch sterben wird.

Darumb saget Sanct Paulus: Fichtet euch Traurigkeit und Bekümmerniß an euer guten Freunde halben, so ihr verloren habet, so sehet hieher auf diesen Tod, und

---

23) Jene haben kein Hoffnung, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges folgen soll (J). 24) auferstanden. 25) die, so verstorben sind (J). 26) wir gläuben. 27) † eine (J). 28) so (J). 29) sollten. 30) wie in der Passion zu sehen (J). 31) st. als nimmermehr ꝛc.: dergleichen kein Mensch von Anbeginn der Welt gestorben (J).

menget, ja decket zu mit dem Tod Christi aller anderer Menschen Tod, und macht diesen Tod so groß, daß der andern [32]) Tod dagegen anzusehen sei wie ein Schlaf. Denn so [33]) dieß wahr ist, was ists [34]), daß wir uns viel bekümmern umb andere, oder gleich selbs sterben und begraben werden? Stirbet doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das ein Stück allein, der Leib; hie aber ist Gottes Sohn selbs, und stirbet der Herr aller Creaturn. Darumb wird mein und dein Tod solch Bitterkeit nicht haben, die Christus Tod hat, weil er unmeßlich weit gescheiden [35]) ist von allen andern Todten, an sich selbs und der Person halben.

Also will uns Sanct Paulus herumbreißen und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sei, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert umb einen guten Freund, der mit Tod abgangen ist, du sagen lernest: Ei, bekümmerst du dich denn so hoch umb deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben müssen; warumb bekümmerst du dich nicht auch umb diesen Tod? Warumb weinest und klagest du [36]) nicht auch uber [37]) deinen Herrn Christum, welchs Tod so [38]) viel größer und elender gewesen ist, denn aller andern Menschen? Wie die lieben Apostel mußten thun, die bei seinem Abscheiden [39]) sind gewest, und auch die Gedanken hatten, er würde so bleiben. Wie wir [40]) denken, wenn wir unsern funf Sinnen nach urtheilen. Bessern Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich worden sei, und alle andere Tod gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heißen gegen diesem, welcher der einige, schwereste und greulichste Tod gewesen ist. Darumb folget weiter:

> Denn so wir gläuben, daß Jhesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott, die da entschlafen sind durch Jhesum, mit ihm fuhren.

Als wollt er sagen: So [41]) seid nur guts Muths

32) daß aller Menschen (J). 33) So nu (J). 34) † denn (J). 35) unterscheiden (J). 36) „du" fehlt. 37) „uber" fehlt. 38) „so" fehlt. 39) Abschiad. 40) † auch. 41) „So" fehlt.

und guter Ding, denn so das wahr ist, so hats kein Noth umb die, die da entschlafen sind [42]). Da liegt es nur an, daß wir diesen Artikel, daß Christus[43]) gestorben und auferstanden sei, recht fassen in der Noth, wenn Trauren und Klagen fürhanden ist [44]). Wie jtzt auch, so uns [45]) unser Landesfürst, unser lieber Herr und Vater, so dahin gefallen ist, unter welches Schutz und Schirm wir bisher in gutem Frieden gesessen, und aus seinen Händen das liebe Brod gessen haben, und nu hinfurt ein ander Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen soll; Gott weiß es allein, welcher uns unser Häupt jtzt genommen, und daneben nicht hat offenbart, was er weiter mit uns machen wolle. Darumb mügen wir in diesem Fall wohl erschrecken und uns bekümmern. Wiewohl mir nicht zweifelt, daß man ihr' etliche findet, die nicht sonders sich darumb bekümmern, und meinen, es sei leicht gethan, daß man ein Regiment fasse. Aber Aendern und Bessern ist zweierlei. Ein Regiment ändern wollen wir den Leuten lassen, aber das Bessern stehet allein bei Gott.

Weil diesem allem nu so ist, so ist das der beste Trost, daß man mit dem heiligen Paulo hie sage: Lieber, siehe den todten Leichnam hie nicht an; du hast etwas Höhers und Bessers anzusehen, nämlich Jhesus Christus Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spiegel und Bilde fest bleibest in dem Herrn Christo, welcher todt und wieder auferstanden ist, so wirst du sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren, so nicht in Christo entschlafen: nämlich, daß Gott gedenke, dich und alle andere, so getauft und in Christo entschlafen sind, mit sich zu führen; darumb, daß er sie hat in Christus Tod gewickelt und in seine Auferstehung gefasset, und gedenkt sie nicht so unter der Erden zu lassen: ohn daß es für der Vernunft und unsern funf Sinnen so gehen und scheinen muß, daß der Glaube Raum finde, daß wir Gott auch uber das vertrauen, das wir nicht sehen.

Also, wiewohl es schwer ist, soll man sich [46]) dazu

---

42) denn so da Jhesus gestorben und auferstanden ist, so hats keine Noth umb uns und die, so durch ihn entschlafen sind. 43) er. 44) † oder wir selber sterben sollen. 45) „uns" fehlt a. 46) † doch mit allem Fleiß.

gewöhnen, daß man auf den Tod Christi lerne sehen, durch welchen unser Tod erwürget ist. Und ob es wohl anders scheinet für unsern Augen, menget doch der heilige Geist diesen sauren Essig mit Honig und Zucker, daß sich unser Glaub erschwinge in Gott, und lerne den Todten ansehen nicht im Grabe und Sark, sondern in Christo. Wenn man ihn also dahin beschleußt, so ist der todte Leichnam nicht mehr im Sark. Obwohl das Aas faul ist und stinkend, da liegt nicht an: da thu Augen und Nasen und alle funf Sinn hinweg, und gedenke, wie Sanct Paulus in der ersten zun Corinthern am funfzehenten Capitel (V. 42) saget: Man begräbt den Korper in aller Unehre, ist wahr; aber da siehe nicht nach, denn er wird wieder aufstehen [47]) in aller Herrlichkeit. Er wird begraben und gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es [48]) wird gesäet in [49]) Schwacheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib ꝛc. Also führet er immer unser Herz (weil er die Augen nicht kann so führen) von dem, das die Augen sehen, in das, das Gott redet, und in Christum, daß wir keinen Zweifel daran sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer nur das also gläuben könnte, der hätte einen guten Trost in seinem eigen Sterben und ander Leute Sterben.

Weil nu Sanct Paulus die Todten, wie ihr höret, so lobet, sollen wir Gott fleißig für die Gnade danken, daß er unsern lieben Kurfürsten auch in dem Tod Christi begriffen und in seine Auferstehung gefasset hat. Denn ihr wisset, was für ein Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn jtzt [50]) nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sunder bleiben, wie uns alle, die wir die Straße auch gedenken zu gehen, und unserm Herr Gott manche starke Sunde uberliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sunden, auch [51]) bleiben. Darumb will ich unsern lieben Herrn [52]) nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer, freundlicher Mann gewesen ist, ohn

47) auferstehen (a W J). 48) Er. 49) „in" fehlt Orig. 50) „jtzt" fehlt. 51) „auch" fehlt. 52) Landsherrn.

alles Falsch, in dem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid gespüret habe, der alles leichtiglich tragen und vergeben künnte, und mehr denn zu viel mild gewesen ist. Diese Tugend laß ich jtzt fallen.

Ob er daneben zuweilen im Regiment gefeilet hat; wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allweg zehen Teufel umb sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn Gott sonderlich muß führen und seine Engel zu ihm setzen. Wenn wir denn sehen, daß sie zu Zeiten im Regiment straucheln, sind wir bald da, meinen: Ei, so und so wollt ichs machen; und sollten wohl den Karren recht in den Koth hinein führen oder gar uber und uber werfen, wenn wir regiern sollten. Daß uns also niemand kann recht thun; und wenn wir uns selber ansehen, sind wir selbst noch nie recht worden. Dieß alles lassen wir jtzt fahren, und wollen dabei bleiben, daß wir ihn loben, wie Sanct Paulus seine Christen lobet, daß ihn Gott mit Christo führen wird, und wollen ihn nicht ansehen nach seinem zeitlichem Sterben, sondern nach Christus Sterben, und seinem geistlichen Sterben, welches er Christo nach gethan hat.

Denn ihr wisset alle, wie er, Christo nach, vor zweien Jahren zu Augsburg gestorben und den rechten Tod gelitten hat, nicht für sich allein, sondern für uns alle, da er alle böse Suppen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat: dasselbe ist der rechte, greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unser lieber Kurfürst Christus Tod und Auferstehung für der ganzen Welt offentlich bekennet, und ist darauf blieben, hat Land und Leut, ja sein eigen Leib und Leben daran gesetzt. Dieß Sterben wie schwer es sei, [53]) hat er wohl ohn Zweifel an [54]) seinem Herzen gefühlet. Weil nu dasselbig Bekenntniß offentlich am Tage ist, so wollen wir ihn davon rühmen als einen Christen. Ist aber neben diesem etwas Mangels an seiner Person gewest, das lassen wir gehen. Denn wir wollen solche geringe Sunde in so großer Person nicht rechen, sondern wollen das dagegen

53) Wie schwer dieß Sterben sei. 54) in (J).

rühmen, daß er Christus Tod und Auferstehung, damit er Tod und Höll mit allen Sunden verschlungen hat, bekennet, und fest auf diesem Bekenntniß blieben ist. Dieß gehet uberhin und verschlinget die Menge der Sunden, wie ein groß Meer ein Fünklin Feuers. Darumb sind alle andere Sunden nichts gegen diesem einigen Stück, daß man Christus Tod und Auferstehung nicht verleugnet, sondern offentlich bekennet.

So sollen wir uns nu deß trösten, daß Christus gestorben, und unser lieber Fürst in Christus Tod verfasset und entschlafen ist, und viel einen herbern Tod zu Augsburg, denn jtzt erlitten hat; welchen wir noch täglich ohn Unterlaß von den Tyrannen und Rotten, ja auch wohl von unserm eigen Gewissen und dem Teufel leiden müssen. Dieß ist das rechte Sterben; das ander leiblich Sterben, daß man auf dem Bett dahin fähret, ist nur ein Kindersterben und ein Viehesterben; jenes aber ist der rechte männliche [55]) Tod, der noch für unsern Augen stehet, daß wir ehe noch einen Hals (so es müglich wäre) hingeben wollten, ehe wir den Mann, der Jhesus Christus heißt, verleugnen wollten. Das mag ein männlicher und rechter Tod heißen, da Sanct Paulus auch von saget in der ersten zun Corinthern am elften Capitel*): Bei unserm Ruhm, den ich hab in Christo Jhesu, ich sterbe täglich. Der ander Tod ist nur, wenn die Vernunft und funf Sinn sterben, daß die Augen nicht mehr sehen, die Ohren hören nicht, die Hände fühlen nicht ꝛc. So stirbet ein Kuhe auch, ist nur ein äußerlichs Absterben des Leibes und armen Sacks [56]), es ist ein Kindersterben gegen jenem.

Dem Sterben nach ist unser lieber Fürst jtzt auch dahin gefahren, daß man hat müssen greifen, es sei nur ein Kindersterben gewest. Denn unser Herr Gott hat ihn so gefasset in seinen Tod, daß er der rechten Püff keine gelitten, noch viel mit dem Teufel disputiert hat; als etliche wohl für den schweren Gedanken, die ihn' der Teufel eingibt, von der Sunde, von dem jüngsten Gericht, von der Höll und dergleichen, in

55) menschliche (! W). 56) Madensacks. *) Richtig: 1. Cor. 15, 31.

Verzweifelung fallen, und ärbeiten, daß ihn' der Angstschweiß ausbricht, und erstarren auch wohl daruber. Das heißt ein recht Sterben, und nicht ein Kindersterben. Wenn es aber so zugeht, wie es mit unserm lieben Fürsten hat gangen [57]), da nur der Leichnam auf dem Bette bleibet, ohn alles Schrecken und Zittern, darumb, daß er zum Reich Christi durch die Tauf gefodert, und darnach Christum frei bekennet hat, und Gottes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehöret, daß also nur die funf Sinn dahin sterben, das ist das geringst Sterben, und nur die Hülsen vom Tod, da man allein mit dem leiblichen Tod ringet; wiewohl es uns unversuchte Leut das größeste dünket.

Darumb, welchen Gott so hinwegnimpt, daß er nicht darf fühlen die giftige Pfeile des Teufels, der stirbet recht und wohl. So hat Gott diesen auch hinweggenommen: da ist nichts gewest, wie ich gesehen habe, denn nur ein recht Kindersterben; daß [58]) unser lieber Herr Gott hat also gedacht: Der fromme Fürst hat seinen rechten Tod vor zu Augsburg ausgestanden; so habe ich ihn in meinen Tod auch gefasset: darumb soll er [59]) furtan nicht mehr sterben, denn nur leiblich. Daß er also gleich als in einem Schlaf dahin gefahren ist, wie die Kinder und unvernünftigen Thier auch [60]) sterben, ohn daß die Thier keine Hoffnung haben eines andern Lebens. Darumb ist es ein tröstlicher Tod, was so sanft, allein an seinen funf Sinnen hinweg stirbet, wo es [61]) ein Mensch nur recht ansiehet; daß einer so hinfähret in unsers Herrn Christi Leiden gewickelt, daß unser Herr Gott so saget: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen würgen; darumb siehe du nicht so hart auf deinen Tod, siehe dieß an, daß mein Sohn für dich gestorben ist, und du vorhin auch geistlich gewürget bist; so will ich dir nu den Tod so zuschicken, daß du allein sterbest in deinen funf Sinnen, wie in einem Schlaf.

Darumb wollen wir unsern lieben Landsfürsten unter die rechen, die in Jhesu Christo schlafen, sonderlich

57) zugangen. 58) „daß" fehlt. 59) † nu (W). 60) „und unvernünftigen" ꝛc. fehlt. 61) st. ohn daß die Thier ꝛc.: Denn es ist ja ein sanfter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hinweg stirbet, sonderlich wo es.

aber darumb, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntniß des Tods und Auferstehung Christi, sondern drob gelitten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn darumb nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Ist [62]) etwo Sunde mit untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn einen Menschen lassen bleiben, wollen aber so einen Schmuck druber ziehen, daß solche kleine Sunde der Teufel nicht sehen, und so große Werk, die alle Engel im Himmel preisen sollen. Denn was will der Teufel aufbringen wider seine personalem justitiam, weil Christus neben und für ihn da stehet mit seinem Tod und Auferstehen, welches mehr ist, denn der ganzen Welt Sunde?

Als ich hoffe, wir wollen auch also sterben, und einen armen Sunder mit uns gen Himmel bringen, wenn wir allein diesen Schmuck behalten, und uns in den Tod des Sohns Gottes windeln und mit seiner Auferstehung uns decken und hullen. Wenn wir darauf fest stehen, und nicht davon ablassen, so ist unser Gerechtigkeit so groß, daß alle unsere Sunde, sie heißen wie sie wollen, sind wie ein kleines Fünklin, und die Gerechtigkeit wie ein großes Meer, und unser Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schand, daß wir so unfläthig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt Jhesus Christus Auferstehung; damit ist sie so geschmückt, daß sich die Sonn dafür schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die lieben Engel nicht gnugsam werden ansehen können. Mit der Schöne sind wir gezieret und geschmucket, daß aller ander Unflath des armen Leibs, als der Tod und anders, nichts dagegen gilt.

Also [63]) muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie ein Kuhe ein neu Thor ansiehet, und mit einer andern Nasen dazu riechen, nicht wie ein Kuhe zum Gras reucht; daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorbene Christen nicht rechne als todte und verscharrete Leute. Für den funf Sinnen scheinets wohl so [64]): so weit uns dieselben führen, so thut es wehe.

62) † aber. 63) Drumb. 64) „so" fehlt W.

Darumb gehet heraus und höret,[65]) was hie Sanct Paulus davon saget, daß sie schlafen in Christo, und Gott sie mit Christo führen wird. Mit solchen Worten lernet euch fein trösten, und bildets euch wohl ein, daß es viel gewisser ist, daß Herzog Hans von Sachsen wird wieder erfür kommen aus dem Loch, und viel schöner, denn die Sonn jtzt ist. Denn daß er hie für unsern Augen liegt, das ist nicht so gewiß, als jenes, daß er wieder leben wird und mit Christo daher fahren. Ursach, Gott kann nicht lügen. Allein, bildets euch so ein. Denn wer den Trost nicht hat, der kann sich sonst nicht trösten, noch fröhlich sein; sondern so viel ihm des Worts empfället, so viel empfället ihm auch des Trostes.

Darumb lasset uns jtzt in diesem Leid damit trösten, daß wir gewiß wissen, daß er mit Christo wieder wird gefahren kommen. Denn hie stehen die Sprüche Christi fest (Matth. 10, 32): Wer mich bekennet für den Leuten, den will ich auch wieder bekennen für meinem Vater. Sonst,[66]) wenn der Mann[67]) nicht gen Himmel gefahren wäre, so würden wir wenig Hoffnung haben können.

Daß man aber viel mit dem Gesetz kommen will, und disputieren: Lieber, wer weiß, ob dich Gott auch für fromm halten will? das ist der leidige Teufel selbs, der will uns immer führen ad personalem justitiam, wie fromm ich bin, und wie bös ich bin. Denn das ist alle seine Kunst, daß er uns mit demselben[68]) Bilde unserer Frömmigkeit den Mann, der gestorben und wieder auferstanden ist, aus den Augen reiße. Darumb ist unserm Fürsten recht wohl geschehen, daß er nicht in die Disputation kommen ist, der Teufel sollt ihn sonst wohl angriffen haben: Höreſt du, wie hast du gelebt? wie hast du regieret? 2c. und sollt ihm ein Regiſter fürgelegt haben, dafür er hart erschrocken und einen schweren Kampf hätte stehen müssen.[69]) Das ist des Teufels Kunst, die er an mir auch oft versucht,[70]) fraget mich, wie fromm, und wie bös ich sei, und kann fein meisterlich die Schrift und das Gesetz dazu brauchen:

65) Darumb sollen wir fleißig hören. 66) „Sonst" fehlt. 67) † der Christus heißt. 68) dem. 69) „Darumb ist unserm Fürsten" 2c. fehlt. 70) st. Das ist des Teufels 2c.: Und die Kunst versucht er an mir auch oft.

Das und das sollt du thun, sollt fromm sein und das Gesetz halten, aber du hast es nicht gehalten. Wo aus?

Mit den Gedanken bringet er einen in ein solche Angst, daß einer verzweifeln will [71]). Item, wenn ich schon zuweilen etwas Guts gethan habe, kann ers doch also zurichten, daß mein Heiligkeit gar zunicht wird. Da laufe ich denn, und ergreif den Artikel der [72]) Vergebung der Sunde durch Jhesum Christum, der für meine Sunde gestorben und wieder auferstanden ist, den will er schlecht nicht ins Herz lassen. Das aber gehet ins Herz, daß ich dieß gethan, und jenes nicht gethan habe, hab Almosen geben, bin fromm gewest ꝛc. Wie ich auch sagen kann von unserm lieben Fürsten [73]), daß er ein treu, fromm Herz gehabt hat, ohn alle Gift und Neid.

Aber beileib hüte dich dafür, daß man dirs am Todbett [74]) nicht einbilde; denn der Teufel ist nicht weit davon, der kann dir ein kleine Sunde fürrücken, die solche schöne Tugend alle zunicht macht, daß man doch endlich dahin kommen und sagen muß: Teufel, sei so zornig [75]) du immer willt, ich rühme meine gute Werk und Tugend gar nichts für unserm Herre Gott, will auch meiner Sunde halben nicht verzweifeln; sondern tröste mich damit, daß Jhesus Christus [76]) gestorben und wieder auferstanden ist; wie der Text hie sagt.

Siehe, wenn ich das von Herzen gläube, so bleibt mir der höchste Schatz, nämlich, der Tod Christi und seine Kraft, die er gewirket hat: da lieget mir mehr an, denn an dem, das ich gethan habe. Darumb, Teufel, fahre hin, beide, mit meiner Gerechtigkeit und Sunde! Habe ich etwas gesundiget, so friß du den Mist davon, der sei dein, ich bekümmere mich nichts darumb, denn Jhesus Christus ist gestorben [77]), da heißet mich St. Paulus mit trösten, daß ich lerne mich gegen dem Teufel wehren und sagen: Ob ich schon gesündiget habe, das schadet mir nicht, ich will nicht mit dir davon disputieren, was ich Böses oder Gutes gethan habe; es hat [78]) jtzt [79]) nicht Zeit davon zu handeln, gehe hin und thu es zur

71) wohl verzweifeln möchte. 72) „der" fehlt. 73) Kurfürsten. 74) † mit. 75) † als (J). 76) † mir zu gut. 77) † und auferstanden. 78) ist. 79) „jtzt" fehlt.

andern Zeit, wenn ich ein böser Bube bin, [80]) oder gehe zu den Verstockten, da schrecke, wie du willt; aber bei mir, der ich vor in Aengsten und Todesnöthen bin, findest du jtzt keinen Platz. Es gilt jtzt nicht Disputierens, sondern Tröstens mit den Worten, daß Jhesus Christus für mich gestorben und auferstanden ist. So bin ich gewiß, daß Gott mich sampt den andern Christen führen wird mit Christo zu seiner Rechten, und mit mir hindurch reißen durch Tod und Höll. Wie er denn mit allen umbgehen wird, die gläuben und bleiben in seinem Tod. Darumb sollen sie nicht todte Leute heißen, sondern schlafende, und der Tod soll hinfurt nicht mehr Tod, sondern Schlaf heißen, und so ein tiefer Schlaf, da einem nichts inne traume. Wie auch ohn Zweifel unser lieber Herr und Fürst in einem süßen Schlafe liegt, und der heiligen Schläfer einer worden ist. Und dieß alles nicht darumb, daß er ein milder, barmhertziger, gütiger Herr gewesen ist: sondern darumb, daß er Christus Tod bekennet und sich daran gehangen hat, und ist dabei blieben.

Hie ist nu des Teufels rechte Kunst, wie ich gesagt habe, daß er uns von dem Trost hinweg reißet, und führet uns dieweil in ein Disputatie, wie fromm wir sein. Dagegen habt ihr jtzt gehöret, daß ihr ihn sollt weisen zu denen, den' solche Gedanken gehören, die nach Christus Leiden und Sterben nichts fragen, und im Sause dahin leben; mit denselben laß ihn disputieren. Aber da will er nicht hin, denn er hat sie bereit, sie sind vorhin sein; darumb wollt er diese auch gern haben, die verzagte, blöde und erschreckene Gewissen [81]). Jene hat er damit, daß sie vermessen, sicher und ohn alle Gottesfurcht dahin gehen; diese will er haben durch Verzagen [82]) und Verzweifeln. Du aber lerne sagen: Teufel, du kompst zu unrechter Zeit, es soll jtzt kein Teufel mit mir disputieren, sondern mein Herr Jhesus Christus, daß ich lerne, wie er für mich gelitten und für meine Sunde gestorben sei und wieder auferstanden, wie mich Gott mit ihm führen wird am jüngsten Tage.

Deß zu einem Wahrzeichen habe ich seine liebe

80) wenn ich außerhalb der Anfechtung sicher bin. 81) † haben. 82) Zagen.

Tauf, sein Evangelium, sein Wort und Sacrament, dazu ich berufen bin, und dieselben für der ganzen Welt bekennet habe. Die Siegel und Briefe können mir nicht feilen, als wenig mir Gott selbs feilen kann. Fallen daneben etliche Sunde ein, daß du unrecht gelebt und gethan hast, so sollen sie doch nicht gelten, auf daß Christus Tod und Auferstehung gepreiset werde uber mein und der ganzen Welt Sunde, und sage frei: Wenn ich noch so viel Sunde gethan hätte, ja mehr denn zehen Welt thun können, so weiß ich doch, daß Christus Tod und Auferstehung viel größer ist. Und nur flugs also getrotzt und gepocht, nicht auf dich selbs, noch deine Gerechtigkeit, sondern darauf, daß Jhesus Christus fur dich gestorben und auferstanden ist. Gläubestu das, so sei freudig und gewiß, daß er [83]) dich wird führen mit Christo; und wie du höreſt, daß Christus auferstanden sei, so wirst du auch auferstehen.

Sehet, lieben Freunde, das ist dieser Text, daß wir uns bekömmern sollen umb unsern lieben Herren nach dem äußerlichen Menschen. Denn wer weiß, warumb ihn unser lieber Herr Gott hinweg hat genommen? Jhr wisset, wie wir alle böse, undankbare Buben [84]) sind, und das Volk [85]), beide, jung und alt, so gar muthwillig ist, daß kein Zucht noch Scheu mehr da ist. Wenn nu unser Herr Gott so sich erzeiget, und [86]) das Häupt hinweg nimpt, und will eines Fürsten nicht schonen, so gibet er dir wahrlich zu verstehen, daß es deinem Kopf gelte. Darumb demüthige dich, und besser dein Leben, daß du auch, wie er, unter den Leuten seiest, die mit Christo leiden und sterben. Wie ich denn hoff, daß ihr' viel sind, die so sterben und leiden, wie mein Herr zu Augsburg: die werden denn auch so ein sanftes Sterben erlangen, daß sie der Schlaf säuberlich und leicht ankömpt. Das wird das Ende sein aller der', die an den Tod und Auferstehung Christi gläuben, und dasselbe bekennen, daß sie endlich mit ihm wieder auferstehen, und mit Christo geführet werden. Das verleihe uns Gott, [87]) Amen. [88])

83) Gott. 84) Leute. 85) und daß der gemeine Hauf. 86) uns (a). 87) † der Vater durch unsern lieben Herren Jhesum („Jhesum" fehlt J) Christum. 88) Den Uebergang zu nächster Predigt bilden in den ersten Drucken die Worte: „Folget die ander Predigt".

LXXXVII.

Die zweite Predigt bei der Bestattung des Kurfürsten Johann von Sachsen, über den vorigen Text.

(Gehalten zu Wittenberg nach dem 20. August 1532.)

Vgl. die Einleitung zu No. LXXXVI.

Weil wir noch in der Trauerwochen sind, und angefangen haben uns zu trösten mit Gottes Wort aus Sanct Paulus Epistel, so wollen wir itzt zu mehrerm Trost etwas weiter davon reden, und den fürgenommen Text vollend ausführen.

Im ersten Stück dieser Epistel Sanct Pauli haben wir gehöret, wie er die Christen vermahnet und tröstet, daß sie sich nicht sollen allzuscheuslich stellen mit Heulen und Klagen uber ihre [1]) Verstorbenen, sondern einen Unterscheid machen unter denen, die nichts zu hoffen haben, das ist, Heiden und Ungläubigen, und unter uns, die wir an Christum gläuben, und viel andere Sinne, Herz und Gedanken schöpfen, denn jene haben. Denn ein Christ soll ja sein ein neue Creatur oder neu geschaffen Werk Gottes, der anders rede, gedenke und urtheile von allerlei Sachen, denn die Welt davon redet oder urtheilet. Und weil er ein neuer Mensch ist, so soll und muß ihm auch alles neu werden, hie in diesem Leben durch den Glauben, aber dort zukünftig durch offenbärlich Wesen. Nu kann und vermag die Welt nicht anders, denn nach ihrem Herkommen und altem Wesen vom Tod zu urtheilen, daß es sei das allergreulichst und schredlichste Ding auf Erden, und das Ende des Lebens und aller Freude; wie sie auch alle ander Jammer und Unglück nicht anders ansiehet, denn nach solchem alten Wahn, als böse und unleidlich Ding, dafür sie fliehen solle, und wenn es ihr widerfährt, erschrickt sie und [2]) will verzagen und verzweifeln.

1) die (a W). 2) „und" fehlt J.

Aber dagegen soll ein Christ, als ein neuer Mensch, also geschickt sein, daß er viel andere, ja gar widersinnische Gedanken habe, und könne (wie Sanct Paulus zun Römern am funften (V. 3) saget) auch trotzen und fröhlich sein oder rühmen, wenn es übel zugehet, und sein Herz eitel solche Gedanken ergreife, daß er einen großen Schatz habe, wenn er arm ist, ein mächtiger Fürst und Herr sei, wenn er im Kerker liegt, und trefflich stark, wenn er schwach und krank ist, in eitel Ehren schwebe, wenn er geschändet und geschmächt wird. Also auch, daß er erst ein neu lebendig Mensch werde, wenn er jtzt sterben muß, und Summa, daß er eitel neue Herz und Muth gewinne, und alle Ding auf Erden mit ihm neue mache, und also hie ein Vorspiel anfahe des zukünftigen Wesens, da es alles am Tage und für Augen so neu werden [3]) wird, wie ers jtzt erschöpft und erdenkt durch den Glauben, nach seinem neuen Wesen.

Und solchs alles nicht in uns, sondern in Christo, wie hie Sanct Paulus zeigt. Denn er hat es allein dazu bracht, daß ers bereit im offentlichen und empfindlichen Wesen alles neu hat, und hinfort (wie Sanct Paulus zun Röm. am sechsten Capitel (V. 9) spricht [4]) nicht mehr stirbet, und der Tod keine Kraft noch Macht an ihm hat; sondern alles, was er vermocht hat, ist ihm genommen, auch leiblich, daß er ihn nicht mehr binden noch gefangen nehmen, noch mit Hunger, Durst und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle seine Gift, Strick, Spieß und Schwert, und was er Böses hat, an Christo verloren. In demselbigen Mann sollen wir uns auch bereit an lassen dünken, daß es alles neu worden sei, und uns gewöhnen in die starken Gedanken des Glaubens, und das liebe [5]) Bild des gestorbenen und auferstanden Christi stets in die Augen fassen [6]), und mit uns tragen wider das alte Wesen, so uns noch anfichtet und unter Augen stößet, und uns schrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod und was es sein mag.

Siehe, darumb brauchet der Apostel eben solcher

---

3) „werden" fehlt. 4) „spricht" fehlt. 5) lieblich. 6) für Augen haben (J).

Wort: Ihr sollt andere Leute sein, weder die andern, [7]) so keine Hoffnung haben, weil ihr ja gläubet, daß Christus von Todten auferstanden und der Tod durch ihn uberwunden sei. Als sollt er sagen: Dadurch seid ihr gar viel ander Leut worden, denn ihr von Vater und [8]) Mutter und dem irdischen Wesen kommen seid; und weil ihr getauft seid in dem Namen, als in sein Wesen und Reich, Tod und Auferstehen [9]), so denket, daß ihr euch anders zieret mit allem Wesen, gegen dem, dafür sich die Welt entsetzet, und andere Augen, Ohren, Sinne und Gedanken habt, denn vorhin von Adam, da [10]) ihr euch fürchtet und betrübtet, als die keine Hoffnung hätten. Itzt aber nicht mehr also; sondern eben das Widerspiel gedacht und gesagt: Gewiß, daß, weil er den Tod uberwunden hat, so wird er uns auch aus dem Tod reißen und mit sich führen. Denn darumb ist er auferstanden, daß er uns auch aus dem Tode mit sich ins Leben und ewige Herrlichkeit setzete.

Haben doch also müssen thun die lieben Altväter, so das Werk und Bilde, uns fürgestellet, daß Christus vom Tode auferstanden ist, noch nicht erlebt, sondern allein im Glauben und von ferne, als durch eine blaue, dunkel Wolken gesehen haben, da uns die klare, helle Sonne in die Augen scheinet; noch müßten sie sich an den [11]) Christum hängen, der noch ferne war, und auch in die tröstlichen Gedanken erschwingen, daß sie durch sein Auferstehen auch erfür kommen aus dem Tod, und mit ihm leben sollten. Daher haben sie solch trostlich Liedlin gesungen: Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus; Wie theur und werth ist für Gott der Tod seiner Heiligen, Psalm im hundert und sechzehent (V. 15). Item Psalm im zwei und siebenzigst (V. 14): Ihr Blut ist theur geacht für ihm. Und im neunten Psalm (V. 13): Er gedenkt und fragt nach ihrem Blut.

Also reden sie daher, die frommen Herzen, und aus solchen Worten werden sie gar manche starke Predigt gesponnen haben (ob sie wohl kurz gefasset, und nur als ein Thema oder Beschluß ihrer Prediget geschrieben sind). Denn es gibt gar mächtigen, reichen Trost, damit

7) denn die Heiden (J). 8) „und" fehlt J. 9) Auferstehung (u. so immer). 10) daß (a). 11) „den" fehlt a.

man ein Herz kann aufrichten, weil sie so [12]) gewaltig daher schließen: Lieber, es dünket dich wohl anders, und ist für deinen Augen anzusehen, daß der Heiligen Tod sei ein lauter Untergang und Verderben, und scheinet, als sei ihr' nu gar vergessen und geschwiegen, und haben keinen Gott, der sich ihr' annehme, weil er sich ihr' bei ihrem Leben nicht hat angenommen und so elendiglich dahin sterben lassen, als die zurissen, zufressen, verbrannt und zupulvert sind, daß keine Vernunft kann [13]) anders sagen, denn es sei ein jämmerlich, elend, schändlich Ding umb ihren Tod; aber für Gott (sagen die lieben Väter) sollt ihrs gewißlich dafür halten, wenn ein Heiliger (das ist, ein jglicher Christen) stirbet, daß ihm geschehe ein trefflich, theur, köstlich Opfer, der lieblichst und süßest Geruch von Weihrauch und der beste, höheste Gottesdienst, so ihm widerfahren mag.

Denn er hält auch nicht so viel von den lebendigen Heiligen, als von den todten; ja, weil sie leben, läßt er sie hingehen, so schwach und elend, und sich mit der Sunde, Welt, Teufel und Tod zumartern, als sehe ers nicht und wollt ihn' nicht helfen ꝛc. Aber flugs, wenn sie nur den Leuten aus den Augen sind, und nu ein faul, stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zupulvert und zustäubt, daß niemand weiß, wo sie blieben sind, und gar abgescheiden und vergessen sind von aller Welt, als die nichts mehr zu hoffen haben; da heben sie erst an für Gott köstlich Ding zu werden, und nicht allein eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz, den die Majestät selbs theur und hoch achtet, und nicht weiß Köstlichers zu rühmen; und je mehr sie vergessen sind für der Welt, je hoher er sich ihrer annimpt und von ihn' rühmet.

Deß hastu ein schön Exempel in den ersten zweien Brüdern, Genesis am vierten Capitel. Da der Schalk Cain seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, ging hin und wischet das Maul, meinet, es sollts niemand wissen, und nu wohl verborgen bleiben, als Abel niemand hätte, der sich seiner annehme ꝛc. Und da Gott nach ihm fraget: wo ist dein Bruder Abel?

12) „so" fehlt. 13) „kann" fehlt a.

machet er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmet, er wäre nicht schüldig fur ihn zu sorgen, und sprach: Was weiß ichs? Wie kann ich meines Bruders Hüter sein? Aber da kam, der da heißet Quaerens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fodert und rächet, und sprach: Deines Bruders Blut schreiet zu mir in Himmel ꝛc.

Wer heißet Gott itzt also reden? Kann ers nicht vergessen, nu er todt und dahin ist, muß noch von Himmel rufen und [14]) uber das Blut schreien, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß ers nicht leiden noch schweigen könne, so ers doch wohl hätte vorhin können wehren, oder deß schonen, daß Cain nu allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte; sondern strafet ihn so greulich, daß er von den Eltern muß verstoßen, und [15]) auch die Erde umb seinenwillen muß verfluchet werden. Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nu verfaulet war. Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Abel noch lebte, ohn daß er ihm sein Opfer gefallen ließ; aber nu er hinweg ist und unter der Erden liegt, da muß er flugs leben und reden im Himmel, also, daß Gott selbs fur ihn prediget, und so ausschreiet in alle Welt, daß beide, er und sein Mörder, muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift, und nimmermehr ausgelöscht [16]) werden.

Siehe, also haben die lieben Väter solch Exempel angesehen, und ihre Sprüche daher genommen, daß die todten Heiligen gewißlich müssen für Gott leben, und wieder erfür kommen viel herrlicher, denn zuvor. Denn also nimpt er sich keiner lebendigen Thier noch Viehes an, und was keine Hoffnung hat; auch nicht der Tyrannen und Gottlosen, die dahin sterben ins Teufels Namen; sondern seiner armen Heiligen, die so elendiglich und schändlich umbkommen, und denselben Tod viel theurer achtet, denn ihr ganzes Leben. Denn dasselbe kann nicht ohn Sunde sein, wiewohl es auch unter der Vergebung und unter Christo ist; ist aber nichts gegen dem, wenn ein Mensch von diesem Leben scheidet und [17]) der Sunden und Welt abstirbet, also, daß Gott alsdenn

14) „und" fehlt J. 15) „und" fehlt J. 16) herausgelöscht (a). 17) „und" fehlt J.

alle beide Augen aufthuet, und müssen alle Engel da sein, und auf ihn warten, unten, oben und ringes umb ihn her, wo er anders gekleidet ist mit der Taufe Christi und mit dem Glauben und Gottes Wort, daß er müge gezählet werden unter denen, die da heißen Gottes Heiligen.

Denn ihr wisset ja, Gott Lob, was da heißen Gottes Heiligen, daß die Schrift nicht meinet die Heiligen droben im Himmel; wie der Papst Heiligen machet, die man soll anrufen, ihre Tage fasten und feiren, und sie zu Mittlern setzen; auch nicht, die sich selbes geheiliget haben, wie die Carthäuser, Barfußer und andere Monche oder Waldbrüder, und solche Teufel, die von ihnen selbs wollen heilig werden durch ihre Werk, sondern die Gott geheiliget hat ohn alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christus Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem lieben [18]) Wort und Gaben des heiligen Geists begabt und gezieret. Welchs alles wir nicht erzeugt haben, noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat und andere Heiligkeit suchet, der ist eitel Stank und Greuel für Gott, als der da leugket, daß solch Bad des unschuldigen Lämblins Blut nicht heilig und rein mache.

Welche nu solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben, und fest daran halten, und in demselben sterben, Gott gebe, sie werden gehängt, geradbrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber ꝛc. umbkommen, die schleuß nur in Christus Tod und Auferstehen, und sprich flugs den Text uber sie: Der Tod seiner Heiligen ist theur und werth fur dem Herrn. Daß ers hält fur so einen trefflichen, schönen Schatz und köstlichste [19]) Kleinod auf Erden: es würge dich der Teufel auf dem Bette, oder der Henker am Galgen, so ists beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theur für ihm geacht, daß ers nicht will ungerochen lassen; sondern den Teufel, so dich ermordt, für Gericht ziehen und mit ewiger Pein quälen, der

18) heiligen (J). 19) köstliche (W).

Sunde den Kopf abschlahen, und den Tod in die Hölle begraben, und alles rächen, dadurch sein Heilige hat [20]) müssen sterben.

Und weil er sich ihr' so hoch annimpt, so [21]) will er sie gewißlich nicht so stecken, noch im Tod bleiben lassen, in der Erden verweset und verfaulet, sondern wieder erfür ziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben sein soll mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Häupts halben, ob wir ihn wohl leiblich und nach dem alten Wesen verloren haben; aber für Gott in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenommen und ihn [22]) zu [23]) Ruge bracht, daß er für dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am jüngsten Tage mit allen Heiligen, für unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird.

Siehe, das will Sanct Paulus mit diesem Text, damit er seine Thessalonicher heißet sich unter einander trösten, und wir uns auch trösten sollen, wie sie sich getröstet haben, und Gott dafür danken, so wir sehen, daß er einen Menschen wegnimpt in dem Erkenntniß seines Worts, wiewohl es wahr ist, daß es nach dem äußerlichen Menschen nicht gar ohn Jammern und Trauren abgehet. Denn wir haben die Heiligkeit noch nicht gar, ohn allein im Herzen durch den Glauben; aber greifen sie noch nicht nach dem äußerlichen Wesen: da stecken wir noch im Schlamm und Unflath unsers alten Adams halben, der sich noch unrein machet, spützet und rotzet, dem müssen wir sein anklebend Unflath, Gebrechen und Sunde lassen, bis er gar verscharret werde, so wird denn ein Ende werden alles Jammers und Leides.

Aber nichts deste weniger soll bei solchem Trauren furgehen der Glaube, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist umb seiner Christen willen, und ihr Tod ein edler, köstlicher Schatz ist; daß wir wohl lernen unterscheiden unter der Welt und Gottes Augen, unter der Vernunft (nach welcher der alte Mensche bleibt bis in die Gruben) und dem Glauben (dadurch

---

20) seine Heiligen haben. 21) „so" fehlt J. 22) „ihn" fehlt J. 23) in.

wir neue, himmelische Menschen sind, und gar ander Herz und Gedanken kriegen vom Tod und allem Unglück), und beileib nicht richten, wie es für der Welt Augen scheinet, sondern wie es für Gott stehet im neuen Wesen, das [24]) wir nicht sehen, sondern allein davon hören sagen in dem Wort; und solch Exempel wohl fassen, so die Schrift zeiget, daß er sich mit so großem Ernst und Fleiß des todten Abels annimpt, als [25]) uns geschrieben und fürgestellet [26]) ein schönen Spiegel, ja als eine Sonne, allen, die da sterben, wie er gestorben ist, in Gottes Wort; daß, wie er ihn angesehen hat nach seinem Tod, so werde er gewißlich auch ansehen alle, die in seinem Glauben leben und sterben.

Das ist nu der Beschluß Sanct Pauli gewest: Habt ihr gegläubt und gefasset, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so hat es keinen Zweifel, daß er die, so entschlafen sind, auch mit ihm wieder erfür bringen wird, wo sie in ihm blieben sind, und also in ihm und durch ihn, ja auch umb seinenwillen gestorben. Denn wenn wir getauft sind und an Christum gläuben, so sterben wir gewißlich nicht umb unsernwillen, sondern umb Christus willen, wie er auch nicht umb sein selbs willen gestorben ist; denn es gehöret ihm kein Tod. Daß aber der Teufel die Christen ermordet, und durch allerlei Plage sie würget, das thut er allein darumb, daß sie gläuben und Christen sind; denn er kann keinen auf Erden leiden, der an Christum gläubet, wiewohl er den andern auch ihr Lohn gibt. Aber diesen ist er sonderlich feind, und denket sie zu würgen je ehe je besser; schleicht ihn' Tage und Nacht nach, und hat nicht Ruge, bis er sie mordet [27]) und wegräumet, und brauchet dazu allerlei Plage, Krieg, Schwert, Feuer, Wasser, Pestilenz, Franzosen, Tropf [28]), rothe Ruhr 2c., welches sind allzumal, wie die Schrift saget, seine Woffen, Pfeil, Harnisch und Rüstung, damit er nichts mehr ausrichtet, denn die Christen zu tödten. Denn er ist des Todes Meister und Ursacher, der den Tod erstlich eingeführet hat, spricht die Epistel zun Ebräern (2, 14); und der oberst Henker, die Frommen zu

24) da. 25) „als" fehlt a. 26) † als (a). 27) ermordet. 28) Troff (a).

würgen [29]), drumb treibt er auch sein Handwerk redlich durch die ganze Welt, und todtet uns doch alle, wie er auch Christum getödtet hat, daß ihm doch [30]) ein jglicher Christ einen Marterer schuldig ist.

Aber Christus ist dagegen ein Herr und Herzog des Lebens, uber alle Gewalt des Teufels; darumb wird er die Seinen heraus bringen, und mit sich gen Himmel fuhren, weil sie in ihm sind, leben und sterben, und liegen in seinem Schooß und Armen, nicht im Grabe noch Todes Gewalt, ohn allein nach dem alten Wesen. Wie auch Christus, ob er wohl im Grab lag, doch war er in einem Augenblick todt und lebendig, und fuhr wieder eraus, wie ein Blitz am Himmel. So wird er uns auch in einem Nu eraus rucken, ehe wir uns umbsehen, aus dem Sark, Pulver, Wasser, daß wir da für Augen ganz lauter und rein stehen, wie die helle Sonne. Das will Sanct Paulus gewiß geschlossen und gegläubet haben (obs wohl der Vernunft ungläublich und lächerlich ist), als eine gewisse Folge deß, daß Christus gestorben und auferstanden ist. Nu fähret er weiter und wills verklären [31]), wie solches zugehen werde, und spricht:

> Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und uberbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht furkommen, die da schlafen.

Mit diesen Worten machet er eine Vorrede, ihren Glauben deste mehr zu stärken. Denn er hat Sorge, der liebe Apostel, man möchte solche Predigt zu gering ansehen, und dem Wort Gottes zu viel abziehen, so von solchen herrlichen, unbegreiflichen Sachen redet, weil ers nicht selbs von Himmel schallen läßt mit einer herrlichen Pracht, durch viel tausend Engel, da wir müßten alle auf die Knie fallen und mit Zittern annehmen und gläuben; sondern befilhets einem geringen, armen Menschen, wie Sanct Paul ein arme, unansehliche Person war, wie er selbs zun Corinthern (2. Br. 10, 1) zeuget, daß sie von ihm sagten: er predigte und schriebe

---

29) erwürgen (W). 30) also (J). 31) erklären (J).

daher, als wäre er ein Gott, und wäre doch so ein kleine, geringe Person, dürres und magers Leibs; daher ihn die falschen Apostel stolziglich verachteten und verkleineten. Darumb spricht er: Ich weiß wohl, daß ich so hoch Ding rede, daß sich die Welt und Vernunft dran ärgert; darumb bitte und vermahne ich, ihr wollt nicht uns ansehen, noch als unser Wort annehmen, was wir euch sagen; sondern unser Person vergessen, und so zuhören, als der göttlichen Majestät Wort, von Himmel gesprochen. Denn das ist ein große Hinderniß am Glauben, wenn man mit den Augen den Larven und Personen nachgaffet, wie das Fleisch und Vernunft thut, daß man nicht das Wort kann ansehen und so groß achten, wie es zu achten ist. Als auch geschicht mit der heiligen Taufe, da man nichts siehet, denn des Menschen Finger, der da taufet, und das Wasser, das er über das Kind geußt, als eine Creatur, und nichts höret, denn die arme Stimm aus des Täufers Munde, daß es ja sich zu gering läßt ansehen für uns Menschen.

Darumb sehet eben zu (will er sagen), daß ihr euch nicht daran kehret, wie gering die Person oder Creatur sei; sondern wisset, daß das Wort, so ich rede, Gottes Wort ist, das er selbs redet. Ist es aber Gottes Wort, so wird es ja mächtiger sein, denn Himmel und Erde, und alle Engel und Teufel dazu. Denn was ist alle Kraft im Himmel und Erden gegen dem, das Gott redet? Gläubet ihr nu, daß Gottes Wort ist, das wir euch predigen, so werdet ihr auch leichtlich gläuben, was es [32]) saget. Das ist nur [33]) die Mühe, daß ihrs gewißlich für Gottes Wort haltet; darnach hat es nicht Mangel. Denn er hat ja mit einem Wort Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, geschaffen, da noch nichts überall stund, und schaffet noch jährlich neue Früchte, und was der liebe Sommer bringet.

Also auch hie, ob ihr wohl sehet, daß alles dahin stirbet, und weniger vom Menschen bleibt, denn des Sommers im kältesten Winter, da gar kein Laub noch

32) er (W). 33) nu (W).

Gras, kein Blättlin, kein Früchtlin an einem Baum zu finden ist vom Sommer, noch ist hie viel weniger vom Leben, da es doch gar zu Pulver und Staub wird, was der Mensch gewesen ist: entweder zu Pulver durch Feuer verbrannt, oder im Wasser verzehret, oder von Vogeln und Thieren, und in der Erden von Würmen gefressen ꝛc. Dennoch sollt ihr festiglich gläuben (so gewiß als Gottes Wort wahr ist), daß er uns wieder erfür bringen wird mit ganzem verkläreten Leibe; wie er jtzt jährlich zum Fürbilde aus dem todten Winter einen schönen, grunen Sommer wiederbringet, und aus Nichts Alles gemacht hat. Darumb denket nur, daß ihr es so annehmet, nicht als Menschen-, sondern als Gottes Wort.

Also soll es nu zugehen (spricht er), daß wir, die da leben und uberbleiben, bis daß Christus kommen wird, werden denen nicht furkommen, die da schlafen ꝛc. Das ist eine Periphrasis, mit einem Umbschweif geredt, aber kurz so viel gesagt: Wir werden alle zugleich mit einander daher fahren, beide, die zuvor gestorben, und bis zu Christus Zukunft gelebt haben, und also in einem Augenblick alle sämptlich daher schweben, und uns zugleich wieder sehen; also, daß wir, die da noch leben werden, nicht ehe den Herrn Christum sehen werden, denn die Verstorbenen, obwohl wir mit offenen Augen dahin gezückt, und noch bei lebendigem Leibe sein werden, jene aber lang verweset, und unserm Dünken nach nichts mehr sein werden, daß es scheinet, daß wir, die noch bei Leben sind, sollten die ersten sein, und viel ehe den Herrn sehen, denn die Todten. Aber er wills so machen, daß die Todten alle in dem Augenblick mit uns erfür kommen, und so rein und schön Augen haben und sehen sollen, als wir.

Denn er wird mit den Christen eben also umbgehen, wie er mit Christo gethan hat, welchen er in einem Nu aus dem verschlossen und versiegelten Grab eraus rücket, daß er zugleich in einem Augenblick drinnen und haußen war; also wird er im letzten Augenblick beide, uns, die wir noch leben in den funf Sinnen, und alle, die verweset, zupulvert und zustrauet sind, so weit die Welt ist, zusammen bringen, daß wir, und sie zugleich

mit uns, alle sämptlich gen Himmel gezückt, und in den Wolken schweben (wie folget), viel leichter denn die Vogel, und viel schöner denn die Sonne, und der Himmel so voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonnen und aller Sternen nichts dagegen sein, und keine Sonnen noch Sternen sehen werden für dem Licht und Klarheit Christi und [34]) seiner Engel und Heiligen. Das lautet nu wohl lugerlich, als ein sußer Gedanken und menschlicher Traum; aber ich habe gesagt, daß es Gottes Wort ist. Wer das nicht will gläuben, der darf auch uns nicht gläuben. Das ist eines.

Nu saget er weiter, wie der Herr Christus kommen wird, wodurch er solchs ausrichten, und was er für Kraft dazu brauchen werde:

> Denn er selbs, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen Gottes ernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und uberbleiben, werden zugleich mit denselben hingezuckt werden in den Wolken, dem Herren entgegen, in der Luft, und werden also bei dem Herren sein allezeit. So tröstet euch nu mit diesen Worten unter einander.

Das ist eben die jtzt gesagte Meinung, daß es alles soll zugleich geschehen, daß man nicht denke, daß wir Lebendigen werden ehe kommen, und Christum sehen, sondern mit ihm [35]) zugleich sollen hingezuckt werden, alles in einem Augenblick, daß wir verwandelt, und sie desselbigen Augenblicks aus dem Grabe und Staub wieder lebendig, und also zugleich [36]), wo wir gefunden werden, flugs droben in Lüften fahren, aufs schönste gekleidet. Und das wird er, der Herr, selbs thun: nicht mehr einen Apostel oder Prediger, oder Johannem den Täufer senden; sondern in eigener

34) „und" fehlt J. 35) ihnen. 36) gleich.

Person herab kommen, als ein Herr in seiner Majestät, und daher fahren mit einem großen Feldgeschrei und [37]) Stimme und Posaunen des Erzengels ꝛc.

Das sind eitel verba allegorica. Er wollts gerne furbilden, wie mans den Kindern und Einfältigen furbilden muß, und brauchet solcher Wort, die man pflegt zu brauchen von einem herrlichen, prächtigen Heerzug, wenn ein Herr daher [38]) zu Feld zeucht, in großem Triumph, mit seinen Trabanten, Panier, Trommeten und Buchsen, daß jdermann höre, daß er kömmet. So wird Christus auch daher ziehen mit einem Feldgeschrei, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die da wird heißen Gottes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzähligen Haufen Engel, die seine Vortraber oder Fürgänger sein werden, und solch Geschrei anfahen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, auf einem Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen bracht werden. Das wird eine ander Posaune sein, und viel anders schallen, denn unser Trommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber sein eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Ebräisch; oder, ob es nicht ein sonderliche Sprach wäre, so soll es doch eine solche Stimme sein, davon alle Todten erwachen mussen.

Und ich lasse mirs gefallen, daß es ein solche Stimme sein werde: Stehet auf ihr Todten; wie Christus den verstorben Lazarum aus dem Grab rufet, Johannis am eilften (V. 43): Lazare, komm erfür! Und zu dem Maidlin und Jüngling, Matthäi am neunten (V. 25) und Lucä am siebenten (V. 14) sprach: Ich sage dir, stehe auf! und alles mit Einem Wort gethan hat, als da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: Sei sehend! sei gereiniget! ꝛc. Das heißet er hie ein Feldgeschrei oder Stimme des Erzengels, das ist, die der Erzengel wird schreien, daß mans mit Ohren hören wird. Und soll doch heißen eine Posaune Gottes, das ist, dadurch Gott durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Johannis am funften (V. 28. 29) sagt: Es kömpt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohns Gottes

37) „und" fehlt J. 38) anher.

hören, und werden erfür gehen, die da Guts gethan haben zur Auferstehung des Lebens ꝛc. Da meinet er nicht die Stimme, die Christus selbs reden werde, sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heißt Gottes Stimme oder Posaune. Gleichwie itzt auf Erden des Predigers Stimme, der Gottes Wort predigt, heißt nicht des Menschen, sondern Gottes Wort; so ist auch die Stimm des Erzengels, und doch des Herrn Christi Stimm, als aus seinem Befelh und Kraft.

Siehe, so herrlich hat ers gemalet, wie es solle zugehen, daß wir getrost und keck sein sollen, und nicht zu[39]) sehr erschrecken uber die, so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben in und durch Christum; und deß hoffen, daß Christus selbs kommen und sie holen wird, und uns mit ihnen, also daß der Erzengel mit seiner Posaunen wird vorher ziehen, mit viel tausend Engeln (wie der Engel Lucä im andern Capitel (V. 9), der den Hirten erschein bei Christus Geburt, mit der Menge des himmelischen Heers), die das Feldgeschrei werden anfahen, und Christus flugs mit daher fahren, und darnach, wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in excelsis Deo, Ehre sei Gott in der Höhe!

Deß sollen wir uns gewißlich versehen (beschleußt Sanct Paulus), und mit solchen Worten[40]) unter einander trösten. Und beschreibts so gewiß, als wäre es bereit geschehen, und weissaget von zukünftigen, unerfahrnen Sachen, als wäre es ein Historie und Geschicht, auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht für dem Tod erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit gering ansehen, und das schöne Bilde in die Augen fassen deß, das hernach folgen soll, da er aus dem itzigen Winter, darin alles erstorben und verscharret ist, einen schönen, ewigen Sommer machen wird, und das Fleisch, das da liegt verscharret und verweset, viel schöner und herrlicher erfur bringen, denn es je gewest ist, wie Sanct Paul in der ersten zun Corinthern am funfzehenten Capitel (V. 42 f.) davon redet: Es wird gesäet[41]) in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit;

39) so (W). 40) † uns (J). 41) † verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet (J).

es wird gesäet in Schwacheit, und wird auferstehen in Kraft. Denn Unehre und Schwacheit heißt die jämmerlich, schändlich Gestalt, daß kein schändlicher, unleidlicher Aas auf Erden ist, denn des Menschen; welchs eine große Unehre und Schande ist der edlen [42]) Creatur. Aber das soll nicht schaden, denn es soll wieder aufstehen in Ehren und herrlicher Gestalt. Gleichwie das Körnlin, in die Erden geworfen, muß gar verfaulen und zunicht werden; aber wenn der Sommer kömpt, so gehets wieder erfur mit einem schönen Halm und Aehren.

Also sollen und wollen wir hoffen, daß der barmherzige Gott unsern lieben Kurfürsten (seligen) auch so weggenommen, und mit Christo wieder erfür bringen wird, weil wir ja wissen, daß er auf den [43]) Christum getauft, und das Evangelion so bekannt, und in dem christlichen Bekenntniß beharret, und davon gefahren ist, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn die Posaune des Erzengels gehen wird, gar fröhlich in einem Augenblick aus diesem Loch fahren, Christo entgegen, und heller, denn die Sonn und alle Sterne leuchten, mit uns und allen Christen. Dazu helf uns Gott der Vater und Sohn und heiliger Geist, Amen.

LXXXVIII.

Predigt von der Christen Harnisch und Waffen, über die Epistel des ein und zwanzigsten Sonntags nach Trinitatis, Ephes. 6, 10—17.

(Gehalten am 20. October 1532.)

Erster Druck:

Das Sechste | Capitel der Epistel | Pauli an die Ephe- | ser, Von der Christen | harnisch vnd woffen, | gepredigt durch | D. Mart. Luther. | Wittemberg. | M. D. XXXIII. — Am Schluß: Gedrückt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. 1533. — 10 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 3377.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. I,413; Jen. ed. 1557: V,529; ed. 1593: V,509; Altenb. V,985; Leipz. XI,419; Walch IX,427; Erl. I. Aufl. XIX,248.

42) elenden. 43) „den" fehlt J.

Alle setzen diese Predigt ins Jahr 1532 und wir folgen ihnen darin nach, da wohl anzunehmen ist, daß dieselbe, von Luther jedenfalls vor dem Druck überarbeitet und weiter ausgeführt, erst im Jahr 1533 zur Ausgabe gelangte. Sie wurde ins Lateinische übersetzt, und später von Rambach in den Jahren 1721, 1727 und 1742 in deutscher Sprache neu herausgegeben. Auf diese Predigt ist in unserer Ausgabe von Luthers Werken Bd. IX. 2. Aufl. S. 323 verwiesen, woselbst aber in der Anmerkung die Jahreszahl 1533 in 1532 zu corrigiren ist.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck unter Vergleichung der Wittenberger (W) und Jenaer (J) Gesammtausgabe; wo dieselben übereinstimmen, haben wir den Noten keine weitere Bezeichnung hinzugefügt.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herren und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen künntet gegen den listigen Anlauf[1]) des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewältigen, nämlich, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Umb deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr widerstehen künntet an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen müget[2]).

So stehet nu, umbgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio[3]) des Friedes, damit ihr bereit seiet. Für allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen künntet alle feurige Pfeile des Böswichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welchs ist das Wort Gottes.[4])

1) gegen die listigen Anlauf (J). 2) auf daß ihr, wenn das böse Stündlin kompt, Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten müget (J). 3) an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium (J). 4) Der ganze Text fehlt W.

Dieß ist das letzte Stück der Epistel Pauli an die von Epheso, und nicht eine Lehre, wie sie gläuben und leben sollen (welchs er zuvor durch die ganze Epistel gethan hat), sondern eine Vormahnung, daß sie zusehen, weil sie die Lehre vom Glauben haben und wissen, was ein jglicher in seinem Stande, als ein Christen, thun soll, daß sie bei demselbigen bleiben, und nicht davon auf etwas anders gerathen. Und thuet wie ein frommer, rechter Feldhäuptmann, der seinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine Feldpredigt thuet, und vermahnet, daß sie fest stehen und sich kecklich und getrost wehren sollen; daß es wohl mag heißen eine Heerpredigt fur die Christen. Denn er zeiget hiemit, daß, die in Christum getauft und an ihm hangen wöllen, müssen und sollen Krieger sein, und allzeit gerüst mit ihren Woffen und Wehre, und daß der Christenstand nicht ist [5]) ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedes und Sicherheit, sondern daß es gilt stets zu Felde liegen und kriegen, und den Mann dran strecken. Denn wir sitzen hie nicht in Ruge, wie ein Baur, Bürger oder Handwerksmann in einer Stadt, da er im Fried lebt und sich nichts fürchten darf; sondern liegen an einem fährlichen Ort, mitten unter Feinden und Mördern, die uns mit Ernst meinen, und unsern Schatz nehmen wöllen, wo wirs versehen, und nicht einen Augenblick fur ihn' sicher sind. Darumb, wer ein Christen sein will, der muß denken, daß er unter seines Herrn Fähnlin trete, und ohn Unterlaß, weil er hie lebet, an der Spitzen stehe, und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme.

Weil wir nu täglich in solcher Fahr stehen und leben, so ist noth, daß man uns durch Gottes Wort, als durch unser Heerpauken und Trommeten erwecke, treibe und anhalte, daß wir nicht schnarcken, noch faul und laß werden, sondern immer wachen und gerüst seien und bleiben. Denn es ist nicht gnug, daß wir das Wort und Erkenntniß haben vom Glauben und Leben, sondern es gehöret eine stete Sorge und Fleiß dazu, wie wir es beides behalten, daß der Teufel nicht

5) „ist" fehlt.

die Lehre wegreiße, noch verkehre und fälsche, oder dich von deinem Stand abführe, noch durch böse Mäuler und Exempel der Welt, ja auch durch dein eigen Fleisch davon hetze und locke. Denn es ist ja so große Kunst (wie die Weisen sagen), und gehört nicht weniger Mühe und Fleiß dazu, wie man das gewonnen Gut behalte, als daß mans [6]) erstlich gewinne. Als wie zu einem guten Hausvater gehöret, nicht allein wie er Geld und Gut erwerbe und heimbringe; sondern, wenn er das kann und thuet, daß ers auch verwahren und in der Hut behalten könne. Diese zwo Tugend müssen bei einander sein, sonst ist alles verloren, Mühe, Kost und Aerbeit, so man daran wendet, solchs zu erwerben.

So will nu Paulus sagen in diesem Text, als in einer Summa: Weil ihr nu Christen worden, dem Teufel abgeschlagen, und wieder zu eurem rechten Herrn bracht seid, und alles wisset und empfangen habt, was zu einem christlichen Wesen gehöret; so sehet und lasset hinfur das euer einige Sorge sein, wie ihr dabei bleibet, und euch nicht lasset wieder davon bringen, weder mit Gewalt noch mit List, noch müde und faul drüber machen. Denn ihr habt einen bösen, schalkhaftigen Feind wider euch, der keinen Augenblick schläfet noch feiret, alle Tück und Kunst versuchet, wie er euch an euerm Glauben und Ampt hindere und wehre, daß er euch wieder erhasche, und unter sich bringe: so hat er zu Hülfe die böse [7]) Welt und euer eigen Fleisch, das ihr am Halse tragt, und euch allzeit zuruck zeucht, daß ihr sollt sicher und unachtsam werden, und ablassen zu wachen und kämpfen. Darumb fähet er nu an mit eitel solchen Worten, damit man pflegt Kriegsleute anzusprechen und zu ermahnen, daß sie ritterlich stehen und kämpfen, und spricht:

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Das ist so viel gesagt: Denket, daß ihr fest haltet, und bleibt bei dem, das ihr empfangen habt, und ein jglicher seinen Glauben und sein Ampt wohl treibe, und nicht folge noch einräume des Teufels Eingeben,

6) † denn (J). 7) st. die böse: diese.

und seins eigen Fleisches oder der Welt Reizung; und hütet euch, daß ihr euch nicht lasset hindern noch müde und matt machen, daß ihr davon lasset oder faul und träg werdet. Denn da gilt es stark sein und Kämpfens, weil wir einen solchen Feind haben (wie wir hören werden), der uns allenthalben angreifet und zusetzet mit alle seiner Macht und Kräften, und ohn Unterlaß zuschüret mit bösen Gedanken und giftigen, schädlichen Zungen, beide, Ohren und Herz voll bläuet, daß wir des lieben Worts nicht achten sollen, noch mit Ernst treiben, und in unserm Stand oder Ampt nachlässig, unachtsam, unlüstig und ungeduldig werden, bis ers dahin bringet, daß du nicht mehr fest stehest, sondern lose unde unbeständig hin und her wankest, und von einem aufs ander fällest, beide, in der Lehre und Leben.

Denn *stark sein in dem Herrn* heißt er, fest und unbeweglich stehen und halten in [8]) der Lehre, von dem Herrn empfangen, so uns lehret, wie wir an Christum gläuben sollen, und darnach leben, daß ein jglicher dem Nähesten diene in seinem Stand und Beruf, und desselbigen treulich und fleißig warte. Als, wer da will ein frommer Prediger oder Pfarrherr sein, der kriegt alle Hände voll zu thun, daß er sein Ampt recht führe, rein und lauter predige, vermahne, bete und wache, daß der Teufel nicht heimlich Secten anrichte, und ihn in seinem Ampt hindere, oder sich durch Undank der Welt und böse Mäuler verdrossen und ungeduldig machen lasse; ohn was er sich fur seine Person mit dem Teufel und Fleisch zu schlahen hat, daß er bei dem Glauben bleibe 2c. Also auch in andern Ständen, daß ein jglicher erstlich Gottes Wort lerne, und nicht verachte (wie der Welt Haufe thuet), und darnach sehe, was sein Stand fodert; da wirstu gnug finden, das dich hindert und wehret, beide, wider deinen Glauben und wider dein Ampt. Darumb mußtu dich dawider rüsten, und denken: So gebühret mir zu gläuben und zu leben, als einem Ehemann, oder Ehefrauen, Sohn, Tochter, Burgemeister, Herrn, Knecht, Magd 2c. Da

8) an.

will ich bei bleiben, und mich nichts lassen hindern, noch davon reizen oder schrecken.

Siehe, darumb brauchet St. Paulus eben des Worts: Seid stark in dem Herrn 2c. Sonst hätte er wohl mit schlechten Worten gesagt, wie er sonst redet, und wie wir pflegen zu reden, wenn wir die Lehre dargeben: Ein jglicher sehe zu, daß er recht gläube, und thue, was ihm befohlen ist. Aber er führet hie mit Fleiß und aus Ursach solche gewaltige Wort: Stärket euch, oder seid stark. Nämlich, wie gesagt, daß wer bei dieser Lehre und seinem Ampt soll bleiben, der muß sich rüsten und Stärke dazu brauchen. Denn es ist nicht ein Ding, das so leicht zugehe und sich selbs thue, ohn Hinderniß und Widerstand; sondern gehet ohn Anfechtung nicht abe. Darumb ist noth, daß man sich aufwecke und wacker sei, nichts anders höre, noch sich irren lasse, was im Wege liegt, und frisch hindurch reiße, und stets anhalte und fortfahre.

Denn er will nicht solch lose Christen [9]), die nichts mehr davon bringen, denn das Wissen und Waschen, und nicht denken, wie sie es ins Leben bringen; sondern daß sie denken, daß es müsse gelebt und gethan sein. Darumb gehöret eine Stärke dazu, und solche Stärke, die da Gottes ist, nicht der Welt, noch Fleischs und Bluts; nämlich, wie ich jtzt gesagt habe, daß sich ein jglicher (so durch Gottes Wort unterrichtet ist, daß er weiß, wie er fur Gott bestehen und recht leben soll) denke: Dabei will ich bleiben, und kein anders wissen, noch hören und folgen; auf daß er könne bestehen, wenn irgend ein Rottengeist käme, und wollt ihm die Lehre und Verstand von Christo verrücken; oder ein unnütz Maul von seinem befohlen Ampt und Werken ziehen und reizen. Wie denn der Teufel niemand lässet unangefochten, wo nicht durch die Welt, doch inwendig im Herzen durch sein Eingeben und falsche Gedanken und durch unser eigen Fleisch. Denn er hat nichts anders zu thun, ohn daß er wehre und hindere, daß du nicht bei solcher reinen Lehre bleibest, und fürchtet, daß nicht aus dem Rüthlin ein Baum werde.

9) † haben (W).

Darumb ist fur allen Dingen noth, so bald wenn du angefangen hast zu gläuben, daß du dich stärkest und fest werdest, nicht anders, denn durch den Herrn, oder in dem Herrn: also, daß es sei des Herrn Stärke. Denn in deinem Bosen [10]), noch in der Welt wirstu sie nicht finden. Denn es muß ein Stärke und Kraft sein, nicht allein wider aller Welt Gewalt und Macht, sondern des Teufels dazu, welcher doch ein mächtiger Herr und Kaiser ist der ganzen Welt; wie wir hernach hören werden.

Es ist aber zumal ein wunderliche Stärke und gar nichts, dem Ansehen nach, fur der Welt, weil sie nicht mehr hat und kann, denn daß sie sich auf das bloße Wort gründet und hält. Ich meine, wenns eine so große Stärke sollt sein, so müßt sie einen andern Grund haben, auf einem starken Felsen gebauet stehen, oder in einem festen Schloß liegen, da ihr niemand abgewinnen könnte, und einen guten Harnisch anziehen, mit Heereskraft, Spießen und Buchsen gerüstet und verwahret; das hieße die Welt: sich gestärket. Aber solchs alles ist und hält nichts wider diesen Feind, den Teufel; sondern muß ein geistliche, ewige Stärke sein, welche ist der Herr Christus, in seinem Wort gefasset, durch den Glauben. Und obs wohl nicht fur Augen gesehen wird und scheinet, wie stark er sei, doch ist er dem Teufel Manns gnug, daß wer an ihm hanget, alle seiner Macht und Gewalt wohl kann entsitzen und Trotz bieten, wie er mit den Seinen bisher blieben ist und noch bleibet.

Darumb spricht er nu: Wollet ihr stark sein und unüberwindlich, so lasset den Herrn Christum euere Stärke sein, den fasset wohl, und ubet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sei, und sein Wort rein behaltet, und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umbgehet, und ins Herz hinein treibet, also gar, daß aus Gottes Wort und euerm Herzen Ein Ding werde, und der Sache so gewiß seiet, und viel gewisser, als euers eigen Lebens. Wenn ihr das habt, so seiet ihr recht stark und feste, daß ihr wohl unumbgestoßen und

10) Bosem (J; = Busen).

ſicher bleiben könnet, es komme der Teufel oder ſeine Boten, Schwärmer oder Papſtsrotte, ſo euch wöllen anders lehren und führen, oder etwas neues und anders aufwerfen.

Aber ſolche Stärke iſt gar ſeltzam in der Welt. Denn wie viel ſind ihr' itzt, die ſich der Sach ſo annehmen, daß ſie ihres Glaubens und Lebens ſo gewiß ſeien im Herzen, daß ſie feſte dran halten können und alle ander Ding verachten? Ja, die ganze Welt kompt nicht dahin, daß ſie denke Gottes Wort zu haben, und darnach zu leben, und begehret ſein nirgend zu; ſondern verachtet es aufs allerhöheſte und ſicherſte, lebt nach allem ihren Muthwillen, wider Gottes Wort, und ſtärket ſich nur in ihrer Bosheit und teufeliſchem Weſen, ſchweige, daß ſie ſich ſollt darumb bekommern, wie ſie ſtark werde in dem Herrn. Wir reden itzt aber von den', die gerne wollten Chriſten ſein, und das Wort mit Ernſt meinen, die haben Mühe und Aerbeit damit, und müſſen ſich mit aller Macht wehren, daß ſie nicht auch in ſolch Weſen gerathen, daß ſie des Worts nicht achten, noch ihres Berufs nicht treulich warten.

Denn wie der Teufel nicht kann den Glauben unangefochten laſſen, daß er uns vom Wort reiße; ſo kann er auch das Leben nicht mit Frieden laſſen, und[11]) hat kein Ruge, bis er dich wankend mache; da treibt er ſolche Gedanken ins Herze, daß du deines Stands ſollt uberdruß, unluſtig und ungeduldig werden. Wer nu hie nicht gerüſtet iſt, daß er feſt ſtehen kann, noch ſich zu wehren weiß mit dem Wort, den hat er bald umbgeworfen; wie er den andern thuet, die er gar regieret mit Unluſt und Uberdruß ihres Stands, daß ihm niemand läſſet ſeinen Stand und Werk gefallen. Darüber auch die Heiden ſelbs klagen, als die es allenthalben geſehen und gefühlet haben, wie ein ſchädliche Plage es iſt, daß keiner an ſeinem Stand und Ampt ihm läßt gnügen, ſondern immer nach einem andern gaffet, und fur beſſer hält; und wie ſie ſagen: Ein Ochs wollt gern ein Pferd, und wiederumb das Pferd gern ein Ochs ſein; ein Baur oder Burger wollt gern ein

11) „und" fehlt.

Edelmann, der Edelmann ein Furst, der Fürst Kaiser sein ꝛc. Aus der Unlust folgt darnach die Untreu, daß niemand seines befohlen Ampts und Werks fleißig wartet, sondern verachtet, und ein anders furnimpt, oder den Nähesten darin betreuget und Unrecht thuet.

Darumb, wie man sich durch das Wort in dem Herrn fest und gewiß machen muß wider die Anfechtung des Unglaubens, oder Verachtung desselben; also haben wir hie auch zu schaffen, daß wir uns wohl stärken mit demselben Wort des Herrn, welchs unser einige Stärk und Harnisch ist (wie wir hören werden), daß wir fest bei unserm Beruf bleiben, weil wir wissen, daß Gotte solch unser Stand und Werk, in seinem Gebot gefasset, herzlich wohlgefället, und nichts bessers thun konnen. Also sollt ein jglicher Knecht oder Dienstmagd im Hause ihren Stand und Werk ansehen, als von Gott dazu berufen, daß sie treulich ihren Herrn dienen und sagen: Ich weiß, daß mein Stand und Werk Gott wohlgefället, und kein köstlicher Werk auf Erden ist; Ursach, denn Gott hat mir kein anders befohlen, darumb will ich auch dabei bleiben, und mich nicht lassen davon reißen auf ein anders, noch zu Ungeduld oder Untreu bewegen lassen. Desgleichen eine fromme Ehefrau, wenn sie Christen ist, und Gottes Wort weiß und gläubt, und darnach ihres Stands wartet, so thuet sie die allerköstlichsten Werk auf Erden, daß sie nicht darf etwas anders suchen, noch in ein Kloster oder wallen gehen; sondern bleibe nur fest bei dem, und sage: Mein Herr Christus hat fur mich gelitten, und durch sein Sterben mir geholfen, und erlöset von Sunden, gerecht und selig gemacht, und fodert nicht mehr, denn daß ich solchs gläube, und heißet mich darnach meines Ampts fleißig warten; da will ich bei bleiben.

Siehe, so sollt ein jglicher in seinem Stand oder Ampt sich stärken und fest machen auf Gottes Wort, so gieng es allenthalben recht und wohl, und hätten ein Paradies, ja ein Himmelreich hie auf Erden, und kunnt ein jglicher sein Werk thun mit Lust und Freuden, ohn alle Mühe und Sorge. Dagegen, wo solcher gewisser und fester Verstand nicht ist, da thuet sichs böslich und mit Unlust, und kriegt Streiche oder Unglück

zu Lohn, und machet ihm beide, ein ungnädigen Gott und ein sauer Leben dazu.

Und in der Macht seiner Stärke.

Das ist wohl undeutlich geredt, und weder gut Deutsch, Latinisch, noch Griechisch, sondern gar Ebräisch. Doch müssen wir die Wort behalten, denn er hat Ursach gehabt so zu reden, als der weiter siehet und denket, denn wir pflegen zu reden. Wir redeten es mit mehr Worten auf unser Weise also: Stehet fest, und haltet an, daß ihr nicht faul und laß, noch säumig werdet in dem, was ihr furhabt, und ein jglicher thun soll, und denket, daß solche Lehre Gottes Wort sei, der es so befohlen hat, und ihm wohlgefället, als ein rechter Gottesdienst ꝛc. Aber das ist viel höher und stärker geredt, daß er sagt: Wenn ihr solchs thuet, so seid ihr stark in dem Herrn; und setzet noch weiter dazu: In der Macht seiner Stärke; das ist auf unser Deutsch: in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft.

Er setzet aber darumb die zwei Stück: stark sein, und in der Macht seiner Stärke, anzuzeigen, daß zweierlei Kräfte sind, die wir haben müssen. Eine, daß wir fest bleiben bei dem, das wir gläuben und thun sollen, und nicht ablassen; das heißt fur sich selbs stark sein. Die ander ist, daß man nicht allein dasselbige, so wir haben, fest und wohl verwahret habe, und sich schützen, sondern auch erwehren künnten, daß uns nicht genommen werde, und unser Feind zurück schlahen, so uns darnach stehen. Gleich als zu einem Häuptmann in einer Stadt gehöret nicht allein, daß er die Stadt wohl verwahre, und alles in [12]) Hut habe, daß sie nicht möge erobert und eingenommen werden; sondern auch, daß er könne sich wehren wider die Feind, und eraus fallen, und sie dazu in die Flucht schlahen. Das erste dienet dazu, daß ich nicht uberwunden werde; das ander, daß ich den Feind uberwinde und siege. Jenes ist ein Schützekraft, aber dieß heißet eine Wehrekraft oder Siegekraft, die nicht allein fur sich fest stehet und stark ist, sondern kann auch fursetzen und umb sich hauen unter die Feinde; da gehöret nu mehr und größer

12) † guter (J).

Rüstung zu, denn zu der ersten. Darumb heißet ers eine Macht göttlicher Stärke, oder eine mächtige Stärke Gottes. Denn wir haben auch gewaltige, mächtige Feinde wider uns, nämlich, die Geister in Luften (wie er sagen wird), die uber uns sind und wir unter ihnen, und ihr' einer stärker ist, denn alle Menschen; und dazu uns mit solchem Ernst meinet, und zusetzet mit allen Kräften, wo er siehet, daß wir den Glauben haben, und uns darin stärken wollen, und richtet alle seine Macht, Büchsen und Pfeile wider uns, daß er uns solche Festunge umbwerfe. Denn er lässets nicht gerne dazu kommen, daß wir anfahen das Wort zu fassen und zu gläuben; aber vielweniger, daß wir dabei bleiben, und uns wider ihn rüsten und verwahren, daß er uns nicht solle abgewinnen. Und sind gar wenig solcher Leute, die solche Puffe wider ihn aushalten bis ans Ende, und ritterlich siegen, ob ihr' gleich viel wohl anfahen; aber in dem Kampf, wenn er ihn' so hart zusetzet und ohn Unterlaß anhält, lassen sie sich müde machen und bleiben nicht stehen. Wie es auch nicht müglich ist einem Menschen, dawider endlich zu bestehen, wo nicht solche mächtige Stärke Gottes dazu kommet, damit man solchem unabläßigem Sturmen des Feindes widerstehen, und ihn immer zurück schlahen könne.

Solchs magstu nu führen, und Exempel zeigen durch allerlei Stände. Als: einem Pfarrherr und Prediger ists nicht gnug, daß er seiner Lehre gewiß sei, und dasselb Ampt treulich ausrichte, unangesehen, was ihn hindern will, Armuth, Verachtung, Undank und allerlei Widerstand; sondern gehöret auch dazu, daß er könne dem Teufel begegnen, Irrthumb und falsche Lehre verlegen, wie St. Paulus an Titum 1 (V. 9) die beide Stück fodert: daß ein Bischof soll nicht allein so geschickt sein, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist, beide, zu lehren und zu ermahnen; sondern auch mächtig sei durch dieselbe heilsame Lehre zu strafen die Widersprecher, und den unnützen Wäschern das Maul zu stopfen. Denn das feilet nimmer, wo das Wort oder die Lehre rein und lauter gehandelt wird, da schicket der Teufel sobald seine Boten, und säet sein Unkraut; da muß man wehren, daß man sie niederlege, und den Irrthumb

ausrotte. Wiewohl nicht muglich ist, daß man dem Teufel und seinen Rottengeistern das Maul also stopfen konne, daß sie aufhören und still schweigen; doch ist gnug, daß man sie so eintreibet und ihr Ding verlegt, daß sie es mit keinem Schein konnen erhalten, und ihnen ja etliche Seelen abschlähet, und aus dem Irrthumb wieder holet. Denn Christus hat selbs seine Pharisäer und Sadducäer nicht gar konnen schweigen noch bekehren; doch hat er sie so uberweiset und eingetrieben, daß sie nicht konnten dawider etwas aufbringen. (Matth. 22, 34. 46.)

Solche Leut muß die Christenheit auch haben, die ihre Widersacher und Gegentheil konnen niederschlahen, dem Teufel sein Rüstung und Harnisch nehmen, daß er zu Schanden werde; aber da gehören starke Krieger zu, die die Schrift in voller Gewalt haben, und die falsche Deutung wieder verlegen konnen, und ihn' ihr eigen Schwert, das ist, dieselben Sprüche, so sie führen, wissen zu nehmen, und damit sie fur den Kopf schlahen, daß sie zuruck prallen. Denn so geschickt konnen sie nicht alle sein, die Lehre und Artikel des Glaubens zu verfechten. Darumb mussen sie Prediger und Lehrer haben, die täglich in der Schrift studieren, und damit umbgehen, daß sie fur die andern alle streiten. Doch soll ja ein jglicher Christ so gerust sein, daß er fur sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sei, und sich so grunde mit Spruchen aus Gottes Wort, daß er wider den Teufel bestehen und auch sich wehren konne, wenn man ihn will auf ein anders führen, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

Das gehoret nu insgemein fur alle Christen, daß sie die Lehre und ihren Glauben erhalten; sonderlich aber die das Predigampt führen. Darnach insonderheit ein jglicher seines Stands halben, daß er denselbigen vertheidingen konne, und den unnützen Mäulern also antworten: Horestu nicht, daß mir Gott diesen Stand hat aufgelegt, und befohlen, desselbigen treulich zu warten, und dräuet bei seinem Zorn, wo ich solchs wollt lassen anstehen und ein anders thun. Das hieße auch, nicht allein in seinem Stand fest bleiben, unverhindert und unuberwunden, sondern auch umb sich

geschlagen, abgeweiset und widerlegt, was uns hindern und zuruck ziehen will, durch Gottes Wort; wie St. Paulus kurz vor diesem Text Cap. 5. und 6. lehret, durch alle Stände, Mann, Weib, Jung, Alt, Herrn, Knechte, Mägde 2c. Denn es ist beschlossen, daß ein jglicher Christ, welches Stands er sei, muß stets im Kampf stehen, da ihn der Teufel angreifet und stürmet mit Eingeben einer falschen, böser Gedanken nach der andern [13]), oder durch bose unnütze Mäuler, die ihn davon hetzen, ohn was unser eigen Fleisch thut. Darumb ist nicht gnug, daß wir unser Schloß wohl verwahret haben, und dem Teufel entsitzen konnen; sondern auch, daß wir ihn wegtreiben, und zurück schlahen durch Gottes Wort, als durch unser Schwert; wie wir hören werden.

Ziehet an den Harnisch Gottes.

Weil er gesagt hat, daß wir sollen stark sein, und solche Kraft bei uns haben, damit wir konnen den Feind schlahen; will er nu sich selbs deuten und verklären, wie und wodurch wir dasselbe thun mussen, oder was unser Rüstung und Wehre sein solle. Und heißet uns erstlich Harnisch anlegen, als Kriegsleute, die zum Kampf gerüstet sein und sich zur Gegenwehre stellen sollen. Er zeiget aber solchen Harnisch, nicht, den man hie auf Erden fuhret, den Leib zu verwahren, sondern der da heißet Gottes Harnisch. Das mag wohl ein seltzamer Harnisch sein! Woher wollen wir den nehmen, oder wo ist der Plattner, der solchen Harnisch schlahen kann? Wohlan, er wird ihn hernach nennen, was es sei, und nach einander zählen, was dazu gehöre. Hie aber redet er noch insgemein hin, daß es ein Harnisch musse sein, nicht eines Menschen, sondern Gottes selbs; denn hie auf Erden findet man keinen Plattner, der solchen Harnisch schlahe, der wider den Teufel diene. Denn hie bestehet [14]) keine menschliche Stärke, Kraft noch Weisheit und Vernunft, wider diesen Feind, er kann es alles zu Pulver und Aschen machen, wenn er mit seinem Athem drein bläset. Darumb, weil ihr andere Krieger seid (will er sagen) und andere

13) mit Eingeben falscher böser Gedanken. 14) stehet (J).

Feinde wider euch habt, so musset ihr auch andern Harnisch haben, denn die Welt hat oder machen kann.

Er nennets aber auch darumb Gottes Harnisch, anzuzeigen, was fur eine Sache ist, daruber wir kämpfen mussen, nämlich, daß der Krieg Gottes selbs ist, und wir seine Krieger, als die fur ihn und seine Sache streiten; darumb mussen wir auch seinen Harnisch fuhren, damit er krieget. Als sollt er sagen: Ihr habt einen Herren, welchem der Teufel feind ist, und stehet ihm nach der Kron und Gottheit; darumb, wollet ihr ihn zum Herrn haben, und mit ihm halten, und seiner Güter theilhaftig werden, so mußt ihr auch seinen Feind wider euch haben, und euch wider ihn in Kampf und zur Wehre stellen. Denn wer unter einem Herrn sein will, der muß auch unter sein Fähnlin treten, und seine Feinde zu Feind haben. Weil nu der Teufel Gottes Feind ist, und sein Reich will zustören, so denket nur nicht, daß ihr fur ihm werdet sicher sein, sondern rüstet euch zum Krieg, und eben mit dem Harnisch, damit er selbs kriegt durch seine Christenheit.

Also will er uns hiemit einen Muth machen, ob wir in der Welt und unserm ganzen Leben mussen im Kampf und Streit stehen, und leiden, daß alles wider uns tobet und stürmet, daß wir wissen, daß solchs nicht umb unsernwillen, sondern umb Gottes willen geschicht, und unser Kampf nicht unser, sondern Gottes selbs ist, und wir in seinem Dienst da stehen, und uns deste gewißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht wird lassen, sondern aufs treulichste beistehen und helfen, daß wir nicht umbsonst ärbeiten, sondern durch uns kräftiglich siegen wird. Denn ob er gleich fur sich selbs dem Teufel Manns gnug ist, und wohl mit einem Finger, ja mit einem Wort wehren, und alle seinem Toben und Wuthen steuren konnte; so will er doch uns dazu brauchen, und dem stolzen, zornigen Geist eine Schalkheit thun, daß er wider ihn stellet und furwirft ein solch arm, schwach Gezimer, die gegen ihm sind als ein Funklin gegen einem starken Winde, daß er uns mocht mit einem Othem umbblasen; noch will er durch solch schwach Gefäß ihn schlahen, und durch uns Ehre einlegen an solchem stolzen, mächtigen Feind,

auf daß er seine göttliche Kraft in unser Schwacheit beweise. Solchs verdreußt auch den Teufel, daß ihm Gott solch gebrechlich, losen Zeug furwirft, und greift uns zorniglich und grimmig an, als wollt er uns in einem Nu zuschmettern, wie ein Haufen Topfen. Darumb mussen wir dagegen gerustet sein, und auch einen Harnisch haben, damit wir uns konnen wehren; welche ist nicht unser, sondern frembde, nämlich Gottes, Kraft und Macht, daß wir uns nicht rühmen noch verlassen auf uns selbs, als wollten wir durch eigene Macht wider diesen Feind bestehen.

Daß ihr bestehen konnet gegen den listigen Anlauf des Teufels.

Da fähet er nu an zu malen und zu zeigen, was wir fur einen Feind haben, und wie er pflegt zu kriegen und uns anzugreifen, verräth uns seine Anschläge und Kunste, damit er uns nachgehet, daß wir uns dafur hüten und wohl rusten sollen mit dem Harnisch Gottes, davon er gesagt und noch weiter sagen will. Er heißet aber sein Streiten und Kriegskunst einen listigen Anlauf, damit zu zeigen, daß er ein solcher Feind ist, der nicht allein mächtiger ist, denn wir (wie er bald hernach sagen wird), sonder auch trefflich schalkhaftig und böse, und richtet alle sein Streiten mit List und Schalkeit aus, greifet uns nicht offentlich an, und frei unter Augen, als ein Feind, fur dem wir uns huten konnten und sehen, wo er zu uns einbrechen wolle; sondern schleicht umb uns her, und siehet, wo er uns heimlich und meuchling ubereilen und berucken moge, wo wir uns am wenigsten vorsehen [15]).

Denn das darfstu nicht sorgen, daß er dich angreife, wo er dich gerüstet siehet, da du dich fein versieheſt, und das Schwert gefasset hast; sondern siehet, wo du baufällig und unverwahret bist, da er konne eine Lücken finden: da schleichet er erzu, daß er dich plötzlich und unversehens erwische und fälle. Denn er ist so klug und erfahren wohl, daß er weiß, wenn wir das Wort haben, und desselbigen gewiß sein, daß er nichts kann schaffen noch gewinnen, ob er uns gleich mit alle seiner

15) versehen (J, und so immer).

Macht angriffe; und ob er die ganze Christenheit auch wohl durch Tyrannei verfolget, mit Toben und Wüthen, Schwert, Feur, Wasser 2c., so ist doch das nicht sein rechter Griff, noch stärkeste oder kräftigste Rüstung. Denn er hat nu wohl erfahren, daß er Gottes Reich damit nicht dämpfen kann, noch die Christenheit vertilgen, ob er ihn' gleich Leib und Leben nimpt; sondern daß sie nur mehr dadurch wächset und stärker wird, als durch solch Blut genetzet und gefeuchtet, daß sie deste schoner und lustiger wachse; wie der alten Väter etliche gesagt haben, daß die Kirche durch die lieben Apostel gepflanzet, aber durch die Marterer begossen sei.

Darumb fähret er zu, und wendet sich auf die andern Seiten, wie er mit List uns beikomme und von dem Wort bringe. Da erdenkt er allerlei Schalkeit und Griffe, und kommet mit einem schönen Schein geschmuckt; nicht als ein Feind, sondern als ein Freund, gibt uns eben die Wort und Schrift fur, die wir haben, und verstellet sich aller Dinge in einen Engel des Lichts (wie St. Paulus sagt 2. Cor. 11, 14), und wird ein heller, schneeweißer Teufel, will uns damit blenden, daß wir seine Schalkeit nicht sehen noch merken sollen, wie er durch die Schlangen Hevam betrogen hat (2. Cor. 11, 3); damit thut er erst großen, merklichen Schaden.

Nu ist es ja schrecklich, schwer und fährlich, mit einem solchen Feind kämpfen und sich schlahen, der mit eitel Tucken und Listen uns angreifet, und so ein kluger, schalkhaftiger Geist ist, daß aller Welt Vernunft, Weisheit und Klugheit nichts gegen ihm ist, und wir uns fein vorsehen und wahrnehmen sollen auf allen Seiten, als der allenthalben auf uns lauret, und eine Lucken uber die ander suchet, wo er uns heimlich erhasche, ehe wirs gewahr werden; und lässet dazu nicht abe, ob er schon einmal oder zwei umbsonst angelaufen und weggeschlagen ist, sondern kompt immer wieder, und bringet andere Ränke, damit er uns bezäubere und ein Geplärr fur den Augen mache, mit schönem Furgeben und Schein, daß wir seine Tucke und Schalkeit nicht sehen sollen; also daß es gar bald mit uns verloren wäre, und nicht eine Stunde fur seiner Schalkeit bestehen kunnten, wenn wir nicht uns deß zu trosten hätten, und

gewiß wären, daß wir Gottes Harnisch, das ist, sein Wort lauter und rein haben; welchs er nicht kann umbstoßen, sofern wir uns dran halten und stets wacker damit gerustet stehen, und uns fur seiner Schalkeit fursehen. Denn das gehöret dazu, daß wir nicht sicher noch faul und schläferig sein, sondern immer auf ihn Acht haben und auffehen, und mit Gottes Wort geharnischt auf allen Seiten sein warten, als der umb uns herschleicht (wie St. Petrus sagt, 1. Epist. 5, 8), und suchet wie ein Löw, wo er uns erhasche. Darumb malet ihn St. Paulus auch so greulich, daß wirs nicht so gering achten, sondern lassen Ernst sein, und unser Fahr stets fur Augen bilden, als daran gelegen ist unser Heil und ewiges Leben ꝛc.

Was aber und wie mancherlei seine listige Anläufe sind, werden wir nicht erzählen noch erdenken konnen, ohn was wir bei uns selbs mussen erfahren. Denn hie ist er Meister uber Meister, und von tausend Kunsten, mit so mancherlei Gedanken und Eingeben, so er dargibt fur Gottes Wort, durch welche er alle Welt von Anfang betrogen hat, und allerlei Ketzerei mit Gewalt in die Christenheit gefuhrt. Denn (wie ich gesagt habe) er kompt nicht daher getrollt in seiner scheußlichen schwarzen Farbe, daß er sage: Ich bin Satan, hute dich fur mir; sondern schleicht daher, wie eine Schlange, und schmuckt sich aufs allerschönste mit Gottes Wort und Namen, bringet eben die Schrift und Sprüche, die wir fuhren, lieb haben, und uns darauf grunden, und gibt dazu trefflichen Ernst und Andacht fur als ein treuer, frommer Prediger, der da nichts anders suche, denn Gottes Ehre und der Seelen Heil. Wie er jtzt thut durch unser Sacramentsrotten und ander, welche auch eitel Schrift wider uns fuhren, und ihr Ding daraus grunden wollen, halten uns unser eigen Spruche und Artikel fur, und fuhren hohe, treffliche Wort, Christus Ehre und Namen, dazu großen Ernst zur Wahrheit, treffliche Lieb und Sorge fur die Seelen. Siehe, lieber Christ (sprechen sie), da hastu Gottes Wort, so hält dein eigen Glaube, daß Christus gen Himmel gefahren, droben sitzet zur Rechten des Vaters, da soll man ihn suchen ꝛc. Wie kompstu denn dazu,

daß er sollt im Brod und Wein sein, und sich herab lassen bannen durch ein Zischen eines Menschen uber dem Altar? 2c. O das wäre der Ehren Christi viel zu nahe! Und was mehr dergleichen Wort sind, so dazu gehoren. Siehe, das ist ein recht Anlaufen und Anklopfen, nicht als vom Satan, sondern geschmuckt als des Herrn Christi Wort und Wahrheit, damit er die armen, unverständigen und sichern Seelen gewinnet und plotzlich dahin reißet.

Also hat er vor Zeiten auch gethan durch die Arianer (so den Artikel von Christus Gottheit leugneten) und andere Ketzer, die wollten traun auch nicht wider die Schrift fechten, sondern eben dieselbige fur sich fuhreten, und der Christen Meinung deuteten als wider die Schrift, als die die Gottheit theileten, und mehr denn Einen Gott macheten 2c.; schmuckten solchs mit so trefflichem Schein und kostlichen Worten, daß sie damit Kaiser und alle Welt an sich zogen, bis kaumet ein Bischof oder zween stehen bleib, durch welche Gott die Christenheit erhielt. Aber nach diesen ist kommen ein ander Anlauft des schalkhaftigen Teufels, durch die Werklehre des Papsts, wider die Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, damit er auch hat so listig einbrochen durch die Schrift, von guten Werken und äußerlicher Gerechtigkeit erzugezogen, großen Schein der Heiligkeit und geistlichs Lebens eingefuhrt. Das hat erst den Schaden gethan, und mit Gewalt eingerissen als eine Fluth, und die ganze Welt voll geschwemmet, und ein solch Regiment [16]) des Papstthums, mit so mancherlei Gottesdienst, Messen, Orden, Wallfahrten, Gelübden, Heiligendienst 2c., welche auch mit Wunder (aber doch falschen) durch den Teufel bestätigt; wie Christus und die Apostel zuvor geweissagt haben, daß auch die Auserwähleten mochten daruber in Irrthum gefuhret werden. (Matth. 24, 24.)

Denn also gehets; wo der Teufel erstlich eine Lücken offen findet, und nicht wackere Prediger sind, die da wehren, da bricht er bald weiter, und reißet immer fort, so lang bis er gar uberhand kriegt, und

16) † aufgericht.

alles wieder einnimpt. Denn er kompt allewege mit solchem schönen Furgeben, das der Vernunft und menschlicher Weisheit gemäß ist und sie verstehen und begreifen kann, und ihr naturlich wohlgefället, daß sie sich gerne gefangen gibt, und fället denn alles mit Haufen zu, als sei es köstlich Ding, das niemand kann wehren. Denn es gehoret ein hoher, geistlicher Verstand dazu, der Gottes Wort rein und lauter habe und behalte, daß er solchs erkennen und widerlegen konne. Darumb sollen und mussen in der Christenheit sein kluge und treue Prediger und Bischofe, die auf allen Orten wachen und zusehen, daß nicht irgend ein Teufelsgeschmeiß heimlich ereinschleiche, und eine Lucken gewinne. Daher sie auch den Namen haben, daß sie Bischofe, Episcopi heißen, das ist, Wächter und Aufseher, die drauf lauren sollen, wo der Feind herein wolle, und ihn zuruck jagen; sonst hat er gar leichtlich durchgebrochen und alles verderbt.

Denn wo ers dahin bringet, daß man ihm in einem Artikel einräumet, so hat er gewonnen, und ist eben so viel, als hätte er sie alle, und Christus schon verloren, kann darnach auch wohl alle andere zurutten und nehmen: denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie ein gulden Ketten, daß, wo man ein Gelied aufloset, so ist die ganze Ketten aufgelöset, und gehet alles von einander. Und ist kein Artikel, den er nicht konne umbwerfen, wenn ers dazu bringet, daß die Vernunft drein fället und klugeln will, und weiß darnach die Schrift fein darauf zu drehen und dehnen, daß sichs mit ihr reime; das gehet denn ein, wie eine suße Gift. Darumb sehen wir auch jtzt, weil der Teufel einmal Raum gewonnen hat, daß er immer eine Ketzerei und Rottengeschmeiß ubers ander einfuhret, heut diesen, morgen einen andern Artikel angreifet; als er bereit jtzt auf der Bahn ist, durch seine Vorlauft, dadurch er Christus Gottheit, item, die Auferstehung der Todten, will wieder anfechten ꝛc.

Das sind nu solche Anläufe, damit er die ganze Christenheit angreifet. Uber das greifet er einen jglichen auch sonderlich an, zuvor mit den hohen, geistlichen Anfechtungen des Glaubens ꝛc., und uber dem hohen

Artikel von Christo: da kann er so mancherlei Gedanken furgeben, dadurch er dir das Wort wegrucke oder verkehre, und Christum aus den Augen setze, daß du auf dich selbs seheſt, was du gethan oder nicht gethan habſt 2c. Denn er soll dir sich so malen und furbilden, als sei er Christus selbs in der Majestät, und dich schrecken als ein Richter, der deine Werk von dir fodere 2c., ja auch dein eigen Gedanken von Christo und Glauben betrügen, daß du meineſt, du seieſt recht dran, und doch nichts ist, denn dein Dünkel oder Andacht. Wenn du denn solchen nachhangeſt, und nicht kannſt mit Gottes Wort wehren, und läßt dich aus deiner Wehre locken, daß du mit ihm disputiereſt, so treibt er dich endlich ein, und machet dich so irre, daß du nicht weißeſt, wo Christus oder sein Wort und dein Glaube bleibet. Aber davon wissen wenig Leute, die sich mit ihm schlahen und wehren. Der ander rohe Haufe kommet nimmer dazu, die der Teufel reitet mit Sicherheit, daß sie Gottes Wort nicht achten, oder lassen sich dunken, sie konnens allzuwohl.

Darumb ist wohl vonnothen, daß ein jglicher hie wacker und sorgfältig sei, und sich allenthalben umbsehe, und wisse, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern stets umb uns [17]) ist, und lauret, wie er uns erhasche, daß er uns nicht seine Gedanken oder Schein fur Gottes Wort dargebe. Wir haben die Artikel unsers Glaubens in der Schrift gnugsam gegrundet, da halte dich an, und laß dirs [18]) nicht mit Glossen drehen und nach der Vernunft deuten, wie sichs reime oder nicht 2c.; sondern wenn man dir anders aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinan schmieren, so sprich: Hie hab ich das durre Gottes Wort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen oder horen, noch klugeln, wie sich das oder dieß reime, noch dich horen, ob du gleich ein andern Text oder Spruche herbringeſt, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer dran geschmieret. Denn die Schrift wird nicht wider sich selbs noch einigen Artikel des Glaubens sein, ob es wohl in deinem Kopf widernander ist,

17) Orig.: ihm. 18) Orig.: dir.

und sich nicht reimet. Aber hievon ist oft anderswo gnug gesagt.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen 2c.

Hie fähret er fort, unsern Feind auszumalen, unter welchem wir hie liegen; und machts wahrlich schrecklich gnug, auf daß wirs nicht so sicher und frei in Wind schlahen, sondern wissen, was wir fur einen Kampf auszustehen und welcherlei Fahr wir zu warten haben. Denn es gehoret dazu, wer da kämpfen und streiten soll, und gedenket zu siegen, daß er zuvor wisse, was er fur einen Feind wider sich habe, was seine Anschläge, und wie stark und mächtig er sei, und was er fur Sorge und Fahr auf sich habe.

Daß er nu sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, muß man hie durch diese Wort (Fleisch und Blut) nicht verstehen die bosen Luste oder Reizung des Fleisches, als zur Unzucht, Zorn, Haß, Hoffart, Geiz 2c., als durft man nicht wider dieselbigen streiten; sondern Fleisch und Blut heißet St. Paulus nach seiner Weise, der Welt Stand und Wesen, oder der Leute auf Erden, so im Fleisch und Blut leben (ob gleich dasselbige fein und loblich geordnet, und Gott will gehalten haben), darumb, daß es nicht Geist ist, oder des heiligen Geists Geschäfte und Werk. Gleichwie er Galat. 1 (V. 16) auch redet, da er von den Aposteln sagt: Als ich hinauf gen Jerusalem kam, besprach ich mich nicht daruber mit Fleisch und Blut 2c.; das ist, ich fragte nicht darnach, was sie fur Leute wären, wie große Apostel, oder derselben Junger. Also, daß es dieses Orts nicht heiße, etwas Boses am Menschen; sondern etwas Abgesonderts und unterschieden zwischen unserm Heer und Kriegen, und der Welt. In der Welt streitet nichts denn Fleisch und Blut widernander, ein Furst, Stadt, Volk wider das ander; aber das gehet uns alles nichts an. Denn es ist nicht des heiligen Geistes Ding, von Himmel gepredigt oder offenbaret und gegeben, sondern erstlich gestiftet mit der Schöpfung, Genes. 1 (V. 28), da wir Fleisch und Blut sind worden, und Gott dem Menschen hat Gewalt geben uber alle Creatur, und bestätigt, daß es soll gehen in seinem

Wesen. Da darf man keines heiligen Geists zu, sondern was da geordnet ist nach der Vernunft und Menschen Ordnung, da bleibe es bei, daß ein jglicher habe und schutze sein Haus, Hof, Weib, Kind, Gesind; welchs auch die Heiden haben und Gottlosen, die das Evangelion verfolgen und von keinem Geist wissen.

Und hiemit lehret er uns, daß wir Christen uns solches Kriegs, so die Welt fuhret und treibt, nichts uberall annehmen sollen, und nicht thun, wie unser Teufelspropheten, Münzer sampt seiner Rotterei thaten, die das Regiment angriffen, und mit dem Schwert fechten und die Gottlosen ausrotten wollten; welchs gehöret Fleisch und Blut unternander zu, das ist, Menschen Gewalt, Kräften und Weisheit, Herrschaft und Regiment auf Erden. Wir aber sollen gerust sein wider ander Feinde, denn irdische, welche mit uns kämpfen umb ein ander Leben, Reich, Land und Herrschaft, da [19]) es gilt ewig Leben oder Tod, himmlisch Reich oder höllisch Feur. Da gehoret etwas mehr zu, denn was Fleisch und Blut ist und vermag; denn dasselbige trifft nur eitel zeitlich und vergänglich Gut und Wesen an, uns aber gilts ewig Gut oder Schaden. Darumb haben wir auch nicht solchen Feind, den wir todtschlahen und wurgen konnten, wie man in der Welt thut; denn er ist ein Geist, der nicht Fleisch und Blut hat: so sind wir auch nicht Fleisch und Blut, soferne wir Christen sind, ob wir wohl des Leibs und dieses Lebens halben Fleisch und Blut sind.

Sprichstu aber: Mussen wir doch wider unser Rotten, Schwärmer und Ketzer fechten, welche sind ja Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie, als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie wider uns streitet, und greifet uns nicht an fleischlicher oder leiblicher Weise, sondern unsern Glauben, das liebe Wort, Taufe, Sacrament und alle Artikel des Glaubens; welcher keines von Fleisch und Blut geben noch gestift, noch in dieß irdisch Regiment gehöret, sondern von Himmel gezeugt [20]) ist, und zum ewigen Leben gehöret. Darumb fechten wir

19) daß. 20) Orig. u. W: gezeigt; J: gezeugt; am Rand: „gezeigt"

nicht wider sie, daß wir ihn' Leib, Gut oder deß etwas wollten nehmen, oder das Unser wider sie retten; sondern daß wir unser Lehre und Glauben, Christum und Gott behalten, und sie dazu dem Teufel abschlahen und gewinnen, und ewigs Leben erobern; davon die Welt nichts weiß.

So zeigt er nu mit diesen Worten, was unser Stand, und wie es umb uns gethan ist, nämlich, daß wir hie müssen im Kampf stehen, und ein Christen, der da gläuben will, sich rüsten soll, daß es muß gekämpft und gerungen sein, wo nicht auswendig mit Rotten und falschen Zungen, doch inwendig im Herzen wider Unglauben, falsche Gedanken und Eingeben, und alle Stunde der Püffe gewarten, beide, von andern und bei sich selbs, daß der Teufel sein Herz treffe, erschrocken, betrübt und verzweifelt mache; da wird nicht anders aus. Denn dieser Geist kann nicht feiren, er ist Gottes und des ewigen Lebens Feind; darumb denket er dich auch davon zu schlahen, und will alle todt haben, die darnach stehen; suchet nicht unser Geld, noch ander vergänglich Gut, sondern wie er uns umbs ewige Leben bringe. Wenn er das hat, so hat er alles genommen, und sind gar sein eigen. Damit hat ers aber genommen, wenn er das Wort nimpt, welchs das ewige Leben bringet.

Nu ist es ja ein fährlicher Handel und lautet schrecklich, daß einem wohl angst und bange möcht werden, daß er solches soll ohn Unterlaß warten, daß es nicht gilt zu verlieren den schäbichten Hals, sondern den einigen [21]), unwiederbringlichen Schatz, nämlich, ewig gelebt oder gestorben. Das Gut ist so groß, daß es keines Menschen Herz begreifen kann, darumb gehöret auch ein großer, harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtlich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß mans ewig verliere; und ja nicht so gering zu achten ist, wie die Welt thuet und etliche unverständige Geister furgeben, durch den Teufel betrogen uber dem Sacrament oder ander Irrung: man solle nicht uber einem Artikel so hart streiten ꝛc., und darüber die christliche Liebe zutrennen, noch einander

21) eigen (J).

drüber dem Teufel geben; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eines ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten.

Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedes und Einigkeit, da man Gottes Wort uber verleuret! Denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hie nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe; sondern dem Wort sollen alle Ding weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht umb äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedes willen, sondern umb des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das ander wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit. Darumb sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen, denn es heißt nicht, die Liebe, sondern das Wort bringet ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlische Schätze. Das wöllen wir gerne thuen, daß wir äußerlichen Friede mit ihnen halten, als wir in der Welt thun müssen mit jdermann, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben wöllen wir nichts mit ihnen zu thun haben, noch fur Brüder, sondern fur Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrthumb wissentlich beharren, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf. Darumb ist es nur ein teuflischer und betrüglicher, listiger Anlauf, so solchs furgibt, und fodert, daß man solle etwas weichen und einen Irrthumb zu gut halten umb Einigkeit willen, damit er uns suchet also listiglich vom Wort zu fuhren. Denn wenn wir solchs annehmen, und werden der Sache eines, so hat er schon Raum gewonnen, und bald eine ganze Ellen genommen, da ihm ein Finger breit gewichen wäre, und so bald gar eingerissen.

Es scheinet wohl nicht, daß so große Fahr und Macht daran liege; aber St. Paulus machets wahrlich groß, daß es nicht gelte Geld noch Gut, noch Menschen

Liebe und Gonst, oder weltlichen Friede und Gemach, noch was Fleisch und Blut ist und vermag, oder die Welt geben und nehmen kann, sondern Gottes und des ewigen Lebens Verlust. Darumb lasse jenes bleiben oder fahren, wo es bleibt oder fähret; denn damit hat er noch nichts gewonnen. Versiehestu es aber, daß er dir dieß Stuck, nämlich das Wort nimpt, so hastu alles verloren, und ist kein Hulf noch Rath mehr. Denn das Häuptstuck ist dahin, ohn welches kein gut Leben, noch was du vermagst, gilt noch bestehet fur Gott, und doch der Teufel mit solchem schönen Furgeben und Schein darnach stehet, und suchet, wie er dich darumb bringen moge; denn er hats im Sinn, daß er dirs alles nehmen wolle. Darumb gilts hie nicht Scherzens noch sicher sein. Wenn du solltest kämpfen fur dein Haus und Hof, Weib und Kind, und zuletzt fur dein eigen Leib und Leben, da wurdestu ja nicht faul sein, sondern deinen Feind suchen und ihm kein Friede lassen, noch von ihm annehmen, oder etwas nachgeben; sondern sehen, wie du ihm zuvor kämest, und sein mächtig wurdest. Nu hastu hie andere Feinde, die dich anders meinen, und dir den ewigen Tod geschworn haben, und nicht aufhören, ehe sie dich ubermogen, und doch mit solcher List dich angreifen (wie droben gesagt), als suchen sie Lieb und Freundschaft zu dir ꝛc. Siehe, das ist die Ursach, warumb St. Paulus droben so hoch vermahnet, daß wir sollen stark sein in dem Herrn und in seiner mächtigen Stärke, das ist, daß wir uns nicht bewegen lassen, ein Haar breit vom Wort zu weichen, sondern uns getrost wehren wider solche listige Anläuft des Teufels.

Sondern mit Fursten und Gewältigen, nämlich, mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.

Da siehestu, was ein Christen fur ein Mann ist und was er fur Feinde habe, mit den' er krieget, daß es heißen Fursten und gewaltige Herren. Das ist je zumal ein ungleicher Zeug: einen einzelen, armen, elenden Mann (als wir Christen sind), in der Welt veracht und von jdermann verlassen, allein sich setzen, und stehen und kämpfen wider Fürsten und Herrn, welche nicht

allein gewaltig, sondern auch sehr viel sind. Denn weil er sie Fürsten und Herrn heißet, so müssen sie nicht allein, noch [22]) einzelen, sondern mit großem Volk und Heer zu Feld liegen, und freilich stärker, denn kein Fürst auf Erden vermag.

Das möchte noch einen wohl erschrecken, der ein Christ sollt werden und in den Kampf treten, so ihm würde solche Zeitung verkündigt, und angesagt: Willtu getauft, und in der Christenheit, in Gemeinschaft des Sacraments, Evangelii und des Herrn Christi sein, so rüste dich, daß du an die Spitzen tretest, und zu Feld liegst, nicht wider einen Feind, der deines gleichen ist, sondern wider viel Fürsten und Gewaltigen, mit großem, mächtigen Heer. Wie kunntestu sicher und guts Muths sein, wenn du, als ein einzeler Mann einen mächtigen Landsfursten zu Feind hättest, der sich mit allem Ernst und Macht wider dich rustete? Und wir gehen so sicher und ohn Sorge dahin, wie die guten Gesellen, und schlahens so leichtfertiglich in Wind, als wäre der Teufel eine omächtige, matte Fliege, oder schon längest gestorben, und als sei es gar ein schlecht geringe Ding umb der Christen Kampf; wie die Sophisten denken mit ihrer Traumlehre, und geifern, daß ein klein Tropflin der Gnade sei gnug, das ewige Leben zu verdienen, und der Glaube sei nichts, denn ein schlafend, mußig Ding, im Herzen sitzend ꝛc. Wie auch die andern Rottengeister träumen, die sich nichts bekommern umb den hohen Häuptartikel von Christo, wie sie denselben treiben, und damit wider den Teufel fechten, haben dieweil das Herzleid anzurichten mit ihrem eigen Tand ꝛc.

Nu merke hie, wie die Schrift den Teufel malet und beschreibt, daß du ihn lernest kennen, was der fur Kraft und Macht, Gewalt, Herrschaft und Regiment habe. Denn Christus nennet ihn auch einen Fursten der Welt, und zeiget, daß er auch ein Reich habe, gleichwie Konige und Kaisar auf Erden haben; welchs ist also gethan, daß die oberste Herrschaft, als römischer Kaisar, unter ihm hat andere Herrn und Gelieder oder Stände, durch welche er sein Regiment ausbreitet und

22) Nach J Bl. 569, b. (Correctur) hat dieses „noch" auszufallen.

führet, daß es alles ordentlich gefasset ist, und gehet, wie es im Regiment gehen soll, Kaisar uber Fursten, Fursten uber Grafen, Ritter, Edelleut, und diese uber Baur und Burger ꝛc. Denn wo solch Ordnung nicht ist, da wird kein Reich noch Regiment, sondern ein wild, wust Gemenge, da es alles unternander läuft, ohn Unterscheid, wie die Kuhe auf der Weide, oder die wilden Thier im Walde.

Also hat der Teufel, als ein gewaltiger Herr, auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm große, mächtige Fursten und Potestat[23]) (wie er sie hie nennet), und derselbigen jglicher unter ihm seinen Haufen Teufel, als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben heiligen Engel ein Regiment unternander haben, da etliche Erzengel und große Fursten heißen, und ein große Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben, wie Lucä 2 (V. 3) geschrieben, und die Schrift anderswo zeiget, daß sie auch mit ihrem Heer wider die Teufel fechten. Darumb muß hie auch ein unzählige Menge sein: denn er hat ein weit, groß Regiment und Herrschaft, nämlich uber die ganze Welt; dahin muß er gar viel Diener und Volks haben, durch welche er allenthalben sein Regiment bestelle und ausrichte.

Was aber sein Regiment sei, zeigt die Schrift an vielen Orten, und Paulus selbs in folgenden Worten; und ist wohl zu sehen, wenn man die Welt ansiehet, nämlich, daß er ein Lügener und Mörder ist (Joh. 8, 44), und nichts anders thuet, denn die Seelen Gotte nimpt, und ewig verderbt, Christus Reich sampt seinem Evangelio zustoret, und ohn Unterlaß die Hölle fullet; dazu auch dieß zeitlich Wesen und Regiment, so Gott geordnet und gestiftet auf Erden, verderbe, daß kein Guts noch Friede bleibe: das treibet er ohn Aufhoren mit allem Ernst und Macht, durch sich und seine Geister allenthalben. Denn er ist ein emsiger, unrugiger Geist, der nicht feiren, noch satt werden kann[24]), mit Lügen und Mord stiften; und dasselb mit solcher Macht treibet, daß Gott muß da sein mit alle seinen Engeln, und seines Reichs Kraft und Macht, daß er ihm wehre und steure.

Das heißt nu ja schrecklich gnug den Feind gemalet.

23) Potentaten (J). 24) „kann" fehlt Orig.

Aber er machets noch greulicher mit den folgenden Worten: Zum ersten, daß er sie nennet Herrn der Welt, auf Griechisch Kosmokratores, nicht, wie unser Fursten heißen, Weltfursten oder weltliche Herrn, sondern solche Herrn, die der Welt mächtig sind, und die ganze Welt unter sich haben; und nennet nicht einen, sondern derselben viel, deren jglicher mächtiger und stärker ist, denn alle Kaisar und Konige auf Erden, und nicht allein das, sondern eben dieselbigen Kaiser und Konige mit ihrer Gewalt unter sich haben.

Das ist ja ein große mächtiger Titel, in Einem Wort gefasset. Also kann man keinen Fursten noch Herrn auf Erden nennen, ob gleich der romisch oder turkisch Kaiser noch zehenmal so viel Titel fuhrete. Denn er heißt nicht ein Konig zu Frankreich oder Hispania, noch uber drei oder vier Konigreich, welcher keiner der Welt mächtig ist, noch werden kann, ja auch seines eigen Lands nicht, wo es Gott nicht gibt; sondern sein Reich oder Kaisarthumb gehet so weit, als die Welt ist, da ist er ein Herr, hat alles gewaltiglich unter ihm, und ist alles sein, was nicht an Christum gläubt, und dazu Erden, Wasser und Luft, wie folgen wird; also, daß gegen ihm der turkisch Kaiser sampt allen Herrn in der Welt als Bettler zu rechen sind. Ja, St. Paulus heißet ihn dazu anderswo (2. Cor. 4, 4) einen Gott der Welt, als der auch die Herzen in seiner Macht hat, und sie treibet, wozu er will. Aber hie nennet er sein ganzes Hofgesinde, so mit ihm regieret und ihm dienet, als seine Kurfursten, Rathherrn und Stände des Reichs 2c., die er brauchet zu seinem Regiment, darnach ein jglicher geschickt ist und viel ausrichtet. Denn sie sind unternander auch nicht alle gleich, ob sie wohl alle mächtige, starke Geister sind; sondern einer listiger und schalkhaftiger, denn der ander. Gleichwie in der Welt auch wohl ein schlechter Mann zu großer Gewalt und Regiment kompt umb seiner Geschicklickeit willen, ob er wohl des Gebluts oder Geburt von geringen Leuten ist. So weiß er auch wohl, wie ers an eim jdem Ort bestellen, und wie er einen jglichen angreifen, wo er albere oder kluge Teufel hinschicken soll. Denn er hat große Erfahrung, und viel versucht,

als der in der Welt so lang regiert hat, und die Christenheit verfolgt und geplagt, und wohl siehet, was wir sind und vermogen.

Nu sind wir auch hie auf Erden mitten in seinem Land oder Kaisarthum, und liegen in seinem eigen Hofe zur Herberge, da er sein Hofegesinde allenthalben wider uns bestellet hat, und schicket hie einen Haufen Teufel, da auch einen Haufen, hie einen Furstenteufel, dort einen Adelteufel, welche alle gewaltige Herrn sind; und wir armen, elenden Leut sollen in unsers Feindes Herrschaft und Herberge, als in einer Mordergruben liegen, und aus seiner eigen Burgk wider ihn streiten, die wir doch sonst nicht konnen einem zornigen Furst en oder Junkherrn widerstehen. Noch mussen wir hie deß uns unterstehen, und rühmen, daß wir nicht mit einem großen, gewaltigen Konig auf Erden, sondern mit dem hollischen Kaiser uns schlahen, als seien uns jene irdische Herrn viel zu geringe, daß wir uns wider sie legen sollten; sondern weil wir Gottes Krieger sind, mussen wir ander großere Herren wider uns haben, und also mit ihn' kämpfen, daß wir sie niederschlahen, und den Sieg behalten, nicht allein wider einen einzelen, sondern wider alle seine Fursten und ganzes Heer, daß sie nichts wider uns vermogen sollen.

Das lautet nu zumal ungläublich und lächerlich. Gleich als wenn ich mich unterstunde und rühmete, daß ich wollt allein den turkischen Kaiser schlahen, da wurde alle Welt mein lachen als eines thorichten Menschen, sonderlich, wenn ich nicht anders gerustet wäre, denn man jtzt siehet; noch muß es hie unterstanden und angegriffen sein, und also beschlossen, daß wir den Sieg gewißlich behalten werden. Es gehet aber mit dieser Schlacht und Sieg viel anders zu, denn in weltlichem Krieg. Denn hie muß ich also mit Teufel, Turken und aller Welt, die wider mich ist, kriegen, daß ich beide, Kopf und Strumpf, Hals und Bauch, dran setze (welchs die Welt nicht gesieget, sondern verlorn und verdorben heißt), und alles fahren lasse, was ich hie habe, allein, daß ich das Wort behalte, und dadurch das ewig Leben und ewigen Sieg erlange, also, daß hie kein Heer [25]),

25) HERR (!W).

Wehre oder Waffen, keine Macht noch Stärke bei uns selbs ist, sondern lauter Schwacheit, und alles weltlichen, zeitlichen Dinges Verlust, ohn das einige Wort, welchs ist ein geistliche, ewige Kraft Gottes und unser einiger Harnisch.

Siehe, also will St. Paulus auch hiemit preisen unsere Ritterschaft und die treffliche Macht unsers Herrn Christi, daß er durch das Wort so großen Sieg begehet: nicht wider die Bettler, turkische oder andern Herrn und Konige, die in einem Augenblick todt und zu würgen sind; sondern wider einen, der da heißt ein Kaiser oder Furst der Welt, droben in den Luften, der eitel Fursten unter ihm hat, damit er zu Feld zeucht: und doch mitten unter denselben seine Kirchen oder Christenheit sammlet und bauet, als ein Schloß auf einen starken Felsen gegrundet, welchs nicht heißet, Trotz Kaiser! sondern, Trotz Teufel und Tod! so stark und feste, daß der Hölle Pforten nichts abbrechen, noch dawider vermogen sollen; und doch durch nichts anders, denn daß wir fechten umb das liebe Wort, darinne wir haben das ewige Leben verheißen, und schon den Sieg angefangen, daß wir nur dabei bleiben, und dasselb nicht nehmen noch fahren lassen. Denn dadurch sind wir Christen worden und Gottes Krieger, nicht umb der Welt Gut, sondern umb den Himmel zu fechten.

Dazu mussen wir uns nu richten, daß wir getrost umb uns schlahen unter die Feinde, und nicht faul noch schnarckend werden. Denn der Feind feiret und feilet unser auch nicht, wie wir täglich wohl sehen und erfahren; auf daß wir Gottes Wort nicht verlieren durch unser Sicherheit, oder mit List uns abdringen lassen. Denn wo er das Schloß gewinnet, so hat ers alles, und das ewig Leben dazu genommen. Denn damit thuet er den großten Schaden, daß er durch seine Lugen und Schalkeit die Herzen vom Wort fuhret, und bringet einen großen Haufen vom ewigen Leben; sonst kunnt er durch Mord und lauter Gewalt nicht so viel schaden.

Doch, ob er wohl ein so gewaltiger Herr ist, und so viel listiger, böser Geist hat, damit er gerust ist auf allen Seiten zu wehren, und uns allenthalben angreifet;

so haben wir dennoch dagegen das Vortheil, daß unser Herr auch mächtig, dazu weise und klug genug ist, und auch ihm gar oft abgewonnen und geschlagen hat, und weiß, wie er ihn angreifen und durch seine schwache Christen niederlegen soll, daß wir keiner andern Wehre durfen, denn seines Worts, welchs er uns in Mund gibt, dazu auch an allen Orten wider ihn bestellet durch seine Diener und Prediger. Das gehet uber alle seine Macht und Weisheit, also, daß er auch durch ein Kind, das heut geborn ist und durchs Wort in die Christenheit bracht und zu seinem Heer berufen, uber zehen oder zwänzig Jahr den Teufel schlahen und uberwinden kann. Wie er vor Zeiten durch seine Marterer, auch junge Jungfrauen und Meidlin, als St. Hagnes und Agatha, beweiset hat, die da ritterlich wider ihn gekämpfet und gesieget haben, allein dadurch, daß sie an dem Wort fest gehalten, und ihr Leib und Leben druber gelassen haben. Darumb gibt ihm die Schrift den Titel und Namen, daß er heißet: Dominus vir pugnator, der Herr ist ein rechter Kriegsfurst; und doch mit keinem weltlichen Harnisch noch Macht krieget, sondern durch seinen Geist, bei und mit dem Wort. Das ist unser Trost, deß wir uns halten und bestehen; sonst mußten wir bald fur des Teufels Gewalt verzweifeln und uns verloren bekennen.

Die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.

Da horestu, wo und wie sie regieren, und worumb er sie nennet Herrn oder Kaiser der Welt, nämlich, daß sie gewaltiglich herrschen uber die ganze Welt. Darumb darfstu nicht sicher sein, noch denken, daß der Teufel mit seinen Engeln weit dahinten in India oder Mohrenland sei; sondern sollt wissen, daß er dir nicht fern, ja täglich und alle Augenblick bei dir und umb dich ist, in deinem Kämmerlin, umb dein Bett, uber Tisch, auf der Gassen, wo du bist, geheſt, steheſt, und was du thueſt ꝛc. Sie regieren aber (spricht er) in der Finsterniß. Nicht allein darumb, daß der Teufel so regieret in der Menschen Herzen, daß man ihn nicht siehet, sondern daß, wo er regieret, eitel Finsterniß ist, das ist, kein Erkenntniß Gottes noch seines Worts.

Denn wo nicht Gottes Wort rein ist, da sind eitel verstockte, verblendete Herzen, die von Gott und Christo nichts wissen; als St. Paulus anderswo saget, 2. Corinth. 4 (V. 3. 4): Ist unser Evangelium verborgen, oder verdeckt, so ist es in denen verdeckt, die da verloren werden, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.

Durch solch Finsterniß hat er die ganze Welt innen, und erhält sein Regiment, daß kein Erkenntniß Gottes und seines Willens in ihre Herze leuchte; und durch solche Herzen redet und wirket er, und richtet an allerlei Irrthumb, falsche Lehre und Ketzerei, Zwietracht, und Zank im Glauben, dazu Haß und Neid, Krieg, [26]) Aufruhr unter den Leuten; daß kurz sein Regiment nicht anders ist, denn beide, eitel Lügen und Mord. Daher pflegt St. Paulus und auch Christus selbs die Welt zu nennen ein Reich der Finsterniß, oder Kinder der Finsterniß, und ihr Wesen Werke und Herrschaft der Finsterniß, weil sie Gottes Wort nicht kennet [27]), noch hören will, und selbs nicht siehet, wie sie unter des Teufels Gewalt und Regiment ist. Das heißt ein rechte inwendige Finsterniß, im Herzen, das ohn Glauben ist, welches ist des Teufels Wohnung und Herberge: das nimpt er ein, und machet, daß man Gottes Wort nicht erkennet, ob mans gleich siehet und horet, noch annehmen und leiden kann, sondern dasselbige verachtet und verfolget, und dafur seine Lügen fur Wahrheit und Licht aufwirft, und also die Welt aller Ding gefangen hält in seinem Gehorsam, wider Gott und sein Wort.

Denn weil er sie heißet Herrn der Welt, und sagt, daß sie uber dieselbige herrschen, gibt er gnug zu verstehen, daß sie der Menschen Herzen gewaltiglich gefangen haben, daß sie mussen denken, reden und thuen, was er will. Und hie niemand rühmen kann von seinem freien Willen, und von dem Licht menschlicher Vernunft, als konne man dadurch wohl Gott dienen und seinen Willen thun; sondern hie stehets, daß es alles im Finsterniß gehet und bleibt, nach des Teufels

26) † und. 27) kennen.

Willen, ob schon viel feiner, weiser, gelehrter, ehrbarer und frommer Leute unter ihn' sind. Denn der Teufel muß solche Leute haben zu seinem Regiment, und nicht aller Ding scheuslich und schwarz sein durch offentliche Bosheit und Untugend, sondern auch schön und hübsch weiß scheinen; sonst kunnte sein Regiment auf Erden nicht bestehen: so hat er auch Lust dazu, daß er gerne schön ist, und will nur das Beste und Niedlichste auf Erden und die schönste Wohnung haben.

Darumb, ob gleich etliche in der Welt aufs allerhubschte leben, haben hohe Vernunft und viel kostlicher Gaben Gottes, geschickt zu regieren, und ander Leut zu unterwerfen 2c., doch ist es eitel Finsterniß mit ihn', und sind mit demselbigen, so sie haben, dem Teufel unterworfen zu seinem Dienst. Wie wir wohl [28]) sehen an aller Welt, daß er Herrn und Fursten, die klugesten und gelehrtesten Leute gefangen hat, daß sie mussen gläuben, reden und thun, was er will. Und obwohl Gottes Wort so helle und klar gepredigt wird, daß es in die Augen scheinet, noch mussen sie es nicht verstehen; ja, ob sie es gleich wissen, und ohn ihren Dank bekennen, daß es die Wahrheit ist, noch mussen sie es verachten, oder dazu verfolgen, und ihre Finsterniß und Teufels Lügen vertheidigen, und die Christen druber zuplagen, auf daß sie ja des Teufels Gehorsam und Willen vollbringen, und diesen und dergleichen Text der Schrift wahr machen.

Mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Da nennet er das Kind, wie sie heißen und was sie sind: sie sind nicht Fleisch und Blut, sondern Geister, und solche Geister, die uber die Welt regieren, und herrschen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten Namen: böse Geister; das ist, nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit uber Menschen Vernunft und Weisheit; sondern auch giftig, bose und bitter, daß all ihr Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur dahin stehet, wie sie Schaden thun, beide (wie gesagt) durch Mord und Lugen. Denn das ist alle ihr Lust

28) „wohl" fehlt W.

und Freude, wo sie nur konnen Böses, Unfried und Ungluck stiften, und uns nehmen Weib, Kind, Leib, Leben, Gesundheit und alles, was wir haben, und die Welt mit Krieg und Blut unternander verderben, aber allermeist den frommen und armen, unschuldigen Christen Schaden und Leid thun.

Darnach sind sie noch ärger und schädlicher mit ihrer Lügen und Verfuhrung. Denn er hat nicht gnug dran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen und alles im Blut schwimmen sähe; sondern damit gehet er umb, wie er hindere und wehre, daß kein Mensch selig werde, noch das Wort behalte, sondern von Gottes Reich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausrichtet, so lachet er und ist frohlich. Kurz, es ist solche Bosheit, die kein Mensch kann begreifen, und ist nicht muglich, daß ein Mensch aus seiner Natur so bose sei. Denn wenn er gleich [29]) sehr bose und hoch erzurnet ist, und aufs ärgste machet, so rächet er sich frisch dahin, und geußet seinen Zorn und Grimm auf einmal aus, und horet darnach auf. Aber so bose sein, daß einer sein Lust und Freude daran suche, daß es nur den Leuten ubel gehe, in Hunger, Durst, Jammer und Noth stecken, dazu eitel Blutvergießen und Verrätherei ausgerichtet werde, sonderlich uber die, die ihm nichts zu Leid than haben, noch thun konnen, das ist eigentlich ein höllischer, [30]) ungesättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, welchs kein menschliche Natur vermocht. Denn so verzweifelt bose kunnt kein Mensch von ihm selbs sein, der da Lust dran hätte, und sich damit kutzelte, wenn er sähe ein junges, unschuldiges Kind, ohn alle Ursach fur seinen Augen erstechen, oder eine ganze Stadt, beide, Jung und Alt, unschuldiglich ermorden.

Darumb muß das auch nicht ein menschliche Bosheit sein, so jtzt gesehen wird bei unsern Tyrannen und Papisten, so das Evangelium so grimmiglich verfolgen und hassen ohn alle Ursach, und so bitter sind wider uns und ander Christen (die ihn' doch nie kein Leid, sondern alles Guts gethan haben, und noch gerne

29) † so. 30) † und.

thäten), beide, mit schänden, lästern, und arme Leut plagen und morden, daß sie ihren giftigen Zorn und Haß nicht genug konnen ausgießen, und so hungert und durstet nach unschuldiger Leut Blut, daß sie nicht konnen satt werden. Da siehet man eigentlich den Teufel als leibhaftig in ihnen herrschen, und sie reiten und treiben. Desgleichen sehen wir auch an etlichen Rottengeistern, die auch so vom Teufel besessen sind, daß sie niemand so schändlich verachten, lästern und übel reden, als uns, von den' sie doch alles Guts, Freiheit und Sicherheit haben. Das sind eitel Werk und Früchte des höllischen Regiments, der die Herzen so erbittert mit seiner Bosheit wider das Evangelium und Wort Gottes. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch auf Erden noch gläube und zu Gott komme, ja, daß ein Gott und Christus lebt und regieret; dazu, daß noch Stern, Sonn und Mond scheinet; und freilich, wo er kunnt, gerne auf einen Augenblick alles in einen Haufen wurfe; hat es auch dahin gesetzt, daß er Gottes Reich, und was er gemacht hat, so viel an ihm ist, zustören will, ob er wohl selbs daruber muß zu Trümmern gehen.

Da siehestu nu, warumb er gesagt hat: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Denn wenn wir mit Menschen allein zu thun hätten (obs gleich eitel Kaiser, Konige und Fursten wären), so wollten wir sie mit unserm Evangelio bald uberwinden, und wohl in einem Jahr die ganze Welt bekehren, weil es so helle und unwidersprechliche Wahrheit ist, und würde niemand so bose sein, daß er sich wollt setzen wider die erkannte Wahrheit und solche heilsame Lehre, die jdermann alles Guts und Seligkeit anbeut und bringet, niemand Schaden noch Leid thut; sondern alle Welt mußte sagen: Wohlan, das ist doch die rechte lauter Wahrheit, und eine feine, köstliche Lehre; wie wir sehen, daß ihr' viel von unsern Feinden bekennen mussen, durch die Wahrheit beschlossen, welche an ihr selb so stark ist, daß sich niemand dawider setzen kann, und Menschen Verstand sich bald muß gefangen geben. Aber hie regiert der Teufel selbst, und stopfet die Vernunft, daß sie es nicht sehen noch annehmen soll, ob sie gleich

eingetrieben und uberwunden ist, sondern erbittert das Herz, daß es auch der erkannten Wahrheit feind wird und sich dawider setzet. Gleichwie die judischen Heiligen und Schriftgelehrten wissentlich Christum und seine offenbärliche Zeichen und Wunder lästerten, und dem Teufel gaben.

Dazu kann der Teufel so spitzige Ränke und geschwinde Griffe, giftige Practiken erdenken und eingeben wider das Evangelion, daß es uber die Maaß ist; wie wir oft und viel gesehen und erfahren haben an unsern Feinden, daß man sich wundern und greifen muß, daß des Teufels Regiment ist, und keines Menschen Verstand solchs vermochte. Darumb hat uns St. Paulus so fleißig hie gewarnet, und den Feind ausgemalet, daß wir wissen, daß wir nicht mit Menschen-Vernunft zu schaffen haben, welche wir bald gewinnen mochten; sondern mit einem, der ein boser, schalkhaftiger Feind, und in einem Finger kluger und listiger ist, denn die ganze Welt.

Er drucket aber auch aus, wo sie wohnen und ihr Wesen haben, als er spricht: Mit den bosen Geistern unter dem Himmel; das ist, droben in der Luft. Da schweben sie, wie die Wolken uber uns, fladdern und fliegen allenthalben umb uns her, wie die Hummeln, mit großem, unzähligen Haufen, lassen sich auch oft sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Himmel daher ziehen, in Drachen Gestalt, oder ander Figuren. Item, in Wälden und bei dem Wasser, da man sie siehet wie die Böcke springen, oder bornen wie die Wische, kriechen in die Sumpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wusten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern ꝛc., also, daß sie die Luft und alles, was umb und uber uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben; da sitzen sie, und sehen und lauren auf uns, wie sie uns nur Schaden thun. Denn sie sind noch nicht in die Hölle und Verdammniß gestoßen, wie St. Petrus sagt 2. Petr. 3., sondern allein mit Ketten dazu gebunden, daß sie hinein sollen; das ist, sie haben ihr Urtheil, das schon beschlossen, und das Gericht uber sie gangen ist, das sind ihre Ketten und Bande. Darumb toben

sie auch also wider uns, weil sie wissen, daß sie ihr Schloß und schöne Wohnung verlieren und uns räumen müssen, daß wir auf den jüngsten Tag aus diesem schwachen, irdischen Leben zur ewigen Herrlichkeit erhaben, und an ihre Statt die Luft und den ganzen Himmel inne haben, und sie in Abgrund zur ewigen Pein verstoßen werden sollen. Darumb kämpfen sie mit uns, ob sie uns mochten mit ihnen von Gottes Angesicht und verheißener Herrlichkeit bringen.

Nu das gilt alles zumal uns, die wir an Christo hangen, daß wir müssen hie und immerdar stehen, als unter eitel Buchsen und Spießen, da sie alle auf uns zielen, und von allen Seiten zusturmen, mit aller ihrer Gewalt, List und Bosheit, wie sie unser mächtig mochten werden. Denn was von der Welt ist, Unchristen, Gottes Verächter, Diebe und Schälke, da gehören nicht viel Teufel zu; denn sie sind zuvor gar fein, daß wohl ein Teufel zehen tausend boser Baurn und Junkern wegfuhren konnte. Aber wider uns, die wir ihn' abgesagt haben, durch die Taufe gezeichent, und durchs Evangelion von ihnen gesondert, und wider sie gesetzet: da gehen nicht einer, sondern wohl tausend wider einen; und ob derselbigen zu wenig und gering sind, stärken sie sich, und nehmen viel mehr und ärgere zu sich, brauchen zudem ihrer Unterthanen, der gottlosen und bosen Welt auch dazu.

Hie muß man nu[31]) sehen, wie Gott seine allmächtige Gewalt erzeiget, nach seiner Schöpfung, daß er uns erhält wider des Teufels grimmigen Zorn, daß er nicht muß thun noch schaffen, was er will, ob er wohl so mächtig ist und wir gegen ihm sind als eine matte Fliegen gegen einem zornigen Bären oder Löwen: noch lässet er ihm nicht Gewalt, uns das Leben und alle Gottes Guter zu nehmen, welches er uns sonst keinen Augenblick ließe; ohn wo es Gott geschehen läßt, zum Schrecken und Exempel. Als, wo er einem den Hals bricht, henket oder ertränket ꝛc., und nicht allein Menschen, sondern auch das Viehe todtet, und was mehr Schaden in der Welt geschicht, die Luft vergiftet, Getraide und

31) „nu" fehlt W.

Früchte auf dem Felde durch Wetter und Hagel verderbet wird, und allerlei Plage und Seuche regieren; das ist alles sein Werk und Geschäfte. Doch ist es alles noch nicht, wie er gerne wollte; denn wo er jtzt einen wurget oder ermordet, da wurget er lieber zehen tausend. Also, daß man dennoch sehe, was er fur Macht habe, und lerne Gott furchten und beten, daß er uns durch seine Kraft und Dienst der lieben Engel behute und schutze fur ihrer Gewalt und Bosheit. Das thut er nu in weltlichem Wesen. Aber viel stärker muß er ihm wehren im geistlichen Regiment, da er auch viel mehr Schaden thut, die ganze Welt in Irrthumb und Unglauben gefangen hält, und täglich neu Rotterei und falsche Lehre aufbringet. Doch erhält uns Gott durch seinen Geist und Wort, und setzet uns wider solch sein gewaltig Reich und Herrschaft, daß es muß endlich gar zustöret werden.

Umb deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes.

Bisher hat er den Teufel gemalet mit seiner rechten Farbe: nicht, wie ihn die Maler malen, schwarz und scheuslich, mit scharfen Klauen und Zähnen und feurigen Augen ꝛc., sondern wie er die Christen angreifet, sonderlich mit seinem listigen Anlauf und geistlicher Schalkeit, da er sich schmücken kann uber alle Weisheit, und dazu mit unserm eigen Evangelio, und sich furgeben als ein Bruder, oder Christus selbs. Weil ihr nu solchs wisset (will er sagen), daß ihr solchen Feind wider euch habt, und mit ihm in stetem Kampf stehen sollt und musset, und doch so schwach gegen ihm seid, euer eigen Kräft und Weisheit halben; so sehet zu, daß ihr nicht laß werdet, noch euch drauf verlasset, als habt ihr Gottes Wort und den Glauben, und seiet nu sicher, daß er euch nicht unverwahret angreife und sturze; sondern denket, und ergreifet den rechten Harnisch, nicht den Strohharnisch euer Vernunft. Denn wenn ihr solltet mit ihm kämpfen, und nicht besser gerüstet sein, denn mit euer Weisheit und Kraft, so hat er euch gar bald weggeblasen, als der Wind ein Baumblatt hinweg wehet. Darumb müßt ihr anders geharnischt sein, daß er sehe nicht menschliche Wehre und Woffen, sondern Gottes Harnisch, den er

vor nicht gesehen hat: welchs ist nicht unser, sondern Gottes Stärke und mächtige Kraft; wie er droben gesagt hat.

Denn ich habe gesagt, daß er mit diesen Worten unterscheidet den leiblichen und geistlichen Harnisch oder Woffen. Leiblicher Harnisch gehört in dieß Regiment auf Erden, Fürsten und Herrn, zu führen wider böse Buben und Feinde. Das gehet uns nicht an; denn wir dürfen nicht kämpfen umb Gold noch Silber, oder umb Land und Leute, Schlösser und Städte, noch umb zeitlichen Friede und äußerliche Gerechtigkeit, daß ein jglicher behalte was sein ist. Dazu sind ander Leute geordnet, Juristen und was fur Personen und Aempter dazu gehören, die da wissen, was recht ist und wie sie es erhalten sollen. Aber wir Christen sind ander Leut, und stehen in einem andern Kampf, da wir fechten umb ein ander Leben, Land, Gut, Schatz und Reich, welches ewig währen soll: so haben wir auch solche Feind, die wir nicht mit Eisen noch Stahl, Schwert noch Büchsen wegschlahen oder hinrichten könnten; darumb müssen wir auch mit anderm Harnisch gerüstet sein, nämlich, von Himmel herab, von Gott selbs gezeigt und gegeben.

Auf daß ihr widerstehen künntet an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget.

Einen bösen Tag heißet er die Zeit, weil wir hie mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzet und kein Ruge läßt, daß er uns den ewigen, himmlischen Schatz nehme. Denn er redet hie gar vom geistlichen Regiment, welchs jenes Leben betrifft, welches ist der rechte Häuptkampf, wie gnug gesagt ist; also, daß sich auch der weltliche darein zeucht. Denn darumb greifet er auch dieß Leben an mit Plagen, Morden, Blut ꝛc., daß er uns das Wort nehme und vom ewigen Leben bringe. Das sind die rechten Kampftage, da wir nichts denn ein ewig Streiten haben wider diesen Feind, von allen Seiten, da er allenthalben unter uns schicket Rotten, und uns angreifet durch seine Lügen, beide, auswendig und inwendig, als durch seine rechte, schädliche Woffen; gleichwie er in jenem Regiment thut durch Schwert und Tyrannei; da müssen wir stehen und wider beides

uns wehren. Aber doch ist unser Woffen und Harnisch viel stärker; denn er heißt Gottes Harnisch, welcher ihn will durch uns schlahen, und also seine große Kraft und Macht erzeigen durch dieß arme, schwache Fleisch und Blut, welches er zuvor gar mit einander unter sich bracht und zutreten hat: dem will er seinen Harnisch anlegen, und den Kaiser und Fürsten uber alle Fürsten von seinem Stuhel und Regiment stürzen, und durch sie erhalten, was er uns geben hat, seinen Namen und Reich, Evangelium, Taufe, Sacrament 2c. Allein, daß wir zusehen, und fest stehen, und uns damit wehren, und ja nicht ohn den Harnisch erfunden werden, noch uns eraus jächen lassen, das ist, aus dem Evangelio, Glauben und unserm Beruf; daß uns nicht gehe, wie bisher unter dem Papstthumb, da der' keines blieben, und der Teufel alles eingenommen und gewonnen hat, mit greulichem Schaden der Christenheit. Und wie jtzt unsere Rottengeister, und die ihnen anhangen, beide, Harnisch und alles verloren haben, und dafur den Strohharnisch anzogen, ihre eigen Dünkel und Träume, und sich jächen und treiben lassen durch einen jglichen Wind der Lehre, von einem Jrrthumb in den andern.

So stehet nu, umbgürtet eure Lenden mit Wahrheit 2c.

Hie fähet er nu an, unser Harnisch und Woffen zu nennen, und zeiget, wie wir uns darein wappenen und schicken sollen, daß wir an allen Orten verwahret, dem Teufel versetzen und wehren könnten, wo er uns angreifet. Und setzet wohl sechserlei Harnisch, ist aber alles auf paulisch Art und nicht wohl Deutsch geredt. Zum ersten, sollen die Lenden umbgürtet sein mit Wahrheit, das ist, daß sie ein rechtschaffen Leben führen, daß kein Heuchelei, sondern Ernst sei. Denn Wahrheit heißet die Schrift rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darumb spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr fur euer Person rechtschaffene Christen seid, und [32]) des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer will in der Christenheit sein, und sich nicht der Sache mit Ernst annimpt, sondern lässet sich nur

32) † euch.

unter den Haufen mitzählen, will mitgenießen, und doch nicht mitkämpfen, der wird bald dem Teufel zu Theil werden: denn er ist nicht gegürtet, das ist, aufgeschürzet, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegsmann sein soll.

Denn Lenden gürten heißet in der Schrift, das wir sagen, sich schürzen und rüsten, daß einer fertig und geschickt sei, zu laufen oder zu kämpfen, auf daß ihn nichts hindere, wenn er umb sich schlahen oder dem Feind entspringen soll. Gleichwie man auf Deutsch pflegt zu sagen: Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Also spricht Christus zu seinen Jüngern, Lucä 12 (V. 35): Lasset euer Lenden umbgürtet sein und eure Lichter brennen; das ist, seid allezeit gerüstet und fertig, als die Knechte, die auf ihren Herren warten, und ihm entgegen sollen gehen, wenn er des Nachtes heim kompt. Item 4. Reg. 5 (V. 29) spricht der Prophet Elisäus zu seinem Diener: Umbgürte deine Lenden, und nimm deinen Stab; das ist, schürze dich, und mache dich auf den Weg. Also, daß mit solcher Rede angezeigt wird, daß wer in einem Stande ist, da er etwas auszurichten, zu laufen und zu thun hat, daß er sich dazu schicke und rüste, als sei es sein Ernst, und wölle es angreifen.

Darumb soll es hie auch das erste sein, das zu diesem Kampf gehört, daß wir gegürtet und aufgeschürzt sein; das ist, daß wir denken, daß es muß gekämpfet und gestritten sein, und uns mit Ernst dazu ergeben und schicken, und thun es rechtschaffen. Denn die andern falschen Christen, die sichs mit Ernst und Wahrheit nicht annehmen, gehen sicher und ohn Sorge dahin, und suchen gute Tage, oder eigen Ehre und Genieß, als dürften sie nicht streiten, die thun mordlichen Schaden der Christenheit; wie der Teufel allzeit solche mit einmenget, die wohl den Schein und Namen mit führen, aber kein Herz noch Ernst da ist, durch die er mehr Schaden thuet, denn sonst durch die, so außer uns sind; wie St. Paulus allenthalben uber solche falsche Christen und falsche Aerbeiter klaget. So fichtet der Teufel auch uns selbs an durch unser Fleisch, ob wir rechtschaffen sind, daß wir laß und faul werden, und unsers Thuns

nicht so ernstlich annehmen und treiben, wie wir sollten. Darumb müssen wir hiewider auch fechten [33]) und stets uns selbs erwecken und anhalten, daß wir nicht auch in solch Tragheit und Sicherheit, und zuletzt in eitel Heuchlei gerathen.

Und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit.

Wenn das erste Stück da ist, daß der Christenstand ohn Heuchlei ist, da muß dieß danach auch folgen, daß man die Brust verwahre mit dem Krebs der Gerechtigkeit; welchs ist ein gut Gewissen, daß ein Christ also lebe, daß er niemand beleidige, und kein Mensch uber ihn klagen möge. Wie der Apostel Paulus allenthalben rühmet, als 2. Corinth. 1 (V. 12) spricht er: Unser Ruhm ist das, nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit 2c. in der Welt gewandelt haben. Und auch Moses und die Propheten trotzen wider jdermann, daß sie niemand keinen Esel, noch sonst etwas genommen, noch zu nahe gewesen, oder Schaden gethan haben. Das heißet er den Krebs der Gerechtigkeit, ein unschuldig gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen allen Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue; sondern sich fleißige, jdermann zu dienen und Guts zu thun, also, daß niemand unser Gewissen beschuldigen, noch der Teufel selbs nicht verklagen, noch aufrucken könne, daß wir nicht recht gelebt haben. Denn wo der Trotz nicht ist, und der Mensch so rohe und verrucht dahin lebt, wie der große Haufe in der Welt, da hat der Teufel bald wider ihn gewonnen, daß er nicht bestehen kann, gibt ihm ein Stoß fur die Brust, daß ihm Herz und Muth entfället, und sein Gewissen erschreckt und verzagt machet. Das hindert denn und schwächet gar sehr, wenn einer zugleich wider sein eigen Herz und Gewissen stehen soll, und mit dem Teufel kämpfen, welcher auch wohl rechtschaffen Leben und Werk anfichtet, und gerne wollt zu Sünden machen.

Darumb vermahnen die lieben Apostel allenthalben, daß die Gläubigen sollen ein solch Leben führen, das

33) hie dagegen gerüst sein und fechten (J).

fur der Welt und jdermann unsträflich sei. Welchs soll dazu dienen, daß unser Herz deste freudiger werde, und deste stärker und fester am Glauben halten und sein gewiß werden könne; wie St. Petrus 2. Petr. 1 (V. 10) davon sagt: Lieben Brüder, thut deste mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen ꝛc. Denn dadurch, daß ich äußerlich göttlich lebe fur der Welt, und wider jdermann rühmen und trotzen kann, werde ich meines Glaubens gewiß, als durch rechte gute Früchte eines guten Baums, und nimpt also zu, daß er stark und fest wird. Welchs nicht thun können, die öffentlich in Sunden und bösem Leben gehen; denn dasselb stößet und schwächet, ja hindert den Glauben, daß sein Herz nicht solche gewisse tröstliche Zuversicht kann fassen, daß er einen gnädigen Gott habe, und ihm seine Sunde vergeben sind, weil er noch drinne steckt, und nicht davon lässet. Daher spricht auch St. Johannes 1. Johan. 4 (V. 17), da er zur Liebe vermahnet: Daran ist die Liebe völlig in uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Als sollt er sagen: Das ist eine rechtschaffene, vollkommen Liebe, die solchs trotzlich rühmen kann, auch fur Gottes Gericht, wider den Teufel und Welt, daß sie jdermann Guts gethan, und sich beweiset, daß ihr alle Welt solchs müsse Zeugniß geben, und niemand wider sie zu klagen habe, also, daß das Herz fur Gottes Gericht nicht verzagen, noch sein Glaube sinken müsse, seines bösen Lebens halben ꝛc.

Und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedes, damit ihr bereit seiet.

Das ist das dritte, daß ein Christ soll nicht allein fromm sein, Guts thun, und sich nicht dran kehren, wie die Welt lebt und thuet, sondern auch gegen jdermann Friede haben (wie er auch Römer 12, V. 18 sagt), beide, fur uns und gegen andern, mit helfen, rathen, fördern, durch das Evangelion, daß wir dadurch bereit und geschickt wandeln können, und in der bösen Welt hindurch kommen ungehindert, obgleich die Welt unternander Rumor und eitel Unfriede, Hader und Zank anrichtet, und der Leute Bosheit uns auch reizet zu Zorn, Ungeduld, Rache ꝛc. Summa, es heißt: Willtu

Christen sein und recht leben in der Welt, so schicke dich zur Geduld. Denn wo man sich mit Ernst des Evangelii annimpt und recht leben will, da wird das Kreuz nicht außen bleiben; wie die ganz Schrift allenthalben zeiget, daß man allerlei Widerstand, Gewalt, böse Tücke, Verachtung, Undank, Hohn und Schmach muß warten, ob wir gleich jdermann alles Guts thun.

Wenn du aber dich willt rächen und kein Unrecht leiden, so wird nimmer kein Fried draus werden, und hinderst dich selbs, daß du mit deinem Evangelio nicht kannst fortkommen, noch etwas Fruchtbars schaffen. Drumb müssen wir so geschickt sein, daß wir können die Bösen leiden, und die, bei und mit denen wir leben, tragen und dulden, und also durch Geduld hindurch brechen, als durch einen dornichten Weg. Das sind kürzlich die ersten drei Stück, die gehören zu eines Christenleben Kampf, fur seine Person, daß er wohl verwahret und gerüst sei, und im Kampf stehen und sich schützen könne, auf daß er nicht geschlagen werde. Nu folgen erst die rechten Woffen, damit wir dem Feind versetzen und ihn zuruckschlahen müssen.

> Fur allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts[34]).

Die vorigen Stück dienen dazu, daß man gegen den Leuten bestehe, daß wir dieses äußerlichen Lebens halben nicht mögen gestraft werden, als die so gerüstet sind, daß uns niemand kann verklagen, noch unsern Ruhm und Trotz nehmen. Aber die folgenden drei gehören dahin, da wir mit dem Teufel allein kämpfen sollen, wenn er uns angreifet, auf daß wir fur Gott bestehen können wider den bösen Geist, der nach uns scheußt (wie er hie sagt) mit feurigen Pfeilen, und auf unser Gewissen treibt Gottes Gericht, und dasselb so verklagt, daß alles nicht gelten noch helfen kann, ob wir gleich fur der Welt wohl bestehen, mit jdermann treulich gehandelt und friedlich gelebt haben. Da soll er wohl dir fur Gott verkehren und verderben, das

34) „mit welchem ihr" ꝛc. fehlt.

du aufs allerbeste gethan hast, und dich damit schrecken, das Gewissen zuplagen, und so angst und bange machen, daß du nicht wissest zu bleiben, daß er dich in Mißglauben und Verzweifelung jäche und treibe, daß dir Schurz und Gurt, Krebs und Beinharnisch zunicht werde. Wie die wohl wissen, die solchs versucht, und die hohen geistlichen Anfechtung erfahren haben; wiewohl derselbigen wenig ist, und der ander gemein Haufe nichts davon verstehet, noch sich drumb annimpt.

Da gehets nu an, daß wir müssen zur Wehr greifen, und gehört dazu (sagt er) vor allen Dingen ein guter, starker Schild: wenn er dir will ins Gewissen reißen, das Herz treffen, und dein Leben zunicht machen, du seiest zu lose gegürtet, oder habsts nicht gnug mit Ernst getrieben, noch jdermann allzeit gethan, wie du solltest, daß du könnest ihm fursetzen, und den Schild furwerfen, daß er dir nicht könne schaden, noch durchbrechen mit seinen Pfeilen. Solcher Schild ist nu der Glaube, wie ers selbs deutet, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreift und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sunder, und hab nicht recht gelebt, oder zu wenig gethan, so ist der Mann heilig und rein, der fur mich sich gegeben und gestorben ist, und mir geschenkt vom Vater, daß er mein eigen sei mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ꝛc.; den mußtu wohl mit Frieden und unverklagt lassen. Da halte ich mich an. Mein Leben und Thun bleibe, wo es könne. Ich will gerne thun und halten, so viel ich kann und den Leuten schuldig bin; aber wo das feilet, und nicht den Stich hält (als es von sich selbs außer Christo nicht halten kann), da helfe und halte mein Christus, den du nicht kannst verklagen. Da verlaß ich mich auf, als auf meinen Schild, der mir gewiß ist, und bestehet wider alle Macht und Pforten der Höllen.

[35]) Darumb spricht er: Durch solchen Schild könnet ihr auslöschen alle feurige Pfeile des Böswichts. Das [36]) redet er als ein wohlversuchter Mann, der oft dabei gewest sei, ja sich täglich mit dem Teufel geschlagen, und erfahren, daß nichts anders hält noch bestehet in

35) † Mit welchem ihr auslöschen künnt alle feurige Pfeile des Böfewichts. 36) Da (W).

solchem Kampf, wenn der Teufel einen angreift; und nicht gnug ist, allerlei Gurt, Krebs und Schuch haben, und aller Ding gerüstet und geschickt stehen, wenn man nicht ein anders hat, dadurch man die giftigen Pfeile auffahe und wegschlahe. Denn sie gehen und dringen durch allen Harnisch, und was unser ist, ja durchs Herz dazu. Und nennet beide, den Teufel und seine Woffen, mit seinem rechten Namen, daß er heißet ein Böfewicht, der es so bös und giftig kann machen, so bitter verklagen und lästern, und das Herz so zuplagen, daß niemand gläubet. Und seine Pfeile heißen feurige Pfeile, damit er brennet und durchdringet, und so ins Herz scheußet, daß alle unser Leben und gut Gewissen mußt dafur zuschmelzen, wie Wachs fur dem Feur. Obs gleich aufs allerbest und mit lauterm Ernst gelebt und gethan ist, noch kann er ein Loch dadurch brennen, und so zurichten mit seinen giftigen Gedanken und Eingeben, daß du nicht wissest, wie oder woher, daß dirs alles vergehet, und wolltest, daß du es nie gethan hättest, dazu die Schrift, Tauf, Sacrament und alles aus dem Herzen verliersest. Dazu treibt er solche Pfeile durch seine Rotten und falsche Lehrer, die uns von Christo führen und den Glauben umbstoßen und den Schild nehmen wöllen; durch welche machet er die Leute irre, und stecket solche Pfeile ins Herz, die kein Mensch löschen kann.

Darumb mußtu hie klug sein, und wohl dich fursehen, wenn er mit solchen seinen Pfeilen nach deinem Herzen zielet und scheußt, daß er dir dein Trauen und Zuversicht nehme, daß du den Schild allzeit furhanden habst, und wider ihn setzest, nämlich den Herrn Christum im Glauben gefasset, und sagst: Gott gebe, mein Leben und all mein Thun bleibe, wo es wölle, ob es schon recht ist und fur aller Welt bestehet; denn ich mit Ernst und treulich gelehrt, gelebt und mein Stand gefuhrt habe, aber weil du mir willt das Herz treffen, daß es alles nicht soll gelten, und mein Gewissen damit zuplagen; wohlan, so laß ich das alles fahren, und ergreife meinen Schild, der mich kann decken und schützen, sampt alle meinem Leben ꝛc. Siehe, da müssen denn alle seine Pfeile, wie giftig und böse sie sind, fur ihm

verlöschen und verstieben, daß sie mir nichts überall müssen schaden. Denn da stehet Christus für mir, nimpt sich mein an, und spricht: Ich hab diesem mein Fleisch und Blut gegeben, mein Leben und Heiligkeit für ihn gesetzt, darumb laß mir ihn mit Frieden. Da muß er wohl ablassen, und kannst ihm wohl durch Christum Trotz bieten, daß er dir ein Loch durch den Schild bohre. Denn er hat sich an dem Christo verbrannt, daß er nicht mehr wider ihn vermag; und damit auch an uns, die wir Christen [37]) sind, und er unser (durch den Glauben), alle sein Recht verloren. Und ob er darnach zielet und schießet mit seinen Pfeilen, so kann er [38]) doch nicht haften, sondern müssen für ihm in der Luft verlöschen, und zu Aschen werden.

Siehe, darumb haben wir allezeit so fleißig vermahnet, daß ein jglicher vor allen Dingen den Hauptartikel von Christo, den wir immerdar predigen und treiben, wohl fasse, und allzeit im Herzen trage, und ja zusehe, daß er ihm denselben nicht nehmen lasse, noch aus den Augen wenden, auf daß, wenn der Teufel das Gewissen will treffen, daß man denselben flugs furwerfe, und ihm für die Nasen halte. Denn wo er dich bloß und allein ergreifet, ohn diesen Schild, so hat er dich mit seinen Pfeilen gewundet [39]), und dein Herz anzündet, und beide, mit deinem Leben und Thun verderbt, wenn er selbs will. Darumb trachtet er allein darnach mit aller seiner List und Schalkeit, wie er dir [40]) diesen Artikel aus den Augen setze, daß er dich so bloß außer dem Christo mit ihm in [41]) Kampf bringe. Denn er weiß wohl, daß er wider diesen Schild nichts vermag; daher auch St. Petrus 1. Petr. 5 (V. 8. 9) vermahnet: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinde, dem widerstehet fest im Glauben ꝛc. Siehe, da zeiget er eben diesen Schild des Glaubens, daß man für dem Teufel nicht kann sicher sein, daß er uns nicht würge und fresse, wo wir nicht allzeit den Christum im Herzen haben, und feste an ihm halten.

---

37) Christi. 38) können sie 39) verwundet (J). 40) „dir" fehlt. 41) † den (J).

Und nehmet den Helm des Heils.

Der Helm des Heils ist nichts anders, denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, umb welches willen wir an Christum gläuben, und alles leiden, ohn welchen wir nicht künnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Häupt schlägt, und zu unserm Leib und Leben zusetzet. Denn wir sehen und fühlen den Jammer, den uns der Teufel anlegt in der Welt, und ohn Unterlaß uns quälet und plagt, und alles wider uns richtet, daß wir aller Welt Haß, Zorn und Wüthen müssen tragen, und alles auf uns nehmen und büßen, wo es ubel zugehet. Wo wir nu solches sollten leiden umb zeitlichs Dinges willen, so sollten wir viel lieber todt sein; wie auch St. Paulus 1. Corinth. 15 (V. 19) sagt: So wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir die allerelendesten Menschen auf Erden. Und auch ich selbs nicht wollt mein Lebtag ein Stund auf den Predigstuhl kommen, wenn man mir wollt drei Königreich schenken.

Darumb müssen wir einen andern Trost wissen, weil wir, beide, von Welt und Teufel, so jämmerlich zuplagt werden, beide, leiblich und geistlich, und so angefochten, als sei es alles verloren und umbsonst gethan und gelitten; daß wir dagegen solchen Muth können fassen: Will unser die Welt nicht, daß wir umbsonst ihr müssen dienen, leiden und kämpfen, und unser sauer Schweiß und Blut dran setzen, so mag sie es lassen; wir habens umb ihrentwillen nicht angefangen. Wer es nicht will mit uns halten, der bleib dahinten; wöllen sie nicht Freund sein, so laß sie Feind sein, und sich selbs mit ihrem Zorn und Wüthen zubeißen und fressen. Das ist aber unser Trotz, daß wir gläuben an Jhesum Christum, der ein Herr uber [42]) Welt, Teufel und alles ist, durch welchen wir gewißlich eines andern Leben zu warten haben, daß er uns aus allem diesem Unglück erlösen wird, und unter die Füße legen, was uns jtzt dränget und drückt. Derhalben ist das auch ein nöthiger Harnisch fur die Christen; sonst könnten wirs

42) † alle (W).

nicht die Länge ausstehen, und ließen uns uberwinden die schändlichen, böse Tücke und Muthwillen, so der Teufel treibt durch die Welt, daß wir uberall müssen herhalten, daß man uns fur die Köpfe schlägt und allen Undank, Verachtung, Hohn, Schmach und Spott anlegt, zu Lohn fur unser Evangelion und christlich Leben, damit wir jdermann dienen.

Und das Schwert des Geists, welchs ist das Wort Gottes.

Das ist das letzte, aber das allerstärkeste und das rechte Kriegswoffen, dadurch wir den Teufel schlahen und siegen müssen. Denn es ist nicht gnug (wie ich droben gesagt habe), daß man sich fur dem Feind wohl verwahret habe, und könne ihm fursetzen, wenn er uns angreifet, daß wir nicht geschlagen werden; welches heißt eine Schutzekraft; sondern gehört auch dazu die Wehrekraft, damit man dem Feind nachjage und in die Flucht schlahe. Also ist hie nicht gnug, sich wider den Teufel wehren mit Glauben und Hoffnung, als Schild und Helm; sondern muß auch das Schwert zucken, und wieder nach ihm schlahen, und damit nachdrücken, daß er müsse zuruck fallen und fliehen, und also den Sieg an ihm behalte. Solch Schwert ist nu (sagt er) das Wort Gottes. Denn es muß nicht leiblich Stahl und Eisen, sondern ein geistlich Schwert sein, damit man den Teufel schlahen soll.

Das geschicht nu furnehmlich, wenn man das Wort treibt öffentlich auf dem Predigstuhl; darnach auch ein jglicher Christ bei ihm selbs, oder mit andern, mit Hören, Lesen, Singen, Reden, Betrachten. Denn die Kraft hat es, wo mans lauter und rein predigt und handlet, mit Fleiß lernet und mit Ernst dran denket, da kann der Satan noch kein Teufel bleiben. Denn es offenbaret seine Lügen und Schalkeit, damit er die Leut betrügen, auf falsch Vertrauen, oder in Mißglauben, Traurigkeit oder Verzweifeln treiben will 2c., und zeiget den Herrn Christum, den er gekreuzigt, aber an ihm angelaufen und sich verbrannt hat, daß er ihm seinen Kopf zutritt; darumb furcht er sich, und fleucht dafur. Dazu thut es ihm trefflichen Schaden, daß man damit viel Seelen ihm abschlähet, und sein Reich schwächet

und zustöret, und kein Lügen noch Irrthumb kann aufkommen, wo es im Schwang gehet, daß, wenn wirs künnten mit Augen sehen, solltestu sehen manchen Teufel geschlagen, und hie einen, dort einen darnieder liegen, wo es recht und mit Ernst getrieben wird. Denn ob wir wohl schwach sind in unser Vernunft und Kräften gegen diesem Geist, doch sind wir allen Teufeln zu stark, wenn wir mit dieser Wehre und Woffen gerüstet sind; welchs heißt, nicht unser, sondern Gottes Macht und Kraft.

Er heißets aber [43]) darumb ein Schwert, daß er anzeize, wie man des Worts brauchen müsse, wenn man den Teufel schlahen will, nämlich, daß mans muß treiben und uben mit Predigen, Hören, Lernen 2c.; nicht unter der Bank oder allein in Büchern lassen liegen, gleich als wenn man lässet das Schwert in der Scheiden stecken und verrosten; denn also kann es keine Kraft beweisen, noch dem Teufel Schaden thun; sondern daß man von Leder ziehe, das Schwert zucke und fasse, und stets damit umb sich schlahe, das ist, durch das Predigampt, und sonst mit Mund und Herzen treibe, daß es immer fein scharf und glatt [44]) bleibe.

Darumb sollen wir vor allen Dingen zusehen, daß wir es rein und lauter behalten, mit Fleiß und Sorgen lernen, und Gott anrufen, daß ers durch rechte, wackere Prediger und treue Aerbeiter im Schwang erhalte. Denn wo die nicht sind, da folget auch der mördliche Schaden, daß der Teufel einreißet, und seine Lügen anstatt der Wahrheit (doch auch unter demselben Schein und Namen) auf den Predigstuhl bringet, und alles voll Rotterei machet, damit er die Kirche zutrennet und verderbet; wie wir bisher wohl erfahren haben im ganzen Papstthumb, da er so gar regiert hat, daß nicht Ein Predigstuhl gewest, da man ihm gewehret hätte, ob man wohl die Schrift im Buch gehabt, dazu in allen Kirchen gelesen und gesungen hat, aber gar ohn Herz und Verstand, und als ein Schwert in der Scheiden verrosten lassen; denn da ist niemand gewest, der es gezuckt und geschärfet hätte. Und leider jtzt bereit wieder

---

43) „aber" fehlt. 44) J: glw (?).

sehen,[45]) wie Gott strafet die Verachtung des Worts, und Undank der uberdrüßigen Geister, die so bald allzugelehrt worden sind, daß alles voll Rotten und Secten wird, dadurch sie es wieder gar verlieren, und der Teufel beide, Kirchen und Predigstuhl regieret. Solch Schaden und Fahr sollten wir uns lassen eine Witzung sein, das liebe Wort lieb und werth zu haben und ohn Unterlaß treiben, wo wir künnten, weil wir dadurch den Teufel schlahen und uberwinden, und fur seinen Lügen und Verführung sicher sein können. Denn ob wir es gleich wohl könnten, und nichts dürften daran lernen (so es doch nimmermehr auszulernen ist), so dürfen wirs doch allzeit dazu, daß wir uns damit wehren in diesem harten, steten Kampf, darin wir uns mit dem Teufel schlahen müssen, da es uns gilt, nicht diesen Leib und Leben, sondern das ewige Leben, oder ewigen Tod und Verlust Gottes und aller seiner Güter.

LXXXIX.

Predigt von der Summa des christlichen Lebens, über den Text 1. Timoth. 1, 5—7.

(Gehalten zu Wörlitz am 24. November 1532.)

Diese Predigt hielt Luther in Wörlitz, einer kleinen zwischen Wittenberg und Dessau gelegenen Stadt, wohin er, in Begleitung von Melanchthon und Creuziger, auf Verlangen der drei Fürsten von Anhalt, Johann, Joachim und Georg, am 23. November gereist war. Seine Zuhörer waren die drei Fürsten und der jüngere Markgraf von Brandenburg nebst deren Hofgesinde, „sonst waren nicht zehen Bauern in der Kirche". (vgl. Luther's Tischreden No. 1254, Erl. Ausg. Bd. LIX, S. 190, woselbst aber der Ort „Werlewitz" genannt ist.) Als Datum der Predigt darf man wohl den 24. November annehmen, der ein Sonntag (Dominica post Elisabeth) war. An demselben Tag noch reisten Luther und seine Begleiter nach Wittenberg zurück, wie er noch aus Wörlitz an Nic. Hausmann schrieb (de Wette, Luther's Briefe IV, S. 414): Jam festivi ascendimus currum. Die Predigt

45) Und leider sehen wir jtzt bereit wieder.

war von Creuciger nachgeschrieben worden, dessen Geschicklichkeit darin Luther lobend erwähnt (vgl. Tischreden a. a. O.), und wurde alsbald zum Druck befördert, so daß schon am 2. Januar 1533 Luther an Hausmann schreiben konnte (de Wette IV,431): Sermo Worlicii a me habitus excusus est, quem hic mitto.

Seckendorf, Lb. III. §. XXIV und Andere, unter welchen auch die Herausgeber der Wittenb. und Jenaer Gesammtausgabe sich befinden, sind daher im Irrthum, wenn sie diese Predigt erst ins Jahr 1533 setzen und sie zu Dessau gehalten sein lassen. Daß Luther zu Wörlitz predigte, wird noch zum Ueberfluß durch einen Brief Herzogs Georg von Sachsen an Fürst Georg von Anhalt, Dresden am Tag Antonii (= 17. Januar) 1533 bestätigt, worin er sich darüber beschwerend schreibt: „... ist mir gesagt, es soll Martin Luther zu Wörlitz bei meinem Ohmen Graf Joachim gewest sein, da gepredigt und Lehr ausgeben haben". (Vgl. Fürst Georg's von Anhalt Predigten, ed. 1561. Bl. 306.) Sie gehört mit zu den besten Predigten Luthers, wie das schon Seckendorf hervorhob, wenn er a. a. O. sein Urtheil über dieselbe kurz in die Worte zusammenfaßt: „Invitamus ad lectionem ejus omnes, certi, neminem sine profectu eam suscepturum esse".

Erster Druck:

Summa | des Christlichen | lebens, aus S. Paulo.| 1. Timoth. 1. | Newlich geprebigt | durch. | D. Mart. Luth. | Wittemberg. | 1533. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph klug. ANNO. M.D. XXXIII. — 6 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1760.)

Später wurde von J. U. Schwentzel ein neuer Abdruck besorgt, der unter dem Titel erschien:

D. MARTINI LUTHERI Recht Evangelische Summa Des Christlichen Lebens, Uber den Spruch 1 Timoth. I, v. 5. In einer Anno 1533. zu Dessau gehaltenen Predigt vorgestellet, Jetzo aber Aus den [sic] VIten Jenischen Theil Zur gemeinen Erbauung besonders gedruckt, Und mit einer Vorrede, Worinn die Frage: Ob und wie ferne der Glaube mit diesem Leben aufhören, oder auch noch in jenem Leben Platz haben werde? kürtzlich erörtert wird, herausgegeben Von JO. ULRICO Schwentzel, Pastore zu St. Moritz und des Gymn. Scholarcha. — Halle im Magdeburgischen, Verlegts Johann Christian Hendel, 1723. (XXII S. Vorrede, die indessen nichts geschichtlich Wichtiges enthält, u. 56 S. in 8.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. I,465; Jen. ed. 1557: VI,33; ed. 1604: VI,32; Altenb. VI,33; Leipz. XI,449; Walch IX,523; Erl. I. Aufl. XIX,296.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck, in den Noten die Varianten der Wittenb. (W) und Jen. (J) Gesammtausgaben, wo Beide übereinstimmen, ohne weitere Bezeichnung.

Also hat St. Paulus mit kurzen Worten gefasset die Summa des ganzen christlichen Lebens.

Die Häuptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Welcher haben etliche gefeilet, und sind umbgewandt zu unnutzem Geschwätz, wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen.

Vorrede.

Lieben Freunde, ihr wisset, wie Gott hat ernstlich jdermann befohlen, sein liebes Wort zu horen und zu lernen: denn er hat sichs viel lassen kosten und darauf gewandt, dasselbige in die Welt zu bringen, alle Propheten dran gesetzt, ja seinen eigen Sohn drumb in die Welt gesandt, und ihn lassen kreuzigen und sterben, alle Apostel druber verfolgen und alle Christen druber zuplagen lassen, und denselbigen befohlen, dasselbige treulich zu handlen, den andern aber, fleißig zu horen. Und wenn sonst keine Ursach wäre, solchs zu thun, denn daß es Gottes Wohlgefallen und Wille und streng Gebot ist, so wäre es aller Dinge Ursach gnug. Denn wir sinds ja schuldig, als die Creaturn ihrem Herrn und Schöpfer, gehorsam zu sein, und solchs mit allem Willen zu thun, als der uns so viel Guts geben, und noch täglich thut, daß wir ihm nimmer [1]) gnug dafur danken konnen.

Nu läßt ers nicht dabei bleiben, und wills uns nicht allein als ein Gebot aufgelegt haben oder fodern als einen schuldigen Dienst, sondern verheißet auch große Früchte und Nutz, so wir davon haben sollen, und läßt es ausschreien, daß man ihm den allergroßten und schönesten Gottesdienst daran thue. Denn er ist auch ein großer Herr, dem wir dienen, der viel und mancherlei Dienste hat, und können ihm in vielen Stucken dienen; aber dieß einige gehet uber die andern alle. Denn wo

1) nicht.

irgend ein frommer Baur oder Burger und Unterthan seinem Herrn dienet, so dienet er auch Gott; desgleichen ein Kind oder Knecht und Magd im Hause, wenn sie gehorsam sind und treulich thuen, was sie schuldig sind; also auch, wenn Fursten und Herrn, Vater und Mutter wohl regieren und ihres Ampts warten, das heißet alles Gotte gedienet; denn es ist sein Wille und Befelh, den er von uns fodert.

Nu, solches Dienst ist die ganze Welt voll [2]), wenn sie es nur thun wollte. Denn es ist einem jglichen in seinem Stand sein Werk aufgelegt von Gott, damit er ihm täglich und stets dienen soll und kann. Denn wir sind ja sein eigen Leute, und hats so geordnet, daß sein Dienst allenthalben gehen soll, und niemand sich zu entschuldigen habe, daß er nicht wisse, wie oder womit er Gott dienen solle, oder anderm Tand nachlaufe, und suche eigene Weise Gott zu dienen, die er nicht geordnet und befohlen hat, und dieweil, das ihm befohlen ist, anstehen lasse; wie wir bisher in unser Blindheit gethan haben.

Aber weit uber und vor diesem allen hat er diesen Dienst sonderlich gepreiset und aufgemutzet, beide, dere, die sein Wort horen und predigen, und so auserkoren dieß Stuck fur allen [3]) auf Erden, daß es soll ihm sonderlich gedienet heißen; denn die andern Stuck geschehen den Leuten. Darumb hat er auch einen sonderlichen Tag in der Wochen dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl [4]) sonst die ganze Wochen mit anderer Aerbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit oder sonderliche Tag gebunden; aber diesen hat er sonderlich ausgemalet und streng geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe, daß nicht jmand klagen möge, er könne es fur seiner Aerbeit nicht gewarten, noch dazu kommen. So hat er auch sonderlich Stätte dazu geordnet; als bei uns die Kirchen oder Häuser, da wir zusammen kommen. Ja, er hat den ganzen Priesterstand dazu gestiftet und erhalten, schaffet und gibt dazu, was dazu gehoret, solch Ampt zu treiben, als: allerlei Kunst und Sprachen, und mancherlei Gaben;

2) „voll" fehlt W. 3) † andern (W). 4) „wohl" fehlt W.

und kurz, ein sonderlich Gebot aller Welt gestellet, daß sie solchs heilig und hehr halte, und aller Ding so angriffen, daß man muß greifen, wie ers trefflich hoch hält, und sei ihm ein theuer, angenehmer Dienst, wo und wenn man sein Wort handlet.

Und es wäre wohl fein, wenn mans kunnt in [5]) Gewohnheit bringen, daß man zur Predig gehen also nennete, daß es hieße zu Gottesdienst gehen, und predigen hieße Gott dienen; und alle, die da bei einander sind, im rechten, hohen Gottesdienst versammlet hießen. Gleichwie vor Zeiten die lieben Apostel und alten Väter geredt haben, und von ihnen kommen und bis auf uns blieben ist, das Wort, daß man sagt, zur Messe gehen und Meß horen, wie der Papst selbs in seinem Decret streng geboten hat, daß ein jglicher alle Sonntag soll eine Meß horen; und pflegt niemand zu sagen: Ich will eine Meß sehen; sondern: Ich will eine Messe horen. Und heißet eigentlich so viel als: zu Gottesdienst gehen, und Predigt oder Gottes Wort horen, welchs das beste und nöthigste Stuck ist, so zur Messe gehoret; nicht, wie der Papst mit seinen heimlichen Opfermessen thuet, da man nicht predigt noch Gottes Wort horet, sonderlich in dem Stück, das sie fur das großte halten, und die stille Messe heißen.

Denn das Wortlin Meß, so von den Aposteln hergenommen scheinet, heißt auf Ebräisch so viel, als einen Zins oder Frohndienst, wie ein Baur oder Lehenmann seinem Herrn seine Meß, das ist, seinen gebuhrlich Zins oder Dienst bringet, oder seinem Fursten fröhnet, damit er ihn erkennet fur seinen Herrn, und seinen Gehorsam ausrichtet. Also haben sie hie auch geredt: Ich will zur Messe gehen, oder Meß horen; als sollten sie sagen: Ich will Gott seinen Zins geben oder frohnen, und seinen Dienst reichen und leisten, in dem hohesten und angenehmsten Dienst; also, daß man Meß horen, nichts anders heiße, denn Gottes Wort horen, und Gott damit dienen.

Das sage ich nu, uns zu vermahnen, warumb [6])

---

5) † die. 6) daß.

wir gerne sollen Gottes Wort horen und zur Predigt gehen; weil es nicht allein ein streng Gebot Gottes ist, sondern auch die hochste Verheißung hat, daß es Gott angenehme ist, und der hoheste, liebste Dienst, den wir ihm thun konnen; und so weit uber alle ander Dienst leuchtet, als die Sonn uber alle Sterne, und der Sabbath oder Feirtag alle ander gemeine Tage ubertrifft; und Summa, so viel Gottes Reich ubertrifft der Welt Regiment. Denn hie ist alles geweihet und sonderlich auserkoren, Zeit, Person, Stätt und Kirchen, alles umb des Worts willen, welches uns alle Ding heilig machet; auf daß wir ja uns huten, und nicht so faul und laß dazu werden, wie die schändlichen, sattsamen Geister, die sich dunken lassen, sie habens nu gar und konnens allzu wohl, und besser, denn mans ihn' predigen kann; oder wie die andern auch, die es bald uberduß werden, und denken: O das hab ich oft gehoret, was sollt ich immer einerlei horen? Die wissen und denken nicht, was es fur ein groß, trefflich Ding, und wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie so schändlich verachten, oder so fäuliglich verlassen und versäumen, und damit Gott gar hoch erzurnen, daß sie sein ernst Gebot so sicher in Wind schlahen, und seine Verheißung lassen an ihn' vergebens sein, und so viel an ihn' ist, mit ihrem Exempel solchen loblichen Gottesdienst zustoren, oder ja hindern.

Denn wenn es gleich wahr wäre (als doch, Gott Lob! nicht ist), daß du es aller Ding wohl kunntest, und so wohl als der Herr Christus selbs; noch siehestu, wie er selbs sich so fleißigt zu predigen, und dieß Werk zu treiben, das er doch uber alle Maaße wohl kunnte, und nirgendzu durfte, wie wirs wohl durfen. Also auch St. Paulus, der hohe Apostel, ob er auch wohl gelehrt und ein großer, trefflicher Doctor war, noch zog er umbher und predigt Tag und Nacht, und ward sein nicht mude noch verdrossen, als wußte ers allzu wohl. Und Gott selbs, der es geben hat, horet und siehet so gerne, daß ers nicht kann mude werden, und darzu so viel drauf wendet und so ernstlich ordnet und gebeut, daß mans in aller Welt bis an jüngsten Tag handlen und treiben soll. Darumb solltestu sein ja

viel weniger müde werden, weil du es ohn das so herzlich wohl darfest wider den Teufel und alle Anfechtungen.

Und ob du es fur dich nichts uberall durftest, so solltestu ja nicht müde noch uberdruß werden, doch des Tages oder der Wochen eine Stunde lang zu Gottesdienst zu gehen; wie du zuvor nicht bist müde worden des falschen Gottesdiensts, täglich in der Kirchen zu liegen, ja von einer Kirchen und Altar zum andern zu laufen, und doch nicht sagtest, wie jtzt: O es ist nichts Neues, hab ichs doch alle Tag gesehen! sondern also dachtest: Ich bin wohl gestern und heute und alle Tage zur Messe gangen, doch will ich morgen aber hingehen. So solltestu jtzt viel mehr thun, weil du weißest, daß dieß die einige rechte Messe und Gottesdienst ist, und sagen: Ob ichs gleich uberaus wohl kunnte, als doch nicht ist; so will ich doch Gott zu Ehren und Gehorsam meinen Dienst leisten, und ihm zu Lieb und [7]) Lob die Predigt horen, daß er sehe, mein lieber Herr, daß ich ihm gerne wollt dienen in diesem hohen Dienst, davon er so viel hält, und so viel drauf wendet, daß ich mich deß trosten und ruhmen konne (ob ich keinen andern Nutz davon hätte), daß ich ihm das heiligste Werk und den liebsten Gottesdienst gethan habe, also, daß alle ander Dienst geringe und als ein gemeiner Werkeltag zu rechen ist gegen dieses hohe Fest.

Welcher nu solchs nicht achtet, noch sich läßt bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gerne hore und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen, denn ich will noch kann niemand mit den Haaren dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Saue, wie er ist, bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen Feur. Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch ein menschliche Sünde, sondern des Teufels Verstockung, der es so gar verachten kann, daß ihm Gott selbs Stätt und Raum, Person, Zeit und Tage dazu bestellet, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theur dazu vermahnet und locket, und solchs alles umbsonst

---

7) † zu.

fur die Thur leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Geld noch Silber bezahlen mochtest, weil es doch so ein leichter Dienst ist, daß es dich kein Mühe noch Aerbeit, Geld noch Gut kostet, ohn allein, daß du die Ohren darreichest zu horen, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch kein leichter Aerbeit zu thun ist. Denn obwohl die Fahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen und druber leiden mußt, so ist doch das Werk an ihm selbs so leicht, als kein ander leichte Aerbeit. Kannstu Tag und Nacht sitzen im Bierkrug, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Aerbeit fuhlest; so kannstu ja auch eine Stunde in der Kirchen sitzen und zuhoren, Gotte zu Dienst und Gefallen. Was wolltestu thun, wenn er dich hieße Stein tragen, oder in einem Kuriß wallen gehen, oder ander schwere Werk dir auflegt? wie man uns bisher aufgelegt hat, da wir alles gerne gethan haben, was man uns hat furgesagt, und mit eitel Lugen und Trügerei umb Geld und Gut und Leib dazu bracht.

Nu aber ist der leidige Teufel, der die Leut so blendet, und so satt und uberdruß machet, daß wir nicht achten, was wir fur einen Schatz haben an dem lieben Wort, und so rohe hingehen, und werden wie die wilden Thier. Darumb lassets doch uns zu Herzen nehmen, und denken, so oft wir predigen, Gottes Wort lesen oder horen, es sei in der Kirchen oder daheim, von Vater, Mutter, Herrn, Frauen 2c., und gerne annehmen, wo wirs haben konnen, daß wir im rechten, hohen, heiligen Gottesdienst sind, der ihm aus der Maaßen wohl gefället. Damit konntestu dich erwärmen und reizen, dasselbige deste lieber zu horen, und würde Gott geben, daß es auch Frucht schaffete, mehr denn jmand ausreden mocht. Denn es gehet nimmermehr ohn große Frucht abe, wo es mit Ernst gemeinet wird, daß du nicht solltest besser davon werden, ob du es gleich jtzt nicht sieheſt; aber mit der Zeit wird sichs wohl finden und erzeigen. Aber dieselbigen wurde zu lang jtzt zu erzählen, und mögen auch nicht alle erzählet werden.

Das sei zur Vorrede gesagt zu der Predigt St. Pauli, uns zu erwecken, deste fleißiger Gottes Wort zu horen; wie es zwar wohl Noth wäre, täglich und bei einer jglichen Predigt zu erinnern. Und dienet auch wohl zu diesem furgenommen Text St. Pauli. Denn er strafet darin eben die schändlichen Geister, die mit ihrer Klugheit in Gottes Wort gerathen, und auch sich bald lassen dunken, sie konnens wohl, daß sie es nicht durfen mehr horen, noch von jmand lernen, wenden sich umb nach unnutzem Geschwätz, was etwas Neues oder Seltzams ist, das der Pöbel gerne horet, wollen der Schrift und jdermanns Meister sein, und alle Welt lehren, und doch nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Denn dieß ist eben die Plage, die da folgt: wo man Gottes Wort nicht mit Ernst und Fleiß treibet, und die Schuler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen, und die Kirchen wust werden; darnach mussen denn folgen solche falsche Geister, die da was Neues furgeben, den Pobel wieder an sich zu ziehen, und sich ruhmen der Schrift Meister, und doch allweg solche Leut sind, die selbs nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereit allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdruß und Undanks uber uns angehet.

Darumb fähet er die Epistel an seinen Jünger Timotheon damit an, daß er drauf sehen soll, daß nicht solche Lehrer aufkommen, die da viel waschen und plaudern konnen vom Gesetz, bringen viel neuer Fragen und Lehre, was man thun und wie man fromm sein solle, damit sie gesehen und geruhmet werden, daß sie gelehrter sein denn andere; und kommen doch nimmer dazu, daß sie etwas gewiß und Rechtschaffens lehren, treffen weder Mittel, Anfang noch Ende, fuhren allein diese Wort, man soll fromm sein, gute Werk thun, Gott dienen ꝛc., verstehen aber dieselben selbs nicht, was es heiße. Und wenn man sie fragt, wie man ihm thun solle? stückeln und tropfeln die [8]) hie ein Werk, dort ein Werk; hie: laß dich beschneiden; dort: opfer so viel auf den Altar; da: lauf ins Kloster; hie: zur Wallfahrt; dort: stifte

8) sie.

Messe 2c. Und wenn das gelehret und gethan, darnach aber ein Anders, und immer was Neues, daß sie doch niemand beständiglich und gewiß konnen unterrichten, noch sagen: Das ists, oder darin stehets 2c. Und soll doch köstlich Ding heißen; konnen so viel Ruhmens und Verheißens, als die allein die rechten Lehrer seien, und alle ander tadeln und meistern.

Das wäre aber ein rechter Meister (spricht er), der das Häuptstuck angriffe [9]) und die ganze Summa recht fassen und treffen konnte, wie das Herz und Gewissen und der ganz Mensch stehen soll. Da wissen sie nichts von; treiben wohl die Wort, aber der Summa und endlichen Meinung des Gesetzes feilen sie gar, predigen und waschen dieweil zum Kirchenfenster aus, und zur Thur hinein, daß niemand weiß, wo man aufhoren oder anfahen soll, noch wozu es dienet, oder was er sichs bessern und trosten soll. Wie wir bisher von unsern Traumpredigern unter dem Papstthum wohl gesehen und erfahren haben. Was ist denn nu die Summa davon, das man predigen soll? Antwort St. Paulus:

> Die Häuptsumma des Gebotes ist: [10]) Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

Da stehets, da hastu es gar, was dazu gehoret, aufs allerfeinste und volligste gefasset; und ist doch kurz und bald gesagt, und wohl zu behalten. Also mußtu ihm thun: Willtu das Gesetz recht treffen und beim Kopf ergreifen (daß du wissest, was du thun und lassen und wie du dich drein schicken solleſt, und nichts durfest weiter suchen, noch hin und her betteln), daß du habest die Liebe, die daher fließe und gehe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. Da bleibe bei. Daraus sollen alle rechte Predigen gehen, und darin bleiben; welchs jene Rottengeister und der uberdrussigen Geister keiner nicht thun konnen. Es thuets nicht (will er sagen) mit der Lehre von mancherlei Werken, da es alles gestückt und gebettelt ist, sondern es muß gar da sein, was das Gesetz haben will, das heißet, die Liebe; und solche Liebe, die daher

9) angreifen (W). 10) † die (W).

fließe als ein Wässerlin oder Bächlin, und quelle aus dem Herzen, das da rein sei, und ein gut Gewissen und rechtschaffen, ungefärbten Glauben habe. Wenns so hergehet, so gehets recht, oder ist des ganzen Gesetz Meinung und Verstand gefeilet.

Nu das sind tiefe und rechte Paulische Wort, dazu sehr reich; darumb mussen wir sie etwas ausstreichen, daß mans ein wenig verstehe und seiner Rede gewohne. Zum ersten: die Summa des ganzen Gesetzs, darin es ist und alles gefasset gehet, gibt er dem, daß es sei die Liebe. Liebe aber heißet auf Deutsch (wie jdermann weiß) nichts anders, denn von Herzen einem günstig und hold sein, und alle Gute und Freundschaft erbieten und erzeigen ꝛc. Nu fuhren jene auch solch Wort, predigen und ruhmen viel von der Liebe; aber sie ziehens nur auf ihren Zipfel und bringens auf ihr Theil. Gleichwie die Ketzer, Gottlosen und böse Buben haben auch Liebe, aber allein unter ihnen selbs, und was ihres Dinges ist; hassen und verfolgen dieweil alle fromme Christen, daß sie gerne einen Mord auf sie brächten, wo sie konnten ꝛc. Aber das heißt noch lange nicht Liebe, daß ich einen Menschen oder zween ausmale, welche mir gefallen und thun, was ich will, und denselbigen freundlich und günstig bin, und sonst niemand. Es heißet eine Partekenliebe, die nicht von reinem Herzen gehet, sondern ein lauter Unflath ist.

Denn von reinem Herzen gehet sie also daher: Gott hat mir geboten, ich soll meine Liebe lassen gehen gegen meinen Nähesten, und jdermann gonstig sein, es sei mein Freund oder Feind; gleich als derselbige unser himmlischer Vater thuet, seine Sonne läßt aufgehen und scheinen, beide, uber Bose und Gute, und denen am meisten Gut thuet, die ihn Tag und Nacht schänden, und seiner Güter mißbrauchen mit Ungehorsam, Lästern, Sunden und Schanden. Item: Er läßt regen beide, uber Dankbar und Undankbare, gibt allerlei aus der Erden, Geld und Gut dazu, den ärgsten Schälken auf Erden. Woher thuet er das? Aus lauter reiner Liebe, der' sein Herz voll und ubervoll ist, und so frei eraus schuttet uber jdermann, niemand ausgenommen, er sei gut oder bose, wirdig oder unwirdig.

Das heißt eine rechtschaffene, gottliche, ganze und vollige Liebe, die niemand ausmalet, noch sich stucket und theilet, sondern frei gehet uber alle. Die ander ist eine Schalksliebe, wenn ich deß gut Freund bin, der mir dienet und helfen kann und hält mich in Ehren, und den hasse, der mich verachtet und nicht mit mir hält. Denn sie gehet nicht aus dem Herzen, das grundgut und reine ist, gegen einem wie dem andern gleich; sondern das nur das Seine suchet, und voll eigener Liebe steckt zu sich selbs, nicht zu andern. Denn er liebet niemand, ohn umb seinenwillen, siehet nur darnach, was ihm dienet, und suchet seinen Nutz bei jdermann, nicht des Nähesten. Wenn man ihn lobet und ehret, so lachet er; wiederumb, wenn man ihn saur ansiehet, oder ein Wort redet, das er nicht gerne horet, so zurnet er und [11]) schilt und fluchet, [12]) ist alle Freundschaft aus.

Dagegen ein rein Herz soll also geschickt sein, nach Gottes Wort und seinem Exempel, daß es [13]) einem jglichen gönne und thue das Liebste und Beste, was ihm Gott gönnet, und sein göttliche Liebe gibt. Kann nu Gott Juda dem Verräther oder Caipha alles Guts geben, sowohl als seinen frommen Kindern; warumb sollt ichs ihm nicht auch gönnen? Denn was konnen wir ihm geben, das er nicht viel reichlicher geben habe?

Ja, sprichstu, er ist mein Feind, und thut mir nur Böses. Ja Lieber! er ist Gottes Feind auch, und thut ihm viel mehr zu Leid, denn er dir oder mir thun kann; aber darumb soll meine Liebe nicht verlöschen noch aufhören, daß er böse und derselben unwerth ist. Ist er böse, das wird er wohl finden; aber seine Bosheit soll mich nicht uberwinden, sondern wo ich durch die Liebe ihn kann strafen, vermahnen ꝛc., oder fur ihn bitten, daß er besser werde und der Strafe entgehe, das soll und will ich gerne thun. Aber daß ich noch wollt zufahren, und dazu ihm feind werden und Böses thun, das gilt nicht; denn was ist mir damit geholfen? Ich werde dadurch nicht frömmer, und mache ihn nur ärger. Aber das hilfet mich, daß ich ihm alles Guts gönne [14]) und erzeige (wo ers anders leiden und annehmen kann),

11) „und" fehlt. 12) † und. 13) Orig.: er. 14) † beweise.

fur ihn bitte ꝛc.; so hab ich Friede, und darf mich mit niemand beißen noch fressen, und vielleicht ihm auch damit helfe, daß er sich bessere. Sonst, wenn ich die Liebe so sondere und ausmale, so kriege ich wohl so viel Unlust von dem, den ich hasse, als Freude und Nutz von den andern, den' ich gonstig bin. Das heißt denn, den Brunn oder das Wasser betrübt und unrein gemacht, daß die Liebe nicht rein bleibt. Gleichwie die Juden auch than haben (wider welche Paulus hie redet) damit, daß sie so wähleten und aussuchten, die sie liebten, und ein unfläthige falsche Liebe macheten; darumb auch ihr Herz nicht kunnt rein sein.

Womit wird aber das Herz rein? Antwort: Es kann nicht besser rein werden, denn durch die höheste Reinigkeit, welchs ist Gottes Wort. Das fasse ins Herz und richte dich darnach, so wird es rein. Als hie, nimm das Wort fur dich: Du sollt deinen Nähesten lieben, wie dich selbs; und richte dich darnach, so solltu fein sehen, ob es nicht wird rein waschen und ausbeißen, was da ist von eigen Nutz und Liebe. Denn weil er dich heißet den Nähesten lieben, schleußet er keinen aus, es sei Freund oder Feind, fromm oder böse. Denn ob er gleich ein böser Mensch ist, und dir Böses thut; doch verleuret er umb deswillen nicht den Namen, daß er nicht dein Nähester heiße, sondern bleibt gleichwohl dein Fleisch und Blut, und gehöret in das Wort: Liebe deinen Nähesten. Darumb (sage ich) wenn du ihn so ansiehest, wie dich das Wort lehret und weiset, so wird dein Herz rein, und die Liebe rechtschaffen, daß du nicht ein sonderlich falsche Unterscheid der Person machest, noch ihn anders ansiehest, denn einen andern, der da fromm ist und dir Guts thut.

Wohl ists wahr, daß der Fromme ist lieblicher, und sich natürlich jdermann gerne zu ihm hält; und wiederumb scheuet fur wilden, bösen Leuten. Aber das ist noch Fleisch und Blut, und noch nicht die rechte christliche Liebe. Denn ein Christ soll seine Liebe nicht schöpfen von der Person, wie die Weltliebe thut; als, ein junger Gesell von einer schönen Metzen, ein Geizwanst von Geld und Gut, ein Herr oder Fürst von Ehre und Gewalt ꝛc. Das heißt alles ein geschöpfte

oder geborgte Liebe, die klebt auswendig am Gut, das sie an einer Person siehet, und nicht länger währet, denn so lange dasselbige da ist und sein genießen kann. Diese aber soll ein quellende Liebe sein, von inwendig aus dem Herzen gefloſſen, wie ein frisches Bächlin oder Wässerlin, das immerfort fleußet, und lässet sich nicht aufhalten, noch trocken und versiegen [15]). Die heißet also: Ich liebe dich nicht darumb, daß du fromm oder böse bist; denn ich schöpfe meine Liebe nicht aus deiner Frommkeit, als aus einem frembden Brunnen; sondern aus meinem eigen Quellbörnlin, nämlich aus dem Wort, welchs ist in mein Herz gepfropfet. Das heißet: liebe deinen Nähesten. Da gehet sie reichlich eraus, und jdermann offen, der ihr' bedarf, und trifft beide, Gute und Böse, Freund und Feind, ja den Feinden wohl allermeist bereit, als die es mehr bedürfen, daß ich ihn' helfe von ihrem Jammer und [16]) Sunden, und sonderlich in dem höhesten Gut, daß ich fur sie bitte, und alles thue, was ich vermag, daß sie auch fromm, von Sunden und Teufel erlöset mögen werden. Siehe, das heißt eine Liebe aus dem Herzen gequollen, nicht hinein getragen, denn er findet an jenem nichts, daher er sie schöpfe. Aber weil er ein Christ ist, und das Wort fasset, welchs an ihm selbs ganz rein ist, machet dasselbige sein Herz auch so rein und voll rechtschaffener Liebe, daß er gegen jdermann seine Liebe herausfließen und sich nicht hindern lässet, die Person sei, wer oder wie sie wolle.

Siehe, so sollt man predigen, wenn man wollt recht lehren von der Liebe (im Gesetz gefodert), davon jene nichts wissen, noch achten, ob sie wohl viel vom Gesetz plaudern und von der Liebe disputieren; sehen und denken nicht einmal, daß es so müsse geliebet sein, daß es von inwendig heraus quelle, daß der Mensch ein rein Herz habe. Das fällt ihnen nimmer ins Herz, ob sie gleich viel davon hören, lesen und selbs predigen, gehen mit eitel schweifenden und unnützen Gedanken umb, ja mit eitel todten Träumen. Darumb laß alle ander Ding gehen in seinen Wirden, was man von

15) versiegeln (J). 16) † ihren.

Werken und gutem Leben predigt, es sei Beschneidung, Opfer, Fasten 2c. Aber so gehets recht, wenn es gehet aus Gottes Wort, von reinem Herzen und rechtschaffenem Glauben; das muß der Quell und Born sein, so zuvor[17]) allen solchen Dingen da sein soll.

Solchs kannstu sehen durch allerlei Ständ, wie ein jglicher darin sein befolhen Ampt ausrichten und Werk der Liebe uben soll. Ein Knecht, wenn er ärbeitet, und nicht ferner siehet noch denket, denn also: Mein Herr gibt mir mein Lohn, darumb diene ich ihm, sonst sähe ich ihn nicht an 2c., der hat nicht ein rein Herz oder Meinung, denn er dienet nicht, ohn umb einen Bissen Brods; wenn das aufhöret, so höret er auch auf. Ist er aber fromm und ein Christ, so ist er also gesinnet: Ich will nicht darumb dienen, daß mir mein Herr gibt oder nicht gibt, fromm oder böse ist 2c., sondern darumb, daß Gottes Wort da stehet, und zu mir spricht: Ihr Knechte, seid euern Herrn gehorsam, als Christo selbs 2c. (Eph. 6, 5. Col. 3, 22.) Da quillet es von sich selbs aus dem Herzen, so solch Wort gefasset und werth hat, daß er spricht: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen, und meinen Lohn nehmen; aber das soll mein Höchstes sein, darumb ichs thue, daß ich meinem lieben Gott und Herrn Christo darin diene, der michs geheißen hat, und weiß, daß es ihm wohlgefället 2c. Da siehestu ein recht Werk aus reinem Herzen.

Also, ein Herr oder Furst, und wer zu regieren hat, der also denket: Das Regiment hat mir Gott befolhen, daß ich soll Herr sein; aber wenn ich allein darnach sehe, daß ich mein Ehre, Gut und Gewalt habe, so ist mein Herz nicht rein, und thue doch die Werk, die ein Furst thut, daß die Welt nicht kann uber mich klagen, noch der Kaiser und Juristen nach ihrem Recht mich tadeln noch strafen, so wenig als einen Knecht, der umbs Lohn dienet, Gott gebe er suche das Seine oder nicht; noch ist fur Gott das Herz unrein, daß ihm der Werk keines gefället; denn es steckt nicht Gottes Wort drinnen, sondern sein eigen Abgott, Ehre, Geld und Herrschaft 2c. Wenn aber sein Herz also

17) † fur (W).

stehet: Weil ich in dem Ampt bin, dahin mich Gott gesetzt hat, und das Wort gesagt (Röm. 12, 8): Wer da regieret, oder ein Ampt hat, der sei sorgfältig ꝛc.; so will ich demselbigen mit allen Treuen furstehen, Gotte zu Dienst und Gefallen [18]); da gehet und quillet sein Regiment aus einem feinen, reinen, lautern Herzen, daß Gott und die Welt Lust dran hat; und ist auch [19]) eine Liebe, die nicht außen an Person oder Gut und Ehre klebt, sondern im Herzen gewachsen, das Gottes Wort fur Augen hat, welches, weil es lauter und rein ist, machet es das Herz auch also. So wird denn sein Regiment und Werke alles eitel Gottesdienst und angenehme Opfer, weil es nach dem Wort und allein umb Gottes willen gehet. Das konnen jene Lumpenwäscher nicht lehren noch zeigen, wissen nichts mehr, denn zu schreien: man solle fromm sein! wenn sie aufs Beste lehren; und machen nur eine juristische Predigt aus weltlichem Recht, wie der Kaiser und seine Gelehrten predigen. Aber woher das Herz rein wird, da haben sie nie nichts von geschmeckt noch gedacht, wie mans aus Gottes Wort führen soll, auf allerlei Stände und Wesen.

Also sage darnach weiter, in geistlichem Stand und Aemptern: Wenn ich oder ein ander predige umb einer guten, fetten Pfarr willen, da ichs sonst wohl ließe anstehen, da mag ich auch wohl das Evangelion predigen; aber mein Herz ist nicht rein, sondern ein lauter Unflath. Darumb, wenn ich gleich lang predige, und sage, es sei ein gut Werk und köstlich Ampt ꝛc., so verstehe ichs doch selbs nicht; denn es gehet nicht aus dem Herzen. So ist aber das Herz rechtschaffen, wenn es also stehet: Ob ich wohl Nahrung soll dafur haben, doch nicht dabei geblieben; sondern weil mich Gott zu dem Ampt berufen, und befolhen hat, dasselbige treulich und fleißig auszurichten, zu seinem Lob und der Seelen Heil, so thue ichs von Herzen gerne, umb des Worts willen; da suche ich nicht Lieb noch Freundschaft, Ehre und Dank von den Leuten, sondern quillet aus dem Herzen, und richtet dasselbige aus, ehe es Ehre, Geld oder Gonst davon krieget, ob ich wohl dasselbige, wo es kompt und folget, ohn Sunde haben und nehmen mag.

18) Wohlgefallen. 19) „auch" fehlt W.

Siehe, also ist das Wort die Ursach, Grund, Boden, Born und Quelle der Liebe von Herzen, und aller guter Werk, wenn sie Gott gefallen sollen: denn er mag sein nicht, wenn das Herz nicht zuvor rein ist; denn es auch fur den Leuten nicht gilt, wenn man ein Werk thut ohn Herz, aus lauter Heuchelei. Weil nu auch der Kaiser und Menschen das Herz fodern, ob sie es wohl nicht sehen konnen, wieviel mehr muß fur Gott ein solch Herz sein, das umb des Worts willen alles thut? Darumb lässet ers auch predigen, daß wir uns nach demselben richten sollen in alle unserm Leben und Thun, und uns kein Ding lassen hindern noch anfechten, weich noch müde machen, ob wir gleich drüber Schaden, Undank, Verachtung 2c. leiden, sondern frisch hindurch fahren und sprechen: Ich hab es nicht umb eines Menschen willen angefangen, darumb auch nicht gelassen, sondern umb Gottes willen will ichs thun; das ander bleibe, wo es kann! Da werden denn feine Leute aus, Herrn, Fursten, Unterthan, Prediger 2c., zu allen guten Werken geschickt, die mit Lust und Liebe Gott dienen und gefallen; denn der Born und Quelle ist gut, nicht von außen geschöpft, noch hinein getragen.

Das sei jtzt kurz von dem ersten Stuck gesagt, wie das Herz allein durchs Wort rein werde, und nicht, wie die Mönche träumen, daß man sich selbs mit bösen oder unreinen Gedanken schlahe, und ander Gedanken mache. Denn Gedanken hin, Gedanken her! so bleibt doch das Herz unrein, wo Gottes Wort nicht drinne ist, ob sie gleich großen Schein des gottseligen Lebens furgeben, wie Paulus selbs von ihnen sagt. Aber diese Reinigkeit, davon er redet, gehet weiter, denn jene äußerliche, leibliche Reinigkeit, wie die jüdische Heiligen fuhreten, mit viel Waschen, Baden, Speise und Trank, und unser Geistlichen mit ihrem Fasten, Kleidern, Orden 2c., sondern heißet eine Reinigkeit des Geists, daß man wisse aus Gottes Wort, wie man ihm dienen soll in allen Ständen.

[20]) Folgt nu das ander Stuck: von gutem Gewissen, daß die Liebe soll gehen aus solchem

---

20) † Und von gutem Gewissen (als Text).

Herzen, das ein frohlich, sicher Gewissen habe, beide, gegen Menschen und Gott, gegen den Leuten, also, wie St. Paulus ruhmet (1. Cor. 9, 2. 27), daß er so gelebt habe, daß er niemand beleidigt, betrubt, noch bose Exempel geben habe, sondern alle, die ihn gesehen und gehoret, haben mussen zeugen, daß er jdermann habe gedienet, geholfen, gerathen und Guts gethan. Solch Gewissen ruhmet Moses auch wider seine aufruhrische Rotten, Numer. 16 (V. 15): Ich hab nie keinen Esel von ihnen genommen, und ihr' keinem je kein Leid gethan. Item Hieremias 18 (V. 20): Herr, gedenke dran, daß ich allzeit fur sie gebeten habe, und ihr Bestes geredt fur dir, und deinen Grimm von ihnen gewendet ꝛc. Desgleichen auch Samuel, 1. Reg. 12 (V. 2. 3): Ich bin fur euch hergangen von meiner Jugend auf bis auf diesen Tag. Siehe, hie bin ich, antwortet wider mich fur dem Herrn, ob ich jmands Ochsen oder Esel genommen habe, ob ich jmand habe Gewalt und Unrecht gethan, ob ich jemand unterdruckt habe, ob ich von jmands heimlich ein Geschenke genommen habe ꝛc.

Siehe, solchen Ruhm und Trotz soll ein jglicher Christ auch haben, daß er so lebe gegen jdermann, und seine Liebe ube und beweise, daß niemand ein Klage auf ihn bringen möge, damit er sein Gewissen möge erschrecken oder verzagt machen; sondern, daß jdermann musse sagen, wenn er recht bekennen will, daß er sich so gehalten habe, daß eitel Besserung draus entstanden sei, wer es habe wollen annehmen, und solchs konnen ruhmen fur Gott wider jdermann. Das heißet ein gut Gewissen fur den Leuten, oder wider die Leute.

Wiewohl aber solch Gewissen nicht hält fur Gottes Gericht, gleichwie auch nicht jene Reinickeit des Herzen in äußerlichem Leben oder Werken der Liebe (weil wir noch fur Gott immer Sunder bleiben); doch sollen wir ein solch Herz haben, daß wir uns fur ihm trosten konnen, und sagen: Das hat Gott geheißen und befohlen, darumb thue ichs aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und nicht gerne wollt anders thun, noch jmand zu nahe sein und beleidigen; sondern was ich rede und thu, das ist von Gott geordnet und mir befohlen. Solchen

Trotz muß ein Christ nicht ihm nehmen lassen, daß er sich konne ruhmen und berufen auf Gottes Wort wider alle Welt. Denn wer solchs nicht achtet, wie er sein Leben fuhre, daß er jdermann das Maul stopfen und fur den Leuten verantworten und beweisen konne, daß es wohl gelebt, geredt oder gethan sei, der ist noch kein Christ, und hat kein rein Herz noch Liebe in ihm. Denn, daß man sich so wolle verlassen auf die Lehre vom Glauben, daß, wenn man dieselbigen habe, darnach thun möge, was jglichen gelustet und geliebt, Gott gebe, es sei des Nähesten Schaden oder Frommen, das taug in keinem Wege: sonst wurde die Lehre den Namen haben, daß sie Urlaub gebe eines jglichen Muthwillen und Buberei; sondern es heißt, Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, daß ihn niemand schelten, noch etwas Böses zeihen und aufrucken kann.

Ob nu wohl das noch von unserm Leben und Thun gepredigt ist, und ein Christen ein ander Mensch ist fur Gott, wie wir horen werden; doch muß er deß sich auch fleißen, daß er fur der Welt unsträflich sei, und wo er in demselbigen nicht gnug thut, daß er da das Vater Unser dazwischen lege, und spreche beide, zu Gott und Menschen: Vergib uns unser Schuld, wie wir auch vergeben ꝛc. Und also das Leben doch fur den Leuten unsträflich bleibe, und ein gut Gewissen behalte; wo nicht durch vollkommene Lieb und Reinigkeit des Herzens, doch durch die Demuth, daß er Vergebung begehret und bittet von jdermann, wo er nicht rein und vollig gnug than hat, oder noch thun kann; daß dein Nähester sagen musse: Wohlan, ob du wohl mich beleidigt hast, oder nicht gnug gedienet, wie du solltest: doch, weil du dich so demuthigst fur mir, so will ich dirs gerne vergeben und zu gut halten, als ich schuldig bin, und von dir auch wiederumb wollt mir gethan haben; umb der Demuth willen muß ich sagen, du seiest ein frommer Mann, weil du nicht auf deinem Kopf stehest, daß du muthwillig wider mich thun wolltest, sondern bekehrest dich zur Liebe. Darumb heißets auch noch unsträflich, weil es durch die Demuth zugedeckt ist, und wieder zurecht bracht, was sträflich war, daß man nicht daruber klagen kann. Also soll man das

Gesetz deuten und predigen, daß beide, die Liebe recht gegen jdermann gehe aus reinem Herzen umb Gottes willen, und das Gewissen fur der Welt bestehe. Das sollen jene unnutze Wäscher treiben fur ihre lose, faule und kalt Geschwätz.

Aber daß solch alles fur Gott gelte und bestehe, da gehoret noch ein Stuck zu, nämlich das da folget: Und von ungefärbtem Glauben.

Denn, wie ich gesagt habe, ob ich gleich fur den Leuten ein gut Gewissen habe, und die Liebe aus reinem Herzen ube, so ist und bleibt dennoch der alte Adam, das sundige Fleisch und Blut in mir, daß ich nicht gar heilig und rein bin, und wie Paulus Galat. 5 (V. 17) sagt: Das Fleisch gelustet wider den Geist 2c. Und er selb Röm. 7 (V. 23) von ihm sagt, daß er musse ohn Unterlaß zu Feld liegen, und streiten mit ihm selbs, daß er nicht thun kann das Gute, wie er gerne wollt. Der Geist wollt wohl gerne rein und vollkommen leben nach Gottes Wort; aber das Fleisch ist da, und wehret, und fichtet uns an, daß wir noch unser Ehre, Geiz, gute Tage suchen, und in unserm Stand oder Dienst faul, uberdruß oder müde werden.

Also bleibt ein ewiger Kampf und Widerstand in uns, daß immer viel Unreines mit unterläuft umb desselben halben Stucks willen unser Person, und nicht kann eitel Reinigkeit noch gut Gewissen und volle Liebe sein, ohn was fur den Leuten sein mag; aber fur Gott ist noch viel Mangels und Sträflichs in uns, obs gleich fur den Leuten aller Ding vollkommen wäre. Als, obwohl David fur den Leuten trotzen kann, daß ihn niemand thar strafen, und die heiligen Propheten, Esaias, Hieremias 2c. ruhmen und gewiß sind, was sie nach ihrem gottlichem Ampt than haben, daß es recht und wohlgethan sei, weil es Gottes Wort und Befehl ist, und sie sich darin mit reinem Herzen und Gewissen geübt haben, noch konnen sie fur Gottes Urtheil nicht drauf trotzen, sondern mussen sagen: Wenn es fur dir Rechtens gilt, so hat niemand so gut Gewissen, noch rein Herz, es muß erschrecken fur deinem Urtheil und sich sträflich bekennen. Denn Gott hat ihm das Vortheil behalten, daß er zu einem jglichen Heiligen ein Ursach

und Anspruch hat, daß ihm niemand zu heilig ist, den er nicht konne mit Recht verurtheilen, der Verdammniß werth. Darumb, ob gleich fur den Leuten beide, Herz und Gewissen, rein und gut ist, so mußtu noch denken, daß auch fur Gott ein rein Herz und gut Gewissen sei, daß ers auch nicht strafe, und so sicher sei fur seinem Gericht, als fur den Leuten.

Da muß nu dieß dritte Stuck zu kommen, nämlich, der Glaube; das ist das rechte Häuptstuck und höhest Gebot, das alle ander in sich begreift: daß wir wissen, wo die Liebe nicht vollkommen, das Herz nicht rein gnug, und das Gewissen nicht zufrieden ist, da er noch findet zu strafen, da die Welt nicht strafen kann, daß da der Glaube musse zu kommen, und solcher Glaube, der nicht Heuchlei sei und gemenget mit Zuversicht eigner Heiligkeit. Denn wo der nicht ist, da wird das Herz nicht fur Gott rein, noch das Gewissen bestehen, wenn das scharf Gericht und Rechnung wird angehen. Da werden mich die Leut wohl mit Frieden lassen, daß ich wohl wider sie trotzen kann. Ich habe ihn' gedienet, gepredigt, geholfen, regieret und furgestanden mit allen Treuen; und ob ich zu viel oder zu wenig gethan hätte, so ist mirs leid, denn ich ja gerne wollte alles gethan haben, was ich sollt. Damit bin ich sicher und entschuldigt, daß sie nichts mehr zu fodern haben und das Register auslöschen mussen. Aber hie heißt es: Ich soll fur Gott kurzumb ein rein Herz und gut Gewissen haben, daß er mich nicht schuldigen noch verdammen konne. Das finden wir bei uns nicht, ob wir gleich fur der Welt etwas davon zu ruhmen haben.

Darumb muß ich hie etwas anders haben, daran ich mich halten konne, wenn es an die Zuge gehet, und mein blöd und erschreckt Gewissen muß sagen: Ich habe wohl gethan, was ich kunnt habe, aber wer weiß, wie viel und manchmal ich zu wenig gethan habe; denn ichs nicht kann alles ersehen und merken, wie auch Psal. 19 (V. 33) sagt: Wer kann merken, wie oft er feilet? also, daß ich gar keinen Grund kann setzen auf meine Heiligkeit oder Reinigkeit. Das Wort habe ich wohl: Du sollt so leben, lieben, und gut Gewissen haben; welchs ist wohl rein und heilig; aber da feilets, daß ich nicht

kann schließen, daß es in meinem Herzen so sei, noch so rein und gut Gewissen bei mir finde, wie das Wort fodert. Denn hie ist niemand auf Erden, der solchs konne sagen: Ich weiß, daß ich alles gethan habe, und fur Gotte nichts schuldig blieben; sondern so mussen auch die Allerheiligsten sagen: Ich hab wohl gethan, was ich thun kunnt, aber vielmal mehr gefeilet, denn ich selbs weiß. Und stehet also unser eigen Gewissen wider uns alle, das uns verklagt und unrein machet, ob wir gleich fur der Welt aufs allerbeste bestanden sind oder noch bestehen. Denn es muß sich richten und urtheilen nach dem Wort, welchs da sagt: Das solltestu gethan, oder nicht gethan haben. Da kann es nicht furuber, noch demselben antworten, muß zum wenigsten im Zweifel stehen. Wenn es aber zweifelt, so ist es bereit unrein; denn es bleibt fur Gott nicht stehen, sondern zappelt und fleucht.

Darumb muß uns [21]) hie zu Hulf kommen das Häuptstuck unser Lehre, nämlich, daß unser Herr Jhesus Christus, von dem Vater in die Welt gesandt, fur uns gelitten und gestorben, und damit den[22]) Vater versohnet und zu Gnaden bracht, und nu zur rechten Hand des Vaters sitzet, und sich unser annimpt als unser Heiland, und als unser steter Mittler und Furbitter das Beste fur uns redet, als die nicht konnen solche vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen haben, noch zuwegen bringen, also, daß wir durch ihn fur Gott durfen sagen: Ob ich nicht rein bin, noch gut Gewissen kann haben, so hänge ich an dem, der vollkommene Reinigkeit und gut Gewissen hat, und dieselb fur mich setzet, ja mir schenket. Denn er ists allein, von dem geschrieben stehet (wie St. Petrus [1. Epist. 2, 22] aus Esaia 53. V. 9 anzeucht): Er hat keine Sunde gethan, und nie kein falsch Wort geredt; und fuhret den Reim mit allen Ehren, also, daß er des Stucks im Vater Unser nicht bedurft hat: Vergib uns unser Schuld; noch des Artikels im Glauben: Ich gläube Vergebung der Sunden ꝛc., sondern ist frei und sicher, in ewiger, lauter, voller Gerechtigkeit und Reinigkeit, die niemand kann verklagen, noch sein Gewissen beschuldigen,

21) „uns" fehlt. 22) Orig.: dem.

weder Menſch noch Teufel, noch Gott ſelbs; denn er iſt auch ſelbs Gott, welcher ja ſich ſelbs nicht kann ſchuldigen.

Das heißet nun der Glaube, der nicht gefärbt noch Heuchlei iſt, ſondern fur Gott treten in ſolchem Kampf und Zappeln des Gewiſſens und ſagen thar: Lieber Herr, fur der Welt bin ich wohl unſchuldig und ſicher, daß ſie mich nicht ſtrafen, noch fur den Richter fuhren kann; denn, ob ich nicht alles gethan habe, ſo begehre ich doch von einem jglichen, daß er mir vergebe umb Gottes willen, wie ich auch jdermann vergebe. Damit hab ich ſie geſtillet, daß ſie kein Recht mehr wider mich hat. Aber fur dir muß ich wahrlich die Federn niederſchlahen, und mich ſelbs aller Dinge zur Schuld bekennen, und ſprechen, wie David ſelbs Pſal. 143 (V. 2): Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn fur dir iſt kein Menſch auf Erden gerecht. Darumb kann ich mit dir nicht handeln, wenn es ſoll Rechtens gelten; ſondern will ſtracks appellieren und mich berufen von deinem Richtſtuhl zu deinem Gnadenſtuhl. Fur der Welt Richtſtuhl laß ich wohl geſchehen, daß man mit mir vom Recht handle; da will ich antworten, und thun was ich ſoll; aber fur dir will ich kein Recht wiſſen, ſondern zum Kreuz kriechen, und Gnade bitten, und nehmen, wo ich kann.

Denn ſo lehret mich die Schrift, daß Gott den Menſchen zween Stuhle geſtellet habe: einen Rechtſtuhl, fur die, ſo noch ſicher und ſtolz ſind, und ihre Sunde nicht erkennen noch bekennen wollen; und einen Gnadenſtuhl, fur die armen, bloden Gewiſſen, die ihre Sunde fuhlen und bekennen, fur ſeinem Gericht verzagen, und gerne Gnade hätten. Dieſer Gnadenſtuhl iſt nu Chriſtus ſelbs, ſagt St. Paulus Röm. 3 (V. 25), den Gott uns geſtellet hat, daß wir dazu Zuflucht haben ſollen, wo wir fur Gott durch uns ſelbs nicht konnen beſtehen. Da will ich mich auch zu halten, wo ich zu wenig gethan, oder noch thue, und der Sunde nach dem Geſetz viel mehr, beide, vor meiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, und hernach [23]). Da ſoll mein Herz und Gewiſſen,

23) ſt. und der Sunde ꝛc.: und mich auf Erden gar nicht davon laſſen treiben, es ſei Sunde, Tod, Hölle oder des Teufels Schrecken.

Gott gebe, wie rein und gut es fur den Leuten ist oder werden kann, alles nichts, und kurz zugedeckt sein, und druber geschlagen ein Gewölb, ja ein schöner Himmel, der es gewaltiglich schutze und vertheidinge, welcher heißt Gnade und Vergebung der Sunden: darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen und sicher bleiben.

Denn also hat er selbs durch seine Apostel lassen predigen und ausschreien (Apg. 10, 43), daß in seinem Namen solle Vergebung der Sunde haben ein jglicher, der da gläubet; item (Marc. 16, 16): Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig; und er selbs Joh. 3 (V. 16) spricht: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc. Also, daß Gott selbs den Gnadenstuhl gesetzt hat, und uns von dem Richtstuhl zu diesem weiset. Die andern wollen wir fur den Richtstuhl lassen kommen, als die hoffärtigen Heiligen, Verächter und Verfolger Gottes Worts, da werden sie ihr Urtheil wohl horen. Die lasse bleiben in ihrem Kreis, bis sie sich auch demüthigen. Wir aber wollen in dem Zirkel nicht bleiben, sondern eraustreten, so weit wir immer konnen, in den freien Kreis und Platz, da der Gnadenstuhl stehet, und berufen uns darauf mit allem Recht, weil wirs nicht aus unserm Kopf erdacht haben, sondern sein eigen Wort ist, und [24]) streng, schrecklich Urtheil dräuet denen, die da kommen mit ihrer Heiligkeit, als damit fur Gott zu bestehen, und des Gnadenstuhls Christi nicht achten. Denn es ist schon das Urtheil beschlossen, daß sie mussen fur den Richtstuhl kommen; wie Christus spricht Joh. 3 (V. 18): Wer da nicht gläubt, der ist schon gericht; denn er gläubt nicht an den Namen des eingebornen Sohn Gottes. Wer aber an ihn gläubt, der wird nicht gerichtet; das ist, er kompt nicht fur den Richtstuhl, sondern fur den Gnadenstuhl, da kein Zorn sein soll, sondern soll liebes Kind heißen, und alles vergeben, was an ihm nicht rein ist; ja alles vertilget, wie ein Tropflin Wassers von der heißen Sonnen. Denn wo der Gnadenstuhl regieret, da ist nichts denn eitel Vergebung und Ablaß aller Sunde.

24) † ein.

Demnach muß man nu wohl lernen unterscheiden die zwei Stuck, die da heißen das Gesetz und Evangelion, davon wir allzeit lehren. Das Gesetz bringt uns fur den Richtstuhl; denn es fodert von uns, daß wir sollen fromm sein, und lieben von reinem Herzen und gutem Gewissen. Dazu soll es dienen, daß wir uns darin uben; so weit soll es gehen, und dabei wenden. Wenn es aber kompt und dich anspricht, daß du solchs berechen und geben sollt, was es haben will, da wird sichs heben. Denn wenn du es gleich gethan hast, so bestehet es doch nicht fur Gott; denn es wird fur ihm noch gar viel dran mangeln und feilen, das du nicht than hast, noch selbs weißest. Wo willtu denn hin? Da treibt das Gesetz auf dich, und verklagt dich durch dein eigen Gewissen, so wider dich zeuget, und fodert schlechts das Urtheil uber dich. Da mußtu denn verzweifeln, und ist dir kein Hulfe noch Rath, wenn du nicht weißt vom Richtstuhl zum Gnadenstuhl zu fliehen. Als, wenn ein Bischof (der fromm gewest und wohl gelebt hat) stirbt in seiner Heiligkeit, und Christum nicht anders kennet, denn einen strengen Richter, wie man ihn bisher gepredigt und furgebildet hat, wie er auch solchen ist, nicht seinethalben (denn er ist wahrhaftig nichts denn eitel Gnade und Trost), sondern darumb, daß sie im Herzen ihn nicht anders halten noch fuhlen: siehe, der hindert und wehret ihm selbs, daß er zu keinen Gnaden kann kommen, und niemand ist, der ihm helfe, seines Unverstands halben, daß er kein Unterscheid weiß zwischen Rechtstuhl und Gnadenstuhl, ja den Gnadenstuhl gar nicht kennet, und also sein feilen und unter dem Rechtstuhl bleiben muß.

Wir aber lehren also, daß man ihn so soll lernen kennen und ansehen, als der da sitze fur die armen, bloden Gewissen, so an ihn gläuben, nicht als ein Richter, der da zurne und strafen wolle, sondern als ein gnädiger, freundlicher, trostlicher Mittler zwischen meinem erschrockenen Gewissen und Gott, und zu mir spricht: Bistu ein Sunder und erschrocken, und dich der Teufel durchs Gesetz will fur den Rechtstuhl ziehen; so komm, und halte dich her zu mir, und furchte dich fur keinem Zorn. Warumb? denn ich sitze darumb

hie, so du an mich gläubest, daß ich zwischen dir und Gott trete, daß kein Zorn noch Ungnade dich konne treffen. Denn soll Zorn und Strafe uber dich gehen, so muß sie zuvor uber mich selbs gehen; das ist aber unmuglich. Denn er ist das liebe Kind, in dem alle Gnade wohnet, daß, wenn der Vater ihn ansiehet, so muß alles eitel Liebe und Gonst sein in Himmel und Erden, und aller Zorn verloschen und verschwunden; und was er nur vom Vater begehret und haben will, das muß alles Ja sein, ohn einigen Zweifel oder Widersprechen. Also werden wir durch den Glauben ganz selig und sicher, daß wir unverdampt bleiben sollen, nicht umb unser Heiligkeit noch Reinigkeit willen, sondern umb Christus willen, weil wir uns an den, als unsern Gnadenstuhl, durch solchen Glauben halten, gewiß, daß in und bei ihm kein Zorn bleiben kann, sondern eitel Liebe, Schonen und Vergeben 2c. Also wird fur Gott das Herz rein, und das Gewissen gut und sicher: nicht angesehen mein eigen Reinigkeit oder Leben fur der Welt, sondern angesehen den lieben Schatz, den mein Herz ergreifet, welcher mein Pfand und Fulle ist, wo ich nicht Gott bezahlen kann, und Mangel habe.

Aber hie liegt nu die Macht an, daß man zusehe, daß der Glaube nur nicht falsch, oder, wie Paulus sagt, gefärbt, sondern rechtschaffen sei im Herzen. Denn wo der feilet oder treugt, so feilet es alles. Denn es sind allzeit gar viel gewesen, sowohl als jtzund, die vom Glauben wissen viel zu sagen, und wollen nicht allein des Gesetzes, sondern auch des Evangelii Meister sein, und sagen auch, wie wir: Der Glaube thuts wohl, aber doch das Gesetz und gute Werk mussen auch dazu kommen, sonst gelte der Glaube nicht; und mengen so unternander unser Leben und Thun und Christum. Das heißt nicht rein und lauter den Glauben gelehrt, sondern den Glauben gefärbt, geschmitzt und gefälscht, daß er nicht Glaube ist, sondern ein falscher Schein und Farbe des Glaubens, weil die Zuversicht des Herzen nicht auf Christo rein stehet, als dem einigen Gnadenstuhl, sondern auf unser Heiligkeit gesetzt wird, als damit fur dem Rechtstuhl zu bestehen; damit er auch billig fur Gott verdampt und verworfen wird, da er hin gehoret.

Denn wenn der Glaube soll rein, lauter und ungefärbt sein, so muß man die zwei wohl scheiden, Christum und mein Werk. Denn das muß ja ein jglicher greifen, daß Christus und sein Werk nicht ist mein Werk und Leben, sondern etwas Abgesonderts von Gesetz und aller Menschen Leben, und viel weiter und mehr, denn ein Mensch vom andern. Denn ich kann ja nicht sagen, daß ich und der Kaiser, oder Papst zu Rom, Ein Ding sei; noch bin ich ihm viel näher und gleicher, als ein sterblicher, sundiger Mensch dem andern, denn dem Herrn Christo, welcher nicht allein ein reiner, heiliger Mensch ist, ohn alle Sunde, sondern auch der einige Gott selbs ist. Darumb lasse nur Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden auf Erden; aber da der Gnadenstuhl stehet, zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und Gott, da soll keins Menschen Werk noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was hab ich oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzet? Er ist ohn alle mein Werk und Gedanken, dazu ohn alle Zuthun des Gesetzs dahin gesetzt; denn es stehet ja im Gesetz kein Buchstaben davon. Darumb muß er ja rein abgesondert sein von alle meinem Wesen, Leben und Thun, und durre beschlossen, daß er etwas anders ist, denn unser Leben aus reinem Herzen und guten Gewissen fur den Leuten gefuhrt, so wohl als wir immer konnen. Denn wenn es fur Gott kompt, und ich damit den Richtstuhl treffe, da mich das Gesetz hinweiset, so bin ich verdampt und verloren. Aber Christus, als der Gnadenstuhl, und wer an ihm bleibt, kann nicht verdampt noch verurtheilt werden..

Also scheidet sich hie Rechtstuhl, sampt dem Gesetz und alle mein Leben auf eine Seiten; da bleibe ich und alle Heiligen, und lasse es alles verurtheilt und verdampt werden in Gottes Namen; aber mein Glaube soll fliehen und springen weit hinuber auf die ander Seiten, als eines armen, verdampten Menschen, der seine Sund bekennet, zu dem lieben Gnadenstuhl, und sich halten an den, der da rein ist und keine Sunde hat, davon die Schrift sagt (Röm. 9, 33): Wer an ihn gläubt, der soll nicht zu Schanden werden; weil

er da stehet, und das Beste fur mich redet, und dazu alle seine Reinigkeit und Heiligkeit mir schenket, daß ich damit bedeckt und geschmuckt fur Gott bestehe, und aller Zorn weggenommen sein soll, und dafur eitel Liebe und Gnade uber mir schweben.

Siehe, also bleibt der Glaube rein und ungefärbet; denn er fußet und grundet sich nicht auf mir [25]) selbs, noch meinem Thun, daß mir Gott darumb sollt gnädig sein; wie der falsche Heuchelglaube thut, welcher menget in einander Gottes Gnade und mein Verdienst, ob er wohl auch die Wort behält von Christo, aber doch des Herzen Zuversicht setzet auf sich selbs, also, daß es nur ein angestrichene Farb ist, die da nicht halten kann. Denn zuletzt kompts doch dazu, wenn du gläubst, Gott soll dir gnädig sein, weil du so gelebt hast, daß du mußt zweifeln und sagen: Wer weiß, wie du es gethan hast? Wie bistu gewiß, daß nichts versäumet sei, oder mangele? So fällt denn der Grund, und gehet unter dir hinweg, wie ein Triebsand, und liegt alsdenn der Glaube gar darnieder.

Darumb heißt es wohl ein gefärbter oder gemalter Glaube, dadurch das Herz als durch ein gemalet Glas siehet, durch welches ein Ding scheinet roth oder blau (wie das Glas ist), und doch nicht also ist. Also gläuben sie, daß Gott also gesinnet sei, daß er ansehe unser Werk und Verdienst, und malen ihn nach ihren eigen Gedanken und Traum, der an sich selbs falsch ist, und also beide, Gott und alles, so sie darnach richten, durch ein gemalt Glas ansehen. Aber also siehestu ihn mit reinen und lautern Augen, wenn du diese zween Stühle wohl unterscheidest, daß der Himmel (der Gnade und Vergebung, durch den Mittler) rein bleibe mit seinen Sternen, da Christus regieret mit seinen Werken, und die Erde auch mit ihren Bäumen und Gras, dahin wir gehoren und alles, was unser Ding ist.

Dahin (sage ich) mussen wirs bringen, wollen wir anders fur Gott bestehen mit rechtem, ungefärbtem Glauben, daß wir also rein lernen schälen und scheiden zwischen uns oder unserm Leben, und Christo oder dem

25) auf mich (J).

Gnadenstuhl. Wer aber solchs nicht will, sondern stracks mit dem Kopf zum Rechtstuhl läufet, der wirds auch finden, und den Kopf weidlich zustoßen. Ich bin auch da gewest, und hab mich verbrannt, daß ich froh werde, daß ich zum Gnadenstuhl mag kommen, und nu muß sagen: Ob ich wohl aufs allerbest gelebt habe fur den Leuten, aber das alles, was ich gethan oder gelassen, bleibe dort unter dem Richtstuhl, und gehe ihm, wie Gott will; ich aber weiß keinen andern Trost, Hulfe noch Rath meiner Seligkeit, denn daß Christus mein Gnadenstuhl ist, der keine Sunde noch Böses gethan hat, und fur mich beide [26]) gestorben ist und auferstanden, zur Rechten des Vaters sitzet, und mich [27]) zu sich nimpt unter seinen Schatten und Schutz, daß ich deß keinen Zweifel habe, daß ich fur Gott durch ihn sicher sei fur allem Zorn und Schrecken. So bleibt denn der Glaube fein rein und lauter, weil er nichts furbildet, keinen Trotz noch Trost suchet, ohn den Herrn Christum allein.

Wer solchs nu wohl könnte, der wär ein rechter Mann. Denn alle ander gehen mit eitel gefärbtem Glauben umb; ruhmen wohl viel vom Glauben, mengen aber unternander, wie die [28]) Kretzmer, Wasser unter Wein, damit, daß sie sagen: Wenn du so lebst, so wird dir Gott gnädig sein, und machen den Gnadenstuhl zum Rechtstuhl; und wiederumb, als der Rechtstuhl sollt ein Gnadenstuhl werden. Aber es wird nicht draus, denn er wird wohl Rechtstuhl bleiben 2c. Darumb nur die zwei weit von einander gesetzt, so weit als du immer kannst, daß keines zum andern komme: dein Leben und Heiligkeit und Rechtstuhl auf einen Ort, der dich dringe und treibe gut Gewissen zu haben und recht zu leben gegen den Leuten; aber deine Sund fur den Gnadenstuhl auf die ander Seiten, da dich Gott freundlich empfahen will und in die Arm nehmen, als ein liebes Kind, mit deinen Sunden und blodem Gewissen, und von keinem Zorn mehr wissen will.

Siehe, wenn man also vom Glauben predigt, so wäre der Mensch recht dran, und gienge jenes alles hernach, rein Herz und gut Gewissen, durch rechte,

---

26) „beide" fehlt. 27) † beide. 28) der.

vollkommene Liebe. Denn wer durch den Glauben sicher ist im Herzen, daß er einen gnädigen Gott habe, der nicht mit ihm zorne, ob er wohl Zorn verdienet hätte, der gehet dahin, und thuet alles frohlich, und kann auch gegen den Leuten so leben, jdermann lieben und Guts thun, ob sie gleich auch nicht der Liebe werth sind. Gegen Gott stehet er also, daß er sicher ist umb Christi, des Mittlers willen, daß er ihn nicht will in die Hölle stoßen, sondern freundlich anlachet, und ihm den Himmel aufthuet. Das ist die hoheste Sicherheit, Häupt und Grund unser Seligkeit. Darnach gehe ich heraus gegen dem Nähesten mit meinem Leben, und thu ihm das Beste, so ich kann, was mein Ampt oder Stand fodert und heißt; und wo ich zu wenig thu, so komm ich zuvor, und begehre, daß er mir vergebe. Also hab ich ein gut, sicher Gewissen, beide, fur Gott und den Leuten, daß weder er noch die Welt mich furthin strafen, noch die Hölle verschlingen, noch der Teufel fressen kann. So heißet der Mensch aller Ding vollkommen gegen den Leuten durch die Liebe; fur Gott aber, nicht durch Gesetz, sondern durch [29]) Christum, den er in seinem Glauben ergreifet als den Gnadenstuhl, der fur mich setzet seine Heiligkeit, und mir schenket, daß ich in ihm habe, was mir zur Seligkeit noth ist.

Das ist nu die rechte, reine Lehre, die man sollt treiben, und die Leut so unterschiedlich unterrichten, wie sie beide, fur Gott und den Leuten, bestehen sollen, daß man nicht unternander werfe und menge Glauben und Liebe, oder das Leben gegen Gott und gegen Menschen. Solchs sollten jene ruhmräthige Prediger treiben, weil sie wollen des Gesetzs Meister gescholten sein, auf daß solchs in der Christenheit wohl erkennt und erhalten würde. Denn ob mans gleich auf hoheſt treibet, so hat es doch Muhe gnug, daß mans wohl lerne, sonderlich wir, die wir so gewöhnet und aufgezogen sind in der Werklehre, und nur aufs Gesetz und uns selbs geweiset. Und schlägt ohn das dazu [30]) unser Natur, welche von sich selbs dazu geneigt ist, und durch die Gewohnheit eingeworzelt und gestärkt, und das Herz

29) „durch" fehlt. 30) zu.

so stark in Schwang bracht, daß wirs nicht konnen lassen, noch anders denken, denn: Wenn ich so heilig gelebt, so große und viel Werk gethan hätte, so würde mir Gott gnädig sein. Also, daß wir beide, wider unser Natur und starke Gewohnheit zu fechten haben, daß es aus der Maaßen schwer wird, in ein andern Sinn zu treten, und Glauben und Liebe so rein scheiden; sondern immer sich der Koth mit anhänget und klebt, ob wir schon nu im Glauben sind, daß immer das Herz fur Gott will rühmen und sagen: Ich hab dennoch so lang gepredigt, so wohl gelebt, so viel gethan ꝛc., das wird er ja ansehen; und wollen ja gerne mit ihm kauffschlahen, daß er sollt unser Leben ansehen, und seinen Rechtstuhl umb unsernwillen zum Gnadenstuhl machen. Aber es wird doch nichts draus. Gegen den Leuten magstu solchs ruhmen: Ich hab das Best gethan jdermann, und wo etwas mangelt, das will ich noch gerne thun. Willtu aber fur Gott kommen, so laß nur solch Ruhmen daheim, und denke, daß du von Recht auf Gnaden dich berufest.

Das hebe an, und versuch es, wer da will, so wird er sehen und erfahren, wie trefflich schwer und saur es wird, daß ein Mensch, der sein Lebtag in seiner Werkheiligkeit gesteckt, sich eraus schwinge und mit ganzem Herzen erhebe durch den Glauben, in diesen einigen Mittler. Ich hab es nu selbs schier zwänzig Jahr gepredigt und getrieben, mit Lesen und Schreiben, daß ich billig sollt sein eraus kommen; noch fuhle ich immerdar den alten, anklebischen Unflath, daß ich gerne mit Gott so handlen wollt, und etwas mitbringen, daß er mir sein Gnade fur meine Heiligkeit mußte geben, und will mir nicht ein, daß ich mich so gar sollt ergeben auf die bloße Gnade; und soll doch und muß nicht anders sein. [31]) Der Gnadenstuhl muß allein gelten und bleiben, weil er ihn selbs gesetzt hat; oder soll kein Mensch fur Gott kommen.

Darumb ist nicht Wunder, daß es andern schwer wird, den Glauben so rein zu fassen, sonderlich wenn auch noch dazu schlahen dieselbigen Teufelsprediger,

31) † Denn.

von welchen St. Paulus sagt, die dawider schreien, und auf das Gesetz treiben, durch solche Spruche (Luc. 10, 28): Thu das, so wirstu leben; item (Matth. 19, 17): Willtu zum Leben eingehen, so halt die Gebot ꝛc. Welchs ist wohl recht und wahr, wenn du es auch recht verstundest: den rechten Verstand solltu mir sagen, sonst wußt ich vorhin wohl, daß ich soll fromm sein und die Gebot halten; wie komme ich aber dazu? oder was heißt fromm sein? Sprichstu: Es heißt ein gut Gewissen, rein Herz haben, und alles thun, was Gott geboten hat. Ist recht; aber gib mir dasselbe, oder zeige mir einen, der solchs sagen kann. Das Herz oder Gewissen wirstu mir noch lang nicht aufbringen, das Gott nicht strafen oder verdamnen konne. Nu fodert das Gesetz (wie genug gesagt) ein solch Herz, das fur Gott ein recht gut Gewissen habe. Woher kriegt man das? Das ist die Frage und die Sache, davon wir handlen. Freilich nicht daher, daß du den Richtstuhl predigst; sondern daher, daß man reinen, ungefärbten Glauben habe, der Christum ergreifet, und in ihm alles hat und kriegt, was das Gesetz fodert. Da ist denn alles rein, und hat ein gut Gewissen, und heißt fromm und gerecht fur Gott. Denn ob es wohl an mir feilet, so stehet er fur mich, und hat so viel Frommkeit, daß er mein und aller Menschen Mangel erfullen kann.

Also zeigen wir, wie man dazu komme, daß man fromm werde fur Gott; sie aber allein fur den Leuten, wo sie es anders so gut machen; und doch dasselbe wollen hinauf ziehen, als sollt es fur Gott gelten. Bräuens so in einen Brei, als die nichts davon wissen noch erfahren haben, was sie sagen oder setzen. Denn was ists, daß du viel schreiest: Wer will gen Himmel kommen, der muß die Gebot halten ꝛc.? Daraus wirstu es nicht zuwege bringen. Denn siehe dich selbs an, und suche in deinem Bosen, so wirstu finden, daß du in Sunden geborn und gelebt, und nicht vermagst zu geben, was das Gesetz fodert. Was sperrestu denn den Leuten das Maul auf mit solchen Worten: Du sollt fromm sein, so wirstu selig; aus welchen doch nichts folget, und niemand zeigest, wie er dazu kommen

soll? Die Wort hore ich wohl, was das Gesetz fodert; wie bringe ichs aber dazu, daß es so gehe? Da weisestu mich abermal auf mich, und sprichst: Du mußt gute Werk thun. Wie bestehe ich aber fur Gott, wenn ich lange gute Werk gethan habe, und fur den Leuten fromm bin, wie du mich lehrest, daß ich gewiß sei, daß mich Gott auch dafur halte? Denn da ist mein eigen Herz und Gewissen wider mich, und spricht Nein dazu.

So solltestu aber mich lehren, wie St. Paulus hie und allenthalben thut, daß es muß quellen aus dem bloßen ungefälschten Glauben, daß man fur allen Dingen den Gnadenstuhl erlange, und da hole und zusetze, was uns mangelt; so ist der Spruch: Halt die Gebote, recht verstanden. Denn das will das Gesetz, daß du ganz fromm seiest, fur Gott sowohl als fur den Leuten. Wenn du das hast, so gehe darnach eraus unter die Leut, und ube die Liebe, und thu gute Werk; so kompt man recht zur Sache, und erfullet alle solche Spruche. Denn damit gibt und thut der Mensch, was das Gesetz fodert. Zum ersten fur Gott; doch nicht durch sich, sondern den [32]) Christum, ohn welchen wir fur Gott nichts thun können; darnach auch durch sich selbs fur den Leuten. Und ist nu ganz fromm, inwendig durch den Glauben oder Christum; darnach auswendig durch sein Thun. Doch daß daneben auch Vergebung der Sunde unternander gehe. Also, daß der Christen Gerechtigkeit aller Ding viel mehr stehet in Vergebung, denn in eigenem Thun; welches jene lose Wäscher umbkehren, und ohn Vergebung allein treiben auf unser Thun.

Siehe, also strafet St. Paulus den Irrthum und Unverstand dere, die das Gesetz ruhmen und treiben, und doch selbs nicht verstehen, noch zeigen, wie man sich dazu stellen soll, noch wie es musse zuwegen bracht werden, konnen nicht mehr, denn die Wort plaudern: Gesetz, Gebot halten, selig werden, gute Werk thun ꝛc. Gleichwie sie jtzt alle Bucher voll schmieren, und alle Kirchen voll speien mit solchem unnutzen Gewäsch, das sie selbs nicht verstehen; aber nimmer kein Wort davon

32) sondern durch.

sagen, das St. Paulus hie lehret als das Häuptstuck, wie die Liebe soll gehen aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben, sagen nicht mehr, denn: Halte die Gebot; treffen aber desselben Meinung nimmermehr. Darumb machen sie es alles unrecht und falsch, beide, Liebe, Herz und Gewissen; denn die Häuptquelle ist nicht da, nämlich, der ungefärbte Glaube. Wo aber der nicht rechtschaffen ist, da muß alles falsch sein, was daraus wachsen soll, und was sie furgeben, ein lauter Gespenst und Geplärr fur den Augen, durch ein gemalt Glas gesehen, das nach desselben Farbe scheinet, und doch nicht ist; meinen, Gott soll es auch so ansehen, weil sie so fur den Leuten gelebt haben, wie sie es nach ihrem blinden Dünkel ansehen. Wenn das seine Meinung wäre, so hätte er wohl Christum und die ganze Predigt des Evangelii bei sich inne behalten; was ging ihn Nöthe an, daß er ein solch Wesen anrichtet, seinen Sohn von Himmel herab sendet, und sein theures Blut vergießen läßt, das zu verdienen und geben, das wir zuvor selbs bei uns haben? Ein Narr müßte es sein, daß er solchen Schatz darauf wendet, deß niemand bedarf.

Also siehestu, wie sie nur ihr eigen Träume lehren, davon sie selbs nicht wissen noch erfahren haben, und damit nur die Leut irre machen, weil sie nicht zeigen konnen, wie man dazu kommen musse, das sie furgeben; sondern allein auf uns selbs weisen, und also gestärkt werden in ihrer alten Natur und Gewohnheit, da sie sollten die Leut heraus fuhren. Das sind ja verdrießliche, feindselige Leute, daß sie Paulus nicht ohn Ursach ubel schilt und tadelt. Und mussen zwar nicht schlechte Leute gewesen sein, weil er selbs von ihnen sagt, daß sie Meister des Gesetzs heißen, und wollen gerühmt sein, und wohl mehr und besser, denn die Apostel selbs.

Darumb laßt uns diesen Text behalten; denn er ist recht fein gefasset und ein reine, vollkommene Lehre, wie wir beide, fur Gott und der Welt, fromm sein sollen, wie das Gesetz fodert, daß man diese drei Stuck zusammen bringe, nämlich: rein Herz, gut Gewissen und ungefärbten Glauben, und aus dem alle unser Leben fließe, und immer darin gehe. So haben wir des

Gesetzes Meinung troffen und ausgerichtet. Furnehmlich aber, daß wir zusehen und Christum drein bringen, welcher ist des Gesetzes Ende, und alles mit einander, und unser ganze Frommkeit fur Gott, welche wir in uns nicht finden, und ohn den Glauben nimmermehr finden werden, wie lange und viel man des Gesetzs Lehre bläuet und treibet, doch ohn Verstand und Erkenntniß. Das sei auf dießmal von diesem Text gesagt, damit wir Gott gedienet, und zu Lob und Ehre seiner Gnade ein Dankopfer bezahlet haben, Amen.

XC.

Predigt von der Liebe, über den Text 1. Johannis 4, 16—21.

(Gehalten im Jahre 1532 in der Trinitatiszeit.)

Erster Druck:

Etliche | schöne Predig- | ten, Aus der ersten | Epistel S. Jo- | hannis. | Von der Liebe. | D. Mart. Luth. | M. D. XXXIII. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. — $10^3/_4$ Bg. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1758.)

Wann Luther über diesen Text, die Epistel des 1. Sonntags nach Trinitatis, predigte, vermögen wir nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Die auf S. 314 stattfindende Beziehung auf das Evangelium des 1. Trinitatissonntags scheint freilich darauf hinzuweisen, daß er an jenem Sonntag den obigen Text behandelte, und wäre die Predigt dann auf den 2. Juni zu setzen. Jedenfalls hielt aber Luther über diesen Text mehrere Predigten, wie schon der Titel des ersten Drucks „Etliche schöne Predigten" besagt, welche von dem Herausgeber, Caspar Grenciger in Eine, allerdings ziemlich lang gerathene Predigt zusammengezogen wurden; wann er aber die andern hielt, ob gleich an den folgenden Sonntagen oder nach einer Unterbrechung, und wie viele Predigten es waren? darüber fehlt uns jede Auskunft. Wir haben sie deßhalb ganz allgemein „in die Trinitatiszeit" und zwar des Jahres 1532 gesetzt, nicht, wie Manche (z. B. schon Wittenb. u. Jen. Gesammtausg.) und auch wir selbst noch (Bd. IX, S. 37 Note *), durch das Jahr des ersten Drucks verführt) annehmen, ins Jahr 1533. Daß sie ins Jahr 1532 gehören, geht aus der schon „Wittemberg prima Maji 1533" datirten Vorrede des bereits eben genannten

Herausgebers und wohl auch Nachschreibers der Predigten, Caspar Creuciger hervor. In die ersten Monate des Jahres 1533, also in die Festhälfte des Kirchenjahres, wollen diese Predigten aber nicht wohl passen, und so werden sie denn schon 1532 gehalten, jedoch erst 1533 zum Druck befördert worden sein. — Sie sind gewidmet dem Rathsherrn zu Görlitz, Gregorius Berndt, auf dessen Bitte, der sie selbst mit angehört, Creuciger sie hat ausgehen lassen, „daß sie dienen sollen, stärker zu der rechten christlichen Liebe zu reizen und auch denen das Maul zu stopfen, die nicht aufhören, wider die Unsern zu schreien, als lehre und halte man nichts von der Liebe und guten Werken".

In den Gesammtausgaben: Wittenb. I,466; Jen. ed. 1557: VI,46; ed. 1604: VI,44; Altenb. VI,45; Leipz. XI,635; Walch IX,1252; Erl. I. Aufl. XIX,358. Später wurde diese Schrift öfter, so namentlich im Jahre 1720 von Rambach von Neuem aufgelegt.

Wir geben den Text nach dem ersten Druck, in den Noten die Varianten der Wittenb. (W) und Jenaer (J) Gesammtausgaben, wo beide übereinstimmen, ohne weitere Bezeichnung.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe vollig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber furchtet, der ist nicht vollig in der Liebe.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: ich liebe Gott; und hasset seinen Bruder, der ist ein Lugener. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. [1])

1) Der Text fehlt W.

In dieser Epistel vermahnet der heilige Apostel Sanct Johannes seine Christen mit trefflichen Worten zu der Liebe, daß ja ein jglicher gegen dem andern ein freundlich Herz tragen solle. Denn der gute, fromme Mann (wie ohn Zweifel auch die andern Apostoln, sonderlich Sanct Paulus) hat wohl mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen, und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperret in der Welt wider den christlichen Glauben und Leben; und wo das liebe Wort hinkompt, daß da flugs der Teufel eitel Doctores machet aus denen, so es einmal oder zwei gehort haben; die sobald die Kunst so gar können, daß sie es auch den Apostel zuvor thun, und werden so stolze, freidige Geister draus, die niemand weichen, noch einen Meister leiden, auch Gott selbs nicht.

Und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kanns so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrer, Doctor ꝛc. Lüstet michs, so will ich ihn hören; wo nicht, so mag ichs wohl lassen. Also, daß die lieben Apostel bereit dazumal große Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten mit Gewalt, Schwert, Feur und Wasser; sondern auch von solchen ihren eigen Brüdern, die auch wollten Christen heißen, und das Evangelium gehort hatten, und in der Zahl und Namen der Getauften waren, doch immer Rotten und Zwiespalt anrichteten, und macheten die Leute irre, damit, daß sie wollten klug sein, alles können und ubermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

Wie denn der Teufel immer solchs getrieben hat von Anfang der Welt, und wohl bis ans Ende treiben wird. Denn er kann kurzumb das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zustöret wird, und seine Gewalt verlieren muß. Darumb greifet ers an, beide, mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Heva angefangen, und [2]) auf alle Menschen bracht hat; welche das Wort wohl eine Weile rein hatten, aber bald durch

2) † durch sie (J).

seine Lügen verführt wurden, und treib sie durch die Lügen in Tod; und durch seinen [3]) erstgebornen Sohn, [4]) beide, Lügen und Mord stiftet, daß er flugs einen eigen Gottesdienst anfing, und seinen einigen Bruder darüber umbbracht. Und hat darnach solchs fort getrieben und in Schwang bracht, nicht allein in der Welt allenthalben, sondern auch in der heiligen Väter, Abraham, Isaak, Jakob 2c. eigen Häusern. Denn unser Herr Christus, an welchen wir gläuben, wie auch alle Heiligen von Anfang, ist der einige Mann, dem der Teufel feind ist. Darumb müssen wir uns auch alle deß erwegen, daß er uns angreift von beiden Seiten: erstlich, zu morden durch seine Tyrannen; darnach, mit Lügen durch falsche Brüder, die unter uns Spaltung und Rotten machen; ja, auch durch uns selbs, wenn wir sicher werden, und uns dünken lassen, wir können alles wohl, und doch nichts uberall davon beweisen in unserm Leben.

Nu ist es nicht so verdrießlich, daß die Tyrannen das eine Werk des Teufels treiben, das da heißt Morden und Blutvergießen, da wir uns doch wissen drein zu richten, und uns von ihnen scheiden. Aber das ist erst ein schändliche Plage und verdrießlicher Handel, daß wir bei und unter uns haben, die unser liebe Brüder heißen und sich freundlich stellen, und köstlich des Evangelii wissen zu rühmen, sind uberaus klug und gelehrt; und doch, ehe wir uns umbsehen, Rottengeister draus werden, oder heimliche falsche Christen, da einer dem andern böse heimliche Tück beweiset, und des Namens brauchen zu Sunden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbs ist so gangen, so werden wirs freilich nicht besser haben; sollten wir uns drüber zureißen, so wird nichts anders draus. Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopfen, daß er nicht immer morde und lüge. Wollen wir aber Christum und das Evangelion haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beide, auswendig und inwendig unter uns selbs. Deß müssen wir uns ergeben; es wird doch hie nicht besser, wir

3) ihren. 4) † Cain.

predigen, wehren und tragen uns mit dem lieben Wort, so lang wir können.

Das ists nu, das den heiligen Apostel St. Johannes verursacht hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereit solch Teufelsgesinde allenthalben geregt und gefunden hat, die doch auch des Evangelii und Christi sich rühmeten, und christliche Brüder hießen, und sich aufwarfen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel selbs, und dadurch Trennung und Rotten anrichten; wie er selbs klaget und bekennet, da er spricht (1. Epistel 2, 19): Sie sind von uns kommen, aber sie waren nicht von uns; das ist, sie sind durch uns dazu kommen, und habens von uns gehoret und gelernet, was sie konnen, ob sie wohl nu sich viel klüger und gelehrter wissen, denn wir selbs. Dasselbe machet, daß sie es nicht mit uns gleich und einträchtiglich konnen halten, sondern müssen was Neues und Sonders anrichten.

Darumb spricht er auch daselbs weiter (V. 19): Wenn sie aus uns wären, so wären sie bei uns blieben; item hernach (V. 5. 6): Sie sind von der Welt, darumb horet sie die Welt. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns. Welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht ꝛc. Das hat der treffliche, theure Mann müssen erleben, und fur seinen Augen sehen und leiden in seinem eigen Bisthumb, da er nu viel geärbeitet, und ein fein Völklin zusammen bracht, daß solche hoffärtige Geister aus seinen Jüngern worden und aufstunden, die ihm viel zu gelehrt würden, und alles ubermeisterten und besser wüßten, und sich großes Geistes rühmeten; aber gleichwohl gar ohn Liebe lebeten, und blieben voll Haß und Neid, und nichts denn Spaltung und Zwietracht stifteten.

Nu was sollt der fromme Apostel dazu thun? Er kann nichts anders, denn daß er sein Häuflin vermahnet, als seine liebe Kinder, daß sie sich fur solchen hüten, und sie lernen kennen, und sie lassen rühmen, daß sie Christen heißen und den Geist haben ꝛc.; sehen aber darauf, wie sie solchs beweisen an ihren Früchten, ob sie nach der Liebe wandeln. Denn wer sich des Evangelii und Geists will rühmen, und doch seinen Bruder und Nähesten hasset und verachtet, und nicht so lebet,

wie die Liebe fodert, der ist gewißlich nicht von Gott (spricht er); denn an den Früchten kann man den Baum wohl kennen, ob er gut oder böse und schädlich sei. Wohl ists eine feine Lehre, solchs erkennen, daß Jhesus Christus, Gottes Sohn, ist ins Fleisch gesandt zum Heiland der Welt (wie er kurz hievor: V. 14: sagt); und wer das erkennet, in dem bleibet Gott, und Gott in ihm. Aber das ist das Unglück dabei, daß sie es so köstlich wohl konnen, und so uberaus gelehrt sind; aber wenn mans ansiehet, und sollens so brauchen, und im Leben erzeigen, wie sie es wissen, so ist niemand daheim. Es heißt aber also: Wer die Lehre recht im Herzen hat, und in Gott bleibet, der bleibet auch in der Liebe; denn Gott ist selbs die Liebe ꝛc.

Darumb willtu ein rechtschaffen Christen fur Gott und der Welt gehalten sein, der nicht allein Christum auf der Zungen trage, noch auf dem Papier oder im Buch geschrieben lese, sondern gründlich im Herzen habe; so denke, daß du es beweisest mit der That und Leben fur jdermann, daß deine Liebe den andern diene und helfe. Wenn solches da ist, und solche Leut davon reden und rühmen, so gläube, daß es wahr ist. Aber dieselben thun es nicht, rühmen und schreien nicht viel; sondern das ist gemeiniglich ihre Sprache: Jch wollt wohl gerne ein Christen sein, und höre das Evangelium und Gottes Wort wohl, aber es will leider nicht so hernach gehen, und fühle, daß die zwei, Reden und Thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kann ichs wohl; aber da feilets, daß es nicht will ins Herz mit solchem starken, lebendigen Glauben und brünstiger Liebe.

Siehe, also reden diese davon, machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunst und hohem Geist, sondern halten sich fur Schuler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben. Wie auch St. Paulus von ihm selbs sagt, Philip. 3 (V. 12): Jch lasse mich nicht dunken, daß ichs schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ichs zuletzt ergreifen möchte, und strecke mich nach dem, das noch fur mir ist ꝛc. Item Röm. 7 (V. 18) spricht er: Wissen und wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde

ich nicht. Als wollt [5]) er hiemit sagen: Ich wollt wohl gerne so gläuben und leben, wie ich sollt; aber ich fühle wohl, daß es nicht fort will, und der alte Sack mich immer zuruck zeucht, als der Koth am Rad, daß ich immer mit mir selbs streiten muß, und mit Gewalt mich wehren wider das Fleisch und seinen Dünkel.

So nu die lieben hohen Apostel solchen Feil und Mangel klagen, daß sie es nicht konnen dahin bringen, da sie gerne wollten, und selbs nichts thüren davon rühmen; was müssen denn das fur heillose Leut und schändliche Geister sein? welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder ein Predigt gehort, konnen sie flugs alles und alles, und wissen ihr Kunst kein Ende, gehen dahin, als hätten sie alles ausgericht, und thun nichts, denn daß sie jdermann meistern und uberklügeln. Es heißt aber: Hüt dich fur großem Geschrei! Wenn das Faß zu sehr tonet und klinget, so wird nicht viel drinnen sein. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.

Darumb warnet nu St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen und nicht sich selbs betrügen, und dunken lassen, daß sie des Glaubens voll seien, und Christum gar ausgelernet haben; es sei denn, daß sie es auch so im Leben finden und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen dem Nähesten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Werken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurft annehme, und ihn strafe, wo er sundigt; weise, wo er irret; trage, wo er schwach ist; tröste, wo er betrübt; diene und helfe, wo er dürftig ist; kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts.

Schön magstu dich mit Worten schmücken, und gelehrt sein; aber ist es rechter Ernst und Christus recht im Herzen, so wird sichs wohl beweisen. Weil es nu so gehet bei Gottes Wort, daß der Teufel also

---

5) sollt.

allenthalben seinen Samen säet, und so viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht rechtschaffen, noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus füllet nur mit ledigen [6]) Hülsen, die nur den Namen führen und die Wort, als rechte Christen, und lassens allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; so ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie denken, und mit Ernst Christen sein, und dasselbe durch die Liebe beweisen, wie hie St. Johannes thut, und spricht:

> Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

Das heißt wahrlich hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehaben, und stark vermahnet und gereizet mit dem allerhöhesten und vollkommesten Exempel. Und ist doch so einfältig geredt (wie St. Johannes pfleget), daß ichs nicht kann erlangen, und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts künnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollt es doch dieß thun, wenn wir ansehen das Exempel Gottes, der hohen Majestät. Denn Gott (spricht er) ist selbs die Liebe. Ist das wahr, so muß das folgen, daß wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und wiederumb Gott in ihm. Darumb lassets doch nicht so gering Ding sein umb die Liebe. Denn willtu wissen, was es fur ein Ding sei? so kann ich dirs nicht besser sagen, denn daß es ist Gott selbs. Wie kann mans nu höher und herrlicher preisen? Denn was ist höher und größer, denn Gott? Darumb ist es ja trefflich gewaltig geredt, denn mit diesem einigen Wort saget und begreift er mehr, denn irgend ein Mensch ausreden kann.

Der Apostel St. Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und preiset sie mit ganzer Gewalt mit vielen Worten 1. Corinth. 13 durch das ganz Capitel, da er ihr Güte und Tugend nach einander zählet (V. 4. 5): Die Liebe ist langmüthig, freundlich, eifert

---

6) leidigen (W).

nicht, schalket nicht, ist nicht stolz, blähet sich nicht, suchet nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern. Item (V. 7): Sie verträget alles, hoffet alles, gläubet alles ꝛc. Aber doch ist mit dem allen noch nicht so viel gegeben, noch so gewaltig geredt, als mit diesem einigen Wort: Die Liebe ist Gott selbs, oder, Gott ist eitel Liebe. Damit ers ja aufs allersüßest und freundlichst fürmale, und uns aufs höhest und stärkeste reize, daß wir ja darnach trachten und denken, wie ein köstlich Ding es sei, wenn ein Mensch dahin kompt, daß er Gott und den Nähesten von Herzen liebet. Denn wer dieses hat, der hat solch Gut, das Gott selbs heißt und ist.

Wenn er sagte: Die Liebe ist ein großer, reicher Schatz von viel hundert tausend Gülden, oder ein groß Königreich; wer sollt solchs nicht groß achten, und darnach laufen, so weit er immer laufen künnte, sein Schweiß und Blut dran setzen, wo ers hoffete oder wüßte zu erlangen? Ja, wenn es noch wäre ein Geringers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gülden; wie würde man sich darumb dringen? Aber was ist doch solchs alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtickeit? Ja, was ist Sonn und Mond, Himmel und alle Creaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der' keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut und allerhöhester Schatz, der da heißt Gott selbs, aus welchem alles fleußt und sein Wesen hat, ja in und durch dieselbige Liebe bestehet. Dazu, wer in der Liebe bleibt, daß der in Gott bleibet und Gott in ihm, also, daß er und Gott Ein Kuche [7]) wird.

Nu, solche Wort möchten noch wohl nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbs bewegen, zu sagen, daß der Glaub nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe; weil er ihr so viel gibt, daß wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und hat Gott selbs. Wer aber Gott hat, der hat es alles. Aber er hat hie nicht furgenommen zu lehren, wie wir fur Gott gerecht werden und zu Gnaden kommen, oder die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum;

7) Kirche (1 W).

welches kann nicht, ohn[8]) allein durch den Glauben geschehen, wie er auch näheſt vor dieſen Worten ſelbs ſagt (V. 15): Wer da bekennet, daß Jheſus Gottes Sohn iſt, in dem bleibet Gott, und er in Gott; und wir haben erkannt und gegläubt die Liebe, die Gott zu uns hat; ſondern er will ſolchs hie zum Exempel anziehen, daß er uns deſte ſtärker dazu reize. Denn er ja gerne wollt ſeine Chriſten aufwecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß ſie brenneten in der Liebe gegenander; darumb hebet und preiſet er ſie ſo hoch, wie ſie auch zu preiſen iſt.

Denn was ſoll man viel davon ſagen? Wenn man lang ſagt: es ſei ein hohe, edle qualitas in der Seele, und die allerköſtlichſte und vollkommenſte Tugend, wie die Philosophi und Werklehrer davon reden; das iſt noch alles nichts gegen dieſem, daß er mit vollem Mund eraus ſchüttet, und ſpricht: Gott iſt ſelbs die Liebe, und ſein Weſen iſt eitel lauter Liebe. Daß, wenn jmand wollte Gott malen und treffen, ſo müßt er ein ſolch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als ſei die göttliche Natur nichts, denn ein Feurofen und Brunſt ſolcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederumb, wenn man kunnt die Liebe malen und bilden, müßte man ein ſolch Bilde machen, das nicht werklich noch menſchlich, ja nicht engeliſch noch himmliſch, ſondern Gott ſelbs wäre.

Siehe, alſo kann es der Apoſtel hie malen, daß er aus Gott und der Liebe Ein Ding machet, auf daß er uns durch ſolch edel, köſtlich und lieblich Bilde deſte mehr an ſich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unternander Liebe haben, und uns hüten fur Neid, Haß und Zwietracht. Denn wie die Liebe iſt ein Bilde Gottes, und nicht ein todt Bilde, noch auf Papier gemalet, ſondern ein lebendig Weſen in göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten; alſo iſt wiederumb Haß und Neid ein recht Bilde des Teufels; ja, nicht menſchlich noch teufeliſch, ſondern der Teufel ſelbs, als der nichts iſt in ſeiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott und alle ſein

8) denn (W; „denn" fehlt J im Text, iſt aber in der „Correctur" auf dem letzten Blatt verbeſſert).

Werk, beide, Menschen und alle Creaturn; daß man den Teufel auch nicht besser malen künnte, denn wenn man kunnt eitel Haß und Neid malen.

Solchs siehet man auch wohl an dem, so da folget aus den beiden, nämlich, aus Neid und Haß alle Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet; aus der Liebe aber eitel Glück, Friede, Heil, Hülfe, Trost, Rath, und das Beste, so [9]) Gott selbs hat und gibt. Denn die Liebe thut und ubet eben dieselben Werk, die Gott selbs thut. Was thut aber Gott? Er gibt erstlich der ganzen Welt das Leben, einem jglichen seinen Leib und alle Gliedmaß, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feur, Essen, Trinken und alle Nothdurft, daß einem jglichen Himmel und Erden dienen muß. Was ist nu das alles, denn eitel Brunst und ein glühender Backofen voller Liebe? Und beweiset dieselbige Buben und Schälken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn dazu kreuzigen, und ihm alles Leid und Verdrieß thun ohn Unterlaß; noch uberschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was sollt er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wollte, wie wir verdienen? Sollt er nicht immerdar herab schlahen mit Donner, Blitz und höllischem Feur?

Dagegen der Teufel eitel Widerspiel der Liebe treibt, richtet nichts denn Unfried, Mord und Herzleid und alle Plag in der Welt an, und sonderlich wider die Frommen, daß, wenn ihm Gott nicht gewaltiglich steuret, würfe er die ganze Welt auf einmal in [10]) Haufen, denn er ist Gottes Feind und hat gar kein Fünklin der Liebe in ihm. Dem folgen auch seine Kinder, der große Haufe der Welt, da auch keine göttliche Liebe, sondern eitel Rauben und Stehlen gehet, und Verachtung des Nähesten: gleichwie im Evangelio Lucä 16 (V. 20. 21) abgemalet ist an dem reichen Mann, der den armen Lazarum verachtet und fur seiner Thür liegen ließ, so gar ohn alle Liebe und Erbarmung, daß er ihm auch die Brosamlin nicht gonnete, die unter seinen Tisch fielen, und die Hunde selbs nicht aßen; ja,

9) das (W). 10) † ein.

nicht gerne sahe fur seiner Thür liegen, und doch wollt ein frommer Mann heißen. Aber wenn er hätte ein Fünklin Liebe in seinem Herzen gehabt, so hätte er Moses Gebot wohl gewußt, der da gesagt hatte, Exodi 23 (V. 4. 5): Wenn du deines Näheſten (auch deß, der dich haſſet) Ochſen oder Esel sieheſt irren, so solltu ihm denselben wieder zuführen; oder, wenn du ihn sieheſt gefallen unter der Laſt liegen, so solltu ihn nicht liegen laſſen, sondern sollt ihm wieder aufhelfen. Daraus hätte sein eigen Herz fein können schließen: Weil Gott gebeut, daß ich auch meines Feinds Esel soll aufhelfen, wieviel mehr soll ich ihm selbs helfen, wenn ich ihn sehe darben, Noth und Ungemach leiden ꝛc.? Aber was thut er? Da liegt nicht seines Feinds, noch eines armen Manns Ochs oder Esel, sondern er selbs, der arme, unschuldige, elende Mann, krank und voller Schwären, und begehret nichts, denn mit den Bröcklin sich zu sättigen, die man fur die Hunde wirft; und er gehet täglich fur ihm uber, und gibt ihm nicht ein Tröpflin Waſſers.

Siehe! ist das nicht eine rechte Teufelsfrucht, ja der Teufel selbs in ihm leibhaftig? Denn das ist seine Art, wo Gott eitel Wohlthat und Werk der Liebe thut, so thut er dagegen eitel Werk des Haſſes, und freuet sich darzu, wenn er nur alle Unglück stiftet. Also thut dieſer auch; noch gehet er sicher dahin, machet ihm kein Gewiſſen, daß er, so viel an ihm ist, seinen Näheſten erwürget, sondern verachtet als einen verdampten Menschen, den weder Gott noch die Welt ansehe; meinet, es sei nichts Gutes noch Reines an ihm, läſſet ihn also liegen, und wird ein Teufelskind an ihm, da er möchte ein Gott an ihm werden.

Das heißt nu (sage ich), daß Gott, wenn man ihn will ansehen an seinen Werken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anders ist, denn eitel unausſprechliche Liebe, größer und mehr, denn jmand immer erdenken kann; ja, das das Schändlichſt ist, die Welt auch nicht achtet noch dafur danket, ob sie gleich alle Stunde so viel unzähliger Wohlthat Gottes fur Augen sieheſt, daß sie mit ihrem Undank alle Tag redlich verdienet, daß ihr Gott keinen Augenblick ließe die Sonne

scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erden wachsen, noch das Leben gönnete. Noch höret er darumb nicht auf, ohn Unterlaß zu lieben und wohlzuthun, auch äußerlich und leiblich.

Ich will schweigen, was er thut, wenn es kompt auf die geistlichen Güter: da schütt er aus, nicht Sonn und Mond, noch Himmel und Erden, sondern sein eigen Herz und seinen liebsten Sohn, also auch, daß er ihn lässet sein Blut vergießen, und des allerschändlichsten Tods sterben fur uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kann man hie anders sagen, denn daß der Gott doch nichts sei, denn ein Abgrund ewiger Liebe; und wiederumb, die Liebe nichts anders, denn eitel Gott? Darumb, wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben und desselben voll sein.

Ob er nu [11]) zuweilen drein greifet, und die Welt strafet und plagen läßt, das muß er thun, und kann nicht anders sein. Denn sollt er nimmermehr strafen, so würden wir uns bald selbs unternander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat verstören und dämpfen. Kann er doch so unser Bosheit nicht steuren, ob wir gleich alle Plage fur uns sehen und fühlen; was sollts denn werden, wenn er gar nicht strafete und frei allen Muthwillen gestattet? Aber gleichwohl bleibt er nichts deste weniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blitzen und strafen muß, so geschicht es doch auch nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thuts nur darumb, daß er dadurch dem Bösen wehre, und muß damit die störrigen, knörrigen Köpfe, so gar ohn Scheu rauben, stehlen, geizen, und leben in allerlei lästerlichem Wesen, ein wenig schrecken, umb der Seinen willen, die da gedränget und betrübt sind, und allen Muthwillen der Welt und des Teufels leiden müssen, daß sie auch gestärkt und erquicket werden, und sehen, daß sie einen Gott haben, der sie mit Treuen meinet, und retten kann wider jdermanns Zorn und Toben; also, daß gegen uns, die wir an ihn gläuben, auch sein zornige Werk doch mussen eitel Liebe heißen.

---

11) † wohl (W).

Denn es geschicht alles uns zu Trost und Heil, wider unser Feinde, die keine Liebe noch Gnade haben noch leiden wollen. Gleich als man von einem frommen Fürsten und Herrn muß sagen: Der Fürst ist eitel Liebe und Gnade gegen jdermann, wer nur fur ihn kommet; nichts deste weniger muß er führen Schwert, Spieß, Hellbarden und Büchsen, Henker und Stockmeister umb sich haben, damit er umb sich greifet und drein schmeißet unter die, so wider sein Reich und friedlich Regiment streben, oder den Seinen Leid thun. Aber in seinem Saal und Schloß ist nichts, denn eitel Gnade und Liebe; und muß doch jenes auswendig auch thun, sein Regiment und Unterthanen zu schützen, und gehet auch aus lauter Liebe.

Also ist auch bei Gott kein Zorn noch Ungnade, und sein Herz und Gedanken nichts denn eitel Liebe; wie man allenthalben an allen Werken fur Augen siehet, in Himmel und Erden: daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeißet, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mir und dir zu gut, auf daß wir uns konnen trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn und wüthiger, teuflischer Haß nicht muß auffressen noch vertilgen, sondern wills keinem lassen hinaus gehen, der wider die Liebe handlet; und sich der Frommen so herzlich und treulich annimpt, wie er an Abel wider Cain beweiset, die Bösen aber muß lassen fahren und der Strafe zu Theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen.

Solchs hat er auch selbs in der Natur und seinen Werken abgemalet. Denn also sagen auch die natürlichen Meister, so der Thier Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienlin, daß der König unter ihnen gar keine Stachel habe; so doch alle andere im Stock umb sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber; aber er allein ist ohn Zorn: und ob er wohl fur sich niemand Leid thut, noch thun kann, noch muß er umb sich haben, die da stechen können und ihn verwahren; denn sollt er so gar bloß daher fahren, so würden ihn die frembden Bienen oder Hummeln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bei Gott kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freilich nichts denn eitel Liebe und

Güte; aber daß er allerlei Plagen läſſet gehen, Hagel, Donner, Feur, Waſſer, böſe ungeheur Thier, Hunger, Krieg, Peſtilenz, Seuche und den Teufel aus der Hölle dazu, deß brauchet er als Stacheln umb ſich her, daß er bei ſeiner Majeſtät bleibe, und die Seinen ſchütze und tröſte; ſonſt würde der Teufel zu mächtig und ihm nach ſeiner Ehre und Kron greifen, und ſein Reich dämpfen, daß niemand wüßte, was Gott wäre und vermöchte, und Chriſtus mit ſeinem Evangelio und Chriſten gar unterdruckt würde in der Welt.

So ſieheſtu, was da heißet: Gott iſt die Liebe; daß es ein jglicher ſehen und greifen muß, wenn er nur die Augen aufthut. Denn da ſtehen täglich alle ſeine Güter fur Augen, wo du nur hinſieheſt: Sonn und Mond, und der ganze Himmel voll Licht; die Erden voll Laub, Gras, Korn und allerlei Gewächs, dir zur Nahrung bereit und gegeben. Item, Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit, durch weltlicher Oberkeit Regiment ꝛc. Und uber das alles, daß er ſeinen lieben Sohn fur dich gibt, und durchs Evangelion dir heimbringt, dir [12]) aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was ſollt er dir mehr thun? oder was könnteſtu mehr und Beſſers begehren? Das iſt ja, meine ich, ein Feur und Brunſt, daß ſolche große Liebe niemand mit Gedanken erreichen kann. Und wer ſolchs nicht ſiehet noch achtet, der muß entweder gar ſtockſtaarblind, oder gar ſteinhart und erſtorben ſein.

Weil nu ihr (will St. Johannes ſagen), als die Chriſten ſein wollen und Gott kennen, ſolchs ſehet und wiſſet, daß er [13]) nichts iſt denn eitel Liebe, uber uns aufs allerreichlichſt ausgeſchüttet; ſo laßt euch doch ſolchs zu Herzen gehen, daß ihr doch auch alſo thut gegen dem Näheſten. Denn es nicht möglich iſt, wer ſolch Feur ſeiner Liebe fühlet, daß er nicht auch ſollt ein wenig davon erwärmet und entzündet werden. Und wenn ihr ſolchs thut (ſpricht er), habt ihr ſolchen Troſt und Nutz davon, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Das iſt ja uber alle Maaß ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, ſolchs gewiß zu ſein, daß Gott

12) „dir" fehlt. 13) Gott.

in und bei uns ist und wohnet, ja daß wir in ihm und mit ihm Ein Kuche sein ꝛc., wie wir bald weiter hören werden.

Er setzet aber nicht vergeblich solche Wort dabei: Wer in der Liebe bleibet ꝛc. Denn er hat wohl gesehen, daß das gar ein seltzame Tugend ist, und daß wir allzumal bald laß und faul werden. Und sind wohl viel, die das Evangelion annehmen, und greifens mit großem, tapfern Ernst an, werden auch froh, und danken Gott fur die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem Jrrthumb und Blindheit, und sind nu hinfurt anzusehen die feinesten Christen, daß man meinet, sie haben das Evangelion gefressen, und desselben so voll sind, daß sie ubergehen, lassen sich dunken, sie haben nu Gott und die Welt lieb; aber es ist ein wetterwendisch Volk, [14]) wie Christus sagt von dem Samen, der aufs steinicht Land fällt, welcher wohl bald aufgehet, und grunet daher, als wollt etwas Kostlichs draus werden; aber sobald die Sonne druber kompt, so ist es verwelkt und verdorret. (Luc. 8, 6.)

Also fahen diese auch wohl an; aber es währet, wie man sagt, einen Tanz zur Hohmesse. Gleichwie es mit unserm Evangelio auch gangen ist, da zum ersten alle Welt zulief, und war eine kostliche Lehre, und war zu hoffen, es würde jdermann Christen werden. Denn es ist ein feine Predigt, und gehet wohl ein, daß Christus der einige Heiland sei, dadurch wir von allen Sünden und Ubel erlöset und frei werden, und in ihm alles kriegen, was uns noth zur Seligkeit ist. Das klinget wohl, und ist trostlich und lieblich zu horen, da will jdermann bei bleiben, und können nu alle davon reden und ruhmen, alle Welt voll predigen und schreiben.

Aber [15]) mehr wird nicht draus. Und daß es falsch gewest sei, findet sich daher, daß sie nicht dabei bleiben; sondern sobald es will ander Wetter werden, und sie will hindern, daß sie ihr Vortheil nicht[16]) sollen lassen,[17]) oder jemand ihnen etwas sagt oder thut, das ihn' nicht gefällt, so werden sie zornig oder faul. Die andern,

14) aber sie sind wetterwendisch. 15) „Aber" fehlt W. 16) „nicht" fehlt W. 17) „und sie will hindern" ꝛc. fehlt W; † daß sie müssen in Fahr stehen ihrer Nahrung, Ehr, Leibs und Lebens (W J).

als eigensinnige, storrige Köpfe, fallen davon, und richten Rotterei an, trennen die reine Lehre und die christliche Kirche. Da ist es denn alles aus, und bleibt weder Liebe noch [18]) Glaube noch Christus, sondern lauter Hulsen und taube Nusse, die wohl den Namen der Christen behalten, aber den Kern verlieren, und sich selbs ausschälen und verweben, wie die Spreu von dem reinen Korn, einer hie, der ander dort hinaus; einer hat dieß, jener ein anders zu schaffen, daß er sein Eigens ausrichte. Und gehen so unternander her, wie wir jtzt sehen, daß sie sich alle des Evangelii ruhmen. Aber was ist das Letzte davon? Sie bleiben nicht in der Liebe, darumb bleiben sie auch nicht in Gott. Das ist: Es ist ein falscher Glaube, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset, und auf der Zungen schwebend, und die Buchstaben davon behalten, wie es da geschrieben stehet.

Deß darfst du nicht weit Exempel suchen. Denn wieviel sind ihr' jtzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch ruhmen, die umb desselben willen wollten einen Heller willig verlieren, oder ihren Geiz und Muthwillen lassen? Ist doch kein Baur oder Burger, der umb desselben willen sein Korn auf dem Markt eines Pfenniges wohlfeiler wollt geben, wenn es gleich wohl gerathen ist, sondern wenn ers eines Gulden theurer machen konnte, so thäte ers viel lieber; umb kein Burger, konnte er seinen Kofend fur Bier vorkäufen, ob man gleich den Tod dran trinken mußte, so macht er ihm kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerlei Handel und Handwerk, da sich jdermann fleißet, wie er die Leut uberfetze, und nur gescharret, gegeizet und Schaden gethan, Gott gebe, das Evangelium und Gewissen bleibe, wo es kann. Und kehret sich dazu niemand dran, wie hoch man sie vermahnet; sondern gleich sich stellen, als wollten sie's uns zu Trotz und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel Junker Scharrhans nicht allein mit Stolz und Trotz seinen Muthwillen treibet, sondern auch dazu die armen Prediger mit Fußen tritt, und handlet aufs allerschmählichste.

18) „noch" fehlt.

Siehe, also bleiben sie in der Liebe, daß sie umb eines Pfennigs und ihres Bauchs willen das Evangelium, Gott und den [19]) Nähesten verachten, und viel ärger werden denn die Heiden. Aber willtu ein Christen sein, so mußtu anders in der Liebe bleiben, daß du dem Nähesten thuest, was du wollest dir gethan haben. Und ob du druber mußt Unrecht und Verdrieß leiden, daß du ehe konnest alles fahren lassen, auf daß du allein deinen Christum und solche gottliche Liebe behaltest. Aber das sind noch grobe Stuck, so das weltliche Regiment wehren und strafen sollt. Ich will schweigen, was man heimlicher Tück einander beweiset, und doch unter schönem Schein. Item, was daruber geschicht, wenn man kompt in geistliche Sachen, da ein jglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste dünken, und sein Dünkel muß der beste sein, ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten; und keiner ist unter ihnen, wenn er sollt gleich mit uns stimmen und halten, nichts Anders oder Bessers machen, der sich nicht ließe dünken, es wäre ihm ein große Schande. Das heißt alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfriedlich gehandlet, und nur umb seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen gepredigt, und Secten angerichtet. Solches meinet St. Johannes vorn in dieser Epistel (wie ich gesagt habe), da er spricht (2, 19): Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bei uns blieben. Wie auch unter uns noch viel sind, die das Evangelium mit uns horen und lehren, brauchen derselben Sacrament, und stellen sich wie [20]) rechte Christen; aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn: wenn es zum Treffen gehet, so siehet man, wer sie sind, und wo sie hin gehoren. Denn da ist nichts, denn Stolz, Eigendunkel, Neid, Verachtung und der Teufel selbs.

Das heißt nu, das Johannes in dieser Epistel vom Bleiben sagt: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott. Und wiederumb: Wer nicht in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott nicht, noch Gott

19) „den" fehlt. 20) als (W).

in ihm; sondert und schälet sich selbs aus, als ein unnutze, untüchtige Hulsen oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Korns ist. Denn es ist nicht so große Kunst, ein christlich Leben und die Liebe anzufahen; aber das ist Kunst und Mühe, dabei zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn die Anfechtung und Widerstand dahertreten. Wiewohl ihr' noch viel sind, der groben, rohen Leute, die von sich selbs abfallen, als faule, wormstichige Aepfel oder Birn, und gehen dahin ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neid ꝛc. Das sind ungerathene, untuchtige Früchte, und gar kein nutz, als die doch nicht bleiben sollen noch konnen.

Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umbstoßen: Was soll ich bei der Lehre bleiben? Ich sehe wohl, daß man nichts davon kriegt, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschaft, Toben und Wüthen, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spitzen stehen, wider den Teufel, Welt und Fleisch ꝛc. Wer kann deß zukommen oder dabei bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da wehet es erst saur unter Augen, wenn ich dem soll hold sein, Guts thun und wundschen, der mir alles Herzleid anlegt, und mir das Leben nicht gonnet: da ists schwer fest zu halten, und sich nicht lassen erzurnen noch müde machen, daß man [21]) abstehe von guten Werken. Denn es begegnet auch einem Christen so seltzam, daß er mocht mude werden, und sich die Ungeduld lassen uberwinden.

Aber es soll nicht so sein; sondern es heißt hindurch gerissen und fortgefahren ungehindert, es begegne uns fuß oder saur, und gehe uns druber, wie es wolle, es sei Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbs wäre; und immer gedacht: Ich habe darumb nichts angefangen, daß mir die Leut geben oder lieben und lohnen sollen; darumb auch nicht davon gelassen, ob ich gleich Undank, Neid und Haß dafur kriege. Ich habe als ein Christ jdermann geholfen, und das Beste gethan

21) † nicht.

mit allen Kräften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kann (doch soferne, daß ich ihre Schalkeit und Bosheit leide, aber nicht billige). Bezahlen sie mirs übel, wohlan, so hab ichs zuvor dahin gesatzt; denn ich weiß, daß mirs die Welt nicht bezahlen soll noch kann. Aber so böse soll sie nicht sein, daß sie mich überböse; sondern ich will vielmehr, ihr zuwider, fortfahren Guts zu thun, nicht dich noch jemand angesehen; sondern umb meines Herrn Christi willen, weil derselb fortgefahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt noch Teufel; und will also meine Wohlthat frei in die Luft schlahen, und willigklich verlieren, wie er auch gethan hat, und noch immerdar thut.

Darumb will St. Johannes auch sagen: Wer der Welt will dienen und wohlthun, der muß wahrlich nicht denken, daß er damit werde Dank oder Ehr und Gut verdienen. Denn wer es darumb thut, und sehen will, wie man ihm danket, der hat schon seine Wohlthat verloren und verderbet, und wird nicht lange in der Liebe bleiben. Nu ist die ganze Welt also geschickt, daß sie nicht will noch kann Undank und Verachtung fur ihre Wohlthat leiden, sondern so bald man einen in einem Stuck erzurnet, oder nicht so wohl danket, wie er haben will, so ist die Welt entbrannt, und hebt sich solch Schreien und Toben: Ich hab ihm so viel Guts gethan, und hätte ihm gern das Herz im Leibe mitgetheilet; siehe! wie er mich bezahlet, das ist der Dank davon ꝛc. Das heißt eine heidnische Wohlthat (die auch wohl Huren und Buben können), darumb einem dienen, daß man dir dafur danken und dich feiren musse als einen Gott, und gleichsam [22]) dein Gefangen sein. Denn so toll ist kein Heide, wenn er dir Guts thut, und du ihm nicht dankest, daß er nicht zurne und die Hand abziehe. Ja, ein Kuhe würde wohl zurnen, wenn sie lange sollt Milch geben, und man wollt ihr kein Gras geben.

Aber bei den Christen heißt es nicht zuruckgehen und die Hand abziehen, sondern fortfahren und in der Liebe bleiben, daß es sei eine göttliche, freie, unabläßliche, ja auch ein verlorne Liebe bei den Leuten, und also

22) gleich.

die Wohlthat hingeschuttet; daß er nicht spreche, wie die Welt: Ich hab dir so viel geben und gethan, und du bezahlest mich wie ein Schalk und Böswicht; so will ich dir hinfurt auch keinen Heller geben, noch helfen, wenn ich dich kunnt mit einem Finger vom Tode retten; sondern das Blatt umbwende, und sage: Ich hab dir gedienet und Guts gethan nach meinem Vermogen, und du bezahlests ubel, daß ich fur mein freundlich Herz und Wohlthat nichts verdiene, denn eitel Undank. Wohlan, darumb ungelassen: so bos und undankbar solltu nicht sein, meine Liebe soll deiner Bösheit viel zu gut sein: soferne daß man dennoch strafe, was zu strafen ist, aber darumb nicht Hand und Herz ihm zuschließe, wo er der Liebe bedarf.

Also siehestu, was da sei, in der Liebe bleiben, beide, groblich unter den Leuten, aber vielmehr im geistlichen Wesen, dahin Johannes am meisten dringet, nämlich, in der Lehre und Christenheit, da einer den andern soll tragen und dulden, helfen und rathen, auch denn, wenn er undankbar ist und Böses fur Gutes thut. Aber solchs gehet nicht ins Menschen Herz. Denn solche Liebe ist nicht eine naturliche Kunst, noch in unserm Garten gewachsen, sondern eine Gabe des heiligen Geists, daß ein Mensch könne Liebe fur Leid geben, und für alle Schalkeit und Bosheit alles Guts thun, und nicht ablassen. Darumb sagt er: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott ꝛc. Das ist, wo Liebe ist, da ist und wohnet Gott, und ist nicht naturlich noch menschlich, vielweniger teufelisch, sondern himmlisch und gottlich. Denn Gott ist allein der Mann, der nicht aufhoret, der Welt eitel Guts zu thun wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feur seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christen auch haben, daß er sich nicht lasse drängen von Gonst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht suße bleibe durch solche gottliche Liebe.

Und daß wir solchs beste leichter thun konnen, gibt er einen großen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seid getrost und guts Muths, gewiß, daß ihr ein gottlich Leben habt, ja Gott selbs

in und bei euch ist, also, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß man dadurch ein gnädigen Gott kriege: denn das muß zuvor da sein, durch den Glauben, sintemal solche gottliche Liebe (wie gesagt) niemand hat noch vermag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden, und Vergebung der Sunden empfangen hat und die Liebe Gottes erkennet und im Herzen fuhlet, dadurch er entzundet muß werden, daß er auch wieder gegen Gott und dem Nähesten solche Liebe schöpfe. Denn Gott hat niemand je zuvor geliebet (spricht St. Johannes selbs in dieser Epistel, zuvor und hernach), sondern er hat uns erst [23]) geliebet, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unser Sunde, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nu durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat, so folget denn diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeigen, und ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in Gotte bleiben, und er in uns bleibet.

Wie konnte er nu stärker trosten, oder die Liebe hoher preisen, denn daß sie ein gottlichen Menschen machet, der mit ihm Ein Kuchen ist, und ruhmen kann, wenn er den Nähesten liebet, und ihm zu gut hält seinen Undank und verdrießliche Werk, ob er ihn schändet und plagt fur seine Wohlthat, daß er gethan habe als ein Gott? Nicht als hätte er die große Kirch zu Rom oder Collen gestiftet, sondern etwas mehr und Großers gethan, denn Himmel und Erden ist, nämlich, ein solch Werk, das ein gottlich Werk heißt, und das Beste, so die hohe Majestät selbs thut. Nu ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würd sein Herz schwellen und sich aufblasen, und würde jdermann denken: O, das ist ein trefflich, kostlich Werk, das nicht jdermann thun kann: das muß Gott sonderlich ansehen und belohnen ꝛc.

Aber was wäre es gegen dem, das er hie sagt: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und thut eitel solche Werk, wie Gott selbs thut? ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott, und besser

23) „erst" fehlt.

denn Sonn und Mond, Himmel und Erde, und was dastehet fur Augen. Denn Gott ist selbs in ihm, und thut solch Ding, das kein Mensch noch Creatur thun kann. Denn Kirchen stiften und dergleichen Werk, die groß und kostlich scheinen, kann ein jglicher wohl, der Geld und Gut hat; aber solche Liebe und fuß geduldig Herz behalten gegen jdermann, das ist nicht Menschen Kunst noch Vermogen.

Aber das gläubet und achtet niemand: darumb gehen wir dahin, wie die guten Gesellen, durfen umb eines Worts willen Gott und die Welt erzurnen, und einen Jammer anrichten, wollen von niemand nichts leiden; und verlieren damit solchen trefflichen Trost und herrlichen Ruhm und Trotz, den ein Christ aus solcher Liebe hat, und machen, daß wir mussen schwere Rechenschaft geben, daß wir solchs so sicher in Wind schlahen, und nicht achten, was wir Gott schuldig sind, und ihm so ubel fur seine Liebe und Wohlthat danken.

Denn wenn du gleich in der Liebe bleibest, und gegenander willst rechen, was du dem Nähesten thuest, und wie Gott gegen dir gethan hat; so wirstu finden, daß du, nach dem Evangelio, schuldig bist hundert tausend Centner, da dein Nähester kaum hundert Groschen schuldig ist. Da wird ein lobliche Rechnung aus werden, und [24]) sehr wohl bestehen, daß du die Liebe fallen läßt umb eines Pfennigs, ja umb eines Worts willen, deinen Zorn ausschutteſt, und beide, Sack und Seil, aufbindest; und er droben im Himmel soll dir alles Guts geben, erlosen von Tod und Teufel, dazu auch dein Leib und Leben erhalten und behuten, so viel Engel auf dich warten lassen, Sonn und Mond, Erde und alle Creaturn dir lassen ohn Unterlaß dienen, daß du nur frei hingehest und thust, was ihm nichts uberall gefället, und wohl im ganzen Jahr nicht einmal ihm dankest. Hätte er nu nicht gut Recht und Ursach gnug, daß er dir auch mitfahre, wie du deinem Nähesten thust, und dir alle seine Wohlthat entzoge, weil er wohl hundert tausend kann gegen dir aufbringen, da du nicht eines gegen dem Nähesten hast?

---

24) † wirst.

Aber da denket niemand an; von Stund an alles vergessen und veracht, was er täglich uns fur unvergeltliche [25]) Wohlthat erzeigt und dafur eitel Undank leiden muß. Aber wenn wir ein Funklin Undanks fuhlen, so soll die ganz Welt brennen, und Gott selbs mit Donner und Blitzen drein schlahen. Wie bleibt aber dieweil Christus und Gott in dir, und du in ihm? Er bleibt droben im Himmel, du aber auf Erden, ja bei dem Teufel aus der Hölle.

Willtu aber, daß Gott in dir bleibe mit seiner Liebe, und willt mit ihm Ein Ding sein und ein gottlich Mensch heißen, so mußtu auch gegen dem Nähesten in der Liebe, Geduld und Gutthat bleiben, denn die zwei sind in einander gesteckt und gepfropft. Wenn du nu solch gottlich, himmlisch Mensch bist, und läßt dir dein suß Herz nicht nehmen durch ander Leut Undank oder Bosheit; so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Herz nicht lassen nehmen, sondern dich lieblich und freundlich anlachen und alles Guts thun, hundert tausendmal mehr, denn du dem Nähesten thun kannst, und dir zehen tausend Pfund schenken, wo du deinem Schuldiger zehn Groschen [26]) schenkest, und bei dir bleiben, und zu dir setzen mit allem, was er hat und vermag.

Siehe! also wollt uns St. Johannes gerne erwecken mit großen, trefflichen, gewaltigen Worten, wiewohl sie einfältig lauten, und leicht sind, daß wir ja untereinander in christlicher Einigkeit und Liebe leben sollen, und darin beständig bleiben, daß wir uns nicht lassen davon abdringen, ob man uns gleich nicht wieder [27]) Liebe und Dank dafur beweiset; sondern uber das, daß wir mit einander freundlich leben unter den Christen, auch gegen andern die Liebe ungehindert gehen lassen, und kurz, kein Ding so böse sein lassen, das uns davon abschrecke, sondern dagegen vielmehr fortfahren und sprechen: Mein lieber Bruder, was ich dir gethan habe oder noch thue, das hab ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehrt, daß du mir dafur danken oder lohnen sollt. Dankestu mir, so danke dir Gott wieder; wo nicht, so ist mirs auch eben so viel: denn ich habs

25) unvergängliche (! W). 26) Orig.: Groſſen. 27) weder (W).

doch nicht darumb gethan; sondern was ich thu, das thue ich umb deß willen, der mich so geliebet hat, daß er fur mich undankbarn und verdampten Menschen am Kreuz gestorben ist ꝛc., und noch alle Augenblick mehr Guts thut, denn ich werth bin oder ihm dafur danken kann.

Wenn wir nu [28]) solchs ließen zu Herzen gehen, und so gesinnet würden, so würde wohl Einigkeit in der Christenheit bleiben, und Gott mit allem Guten bei uns sein, und würden so leben, daß er mit allen Engeln Lust und Freude davon hätte. Aber es [29]) ist der leidige Teufel, daß wirs immer horen klingen und predigen, und doch nicht wollen solche treffliche Vermahnung und herrlichen Trost achten, und bleiben alle also, daß wir nur umb Danks, Freundschaft und Genieß willen lieben und Guts thun, wie die Heiden und bose Buben. Und wo das [30]) wendet, da horet auch alle Liebe und Freundschaft auf, und gehet allenthalben in der Welt, wie man spricht: Wenn du einen auf dem Rucken bis gen Rom trugest, und einmal unsanft niedersetzest, so wäre der ganze Weg verloren.

Doch habe ich gesagt, daß hiemit nicht eingeräumet ist, daß man Undank oder Unrecht soll billigen, und das Bose nicht strafen durfe, oder auch denen geben und wohlthun musse, die es nicht durfen, oder unser Liebe und Freundschaft schlechts nicht haben noch leiden wollen. Denn das heißt auch nicht geliebet, wenn man mit ihn' heucheln wollte, daß man ihr Freundschaft behielte, und sie in ihrer Bosheit bleiben ließe. Denn dazu durft man keiner sonderlichen Tugend noch Geduld, welche die Christen mussen haben, daß sie konnen sagen: Das ist nicht recht gethan, und gefällt mir nichts, und ist billig zu strafen; aber gleichwohl will ich darumb michs nicht lassen uberwinden, noch die Liebe anstehen lassen, obs wohl wehe thut, und verdrießlich ist. Denn so giftig und bose solltu es nicht machen, mein Herz soll dennoch fuß und freundlich bleiben: kann ich dich bessern, wohl; wo nicht, so fahr hin; ich will gleichwohl fromm bleiben, und umb deinenwillen meine gottliche

28) † uns. 29) das (W). 30) † nicht (W).

Liebe nicht fahren lassen, noch deinem Teufels-Groll und -Haß folgen. Bistu aber so böse, daß du meine Wohlthat nicht haben noch leiden willt, das muß ich lassen geschehen. Denn wer kann jmand ohn seinen Dank geben? Denn auch Gott, ob er wohl aller Welt alles Guts gibt ohn Unterlaß, und Christum dazu schenket, doch kann ers denen nicht geben, die es nicht haben wollen; sondern weil sie es zurück schlahen, muß er seine Wohlthat an ihnen verloren sein und sie auch fahren lassen 2c.

Also hat er nu die Liebe gepreiset uber alle Ding, so auf Erden mogen genennet werden. Denn er macht solch Ding draus, das Gott selbs heißt, und wer sie hat, nicht als einen Menschen, noch einen Fursten, König oder Kaiser, sondern als einen Gott preiset. Und setzet ihn nicht an einen schlechten Ort, ja, nicht uber Herrn und Fursten, auch nicht schlecht ins Paradies; sondern uber alle Creaturn, in Gott selbs, daß er und Gott ungeschеiden sind. Was ist nu Köstlichers und Herrlichers zu wundschen, oder zu denken, denn mit Gott Ein Ding sein, und da bleiben, da die hohe Majestät ist? Was sind alle Carthäuser und Mönche gegen einem solchen Menschen? Denn ihr' keiner wird solchen Ruhm und Preis immermehr aufbringen mit seiner und aller Welt Heiligkeit, daß er konne sagen: Wer ein Carthäuser oder Mönch bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Denn sie haben ja kein Gottes Wort noch Zeugniß [31]) der Schrift von ihrem Ding, wie ein jglicher Christ hat und frohlich ruhmen kann, wenn er nur demselben folgen will. Das verkläret St. Johannes nu weiter mit schönen Worten, was das sei, daß Gott in uns bleibet und wir in ihm, und wie die Liebe vollig, ungeheuchlet und rechtschaffen sein muß, wo solche Zuversicht und Trotz sein soll, daß Gott bei uns, und wir bei ihm sein, und spricht also:

> Daran ist die Liebe vollig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

Das ist auch ein starke Reizung zur Liebe, und

---

31) † in.

ein großer Nutz, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wider die falschen Brüder und Heuchelchristen, die das Evangelion nur im Maul und auf der Zungen haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen dunken: Evangelium und Glauben haben, stehe allein in Worten, daß man viel konne davon waschen; und wenn sie es einmal gehoret haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und solls niemand so wohl konnen, als sie; wissen alle andere zu richten, und alle Welt zu tadeln, und ist niemand so evangelisch, als sie. Aber daß es eine lauter Hulsen sei, siehet man dabei, daß sie nicht denken darnach zu leben, und die Liebe zu beweisen, daß man sehen kunnt, daß ihnen ein Ernst wäre; haben nicht mehr davon bracht, denn daß sie gehort haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sunden kriege und selig werde, und mit Werken nicht solchs erlangen konne. Daher werden sie faul, und wollen nu keine Werk thun; gehen immer dahin, unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, schweige daß sie fur Gott bestehen sollten.

Dazu sagt nu der Apostel: Nein, es wirds nicht thun, obs wohl war ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen; aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewißlich nichts sein, sondern ein lauter falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbs betreugst. Drumb siehe auf deine Früchte; und wo die nicht rechtschaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben und der Gnade.

Darumb warnet er hiemit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und Glaube stehe allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben; sondern daß ein solch Ding sein müsse, das im Herzen gepflanzet sei, und daselbs heraus breche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und rechtschaffen sei, gegen Freund und Feind.

Denn das heißt (spricht er) eine vollige, das ist, eine feine, runde Liebe, die keinen Mangel hat, die es dazu bringet, daß sie eine Freudigkeit hat, und trotzen

kann am Tage des Gerichts. Führet uns also mit diesen Worten fur Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst und nicht in Wind zu schlahen sei, als liege nicht viel daran und sei nicht so strenge und hart geboten. Er meinet aber, meines Verstands, eben das jüngste Gericht Gottes; wiewohl es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch die Christen gemartert oder verdampt werden, welchs auch nicht weit davon ist. Denn es kömpt doch dahin, daß sich das Gewissen als fur Gott verantworten muß, daß, wer allda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gericht.

Es sei nu das Gericht, welchs oder wenn es wolle, so will er, daß der Glaube sich so beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kompt, da du mußt den Kopf herhalten, oder der Streckebein, oder jüngster Tag daher kompt, daß du könnest einen Trotz haben und bestehen. Denn da wirds gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern einer da sein, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Prob legen, und versuchen, ob er rechtschaffen sei. Da wird denn der ledige, hohle Glaube nichts gelten, denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe beweiset habe, sondern ist neidisch, häßig, geizig, stolz gewest, und nur den Namen davon gefuhrt: das wird alles erfur müssen, und sich nicht verbergen lassen, sonderlich wenn man treffen wird die großen, stolzen Geister, so große, treffliche Heiligkeit furgeben, und alle Welt reformieren, und was Sonderlichs anrichten, daß jdermann soll sagen, sie seien allein rechte Christen; welchs währet wohl eine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken, aber wenn das Stündlin kömpt, so fällt doch solch Geplärr alles dahin, und findet sich fein, ob du rechtschaffen gegläubt und eines Rechtgläubigen Werk gethan hast.

Darumb siehe eben drauf, (will er sagen), daß du nicht habest die losen, ledigen Schalen von der Liebe, auf der Zungen schwebend, denn das heißt eine kalte, faule, untüchtige Liebe; sondern daß es sei eine ganze, vollige Liebe, da der Kern und Mark ist, daß sie könne ein freudig Herz machen, wenn der Tod daher gehet und das jüngst Gericht, daß du nicht erschrecken noch

zagen dürfest; sondern fröhlich könnest fur Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob, also gelebt, daß mein Nähester nicht uber mich klagen kann: ich hab ja niemand gestohlen, gehasset, geraubt, gelästert, sondern jdermann Guts gethan, so viel ich vermocht habe. Wenns aber so klinget: Ich hab mich des Evangelii gerühmet, und dem Nähesten kein Gut gethan, alles zu mir gegeizet und gescharret, stolz und ungehorsam, häßig und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O weh, was bin ich fur ein Christen gewest, wie hab ich meinen Glauben beweiset! da wird dir denn so angst und bang werden, daß dir beide, Evangelium und Glaube, entfallen wird (wo nicht dich Gott sonderlich aufrichtet und erhält). Denn der Teufel wird bald hinter dir sein, und dein Regiſter herlesen und sagen: Was kannstu vom Glauben und Christo rühmen? hastu es doch dein Lebenlang nie beweiset!

Also heißt er nu die vollige Liebe ein solche Liebe, die da rechtschaffen ist, wie sie sein soll, und gehet, wie sie gehen soll: nicht mit bloßen Worten und Rühmen, wie die ledigen Hülsen oder taube Nüsse; sondern wie eine volle Nuß, da sichs finde in der That, daß sie rechtschaffen sei, daß sie niemand tadeln kann auf Erden. — Denn gegen Gott vollkommen und ohn Tadel sein, ist ein anders; wie wir hören werden. - Solchs findet sich aber dabei, wenn dein Herz dich nicht strafet, sondern kann einen Muth schöpfen, und unerschrocken bleiben wider das Schrecken des Gewissens, des Tods und Teufels, und so sagen: Ich habe, Gott Lob, meinen Herrn Christum bekannt fur der Welt und wider den Teufel; dazu gegen dem Nähesten so gelebt, daß niemand uber mich klagen kann, niemand Leid gethan, und jdermann gerne vergeben und Guts gethan: so weiß ich, er wird mir wieder vergeben und Guts thun, wie er auch zugesagt hat.

Gleichwie auch Moses selbs gegen Gott rühmet, wider seine aufrührische Rotte, Numeri 16 (V. 15): Herr, du weißt, daß ich noch nie kein Schaf begehret habe, das ihr gewesen ist. Item, der Prophet Samuel 1. Regum 12 (V. 3) trotzet auch also gegen seim Volk: Kann mich jmand zeihen oder uberzeugen, daß ich ihm etwas

genommen, oder jmand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frei ꝛc. Also rühmet auch David im Psalter, Psal. 18 (V. 25): Der Herr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit und nach der Reinigkeit meiner Hände fur seinen Augen. Als sollt er sagen: Ich weiß, daß ich mein Volk regieret und mein Stand also geführet habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heißt die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jdermann rechtschaffen handlet, daß niemand darüber klagen kann.

Solchen Ruhm muß ein jglicher Christen auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürfe fur Gott und jdermann sich darauf berufen, daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Ampt, nicht unrecht gelehret als ein Prediger, noch jmand betrogen oder beleidigt als sonst ein Christ, sein Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesind wohl gezogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und gnug gethan ꝛc.; daß ihn hinfurt niemands könne beklagen, und also bei sich finde solche Frömmkeit und Reinigkeit (wie es David nennet), damit er fur aller Welt bestehen, und solchen Trotz auch fur Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der doch nie als ein Christ gelebt hat, was will der fur einen Trotz und Ruhm haben, wenn beide, alle Welt uber ihn klaget, und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht; aber da gehöret Kunst zu, daß er Christum ergreife in dem letzten Stündlin, da er keine Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kann, und plötzlich sich so hoch erschwinge, daß er allererst in den letzten Nöthen anfahe zu gläuben.

Sprichstu aber: Das ist ja wider dein eigen Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die Werk nicht bestehen, noch einen Ruhm haben und behalten können fur Gottes Gericht; wie stehet denn hie: Daß wir durch die Liebe eine Freudigkeit haben fur Gotts Gericht? Das lautet ja stracks wider den Glauben ꝛc.? Antwort: Ja, das ist wahr, und halt

nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehrt und vermahnet, bisher und noch, daß man die zwei nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, und ein jglichs recht lehre und treibe. Denn man gibt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Werken; so wir doch fur aller Welt können bezeugen, daß wir viel herrlicher und gewaltiger von guten Werken gepredigt haben, denn sie selbs, die uns lästern.

Aber das strafen wir, daß sie die Werk und Glauben nicht unterscheiden, sondern unternander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Werk thun und geben; ja dazu vom Glauben, vor unser Lehre, gar nichts gewußt, und alles den Werken geben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beiden ein rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe oder die Werk gehe.

Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen: entweder gar nichts thun und wirken, oder nicht gläuben; fähret immer zur Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe lässet fahren, die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen, daß sie beide, den Glauben gegen Gott rein und unversehret, und die Liebe gegen dem Nähesten von rechtschaffenem Herzen ubete. Wie auch St. Johannes beides fodert und treibet: wiewohl er furnehmlich in dieser Epistel furgenommen hat zu vermahnen zur Liebe, doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer daselbs hinzeucht.

Denn so stehets auch kurz vor diesem Text, da er sagt (V. 9), wie Gott uns geliebet hat durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben; und beschleußt mit diesen Worten (V. 15): Welcher nu bekennet, das Jhesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc. Da gibt ers ja gar dem Glauben, und setzet doch hie eben dieselben Wort von der Liebe: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und er in ihm. Wie reimet sich das zusammen?

Ist es denn beides wahr, daß wir durch den Glauben in Gott bleiben, und er in uns, und auch durch die Liebe? Ja, es ist beides wahr; doch sofern, daß du es recht scheidest und ortest. Denn wo mans unternander will werfen, so kann es nicht bei einander stehen.

Das ist aber die Unterscheid, wie ich allzeit gelehret habe aus der Schrift, wenn es kömpt zur Häuptfreudigkeit, dadurch ich fur Gott stehen soll wider meine Sunde, wenn er mit mir will Rechenschaft halten, da wird mein Leben, Werk und Liebe nimmermehr [32]) vollkommen noch gnugsam sein, sondern ich muß einen andern Mann dazu haben, welcher heißt Christus, gesandt vom Vater (wie Sanct Johannes zuvor gesagt hat) zur Versöhnung fur unser Sunde. Das heiße ich die Häuptfreudigkeit, oder den Häuptruhm und höhesten Trotz, ders allein thun und halten muß, wenn Gottes Gericht daher gehet, und stehen wider seinen Zorn, dadurch alle mein Leben und Thun zur Hölle verdampt sein müßte. Also hat ers auch selbs droben genennet, Cap. 2 (V. 28), da er uns heißet bei dem Christo bleiben, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden fur ihm [33]) in seiner Zukunft. Das meinet er auch mit den vorgehenden Worten (V. 15): Wer da bekennet, daß Jhesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott ꝛc.

Uber das aber müssen wir auch noch einen Ruhm haben, nicht allein gegen Gott, sondern auch fur Gott und fur der Christenheit gegen alle Welt, daß uns niemand verdammen könne, noch mit Wahrheit verklagen; wie St. Paulus Actorum 24 (V. 15. 16) fur dem Landpfleger rühmet wider seine Verklager, und spricht: Nachdem ich bin gläubig worden, und habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten; so fleiße ich mich in demselben zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide, gegen Gott und den Menschen ꝛc.; das ist, so zu leben, daß sich niemand an mir stoßen noch ärgern kann. Item 2. Corinth. 1 (V. 12): Unser Ruhm ist das, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher

32) nimmer. 33) † und.

Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben; das ist, daß niemand uns zeihen kann, daß wir [34]) mit Heuchelei oder bösen Tücken sind umbgangen. Trotzet damit wider die falschen Apostel und jdermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht gepredigt habe, oder fälschlich gehandelt mit dem Evangelio; gleichwie Moses und Samuel wider ihre Jüden trotzen, ob jmand künnte erfurtreten dem sie ein Leid gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er das Evangelion recht und treulich gepredigt habe, und sich darauf berufen wider den Teufel und alle Welt; wie auch St. Paulus anderswo schreibet (1. Thess. 2, 19): Ihr seid mein Ruhm und Trotz, mein Freud und Ehrenkranz am Tage des Herrn; da werde ich euch erfurziehen, daß ihr meine Zeugen sein müsset und meinen Ruhm wahr machen.

Doch ob er gleich solchen Trotz hat und haben muß, so ist er doch darumb nicht selig; wie St. Paulus auch sagt (1. Cor. 4, 4): Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht; ein gut Gewissen und Freudigkeit habe ich wohl, aber nicht gegen Gott selbs in seinem Gericht, sondern fur der Welt und allen Creaturen, daß mich derselben keine strafen kann, sondern alles Guts von mir sagen müssen. Ja, dazu habe ich auch den Ruhm (spricht er anderswo, 2. Corinth. 11, V. 10), daß ich [35]) nicht allein kann rühmen meines Lebens, und alles, was andere rühmen mügen; sondern auch meines Leidens und Trübsal, daß ich so viel unschüldiglich gelitten, und so ubel gehandelt bin. Deß alles will ich rühmen; doch also, daß ich mich nicht darauf verlasse, daß mir Gott darumb gnädig sein und den Himmel geben müsse; denn da gehöret ein ander Ruhm zu, welchen ich bei mir nicht finde, sondern allein in Christo. Jenes will ich wohl rühmen gegen den Leuten und fur Gott, daß er auch soll Ja dazu sagen; aber dieser Ruhm muß zuvor da sein, der fur ihm bestehe, sonst wird jener fur ihm auch nicht gelten.

Darumb sage ich also: Gegen Gott verlasse ich mich

---

34) † nicht (J). 35) † mich (W).

auf nichts, denn auf Christum; aber nach diesem Trotz und Ruhm will ich mit dir fur Gott treten, wie St. Paulus mit den' von Corintho, und sprechen: Du weißt, daß ich recht und treulich gepredigt, und dir noch niemand Schaden noch Leid gethan habe. Den Ruhm muß wahrlich ein jglicher gegen den andern haben, oder ja sich darnach richten, ob er gleich dem Nähesten nicht gnug thut, oder sich etwa ungebührlich gehalten hat, daß er dennoch sich wieder mit ihm versöhne. Denn sollten wir solchen Ruhm nicht haben, so müßten wir auch die zehen Gebot wegthun. Drumb müssen wir ja so leben, daß wir Gott zum Richter zwischen uns und allen Menschen dürfen anrufen, und fur ihm zeugen, daß wir recht und christlich gelebt haben.

Also hastu es nu beides recht, daß der Glaube rühmet gegen Gott, und damit seinen Zorn stillet und weglegt, den wir sonst verdienet hätten, und allein darauf trotzet, daß wir einen Heiland haben, Jhesum Christum, durch welchen wir versöhnet sind. Das ist unser Grund- und Eckstein, darauf unser Zuversicht endlich und ewiglich stehet, und wissen, wenn alle Ding feilen und von uns nichts selbs rühmen können, daß wir droben einen Priester [36]) haben, zur Rechten des Vaters sitzend, der unser Sund getragen hat auf seinem eigen Leibe, und sich fur uns Gotte geopfert, und noch ohn Unterlaß vertritt, und das Beste fur uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben, und keinen Zorn (wie wir wohl verdienet hätten) furchten dürfen. Das ist unser höhester Trotz und stärkester Ruhm, dadurch wir Sund, Tod, Hölle und unser eigen Gewissen uberwinden, denn darauf sind wir getauft, und sollen darumb leben und sterben, und alles leiden, was uns begegnet.

Der ander aber ist, dadurch die Liebe rühmet und trotzet, nicht gegen Gott, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben nach unserm Vermögen, oder ja gerne wollten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn fursätziglich beleidigt, gestohlen oder geraubt haben, oder die zehen Gebot an ihm gebrochen; und also einen Hohmuth

36) Hohenpriester.

und Stolz gegen die böse, schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leiden, daß sie uns eitel Undank und alle Plag anlegt fur unser Wohlthat und Liebe, auf daß sie uns selbs müsse zeugen am jüngsten Tage, daß wir so gelebt haben und durch unser Werk erzeigt, daß wir Christen gewesen sind.

Ob wir aber noch gebrechlich sind, und nicht thun, so viel wir gerne wollten, so halten wir uns zu jenem Häuptartikel von Christo. Denn allhie dürfen wir stets der Gnade und Vergebung, beide, von Gott und untereinander, wie uns das Vater Unser lehret; und muß immerdar die Bekenntniß bleiben, daß wir fur Gott Sunder sind. Und ob wir wohl fur der Welt können rühmen: Ich hab niemand gestohlen, noch Unrecht gethan; doch fur Gott müssen sagen: Dir hab ich allzuviel gestohlen, und wider alle zehen Gebot gethan; aber das ist dagegen mein Rhum, daß du solch Register auslöschest, und nicht mit mir rechenst, sondern alles läßt vergeben sein durch Christum. Wenn wir nu also mit Gott versöhnet und eines sind, so können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß sie uns nichts sollen aufrücken, deß sie uns fur ihm verklagen oder verdammen mochten.

Aus dem siehestu ja, daß wir die Werke nicht verwerfen, wie man uns Schuld gibt; sondern heben und loben sie also, daß man dadurch kriegt eine Freudigkeit, auch fur Gott, wenn er richten wird. Denn es sind ja fur Gott rechte gute Werk, und wäre eine Thorheit, wo ichs nicht wollt gute Werk heißen, und dafur halten, daß ich das Evangelion predige, oder womit einer dem Nähesten dienet in seinem Stand, und nicht dürfte die Augen aufheben und alle Welt fröhlich ansehen, und ihr Trotz bieten, daß sie anders sagte. Denn es sind ja solche Werk, die Gott selbs hat geboten, gegen einander zu uben, daß ich kann sagen: Das sind rechte göttliche Werk.

Sind sie denn göttliche Werk, so müssen sie auch den Ruhm und Preis haben, daß man sie dafur halte, und nicht wegwerfe oder verachte als lose, vergebliche, untüchtige Werk (wie der Mönche und aller tollen Heiligen

selberwählete Werk sind, die kein Gottes Wort haben, und nicht aus der Liebe gehen); sondern fur solche Werk preise, die Gott selbs muß loben, und beide, Engel, Heiligen und alle Welt muß Ja dazu sagen, daß sich ein jglicher Christ fur Gott darauf berufen künnte. Wie die Heiligen in der Schrift allenthalben gethan haben: als, David im Psalter, item der Prophet Jeremia 17 (V. 16): Herr, du weißt, was ich gepredigt habe, das ist recht fur dir. Item der König Ezechia, Esaia 38 (V. 3): Gedenk, Herr, wie ich fur dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommen Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat ꝛc.

Wie aber, wenn Gott mit seinem Gericht kömpt, wo bleibt da der Ruhm? Weil die Schrift allenthalben sagt, daß fur ihm keine menschliche Heiligkeit bestehen kann, so mußte man den Ruhm auch fahren lassen, und gar verzagen? Antwort: Nein, nicht also; denn ich habe gesagt, daß dieser Ruhm wohl gilt fur Gott, aber nicht wider Gott, oder bei Gott, das ist, zwischen ihm und mir allein. Denn daselbs hab ich schon zuvor den andern Ruhm, daß ich in Christum getauft bin, und der Himmel der Gnaden uber mich gezogen ist, ob ich gesundigt habe, oder noch etwo sundige. Aber wenn es gehet gegen den Leuten, und rühmen soll, wie ich gelebt habe in meinem Stand bei jdermann, da will ich dennoch so sagen: Ich zeuge fur dir und aller Welt, und weiß, daß mir Gott auch Zeugniß gibt, sampt allen Engeln, daß ich Gottes Wort, Taufe und Sacrament nicht gefälscht habe, sondern recht und treulich gepredigt, und gethan, so viel in mir gewest ist, und dafur gelitten alles Böses, allein umb Gottes und seines Worts willen. Also müssen alle Heiligen rühmen (wie gesagt habe) beide, des Glaubens gegen Gott, und auch der Liebe [37]) fur den Leuten, also, daß sie beide bei einander seien, und der ander aus dem ersten herwachse. Denn wer gegen Gott rühmen kann, der kann auch leichtlich darnach gegen der Welt trotzen.

Das heißet nu St. Johannes den Ruhm oder Freudigkeit am Tage des Gerichts, daß er Gott und

37) Also müssen alle Heiligen haben, wie ich („ich" fehlt J) gesagt, beide, den Ruhm des Glaubens gegen Gott und auch den Ruhm der Lieb.

alle Welt zu Zeugen haben kann wider alle Feinde und den[38]) Teufel dazu. Und nennets eine rechte volle Liebe, die sich erzeiget und beweisen kann, daß der Mensch gethan und gelitten habe, was er soll; und nicht ein falsche, gefärbte, ja eine ledige Liebe ist, die nur Christum bekennet, so weit es nicht Schaden thut, und dem Nähesten diene, soferne ihm selbs nichts abgehet, sondern die mit Ernst drein greifet, und den rechten Kern und Mark in ihr hat. Daraus folget aber nicht, daß es daran gnug sei, und des Glaubens nicht bedurfe, sondern vielmehr, daß der rechtschaffen Glaube müsse zuvor da sein, der sich fur Gott des Herrn Christi rühmen kann, und an demselben erholen, wo es uns manglet. Wenn aber derselb da ist, da magstu denn auch fröhlich der [39]) Liebe rühmen wider alle Welt. Wie Sanct Paulus allenthalben thut, und machet des Rühmens so viel, daß man möcht denken, er wäre ein hoffärtiger Mann. Aber es ist dazu vonnöthen, wie hie St. Johannes zeiget, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts, wider die böse Welt, so uns allenthalben lästert, verfolget, und aller Dinge gerne gar verdammen und vertilgen wollt.

Das heißt nu die Liebe recht gepreiset, und gewaltiglich davon gepredigt, nicht wie die unnützen Lumpenwäscher, die Papisten, die da viel von Werken geifern und feindlich schreien: man müsse nicht allein vom Glauben predigen; und doch nichts wissen davon zu sagen, wie man gläuben, oder wie und warumb man lieben solle, ohn daß sie hie ein Werk und da ein Werk stückeln und tröpfeln. Wir aber lehren hiemit nicht ein Werk oder zwei, sondern mehr und größere Werk, denn du immer thun kannst: doch mit dem richtigen Unterscheid, daß man die zwei, Liebe und Glauben, nicht unternander werfe, sondern fein rein theile: daß der Glaube hinauf gegen Gott gehe, und mit ihm allein handele, die Liebe aber auf Erden mit jdermann zu thun habe, und gegen alle Welt trotzen und rühmen müsse.

Also wollen und können jene nicht lehren; sondern entweder den Werken alles geben, oder die Liebe gar

38) „den" fehlt. 39) die.

fahren lassen, und meinen, es sei gnug, daß sie viel vom Glauben sagen können. Du aber bleib auf dieser rechten Mittelstraße, daß du beide, den Häuptruhm gegen Gott behaltest, dahin wir endlich und gründlich unser Zuversicht setzen müssen, darauf wir auch getauft sind, und beide, leben und sterben müssen, welcher ist unser Herr Christus, der unser Sund durch sein Blut abgewaschen hat, und jtzt zur rechten Hand des Vaters sitzet, und uns alles schenket; und daneben auch gegen der Welt könnest rühmen und trotzen [40]) deiner Liebe, also daß es nicht stehe in bloßen Worten, sondern fur Gottes Gericht könne bestehen, und daselbs beweisen, daß es gewest sei ein rechter, ungefärbter Glaube, und eine rechtschaffene, vollige Liebe, die ihre Tugend und Art erzeiget durch rechte Werk, daß mans sehen und greifen könne 2c.

Nu fähret er fort, und zeucht desselben abermal Gott zum Exempel an, daß er uns erhalte in der göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber ubel gehet, und sich fühlet, als sei es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu uben in der argen Welt und unter den giftigen, bösen Leuten.

Denn gleichwie er ist, so sind wir auch in der Welt.

Da stehet das Ende davon. Es soll ja dem Knecht nicht besser gehen, denn dem Herrn, und müßte ein fauler, schändlicher Knecht sein, der seinen Herrn sähe im tiefen Schlamm stecken, und er wollt hingehen, und sich lassen auf Rosen legen. Nu gehets hie eben also, daß Gott von aller Welt leiden muß fur seine unaussprechliche Liebe, daß sie ihm eitel Undank dafur beweiset, sein Wort und Werk verachtet, und dazu lästert und verfolget. Denn wieviel sind ihr' wohl, die ihm einmal fur ein einige Wohlthat danken, oder umb seinenwillen gerne einen Heller fahren ließen, wenn ihn' Gott allerlei Güter aufs allerreichlichst gibt? Leben also, als hätten sie es Recht, und wäre ihn' dazu gegeben, daß sie seiner Gaben brauchen sollten nach allem Muthwillen.

Weil wir nu sehen, daß es Gotte selbs mit seiner

40) † von.

Liebe also gehet in der Welt, so mügen wir uns deß erwegen, daß wirs auch nicht besser haben werden, und nicht wundern noch zürnen, als widerfuhre uns etwas Seltzams oder Sonderlichs; sondern fröhlich dazu sein, und dester freudiger trotzen und rühmen, wie er rühmen und trotzen kann; wiewohl es noch gar kein gleiches ist mit unser Liebe und Geduld und allem, was wir vermögen, gegen der göttlichen Liebe und Geduld, so er von der Welt leiden muß; auf daß wir deste mehr gereizt werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leiden, das doch, gegen ihm zu rechen, viel zu wenig und geringe ist.

Denn es wird doch nicht anders draus, wenn man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es konnte leiden und dafur danken; sondern kann nichts anders, denn fromme Leute, die ihr gerne alles Guts thun, verfolgen, schänden und lästern, da sie kein Ursach hat, und etwas erdenken muß, das sie könne tadeln, sollt sie es auch von einem alten Zaun brechen; wie sie Christo selbs thäten: da sie seine Wohlthat und Wunderwerk nicht leugnen, und doch nicht leiden kunnten, mußten sie sagen: er würfe die Teufel aus [41]) durch Beelzebub, der Teufel Oebersten; item, da er allen Leuten geholfen hatte, und keine Klage uber ihn aufbringen konnten, noch mußten sie ihn aufrührisch heißen fur Pilato.

Darumb denke nicht, daß die Welt unser gute Werk sollt erkennen oder ungetadelt lassen; sondern ob sie gleich [42]) aufs helleste leuchten, noch muß sie es zudecken als unter einen Misthaufen, mit ihrem Verkehren und Schänden, daß man sie gar dem Teufel gebe. Wer sich deß nicht will erwegen, der mag Christum fahren lassen, oder aus der Welt gehen. Wer aber will ein Christ sein, der muß sich deß trösten, daß nicht anders gehen kann, noch gehen soll, weil es Gott selbs also gehet; und muß thun, wie ein guter Apfelbaum, der seine Früchte jdermann darbeut, und offen trägt und streuet, auch unter die Säu und bösen Thier, die ihn zureißen.

Darumb laßt uns auch also leben (will St. Johannes

41) er treibe Teufel aus. 42) wohl (W).

sagen), daß wir immerdar solchen Trotz der Liebe behalten, bis auf den Tag des Gerichts, und fur Gott sagen können: Lieber Herr, es ist mir eben gangen, wie es dir auch gangen ist: ich hab jdermann das Beste gethan, und aller Welt gerne gedienet, aber sie hat mir auch gedanket und gelohnet, wie dir, mit giftigem Haß und aller Bosheit; also, daß wir Gotte gleich sein und mit ihm rühmen mögen (obwohl unser Ruhm gegen seinem nichts ist), auf daß die Welt nichts könne wider uns aufbringen, noch furwenden sich zu entschüldigen, als hätten wir ihr nicht gesagt, gerathen, und alles gethan, was wir thun sollten, ihr zu helfen; sondern daß wir ihren Ruhm niederlegen, und dagegen mit allem Recht wider sie zu klagen haben, weil sie jtzt nicht unrecht noch gestraft sein will, und ihr von uns weder gerathen noch geholfen haben, sondern uns eben darumb verfolgt und verdampt.

Aber auf jenen Tag wird sichs finden, und offenbar werden fur Gott und allen Creaturn, daß er zu ihr wird sagen: Jch hab dir Himmel und Erden, Sonn und Mond, und alle Güter geben, dazu mein Evangelium predigen lassen, dir aus deinen Sunden und Jammer zu helfen, und darin alle Gnade und ewiges Leben umbsonst angeboten. Aber wie hastu dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte, böse Teufelsfrucht, die keine Wohlthat noch Gnade hat wöllen erkennen, noch annehmen, sondern aufs höchste dawider gestrebt und getobt.

Desgleichen werden alsdenn alle Heiligen dastehen, und auch wider und uber sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedienet mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit und allem Guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kannstu nicht leugnen; und dasselbe aus voller, rechter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist und gehet. Denn wo es nicht rechte, vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wohl anders zur Sachen stellen, und sagen, wie die Welt unternander pflegt: Jch ließ dich höllisch Feur und alle Unglück haben, daß ich dir sollt mehr Guts thun! Denn wozu dürfen wirs, daß wir sollten umbsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschaft, Verachtung,

Fahr und Unglück? Welches wir wohl konnten uberhaben sein, wenn wir wollten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bistu ein solch Kräutlin, so liebe dich der Teufel!

Aber das thut die rechte Liebe nicht, läßt sich kein Ding, weder Bös noch Gut, Lieb noch Leid hindern; sondern fähret immer fort mit ihrer Liebe, und siehet nicht, was die Welt thuet, oder was sie verdienet, sondern wie Gott thut, und was er leidet uber seiner Liebe, und singet immer ihr Liedlin: Ich hab umb deinetwillen nichts angefangen, sondern Gott zu Lob und dir zum Besten; willtu es nicht erkennen, so sparen wirs bis auf jenen Tag, da wollen wir das Register gegen einander lesen, und wirst meinen Ruhm auch hören müssen, und denselben wahr machen ohn deinen Dank, mit deinem ewigen Schaden.

Siehe, also soll ein Christen gerüst sein, daß er seinem Herrn gleich seie, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und umb seinetwillen alles thue, was die Liebe thun kann. Denn das ist ja ein feiner, herrlicher Trost, daß wir am jüngsten Tag werden können uns darauf berufen, daß es uns gangen ist, gleichwie ihm, und er uns deß Zeugniß geben, und selbs rühmen wird fur aller Welt. Gleichwie dem Propheten Samuel 1. Reg. 12 (V. 3) geschach: da er auf sein Gericht trotzet wider sein Volk, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehret hätte, da sprach Gott zu ihm (C. 8, 7): Sie haben nicht dich, sondern mich weggeworfen, daß ich nicht ihr Herr sei.

Weil wir denn solchs wissen und gläuben, so können wir auch wiederumb die Welt ja so trötzlich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christen bin, daß die Welt mein Predigen verdampt, oder alle meine gute Werk mit Undank bezahlet? Was hab ich damit verloren, oder sie daran gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß ohn ihren Dank, und sich selbs verdammen, ob sie es gleich jtzt sicher verachtet und in Wind schlägt. Wie könnt sie ihr selbs mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag?

Darumb ist ja ein Christen ein seliger Mensch und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herrn und was groß auf Erden ist, ob er wohl fur der Welt veracht, arm, elend und geplagt ist, daß er wider jdermann trotzen und rühmen thar, und ihm niemand keinen Schaden thun kann, wenn gleich die Welt alle ihre Tück und Bosheit an ihm versucht; so wenig als sie Gotte vermag zu schaden: denn er wird Gotte gleich, und hat eben den Ruhm, den Gott hat; und das allein damit erlangt, daß er jdermann Lieb und Guts thut, und dafur alles Leid und Böses leidet, gleichwie Gott sein Herr.

Was sollten wir uns denn fürchten, oder warumb wollen wir zürnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit Gotte zu der Welt sagen: Was hab ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgest und lästerst? Hab ich dir doch allzeit geholfen und alles Guts gethan? Den Ruhm wollt ich nicht umb aller Welt Gut und Ehre geben. Denn ob wir wohl nicht damit den Himmel verdienen, doch ist er uns jtzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dienet dazu, daß wir die Welt schamroth machen, daß sie mit allen Schanden wird fur uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfen gegen uns aufheben.

Siehe, also will St. Johannes uns reizen zur rechtschaffen Liebe, welche die Welt nicht hat noch haben kann. Denn sie kann und will nichts dafur leiden, und so bald sie Undank fühlet, hebt sie an zu zürnen und toben, als wollt sie Himmel und Erden einreißen; können nichts, denn jdermann furwerfen und aufrücken, was sie gethan haben. Aber das wirds nicht thun fur Gott, daß du dich rühmest von ander Leut Undank und Bosheit, dadurch du dich lässest uberwinden, und deine Liebe verlöschen; und hast schon dein Lohn und Trost hinweg, weil du es nur umb Ruhms willen thust, und eben damit den Ruhm fur Gott verderbt und verloren. Aber ein Christen setzet sein Ruhm nicht auf ander Leut Frümmkeit oder Bosheit, sondern richtet sich nach Gott, daß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein Herr hat mir Leib und Leben, sein Gnad und

alle Güter geben, der' ich keines verdienet habe; und deß viel mehr, denn ich fur mich darf oder verzehren kann. Darumb will ich andern Leuten auch damit dienen und mittheilen, so viel ich immer kann, und nicht aufhören wohlzuthun, gleichwie er nicht aufhöret gegen mir und aller Welt. Dankt man mir, gut; wo nicht, so ists auch gleich so viel. Denn ich soll und wills ungerne besser haben, denn mein Gott und mein Herr Christus, der da gibt alle seine Creaturn den bösen Tyrannen und Schälken in die Händ, und uberschütt sie mit allen Gütern; und doch nichts damit verdienet, denn das schöne Deo gratias, daß sie ohn Unterlaß ihn dafur lästern und schänden. Also auch sein Sohn Christus läßt sich ans Kreuz schlahen, trägt unser Sund auf seinem Hals, und stirbt fur die ganze Welt, daß sie möge leben, und von Sunden und Teufels Gewalt erlöset und frei sein. Sie aber fähret zu, und will solche Predigt nicht hören noch leiden, lästert und verfolget seine Prediger und Christen, und richtet ihm zu Trotz und Verdrieß alle falsche Gottesdienst und eigen Heiligkeit an. So muß er sich bezahlen lassen, der liebe, treue Heiland. Weil es nu ihm nicht besser gehet, was ists Wunder, daß man uns ubel danket, oder was wollen wir uns bessers versehen und von ihr hoffen?

Darumb lerne dich auch so uben in solchen rechtschaffen Werken der Liebe, welche, wie ich gesagt habe und Sanct Johannes in dieser Epistel auch sagt, stehet nicht in Gedanken oder Worten, sondern muß mit der That von Herzen erzeigt sein, daß man jdermann das Beste helfe, rathe und thue, mit allen Kräften und Vermögen; und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sei, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihr dagegen das allerböseste gonnet oder nachsaget und thut, und alles aufs ärgste kehret und auslegt. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbt, und ein Zeichen, daß mans nicht umb Gottes willen thut, noch ihm nachfolgt; sondern stehet nur auf ander Leut Frömmkeit und Dank, die da soll auf dem Glauben und dem Herrn Christo stehen. Darumb soll dichs nicht hindern, daß du umb seines Undanks

willen ihn wolleſt beſchädigen, verderben oder Böſes wündſchen; denn er wird doch Hölle und Teufels genug finden, wo ers nicht thun wird. Alſo ſtehet denn die Liebe recht, auf ihrem rechten Grund, wie ſie ſtehen ſoll; nicht auf deinem Näheſten, ſondern auf deinem Glauben, und artet ſich nach der rechten, göttlichen Liebe.

Darumb habe ich oft geſagt, und muß es noch rühmen (gleichwie auch St. Paulus gethan hat), und je länger je mehr: Ich wollt des Predigens und Lehrens längeſt abgangen ſein, und ſollt mich kein Menſch dazu vermögen, wo ichs nicht allein umb Gottes willen thun ſollte; denn der Leute halben hätte ich alle Tage wohl Urſache zu ſagen: Nu fahret hin und helft euch ſelbs, oder ein ander an meiner Statt. Denn es verdreußt mich mehr, denn kein Ding auf Erden, daß ich täglich ſehen und fühlen muß ſolchen ſchändlichen Undank, ſonderlich von denen, die da ſollten unſer beſten Freunde und liebſten Brüder ſein. Aber es muß ſo gehen, wie Chriſtus ſagt (Joh. 13, 18): Der mein Brod iſſet, der tritt mich mit Füßen; und müſſens in uns freſſen und uberwinden, und uns immer deß tröſten, daß es umb ihrentwillen nicht iſt angefangen, umb ihrentwillen auch nicht gelaſſen; ſondern umb Gottes willen angefangen, jdermann zum Beſten, wer es nur haben will, und dabei geblieben. Tritt man uns daruber [43]) mit Füßen, und thut uns beide Hände voll, das muſſen wir fur gut nehmen, und nicht wundern, denn es nicht uns, ſondern vielmehr ihm geſchicht; aber doch uns ohn allen Schaden.

Denn wir wollen mit Paulo auch ruhmen (2. Timoth. 4, 7. 8): Ich hab einen guten Kampf gekämpfet, ich hab den Lauf vollendet, ich hab Glauben gehalten, hinfurt iſt mir beigelegt die Kron der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird ꝛc. Siehe, wie ſtolz iſt der Mann mit ſeiner Gerechtigkeit; ſo er doch ſonſt allenthalben ſich einen Sünder bekennet, und nichts uberall ſein will: und ob er wohl ſaget (1. Cor. 4, 4), daß er ihm

43) darumb.

nichts bewußt sei, doch fur Gott derhalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Laufts oder Ampts halben gegen den Leuten, rühmet er allenthalben aufs höheste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1. Corinth. 9 (V. 15) spricht: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jmand meinen Ruhm sollte zunicht machen. Und das soll seine Kron und herrlicher Schmuck am jüngsten Tag sein, daß er sein Ampt treulich ausgericht hat, und der undankbarn Welt geholfen; ob er wohl nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und seine Taufe.

Solchs alles dienet nu dazu, und wird darumb gepredigt, daß wir nicht allein die Liebe und gute Werk gerne thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlahen noch gering achten; sondern wissen, daß sie Gott herrlich und groß achtet. Denn wer kunnt es sonst ertragen, daß er da sollt Tag und Nacht ärbeiten, und jdermann dienen, so er nicht sollt wissen, wenn er ärbeitet, was er fur Nutz damit schaffet, und sollt alles eitel verloren Aerbeit sein? wie es denn an der Welt ubel angelegt und verloren ist, aber fur Gott ist es nicht darumb verloren. Darumb sollen wir solches auch groß und herrlich achten, daß wir mit gutem Gewissen fur Gott konnen rühmen, und er solchen Ruhm bestätigt; ja dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben gehet wie uns; auf daß wir nicht Ursach haben zu klagen, noch müde oder uberdrossen [44]) werden Guts zu thun; und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie Gott beide, gegen ihr und uns, ohn Unterlaß thut.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus.

Mit diesen Worten legt er aus, was er meinet fur eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon er gesagt hat; nämlich, daß man sich alsdenn nicht furchten noch erschrecken dürfe. Denn die rechte Liebe leidet nicht Furcht, das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen, das da beißet, und klagt: O weh, ich hab nie nichts Guts gethan ꝛc.; sondern wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen,

44) verdrossen.

das sich nicht entsetzt noch fleucht fur einem rauschenden Blatt, sondern lässet wohl Thürme umbfallen, Donner, Blitz und Wetter furuber gehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und stehet fest, fröhlich und keck. Denn solcher weiß, daß er fur jdermann wohl bleiben kann, und niemand wider ihn zu klagen hat. Nicht, daß er dadurch die Furcht des Gtwissens von seiner Sunde und Gottes Gericht weglegen oder uberwinden könne, da wir fur uns selbs fur Gott stehen müssen; sondern, wie er droben von dem Ruhm und Freudigkeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt, also sagt er auch von derselben Furcht, daß mans nicht in einander werfe, noch in diesen Text ziehe, was man sagt von der Furcht, die wir fur Gott haben.

Denn er hat allhie gar nicht furgenommen zu reden von dem, das wir heißen nach der Schrift die Furcht Gottes, welche ist ein gute, löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allzeit bei einem Christen sein, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater furchtet. Auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen, geistlichen Sachen; sondern bleibet noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nämlich von der Liebe gegen dem Nähesten, und was dieselbige nützet und gibt, nämlich, daß man könne trotzen gegen alle Welt, und sich fur niemand furchten dürfe; daß es alles bleibe hienieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

Denn, daß man gegen Gott könnte rühmen, und ohn Furcht sein, da gehöret etwas Höhers zu (wie gesagt ist), denn unser Lieben und Wirken. Daselbs kann uns der Teufel diesen Text gar falsch machen, wenn es kompt zu dem hohen Kampf des Glaubens, da das Herz in der Angst und Disputation muß stehen, ob ihm Gott gnädig sei ꝛc., durch welche er die frommen Herzen so zumartert, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und wohl alle ihr Kräfte, Saft und Mark drüber verzehren; wie David in vielen Psalmen von ihm selbs schreibet, da so viel jämmerlichs und traurigs Klagen ist von Schrecken, Furcht und Angst, daß es zu wundern ist von solchen großen, heiligen Leuten; und der Herr

Christus selbs solch Zagen hat müssen fühlen im Garten, daß der Blutschweiß mildiglich von ihm floß, und solche Furcht und Schrecken fur uns getragen, und in ihm selbs uberwunden hat, und wir allein durch und in ihm uberwinden müssen.

Darumb hat allein der Glaube mit derselben zu kämpfen, und widerfähret auch nur solchen, die schon einen starken Glauben und Geist, dazu auch ein unsträflich Leben fuhren, und viel Guts thun und leiden, daß sie sich fur niemand furchten dürfen: gleichwie dem heiligen Apostel St. Paulo, der Tag und Nacht ärbeitet am Evangelio mit allen Kräften, und allerlei Ungemach, Fahr und Noth druber leid, aber gleichwohl uber solch heilig Leben (davon er wider jdermann rühmet, daß er ihm nichts bewußt sei, mit niemand untreulich noch fälschlich gehandlet habe) muß er nichts deste weniger mit dem Teufel kämpfen, und leiden, daß er ihn erschreckt und blöde macht, und so schwach, daß er kaum leben kann, und immerdar klagt, wie er inwendig Furcht, auswendig Schrecken musse tragen, und allenthalben in Aengsten sei ꝛc. (2. Cor. 7, 5.) Das heißet nu eine Furcht des schwachen Glaubens, da der Glaub mit Gott kämpfet, und dennoch in solcher Schwacheit sieget durch Gottes Kraft und Stärke. Aber das ist zu hoch, und nicht allhie zu handlen.

Also bleiben wir hienieden im untern Grad, da mans baß kann verstehen, nämlich, daß dieß die Meinung bleibe des Apostels: Wenn du so lebest in der Liebe, und deinen Glauben beweisest, daß niemand dein Leben und Werk fur Gott tadeln kann, so hastu eine Freudigkeit, und kannst sicher und ohn Sorge sein, und alle Furcht wegschlahen. Denn solchs kann ja der Teufel nicht nehmen, ob ers gleich mit bösen, giftigen Worten lästert, und unterstehet zu hindern, daß ich mich ruhme, daß ich getauft und Christen bin, einen gottlichen Stand oder Ampt gefuhret, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darumb kannstu wohl darauf trotzen, und ein frohlich Herz behalten, beide, wider den Teufel und alle Welt, daß sie dich mussen unverklagt und ungeschreckt lassen.

Sonst, wo das nicht ist, und der Teufel und Tod

auf den Menschen dringet, da hebt das Herz sobald an zu sinken, und schmelzet, wie der Schnee fur der Sonnen: O weh, ich bin meinem Nähesten hie und da zu nahe gewesen, ich hab meinen Stand nicht recht gefuhret, noch meines Ampts treulich gewartet, und nur mein eigen Vortheil, zeitlich Ehre und Dank damit gesucht ꝛc.; und gehen eitel Ah und Weh und Schrecken uber ihn in seinem eigen Herzen. Wiewohl es wahr ist, daß man darumb in keinem Weg verzweifeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, daß wir in ihn getauft, und Vergebung der Sunde haben; aber gleichwohl kann man der Furcht oder Schreckens nicht umbgehen, und kriegt der Glaube einen großen Stoß, daß er geschwächt wird, als der nicht wohl gepflanzet, noch eingeworzelt und geubt ist, sondern sehr schwächlich und lose stehet, daß ihm saur wird fur solchem Sturmwinde zu bleiben. Wiederumb, wo er wohl getrieben wird, und sich beweiset in Werken der Liebe, daß er eingeworzelt ist und Fruchte trägt, so kann er deste fester, unbeweglich und unumbgestoßen bleiben.

Darumb ist diese Epistel gerichtet, nicht wider den Glauben, als sollt man auf die Werk den Grund der Seligkeit bauen, oder umb derselben willen unser Zuversicht auf Christum fallen lassen; sondern wider die sicheren, falschen Christen, die viel vom Glauben ruhmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solchem falschen, eitelen Ruhm: Ich bin getauft und ein Christen, darumb darf ich nichts mehr ꝛc.; sondern darnach trachten, daß ihr Glaube recht geworzelt und gegrundet sei, und sich so versuche und beweise, daß er fest stehe, und die Stoße und Wetter des Schreckens uberwinden konne. Sonst wird sich dein Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch in der Luft; und wird nicht gelten, daß du dich willt drauf verlassen, und denken (wie auch die Sophisten lehren), wenn du nur ein Funklin der Gnade und Glaubens habest, das sei gnug zur Seligkeit; sondern siehe dich wohl fur, wenn du nicht mehr, denn solch Funklin hast, und dasselbe läßt so in der Aschen liegen, daß nicht der Teufel da sei, und einen Kubel voll Wasser drein gieße, daß dir Glaube und alles verlösche.

Denn es gehoret viel dazu, daß man den Glauben stark mache und erhalte. Also wird er aber stark, wie St. Petrus 2. Petri 1 (V. 8) und Johannes in dieser Epistel lehret, wenn man ihn fühlet, und äußerlich in unserm Leben erausbricht, gleichwie eine Flamme aus einem Funklin, wenn man drein bläset; welchs sonst wohl immer abnimpt und zuletzt von sich selbs verlischet, wo mans nicht erhält; und wie die junge Saat auf einem dürren Feld, wenn es gleich recht gesäet ist, aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze drauf kompt, muß es bald verdorren.

Wohl ists wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fähret, oder Christum ergreifet, wie der Schächer am Kreuz, das ist wohl fein und gut, ob er schon von keinen guten Werken ruhmen kann. Gleichwie derselbige Schächer offentlich beide, sich und die Juden, allzumal schuldiget, und allein Christum bekennet oder preiset und anrufet. Aber das ist nicht jdermanns Ding, und kanns kein Ungläubiger thun; dazu auch schwerlich, der noch schwach und unversucht im Glauben ist. Darumb hute dich, daß du es nicht sparest bis auf das letzte Stundlin, noch dich darauf verlassest, als konntestu allzeit wohl zum Glauben kommen, auf daß dirs nicht feile und zu spät kommest, und so hinvertrockest und verdorrest, daß du nichts habest noch findest, wenn du es haben sollt.

Das meinet auch St. Paulus, da er von der Liebe predigt, 1. Corinth. 13 (V. 1): Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete; item (V. 2): Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich doch nichts ꝛc. Denn wenn der Mensch also sicher hingehet in dem Wahn, als habe er den Glauben, und doch nimmer erfähret, der muß verfaulen und verdorren, und findet sich nichts uberall, wenn es zum Treffen kompt, da fichs finden soll.

Das haben die lieben Apostel wohl gesehen; so erfahren wirs auch. Denn die Welt bleibt allzeit also, daß sie entweder falsch vom Glauben ruhmet, oder will ohn Glauben allzu heilig sein. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will niemand Werk thun; treibt man

auf die Werk, so will niemand an den Glauben, und sind gar seltzam, die sich der rechten Mittelstraße halten, ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer.

Denn ich bekenne fur mich selbs, und ohn Zweifel andere auch müssen bekennen, daß mirs mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jtzt viel mehr, denn zuvor haben sollt, und viel nachlässiger bin, denn unter dem Papstthumb, und ist jtzt nirgend kein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftet und bauet, und niemand so arm war, der nicht etwas wollt geben. Aber jtzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolle ernähren, und nichts gehet, denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihn' niemand wehren. Woher kompt solche schändliche Plage? Von der Lehre (sagen die Schreier), daß man lehret, man solle nicht auf die Werk bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solchs der reinen, heilsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holzweg zur Seiten aus will, und denket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viel gute Werk thun: und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauren darin, bis wir den Saft und Kraft des Glaubens gar verlieren.

Aus der Ursachen vermahnet uns der liebe Apostel so hoch und theur, daß wir ja zusehen, und uns lassen einen Ernst sein, und unser wohl Acht haben, daß uns solchs nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbs betrügen; sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewiß seien, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein Zeichen, dadurch sich der Glaube äußerlich beweiset, damit wir können gegen der Welt fröhlich trotzen und bestehen, auch am jüngsten Gericht, auf daß sie nichts habe mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzet nach Christo, und lehret sonderlich die Prediger Gottes Worts, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie der Welt konnen Trotz bieten, ob man sie etwas könne zeihen, darumb sie zu strafen seien. Gleichwie wir müssen und wollen am jüngsten Tag mit dem Papst

und seinem Haufen disputiern und rühmen, daß wir die lauter Wahrheit gepredigt haben, und ist uns herzlich saur worden, und haben allerlei Fahr, Schalkeit und Unglück dafur gelitten: also trotzen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit konnen strafen, und wollen kurzumb von niemand gerichtet sein, sondern (wie St. Paulus sagt) wir wollen die Welt richten. (1. Cor. 6, 2.)

Das ist aber noch alles ein solcher Ruhm, der allein zwischen uns und den Menschen gehet. Denn wie wir fur Gott stehen, das gebührt der Welt nicht zu richten; sondern muß ein jglicher fur sich selbs Gotte Antwort geben, und gehet dich nicht an, wie ich sonst fur mich lebe, ja, auch was ich andern Leuten thu. Aber wo ich dir nicht hülfe, wo [45]) ich dir helfen sollt, oder noch Leide dazu thäte, so hättestu Recht wider mich, und wäre mir mein Ruhm genommen, daß mein Herz nicht kunnt des Schreckens sicher und frei sein, ob es wohl darumb nicht soll mein Zuversicht zu Christo fallen lassen. Aber dennoch kostet es Mühe, daß es denselbigen ergreife [46]) und feste daran halte. Hie aber ist der Vortheil und Trotz zuvor: ob mich Teufel und Welt verklagen will, daß ich unerschrocken fur ihn' bleibe, und nicht darf schamroth werden, noch erblassen, sondern kann ihn' den Trotz legen, daß sie müssen schweigen. [47])

Siehe, das ist der Nutz und Frucht der Liebe, welchs St. Johannes heißet: ohn Furcht sein, oder die Furcht austreiben, und droben (V. 17) genennet hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wiederumb aber, wo solchs nicht ist, so hastu dagegen den Schaden, daß du mußt schamroth werden, und leiden, daß man wider dich rühmet, und dich urtheilet; wie St. Johannes auch beschleußt und spricht:

> Die Furcht hat Pein; wer sich aber furchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Denn wo du fur Gericht sollt kommen, und die Welt sampt deinem eigen Gewissen dich uberweisen

45) da (J). 46) ergreifen soll (J). 47) Der ganze Absatz: „Das ist aber noch alles" ꝛc. fehlt W.

kann deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und beben, daß dirs gar saur wird werden, und zum wenigsten mußt einen Schweiß drüber lassen. Wiewohl du darumb nicht sollt verdampt sein, und nichts deste weniger deine Zuversicht auf Christum setzen, und dich an demselben deines Mangels und Schadens erholen. Aber das wird gar blöd und schwächlich zugehen, und mußt gleichwohl die Pein leiden, und ein Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und machet ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß (wie droben gesagt) an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machestu dir zweierlei Aerbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels los wirdest, und dazu die Donnerschläge uberwindest, so dir der Teufel ins Herz treibt in dem hohen Glaubenskampf: und also zugleich auf beiden Seiten wider zween Feind dich wehren mußt, nämlich, wider den Zorn Gottes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nähesten, der dich fur Gott verklagt.

Nu haben wir sonst gnug zu thun, daß wir in dem hohen Kampf siegen durch den Glauben, wider die Furcht fur Gottes Zorn, daß wir nicht dürften das Gewissen noch schwerer beladen; denn es nicht müglich ist, daß das Herz nicht sollt erschrecken, wo es sich solches unchristlichen Lebens schuldig weiß. Darumb ists gar ein große Freiheit und Rettung von solcher Furcht, die wider die Liebe ist, und von unten her wächst, das ist, gegen der Welt, daß sie dich muß zufrieden und unbeschuldigt lassen. Doch ist damit noch nicht die Furcht weggenommen, so von oben herab fällt von Gottes Zorn und Gericht, es geschehe denn zuvor durch ein andern Mann, welcher heißt Jhesus Christus, mit seiner Tauf und Evangelio gefasset, und ist nicht unsers Werks noch Vermögens, sondern allein seines Geschenks.

Sprichstu aber: Ja, wo ist der Mann, der solchs gethan habe, wie St. Johannes fodert und von sich rühmen thar, daß er aller Ding unsträflich gelebt habe in der Liebe? Den wollt ich gerne sehen! Antwort: Da disputieren wir auch nicht von, ob jemand sei, der es dazu bracht habe, und so ganz vollkommen sei, daß

ihm nichts mangle; sondern dazu predigen und treiben wirs, daß man doch darnach strebe, daß es ein Ernst sei, und sich stelle, als wollt man gerne also leben und thun; sonst wird man freilich keinen finden, der so rein und heilig im Leben sei, daß er nicht zu viel oder zu wenig thue; sonst würde das Vater Unser falsch, in welchem Christus alle seine Apostel und Heiligen lehret also beten: Vergib uns unsere Schuld ꝛc. Wie sichs auch jtzt die Wiedertäufer und mancherlei Rotten bisher unterstanden haben, falsch zu machen, die so heilig und strenge Leben haben furgenommen, daß sie nicht dürften Vergebung der Sunde suchen. Aber wir wollen das Vater Unser nicht falsch machen, und diesen Artikel mit nichte so wegwerfen, sondern als unser höhesten Schatz behalten, als daran unser Heil und Seligkeit liegt.

Denn unser Fleisch und Blut und dieß Leben leidets doch nicht, daß wir sollten ohn Sunde und mancherlei Gebrechen sein; aber da sollen wir zusehen, daß wir nicht darin versinken und uber uns herrschen lassen, sondern darnach stehen und ärbeiten, daß wir thun, was unser Ampt oder Stand und die Liebe des Nähesten fodert, und wo wir gefeilet oder versäumlich gewest, daß wir uns bessern, und also täglich in dem Fursatz und Fleiß stehen, und immer darin fortfahren, und nicht davon lassen. Ja, ob gleich jmand gestrauchlet oder zu weit zur Seiten ausgangen ist, daß er doch wieder aufstehe, und sich zur Straßen halte, und nur nicht gar den Holzweg fahre. Also kann er dennoch immer den Ruhm behalten, daß er sich geflissen habe der Liebe gegen jdermann, und der Furcht entnommen bleiben, daß ihn die Welt umb seines Lebens willen nicht könne strafen, weil ja sein ganzes Leben dahin gerichtet gewest ist, daß er gerne hätte jdermann das Beste gethan. Bleibt aber darüber etwas Mangel darinnen, und nicht alle einzelen Stück so gar rein erlesen, das hat die Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln, sondern gehört in das Regiſter, das da heißt Vergebung der Sunden.

Also hat doch ein Christen allzeit das Vortheil (will St. Johannes sagen), daß er ein freudig Herz und Muth behält, auch fur Gott im Gericht, daß er sich nicht fürchten, noch Pein und Angst des Gewissens

davon haben darf, als der nicht in der Liebe gelebt habe. Denn er weiß, daß ihn die Welt nicht mit Recht kann strafen noch verdammen. Wiewohl das auch nicht möglich ist, daß ein Mensch sollt jedermann können recht thun, und die Welt nicht sollt sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der Allerfrömmest und Vollkommenst wäre. Aber wer das will ansehen, wie ihn die Leut urtheilen, und sichs unterstehet dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder ein grauen Rock angezogen und in die Wüsten gelaufen von allen Menschen, und werde ein Einsiedler, so möcht man ihn fur heilig halten. Aber mir nicht solcher Heiligkeit! denn sie wird zuletzt nicht bestehen fur Gottes Gericht, noch den Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sei.

Bistu aber ein Christen, so mußtu deß nicht achten, wie sich die Welt gegen dir stellet; denn es wird nicht anders draus, daß sie nicht sollt etwas tadeln und urtheilen, sollts auch nur ein Warzlin unter Augen sein, ob schon das Angesicht und der Leib ganz rein und schön ist. Ja, sie kanns nicht lassen, daß sie nicht sollt falsch Urtheil, Verachtung, Undank den Frommen fur ihre Wohlthat und gute Werk geben. Darumb müssen wir auch sie wiederumb verachten, und nichts deste weniger fortfahren, und mit unser Liebe unsern Ruhm und Freudigkeit behalten, und indeß trotzen auf Gottes Gericht. Da wollen wir mit ihr disputiern, und fur die Nasen halten, was wir fur gute Werk gethan haben, der' sie keines geachtet, sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn ohn ihren Dank und mit ewigen Schanden und Schaden ihr eigen Lästermaul lügenstrafen und verdammen, und uns so viel deste herrlicher preisen und loben, so viel mehr sie jtzt lästert und schilt.

Ich will (ob Gott will) am jüngsten Tag auch ein gut Register bringen von meinen guten Werken, damit ich der Welt und jedermann, auch meinen ärgsten Feinden gedienet habe, wider meine wüthige Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die groben Eselsköpfe und Lügenmäuler, die jtzt gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreien und lästern; daß sie mich werden gar herrlich preisen und heben müssen, und

uber sich selbs Ach und Weh schreien; daß ich nicht sollt jtzt aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen fur ihr Lästern und Schänden. Denn das soll mein schöne Krone sein, als von köstlichstem Gold und edelsten Steinen.

Darumb darf [48]) ein Christen nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Ampt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht außen bleiben, und je herrlicher und größer, je mehr er fur der Welt Unehre und Verachtung leiden muß. Gefället der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefället dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen; und soll so heißen: Umb ihres Lästerns und giftigen Mauls willen nichts gethan noch gelassen; sondern sie soll wiederumb von uns leiden, daß wir sie jtzt ja so hoch verachten und wider sie trotzen, und hernach am jüngsten Gericht unsern Ruhm mit ihrem eigen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und keinen Dank noch Gnade bei Gott zu Lohn haben.

Also verstehestu nu, was Johannes mit diesen Worten meinet: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; nämlich, daß so viel gesagt sei: Es leidet sich nicht bei einander, daß ein rechter Christ, der nicht ein Heuchler ist, sondern rechtschaffen und mit der That liebet, sollt sich furchten und erschrecken lassen; sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folget, wo die Liebe nicht ist, da das Herz bald beginnet zu schlottern, auch von seinen eigen Gedanken, wenn ihm einfället: So solltestu gelebt haben; dieß und das hastu nicht gethan. Das ists, daß er sagt: Die Furcht hat Pein, das ist, sie macht dem Herzen angst und wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist ein rechte Höllemarter. Wer das nicht weiß, der versuche es.

Und zwar siehet mans ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sunde halben, wenn sie das Stündlin trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihr' viel sich selbs umbs Leben bringen. Aber solchs fühlet und

48) ist (W).

achtet der große rohe Hauf nichts, der sicher dahin gehet, und nur mehr und mehr Sunde auf sich ladet, so lang bis auch das Stündlin kompt und der Reuel druckt: so ist es denn bis aufs letzte geharret, daß sie nicht mehr Hülf noch Rath wissen.

Denn es ist wohl den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusetzet, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Werken; wie er denn Meister ist, Sunde zu machen und aufzumutzen, und aus einem Fünklin ein groß Feur blasen kann. Deß ich mich wohl wollt zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall oft manchen Schweiß abgejagt, und das Herz pochen gemacht, ehe ich mich habe herumb geworfen, und meine Wehre ergriffen aus Gottes Wort, nämlich, mein befohlen Ampt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kann er einen bald ubereilen, und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Hals. Als, wenn er einmal wird unser Rotten- und Schwärmgeister angreifen, wenn er das Stündlin ersiehet, und nicht anders furhalten, denn so viel: Höreſtu Junker, was haſtu gepredigt und angericht? Wer hat dichs geheißen, oder dazu gerufen? Und wird ihnen mit diesem einen Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wollt zehen Welt nehmen und solche Pein leiden, wenn ich sterben sollt.

Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat nach Gottes Wort und Befelh, daß er den Menschen nicht ubereile mit seinem Schrecken, und der Glaub fur sich selbs in eim harten Kampf stehen muß, ob wohl die Liebe rechtschaffen und völlig ist; wie droben von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so trotzlich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheinet, und reden, als haben sie den Kampf schon gewonnen: und doch dieselben, wenn es zum Glauben kompt, da hebt sich ein ander Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit Gott kämpfet. Da ist kein Trotzen auf Recht, noch auf sein Leben, sondern eitel Bitten und Flehen umb lauter Gnade; als der

6. Psalm und viel andere zeigen. Da heißets nicht: Die Liebe treibt Furcht aus; sondern: Christus treibt sie aus.

Aber nichts deste weniger muß dieser Ruhm auch da sein, der die Furcht fur der Welt wegnehme; sonst muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Gewissen thut mordlich weh und ist das größte Kreuz auf Erden; wie die wissen und zeugen, so es erfahren haben. Darumb sollen wir deste fleißiger sein, daß wir uns solches Wehe und Leidens uberheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt eine Freudigkeit und Trotz behalten, und nicht fürchten dürfen, wie die lieben Propheten, Aposteln und Heiligen gethan haben.

Siehe, also hat der heilig Apostel St. Johannes aufs stärkest und fleißigst vermahnet zu der Liebe und ihren Werken, wider die ledigen [49]), werklosen Christen, die dahin gehen, als sei es damit gnug und alles ausgericht, daß sie das Evangelium gehort, und in der Tauf gewest sind, und nu nichts mehr gethan, noch gelebt; ja, dazu mehr Böses, Untreu, Rauben und Stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es Recht, und könntens nicht verderben 2c. Und warnet, daß sie zusehen, und nicht sich selbs betrügen, und wissen, wo sie so leben, so wird gewißlich keine Liebe da sein.

Wo aber keine Liebe ist, da wird auch kein Glaube sein, sondern eitel bloßer Schaum und schädliche Heuchelei; und kein Ruhm noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Haufen erein schlagen, wenn das Stündlin kommen wird, daß dich jdermann mit allem Recht strafen kann.

Aber wiederumb, wo du die Liebe hast, so kannstu beweisen fur Gott und der Welt und allen Creaturn, daß du seiest ein rechtschaffener Christen gewest, nicht allein die Hülsen oder Schalen vom Glauben gehabt, und die Lehre, so du rühmest, gezieret mit deinem Leben, daß du kannst jdermann Trotz bieten und heißen schweigen, und also fröhlich dahin fahren, als der, der auf Christum getauft, und dazu gethan und gelitten

49) Ietdigen.

hat, was er thun und leiden soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unser Lehre, Leben oder Stand und Ampt aus Gottes Wort gangen, und damit jdermann gedienet nach unserm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Vater Unser zugescharret und durch die Liebe unter einander vergeben: also daß dennoch niemand kein Furcht im Herzen soll machen, sondern das Herz durch Christum wider Sund, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt und alle ihre Macht bestehen, Amen.

XCI.

Eine tröstliche Predigt von der Zukunft Christi und den vorgehenden Zeichen des jüngsten Tages, über das Evangelium Luc. 21, 25—33.

(Gehalten am 2. Adventssonntage, 8. December 1532.)

Erste Drucke:

1) Ein tröst=|liche predigt von | der zukunfft Christi, vnd | den vorgehenden zeichen | des Jüngsten tags. | D. Mart Luth. | Wittemberg. | 1532. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft, M. D. XXXII. — 4 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1749.)
2) Eyn tröstliche predig von der zukunfft Christi, vnd den vorgehenden zeychen des Jüngsten tags. D. Martin Luther. 1532. — Am Schluß: Getruckt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin. M. D. XXXij. — 3 Bg. in 4. m. Titeleinf.
3) Ein trost=|liche predigt von | der zukunfft Christi, | vnd den vorgehenden | zeichen des Jüng=|sten tags. | D. Mart. Luther. | Wittemberg. | 1536. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug, M. D. XXXVI. — 4 Bg. in 4. m. Titeleinf. (Thesaur. No. 1776.)

(Mit No. 1 vollständig übereinstimmender Abdruck.)

In den Gesammtausgaben: Wittenb. 1V,480 (in lateinischer Uebersetzung Witteb. VII,320); Jen. ed. 1557: V,502; ed. 1588: V,525; Altenb. V,1007; Leipz. XII,313; Walch VII,1357; Erl. I. Aufl. XVI,1.

Auch zu dieser Predigt hat Luther seinem Handexemplar Randglossen beigeschrieben, welche Joh. Just. von Einem in der Bd. XIV. S. 309. unserer Ausl. angezeigten Schrift veröffentlichte.

Wir geben den Text nach Druck 1, in den Noten unter dem Texte die Varianten der Wittenb. (W) und Jenaer (J) Gesammtausgabe; in den Buchstabennoten zwischen den einzelnen Absätzen die Marginalien Luther's.

a)

In diesem Evangelio verkündigt unser Herr Christus klärlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabei man erkennen müge, wenn der Tag furhanden sei, da derselbige unser Herr Christus kommen wird, zum offenbärlichen Gericht, und nicht zweifeln noch schweben dürfe in ungewissem Wahn. Und zeigt deutlich an allerlei Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen und dieses Tags Vorlauft sein sollen. Denn es ist nicht müglich, daß eine solch treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt nicht sollt viel und große Zeichen haben, so doch wohl geringer Ding geschehen mit Landen und Leuten, durch vorgehende Zeichen verkündigt.

a) Der Predigt vorangestellt hat Luther die Bibelstellen Genes. 8, 22 und Luc. 18, 8.

Weil aber dieß Evangelium zuvor gnug ausgelegt ist, daß es nu jdermann verstehet, und viel nur allzu wohl können, wollen wir jtzt nicht die Lehre darin, sondern Gotte zu Lob [1]) und uns zu Trost [b]) handlen. Denn es ist allermeist darumb geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und gläuben, diene zu trösten und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

b) die Frucht.

Wiewohl es billig erschrecken sollt den andern rohen, gottlosen Haufen, welchen diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern aufs allersicherste verachten: darumb wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm Herrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihn' ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig

1) wollen wir jtzt die Zeichen der letzten Zeit kürzlich uberlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: Sehet auf und hebt eure Häupter auf ꝛc., Gott zu Lob (W J).

fühlen müssen, was sie jtzt nicht gläuben noch achten wollen. Uns aber wollen wir dieß Evangelium zu Nutz brauchen und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröhliche Predigt, auf daß wirs nicht auch lassen umbsonst geschrieben sein und seine Kraft und Frucht verlieren.

Denn wir dürfen auch wahrlich solchs Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbs schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohn das blöd und furchtsam sind, daß sie wohl fur einem rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie Gottes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen allzusicher und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie sein mügen. Und ist also ungleich getheilet, daß die sich solcher Zeichen sollten annehmen und dafur erzittern, als denen Gott zorniglich dräuet, die haben harte Köpfe und eiserne Herzen, daß sie es aufs allerstärkste in Wind schlahen, als gehe sie es gar nicht an, was man von Gottes Zorn singet und sagt. Wiederumb, die sichs nicht sollen annehmen, sondern vielmehr sich freuen, als denen es keinen Zorn, sondern eitel Gnade und Trost gilt und gibt, die wollen sich allzusehr dafur entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süße, tröstliche Gedanken zu schöpfen.

So sind nu in diesem Evangelio zwei Stück: Das erste, daß er herzählet und nennet die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabei man sehen müge, wenn er kommen wolle; das ander, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft fröhlich warten und sich versehen sollen. Nu, das erste Zeichen (spricht er) soll geschehen oben am Himmel, an der Sonnen, Monden und Sternen, welchs ist (wie ers [2]) Matth. 24, V. 29 deutet), daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren, das ist, schwarz und finster werden, und die Sternen fallen ꝛc.; darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihn' soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und fur Furcht verschmachten und verdorren, ja dazu auch auf dem

2) es (J).

Meer und Wassern; also, daß sich alle Creatur sollen regen, Himmel und Erden krachen, als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich aller Dinge so stellen, als ohne [3]) sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll und der Tag nahe fur der Thür sei.

Nu will ich hie nicht fechten, sondern den Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonne, Monden und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaub und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehr Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir gläuben wollten, haben wir gnug fur Augen gesehen bei unserm Gedenken, wie viel und große Finsterniß nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in Einem Jahr, sind worden, daß man desgleichen zuvor nicht gesehen hat. Wer aber Gottes Wort nicht gläubt, der soll den Zeichen auch nicht gläuben, noch fur Zeichen halten, sondern verachten und in Wind schlahen, obgleich die Sonne täglich fur seinen Augen ihren Schein verlöre und die Sterne mit Haufen fielen.

Und obwohl die Sternkündigen solchs ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvorsagen, wenn sie kommen sollen, so leucken sie doch selbs nicht, daß es Zeichen sein, die etwas schrecklichs bedeuten, sonderlich, wenn ihr' so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen [4]) am Himmel gesehen, wider die Natur? mit so viel Sonnen, Regenbogen und mancherlei andern seltzamen, schrecklichen Figuren? daß, wenn man sie sollt zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn mans nicht alle Stunden fur der Nasen siehet. Und sobald es furuber ist, gehet man sicher dahin, als sei nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger mans achtet, kommen in die Gewohnheit, und meinen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und künnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte gläuben, und sich daran

---

3) öhne (J). 4) † (sonderlich jtzt etliche Jahre her) (W J).

kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und Gottes Zorn wenden oder aufhalten: da hütet sie sich fleißig fur. c)

c) Also geht es mit Predighören auch zu: man singe oder sage, man machs süß oder sauer ꝛc.

Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf Erden, laß ich auch die Christen urtheilen, und alte Leute sagen, ob jmand gedenke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jtzt in kurzen Jahren immer gesehen ist, und sonderlich [5]) solch große Fluth, die Land und Leut ersäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohn was auch von Erdbeben gehöret wird, daß sich Wasser und alles stellet, als wolle es nicht mehr in seiner Stätt bleiben, sondern alles uber und uber gehen. So gehet je das auch stark im Schwang, daß viel Leute sind, den' so angst und bange ist, daß sie dahin gehen und verzagen. Welchs mag beide, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich: wie man bisher viel Leut gefunden hat, und noch täglich mehr höret, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweifelung, daß sie sich selbs henken oder sonst umbbringen fur großer Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwang, und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht darauf harren darf, ohn daß sie ein Ende nehmen. Und sind darumb so zuvor verkündigt, daß wir deß gewiß sollen sein, und nicht denken, daß sie ohngefähr geschehen, und nichts sonderlichs deuten.

Nu sind je das alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Guts bedeuten, ob sie es wohl nicht fühlet noch achtet; aber die frummen Christen sehen und fühlens wohl, und lassen sichs allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihn' zum Schrecken gestellet ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor den Augen unfreundlich scheinet, wenn die Sonne, Mond und der ganze Himmel saur und finster siehet. Denn die liebe Sonne thut auch selbs also, kümmert sich nichts drumb,

5) „sonderlich" fehlt W.

ob sie gleich mit dicker, finster Wolken uberzogen wird, oder den Schein verleuret, sondern gehet immer ihren gleichen Lauft, und gehet ihr nichts abe, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach [6]) wie vor, ohn daß sie sich saur stellet gegen die Welt, zum Zeichen den Bösen; so auch die andern Zeichen, Mond und Sternen, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihn' nicht, denn sie sind nicht ihn' selbs ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet und fröhlich dazu ist. [d])

d) † laufet und rennet, tanzet und springet, frißt und säuft, wüthet, tobet und brauset wie unvernünftige Thiere.

Also auch das, daß den Leuten soll bange sein, zagen und erschrockene Gewissen haben, ist wohl ein schrecklich Zeichen; aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind), sondern denen es gilt, den Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwohl erhalten, daß ihn' solchs nicht schadet; müssen aber gleichwohl zum Zeichen dahergehen umb der Bösen willen: gleichwie der Prophet Jesaia mußt nacket und barfuß gehen, und Jeremia mit einer Ketten am Halse, zum Zeichen dem Land Egypto und den Philistern; und schadet ihn' doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwohl frei. Also soll es diesen auch ohn Schaden sein, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein den andern zeigen, wie es ihnen gehen soll. Denn wie böse die Zeichen sind, so thun sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürft der Henker kein Schwert, und niemand kein Woffen tragen: aber siehe du dich fur, der du ein Mörder [e]) bist [f]), und den Tod verdienet hast; denn es gilt dir, wenn er das Schwert zücket. Gleichwie auch Feur, Rad, Strick und Galgen schadet ihm selbs nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

e) † (ein Räuber).
f) Das sein nicht gute Sachen. Peccatum non remittitur, nisi restituatur ablatum. Augustin. Si quem defraudavi, illi reddo quadruplum. Luc. 19 (v. 8).

Also müssen jtzt vor dem jüngsten Tage viel Leute sein, die der Teufel plagt und zumartert mit bösem

6) noch (J).

Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange machet, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Gewissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leut, die Gott schrecken oder verdamnen will, als böse, rohe Leute, [g]) sondern forchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost noch Rath finden können, bis so lange ihn' Gott eraus hilft, und mit seinem Wort tröstet. Aber du hüte und fürchte dich, der du so sicher und fröhlich alles verachtest, wie dir Gott dräuet und warnet.

g) verstockte, superbi, duri cervice et auribus.

Zu den Zeichen gehöret auch, da er sagt, daß etliche verschmachten werden fur Furcht deß, das da [7]) zukünftig ist; das ist: Es werden viel betrübter Herzen sein, die dahergehen, gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück furhanden sei, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie fur Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren, wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocken, wie der weise Mann sagt. Nu, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihn', sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so solltu allzuschwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig [h]) Zittern und Herzleid im höllischen Feur. Denn so die Frummen auf Erden solchs müssen leiden und fühlen äußerlich und zeitlich, was wills mit den andern werden, denen es gilt, und die Gott damit meinet? und sie sich nichts dran kehren, sondern immer je ärger werden, [i]) bis sie es erfahren, und können fröhlich sein, wenn die Frummen betrübt sind.

h) † Zähnklappern.
i) Das ist ein recht teuflisch Wesen.

Nu ist es je hart, so viel greulicher Zeichen zu sehen, und erschreckt viel frummer Herzen, wie hie Christus

7) „da" fehlt W J.

sagt, die davon betrübt werden, daß sie wahrlich nicht tröstlich scheinen. Aber bistu ein Christ, so siehe nicht solch äußerlich Ansehen und dein Fühlen, sondern deine Noth an und der ganzen Christenheit. Denn, lieber Gott, wenn der Tag nicht einmal kommen sollt, so wollt ich eben so mehr nie geboren sein. Denn wenn du ansiehest, wie es jtzt stehet, und dem lieben Evangelio und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank und giftigen, bittern Haß und böse Tück erzeiget; und auch bei und unter uns selbs, so viel falscher, verlogner, böser Leute k) leiden müssen, [8]) und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihn' predigt, je ärger sie werden, und noch dazu trotzen, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, denn lautern Hohn und Spott und teuflischen Haß, welchs den frummen Christen durchs Herz gehet. [9]) l)

k) ungetreue, meineidige.
l) † und wohl in tausend Stück springen möchte. Nulla amplius disciplina.

[10]) Sollten wir nu nicht Tag und Nacht bitten und flehen und zu unserm Herrn Christo rufen und schreien, daß er einmal dreinschlahe, und alles zu Grunde ließe gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendsten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß wahrlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschicht; sondern auch, wie wehe es uns thut, und allen frummen Christen, und vielmehr Gott selbs, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plag, Hohn und Schmach anlegt.

8) st. und auch bei ꝛc.: item, wem du auch bei und unter uns selbst ansiehest, daß wir so viel falscher, verlogener, böser Leute umb uns leiden müssen (W). 9) † Lieber, wem solches zu Herzen gehet, der wird freilich nicht große Lust haben zu leben (W; J hat diesen Satz als Marginal). 10) † Ja (W).

Denn es hilft doch bei der Welt kein Predigen, Rufen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darumb soll es uns ein fröhlicher Anblick sein, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als denen Gott damit zeiget und tröstet, daß er bald mit der Welt rumorn und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach schreien soll, zu unserm Herrn Christo, und sagen: Du hast den Tag verheißen, uns zu erlösen von allem Ubel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es sein sollt, und mache des Jammers ein Ende [m]).

m) Amen, Amen.

Nimm ein Exempel [n]) eben von unsern Feinden, den Papisten selbs, wie sie fröhlich und guts Muths sein, so oft ihn' ein kleine Hoffnung erscheinet, daß sie meinen, das Evangelion und uns zu dämpfen. Welch ein Schreien und Verlangen war bei ihnen nach dem Kaiser, daß er sollt in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihr Tyrannei und Gewalt wieder einsetzen! Und welch eine Freude und Triumph richten sie an, als er nu jtzt kommen wollt! [11]) Da war eitel Rühmen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nu hoffeten in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubilieren, daß sie nicht wußten, wie sie sich fur Freuden zieren sollten. Etlich hielten es heimlich, und kützelten sich selbs damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schriebens nur ihren besten Freunden; die andern schrieen und jauchzeten offentlich: Salvator venit! Der Heiland kompt! Der Heiland kompt! Und war der Freude keine Maaße.

n) Digressio sequitur. Exemplum Papistarum de Caes. Maj. adventu Augustam. Ps. 146 (v. 3): Nolite confidere principibus.

Nu siehe, die verzweifelten Schälk und Bösewicht kunnten sich so freuen auf einen falschen Heiland, der ihn' nicht kunnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihn' setzte, und hoffeten so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher denn vor je, und in

11) W u. J als Marginal: Freude der Papisten uber der Zukunft Kaiser Karls auf den Reichstag zu Augsburg, Anno 30.

ihrer greulichen Bosheit und Unbußfertigkeit gestärkt, und waren so sicher und stolz, daß ich schier Sorg hatte, unser Herr Gott würde drüber zum Lügner werden, der so stark verheißen hat, er wolle allein der Heiland sein, und so hoch vermahnet, und gesagt, Psalm 146 (V. 3): man solle sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen. Weil sie so die Köpf zusammen steckten, rathschlugen und beschlossen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trotzen mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein [12]) auslöschen [13]). Aber Gott wollt ihm seine Ehre nicht so lassen nehmen, und hielt als ein frumm Mann, daß sie mußten diesen Text umbgestoßen lassen, und wir erlebt haben, daß [14]) aus ihrem Heiland ihnen ein Feiland ist worden. Denn sie haben ja redlich gefeilet, und nicht den Mann gefunden an unserm frummen Kaiser, den sie suchten, und wie sie ihn gerne hätten, daß wir, Gott Lob, fur ihn' blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weil lassen bleiben.

Das sage ich nu uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheißung haben, noch in seiner Macht stehet, daß ers ihn' halten kunnte, ob ers ihn' gleich verhieße; sollten wir denn nicht viel mehr getrost und fröhlich sein auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theur und hoch verheißen hat, zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es und wills gewißlich thun, und nicht ein Feiland sein, als der je noch nie keinmal gefeilet noch gelogen hat? Sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darumb wir leiden, als die nicht unser, sondern Gottes selbs ist; nicht wie jene auf den Kaiser trotzeten, ihre schändliche Büberei und Untugend zu stärken; daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ei! wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kompt, der aller Bosheit, so wir jtzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuren und ein Ende machen wird, daß

12) „rein" fehlt W. 13) †: Gott ist allein der Heiland (W J). 14) Gott aber, so ihm seine Ehre nicht wollt lassen nehmen, und als ein frumm Mann hielt, daß sie mußten diesen Text unumbgestoßen lassen, haben wir, Gott Lob! erlebt, daß (W).

man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füßen treten, noch unternander so rauben und stehlen und allen Muthwillen treiben wird, wie jtzt alle Welt ungestraft thut, und wir also alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder fur Sund, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude sein wird.

O, sollten wir deß nicht von Herzen begehren und warten, wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umbringet sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schießen mit bösen, vergiften Pfeilen und allerlei Anfechtungen der Sunde, so würden wir täglich auf den Knieen liegen, und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein End nehmen.

Darumb vermahnet uns o) nu Christus im Evangelio, daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darumb, daß sich euer Erlösung nahet. Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet, wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und macht ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umbsiehet. Darumb, wenn ihr nu (spricht er) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles in Himmel und Erden betrübt und saur siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plägen.

o) reditus ad propositum, adhortatio Christi.

Darumb wendet das Blatt umb, gleichwie es jene auch umbkehren, und theilets recht, daß ihrs könnet mit fröhlichen Augen ansehen, als das nicht eurn Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Guts, was ihr begehren sollt, und lasset [15]) dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blöd, betrübt Herz mache, und durch derselben Ansehen

15) st. und lasset: lasset auch (W).

so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich sie euch furmale. Denn ihr habt ja keine Ursach euch zu betrüben und zu trauren, sondern eitel Ursach zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euer Erlösung fur der Thür sei und jtzt daher gehe, daß ich kommen und euch aus allem Unglück helfen werde.

Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders denn die Sternkündiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen und die Leut erschrecken können. Er aber saget nichts, denn eitel Guts; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt fur Zeichen des Verderbens ansiehet und lehret dafur fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten, und das fröhliche, liebliche Wort, Vestra redemptio, euer Erlösung, finden und zeigen, und ein tröstlich Bilde draus machen deß, das ein Herz aufs höchste begehren und wündschen soll. Denn was heißet euer Erlösung, denn daß du, der jtzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielet, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedränget und unterdruckt in aller Fahr und Noth stickest, daraus dir weder du noch niemand [16]) helfen kann, solltest durch deinen Herrn Christum selbs von Himmel los und ledig gemacht, und dahin bracht werden, da du uber Teufel, Welt, Tod ein Herr werdest, daß dirs alles müsse zun Fußen liegen? Warumb wolltestu denn fur solchen Zeichen dich furchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihn' zulachen aufs allerfröhlichste?

Was würdestu thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umbringet mit eitel Schwerten und Spießen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod fur Augen haben? Würdestu nicht

16) jemand (J).

von Herzen froh werden, wenn jmand käme und dich hinweg risse und los machete, oder der Donner und Blitz von Himmel, beide, Büchsen, Spieß und Schwert, und alle die dich umbringeten, auf einen Haufen in die Erden schlüge? Oder wie meinestu, daß einem armen, gefangen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen in frembden Landen in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbs sein annehmen und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollt er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Woffen und Büchsen daher kommen, daß er den Thurm und alles, was da wäre, uber einen Haufen zuschüße und zurisse: welches wohl greulich gar satt anzusehen wäre denen, die draußen wären, und die es angienge; aber dem armen Gefangen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag sein, ja Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebet hätte.

Also sollten wir nu auch thun, wenn wir diese Zeichen sähen, mit Feur, Wasser, Blitz und Donner herein schlahen, als wollt es alles zu Trümmern gehen, daß wir auch könnten solche Gedanken schöpfen, und dieselbigen so ansehen, als Gottes reisigen Zeug, Woffen und Büchsen, damit er uns, so wir hie gefangen liegen, in des Teufels Reich, unter der Sunden, und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer, wolle ledig machen, und den Kerker zustören und zureißen. Warumb sollten wir denn dafur erschrecken, und nicht vielmehr fröhlich leiden alle dasselbige Unglück von der Welt und vom Teufel, daß er nur bald komme, und uns rette p)? Denn wo wir den Trost und Zuversicht nicht hätten, so wären wir doch (wie Sanct Paulus sagt) (1. Cor. 15, 19) die allerelendesten Leut auf Erden. Und sollten so mehr wündschen, daß wir nie geborn und keinen Gott hätten. Aber des Trosts müssen wir uns aufhalten, daß wir wissen, daß er kommen will, und diese Zeichen als seine Vortraber lässet daher fahren, daß er nicht ferne sei.

p) † ja auflöse.

Ob uns nu indeß die Welt alle Plag und Herzleid

anlegt, und einen bittern, sauren Trunk schenket, ohn was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilenz, theur Zeit, Krieg uber uns gehet, das dem Leibe oder äußerlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als [17]) in einen sauern Apfel beißen, und das bitter Trünklin kosten, auf daß uns das süße hernach deste baß schmecke [q]) und wir dadurch getrieben werden, dieses Tags deste mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst giengen wir wohl immer dahin, kalt und verstarret, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühleten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersöffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch Gottes Wort nicht mehr achteten, und sampt den Gottlosen verderben müßten. Nu aber thut er [18]) uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines bessern tröstet, nämlich, daß er bald kommen werde, in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöset, zu ewigen Freuden, daß uns freilich unserthalben nichts bessers noch liebers widerfahren kann. Aber den Gottlosen wirds alsdenn nicht ein fröhlicher Anblick sein, denn er wird sie in einem Nu so zustoßen [19]), daß sie in ewiger Qual liegen müssen, weil sie jtzt beide, Gottes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

q) Dulcia non meminit, qui amara non gustavit.

Und obwohl solchs den frummen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrenthalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sei, denn wie groß jener Verderben sei, und mehr bewegen, warumb es Gott thut, und wie hoch sie es verdienen, daß ers nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelion so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füßen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft, alles, was man vermahnet, flehet, warnet und dräuet, als die es schlecht nicht gläuben, sondern erfahren wollen, ja so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns Schuld geben, wo es

17) „als" fehlt W. 18) Gott (W J). 19) verstoßen (W).

übel zugehet, und was für Plag und Schade kommet. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beide, unser Leib, Blut und Schweiß dran setzen, der Welt zu helfen, so kriegen wir nichts zu Lohn, denn die höchste Verachtung, Undank, Haß und Neid, und erzböse Tück, daß uns möcht das Herze brechen, daß Gott muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so drein schlahen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welchs sie für lauter Gelächter halten) wahr sei, und seine arme Christen retten könne. Und weil sie jtzt seines lieben Sohns Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredt und than hat, so sicher und fröhlich bis ans Ende verachten, so seien sie alsdenn auch einmal blöd und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

Darumb willtu barmherzig sein, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plag und Herzleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii und des heiligen Namen Christi und Gottes, in welchem du getauft und zum ewigen Leben berufen bist, daß derselbe so veracht, zutreten, verfolgt, geschmächt und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichte, die nicht wollen besser werden, noch ehe aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen und alle Hoffnung an ihnen verloren ist? Und sollten dazu gedüldig sein, daß sie den zarten, edlen Namen Gottes, Christi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füßen drüber laufen? auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde und obläge, und Gottes Reich gedämpft und unterdruckt würde. Wollt ich doch lieber, daß noch zehen Welt zehenmal untergiengen, denn ein einiger Christen in solchem Herzleid bliebe, schweig denn, daß Christus mit seiner ganzen Christenheit sollt sich lassen zutreten. Darumb nur frisch und getrost gebet't: Zukomme dein Reich; und daneben gewündschet und geflucht: Zustöret und zu Grund vertilget müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trotzen wider den lieben Christum und sein Blut und Tod. r)

r) Erlöse uns vom Übel!

Also lehret uns auch unser täglich Vater Unser, daß wir sollen fröhlich des Tags begehren, und müssen zu Gott schreien, daß er einmal seinen Namen, Blut und Gut räche an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christen soll noch kann anders beten. Und wer sollt sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplagt wird uber seiner Taufe und Evangelio, oder Gottes Namen und Reich, daß er keine ander Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vater Unser, vielweniger kann ers von Herzen beten; wie ich selbs vorzeiten gefühlet habe, daß ich dem Vater Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas anders gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest, und fühlest, so wird dirs wohl süße werden, daß du es von Herzen gerne betest. Denn wer sollt nicht von Herzen begehren, und bitten: Erlöse uns vom Ubel, daß unser Plage und Herzleid in der Welt einmal ein Ende werde? weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und lässet ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird, darumb nicht besser ist, denn davon, je ehe, je lieber.

Denn es ist hie doch nicht anders, denn als ich in einer Mördergruben wäre, da ich mich nicht künnte erwehren noch erretten [20]): da thäte ich, wie ich künnte, daß ich davon käme, oder jmand kriegte, der mich rettet; wie auch Sanct Cyprianus gesagt hat: „Wem sollt gelüsten hie zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nicht anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwert und Spieß auf ihn zieleten? Wie künnte ein solcher fröhlich sein, ehe er jmand sähe, der ihn retten wollte?“ Also auch wir, wenn wir uns selbs ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umbgehet, und uns zusetzet, daß wir müssen alle seine Pfeil und bittern Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind fur dem Tod und allem Unglück, was sollten wir

20) retten (WJ).

anders wündschen, denn daß wir aufs erste davon kämen und errettet würden? s)

s) S. Paulus precatus est: Cupio dissolvi, Domine, et esse tecum. Phil. 1 (v. 23).

Darumb, wo du dieses Tages nicht begehrest, so wirstu nimmermehr das Vater Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannstu sagen: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben; wenn du sein nicht begehrest? Gläubstu aber, so mußtu es wahrlich von Herzen wündschen, und den Tag lieb haben, sonst bistu noch nicht ein Christen, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen. Ja du kannst auch die zehen Gebot nicht verstehen; denn was heißt, daß er sagt: Ich will allein dein Gott sein, du sollt meinen Namen nicht unnütz führen, item: Du sollt nicht tödten, nicht stehlen ꝛc., denn daß er damit zeigt, wie es umb uns stehet, daß wir in dem Wesen sind, darin wir ohn Sunde und Unglück nicht leben können, und der Teufel wehret, daß er nicht allein unser Gott sei, noch wir friedlich und göttlich unternander leben können, sondern eitel Abgötterei anrichtet, Lästerung und Mißbrauch Gottes Namen, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerlei Untugend. Dawider das Vater Unser gestellet ist, daß, wo wir solchs fühlen und gerne los wären, ohn Unterlaß zu Gott rufen sollen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und uns von allem Jammer helfe.

Denn, wie ich gesagt habe, es wird doch nicht anders draus, und ist nicht zu hoffen, daß es mit der Welt besser werde, sonderlich jtzt, weil sie zu ihrem Ende nahet, und bereit auf der Gruben gehet. Denn sie ist doch des Teufels Kind und ein solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man furnimpt, ihr zu helfen und zu rathen: wie wir wohl fur Augen sehen, daß sie je länger je mehr Gottes Wort verachtet, und täglich allerlei Irrthumb, Rotterei, und alle Bosheit uberhand nimpt t) und sich mehret, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück

begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jtzt so schändlich zugehet bei unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben?

t) grassatur.

Und ob wirs unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns [21]) doch unser lieben Brüder (allenthalben in der Welt zustreuet) Fahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihrenwegen darnach schreien, weil wir sehen, wie es ihnen gehet, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihn' im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürgt und umbbracht werden? Wie viel haben wir bereit erlebt und erfahren, die beide, offentlich verbrannt oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und verrätherlich ermordet sind? u) Ohn was vor uns, und bisher, von Christo an, ja von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit großem Sehnen und Verlangen nach diesem Tag schreiet, daß sie einmal zu Ehren, und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis am 6. (V. 11) zeiget, da sie Gott damit tröstet, [22]) daß sie noch eine kleine Zeit rugen sollen, bis daß ihre Mitknechte und Brüder vollend erzu kommen (welchs wir hoffen, daß nu fast erfüllet ist). Also, daß beide, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihn' helfen zu Gott rufen umb ihre Erlösung.

u) In Luthers Handexemplar hat hier ein Späterer (v. Einem gibt es als von Luther herrührend!) beigeschrieben: „Ihrer 70000 sollen ertödtet sein, sider das Evangelium aufgekommen ist bis anher in das 50te Jahr in Niederland, Burgundien, Flandern, Breslau (? wohl zu lesen: Brüssel), Gent. Besiehe die Ordnung Kaiser Karoli V., so im 50ten Jahr ausgegangen."

Denn was könnt fur elender Jammer der Christenheit widerfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zutreten bleiben, und der Teufel sampt der Welt ewig wider sie trotzen und rühmen, und immer fortfahren, mehr und mehr zu morden, und dazu die Leute verführen, und alle Sunde, die zuvor unträglich

21) „uns" fehlt WJ. 22) „da sie Gott damit tröstet" fehlt W.

sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihrentwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endchrist, beide, Türk und Papst, wüthet und tobt wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerlei Rotten wider unser Evangelion, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn Aufhören allen Muthwillen treibet mit voller Gewalt, und dazu still schweigen, und nicht rufen? Müßtestu doch keine christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehretest, solchs unseligen Jammers los zu werden. [v])

v) Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, denn es nahet eure Erlösung.

Darumb, wo wir wollen Christen sein, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehret [w]) und unser hohe Noth fodert, als denen leid sein soll, daß das Evangelium und Gottes Namen so geschändet wird und leidet, die Christen verfolgt und ermordet, die rechte Lehre unterdruckt, und des Teufels Regiment sampt aller Bosheit uberhand nimpt; und alle lieben todten Heiligen da liegen in der Erden, vergessen und zu Staub und Pulver worden, daß Gott an ihm selb und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder erfurbringe zu ihrer Herrlichkeit. Und ob du dich noch fühlest erschrocken oder furchtsam fur diesem Tage deines Fleischs halben, so siehe zu, daß du dir solchs einbildest, und dich an Christus Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt das Häupt aufheben und fröhlich sein. Und heißets: unser Erlösung, [x]) das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben, keinen Zorn, sondern eitel Gnade, keine Hölle, sondern das Himmelreich, kein Erschrecken noch Fahr, sondern eitel Trost und Freude; daß es wohl Sanct Paulus an Titum 2 (V. 13) nennet: Eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heiland Jhesu Christi ꝛc. Darumb sollen wir ja guts Muths dazu sein. Denn welcher solchs weiß, und lässets ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht furchten fur seinem eigen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken fur dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß wirs nicht leugnen,

sondern lieb haben und bekennen, und drüber alle Fahr stehen [23]), vom Teufel und der bösen Welt.

w) Devote orandum: adveniat regnum tuum, libera nos a malo. Dieser Tag soll allen Gottseligen ein sonderlicher, erwählter und freundlicher Tag sein. Tunc videbimus eum a facie ad faciem.

x) Darum führet er das liebste Wort: Erlösung, welches alle Herzen gern hören. Was ist aber Erlösung? Wer wollte nicht gern erlöset sein von der bösen, listigen, reißenden und tobenden Welt, von dem wüthenden Fleisch und von dem schalkhaftigen Teufel, item von der Strafe der Sünden, von Pestilenz, Blattern, Krieg, Theurung, allem Jammer, Herzeleid, falschen Nachbaren, ungetreuen Freunden, und was Elend hie auf Erden mehr ist? und bedürfen fürwahr wohl guten Trost und Rath wider solch Unglück, und herzliches Gebet.

Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen, betrübten Sundern, die wir jtzt hie in der Mördergruben liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns fur dem lieben Tag unser Erlösung furchten sollen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen und umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und Hölle-Marter [24]) sein, ob sie es wohl nicht gläubet, bis sie es erfähret. Darumb, wenn er nu wird herein platzen und alles in einen Haufen schmeißen, so darfestu nicht furchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müssest; sondern solleſt entweder aus dem Grab und Staub wieder lebendig gen Himmel gezuckt werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sunde, kein Schrecken, Fahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freud und Leben sein wird. Deß warten und predigen wir fur den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tags [25]) erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seien, daß er fur der Thür sei, und nicht mehr lang verziehen werde, und daß noch jmand sei, der es erleben wird.

Siehe, das ist nu der Trost, desgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohn der heilig Geist, durch Christus Wort. Darumb laß nur Sonn und Mond und alle Creatur saur sehen, und

23) ausstehen (W J). 24) höllische Marter (W J) 25) † Herrlichkeit (J).

sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt saur sehen, so sollen sie doch uns nicht saur sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Wort zeiget.[y]) Nu beschleußt er, und gibt dazu ein schön Gleichniß:

y) Consolatio ineffabilis.

Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jtzt ausschlahen, so sehet ihrs an ihn', und merket, daß jtzt[26]) der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.[z])

z) Utinam hac hora, ne quid deterius nobis contingat.

Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hieher reimen. Denn wer hat je gehöret, daß das heiße, Bäume ausschlahen und blühen, wenn Sonn und Mond ihren Schein verleuret, Himmel und Erden krachet, die Leute beben und zittern, Luft, Wasser und alle Creaturn sich so stellen, als wolle es jtzt alles zu Grund gehen? Heißt das anfahen zu grunen und Sommer werden, so ist es ein seltzame Sprache und neue Grammatica! Ich meinete, es sollt vielmehr heißen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Frucht, und[27]) was da wächst, verderbet. Aber Christus ist ein ander Meister, der anders von Sachen kann reden, und besser trösten, denn wir, machet aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche Interpretatio aus der Rhetorica, und deutets so: Daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beide, Berg und Thal umbreißen, soll ich sagen: Deß sei Gott gelobt, es will nu Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüth ausschlahen! Also kann kein Mensch, Vernunft, noch Weisheit auf Erden reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und fröhlich Wesen komme, da sie nichts, denn eitel Tod und Verderben fur Augen siehet.

Darumb laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewohnen, daß wir diese Zeichen so

26) „jtzt" fehlt W. 27) † alles (WJ).

tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unser Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn dafur schrecken und fliehen. Denn dieselb hat es nicht gerne, daß alles so finster und saur siehet, blitzet und donnert, brauset und rumort, als wollt sich alles umbkehren. Aber daran soll sich ein Christen nicht kehren, sondern das Wort fassen, damit er will uns die Augen aufthun, und deuten, wie ers deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seien eitel schöne Rosen und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nu alles eitel Freud und Lust werden solle nach diesem schändlichen, bösen Wesen und Unglück, darin wir jtzt sind.

Denn er will, weil wir sollen neue Menschen sein, daß wir auch ander und neu Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es fur der Welt stehet, sondern wie es fur seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbarn, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben, nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauren und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt so gar, sampt allem, was drinnen ist, und so viel großen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehr erbarmen der lieben armen Christen, beide, der lebendigen, die jtzt leiden und unterdruckt werden, und der todten, die da liegen, und gerne wieder erfur und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharret, oder der Saft in Bäumen, der fur Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlahen, grunen und blühen möge.

So sollen wir auch uns freuen gegen diesem Tag, und sagen: Es ist lang gnug Winter gewesen, nu will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja auch alle Creaturn warten, und sich ängstlich darnach sehnen (wie Sanct Paulus zun Römern am 8., V. 19 sagt), daß einmal ein ewiger Sommer, und darin alles neu werde. Denn es ist

Himmel, Erde, Sonn, Stern, Luft und alle Creatur müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollt gerne mit uns des schändlichen Wesens los sein, und neu Himmel und Erden werden (wie Sanct Petrus [2. Petr. 3, 13] aus Esaia, Cap. 65 [V. 17] sagt), darin eitel Gerechtigkeit wohnen wird. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darumb sich so alles reget und weget, als zu Gott schreiend, daß er sie erlöse.

Darumb beschleusset hie der Herr Christus:

Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Denn Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen. aa)

aa) V. D. M. J. Ae. [= Verbum Domini manet in aeternum.]

Als sollt er sagen: Ihr habt gebeten: Zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Übel; so seid nu gewiß (so gewiß, als mein Wort wahr und ewig ist), wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhöret, und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünd und alle Unglück soll ein Ende haben, und eitel Gottes Reich, Gerechtigkeit und selig Wesen [28]) bleiben ꝛc.; da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feur, davon alle Creatur wird zuschmelzen und verzehret, und alles neue und eitel Licht werden, und unser Leib aufs allerschönste verkläret, für alle Creaturn, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter, denn die Luft, oben schweben wird, bei Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füßen, hienieden auf Erden, nacket und bloß, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Höllen verflucht und gestoßen.

bb) Siehe, so soll man den Christen die Zeichen des jüngsten Tags deuten, daß sie uns dienen zu eitel

28) Leben (WJ).

Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen sein; den andern sollen die Astrologi deuten nichts anders, denn eitel Krieg, Blut, Tod und all Unglück. Darumb laß die erschrecken und sich furchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn dieß zeitlich Leben und gute Tag auf Erden; [cc]) wir aber wollen guts Muths dazu sein, als die wir neue Menschen sind in Christo. Und wie er ein Herr Himmels und Erden und aller Creatur ist, so sind auch wir, uber Zeichen und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und dieß Leben mit angreifet. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hie, sondern warten eines andern, da unser Leib erlöset soll werden, welchs jtzt im Glauben verborgen ist, mit Christo im Himmel (wie Sanct Paulus sagt); aber bald auch fur aller Welt wird offenbar werden, in unsterblichem Wesen und ewiger Klarheit, Amen [dd]).

bb) Signa extremi diei quomodo attemperanda sint.

cc) fressen, saufen, tanzen, springen, und gedenken nicht der treuen Warnung Christi, Luc. 21 (v. 34): Cavete, ne corda vestra graventur crapula et ebrietate. Quod etiam in summis festivitatibus contingit. Je heiliger Zeit, je mehr Bosheit die Welt treibt, und wird kein Tag so übel, als der Sabbath zugebracht.

dd) Anno 1534. sollte nach der Prophezeihung Mag. Michael Stieffels der jüngste Tag kommen sein; aber also muß menschliche Weisheit anlaufen. Et paene completum est tempus praedictum ab Elia Levita: sex millia mundus, postea destructio.

Unter die Predigt hat Luther noch geschrieben: „Vom jüngsten Tage, Matth. 24 und 25; Marc. 13; Luc. 21; ad Tit. 2 (v. 2. 3) beata spes, adparitionis gloria; 1. Thess. 4 (V. 5); 2. Thess. 1; 2. Petr. 3 (V. 10 f.); 2. Timoth. 4 (V. 1).

Ende des achtzehnten Bandes.

Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

Jes. 45:15 S 53

101
(116)

Gen Stand zonder gande 103
prediken